

Dienst und Opfer

Ein Jahrgang Epistelpredigten
(alte Perikopen)

von

Hermann Bezzel

Teil 2

Die festlose Hälfte des Kirchenjahres

Dörffling & Franke, Leipzig 1916

Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
5/2015

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Am Trinitatisfest (Römer 11,33 – 36)	3
2. Am 1. Sonntag nach Trinitatis (1. Johannes 4,16 – 21)	8
3. Am 2. Sonntag nach Trinitatis (1. Johannes 3,13 – 18)	14
4. Am 3. Sonntag nach Trinitatis(1. Petrus 5,6 – 11)	20
5. Am 4. Sonntag nach Trinitatis (Römer 8,18 - 23)	26
6. Am 5. Sonntag nach Trinitatis (1. Petrus 3,8 – 15)	31
7. Am 6. Sonntag nach Trinitatis (Römer 6,3 – 11)	36
8. Am 7. Sonntag nach Trinitatis (Römer 6,19 – 23)	42
9. Am 8. Sonntag nach Trinitatis (Römer 8,12 – 17)	48
10. Am 9. Sonntag nach Trinitatis (1. Korinther 10,6 – 13)	54
11. Am 10. Sonntag nach Trinitatis (1. Korinther 12,1 – 11)	60
12. Am 11. Sonntag nach Trinitatis (1. Korinther 15,1 – 11)	66
13. Am 12. Sonntag nach Trinitatis (2. Korinther 3,4 – 11)	72
14. Am 13. Sonntag nach Trinitatis (Galater 3,15 – 22)	78
15. Am 14. Sonntag nach Trinitatis (Galater 5,16 – 24)	83
16. Am 15. Sonntag nach Trinitatis (Galater 5,25 – 6,10)	90
17. Am 16. Sonntag nach Trinitatis (Epheser 3,13 – 21)	95
18. Am 17. Sonntag nach Trinitatis (Epheser 4,1 – 6)	101
19. Am 18. Sonntag nach Trinitatis (1. Korinther 1,4 – 9)	108
20. Am 19. Sonntag nach Trinitatis (Epheser 4,22 – 32)	114
21. Am 20. Sonntag nach Trinitatis (Epheser 5,15 – 21)	122
22. Am 21. Sonntag nach Trinitatis (Epheser 6,10 – 17)	128
23. Am 22. Sonntag nach Trinitatis (Philipper 1,3 – 11)	135
24. Am 23. Sonntag nach Trinitatis (Philipper 3,17 – 21)	141
25. Am 24. Sonntag nach Trinitatis (Kolosser 1,9 – 14)	146
26. Am 25. Sonntag nach Trinitatis (1. Thessalonicher 4,13 – 18)	154
27. Am 26. Sonntag nach Trinitatis (2. Thessalonicher 1,3 – 10)	162
28. Am 27. Sonntag nach Trinitatis (2. Petrus 3,3 – 14)	170
29. Am Reformationsfest (1. Mose 12,2)	178

I.

Am Trinitatisfest.

Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geiste.

Römer 11,33 – 36

O Welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Denn von ihm und durch ihn und in ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Unsere heutige Festepistel weist auf große Geheimnisse zurück, wie Er alles auf Erden unter die Sünde beschloss, auf dass Er sich aller erbarme, wie Er im Himmel nur einen Beruf austeilt, den Er allen vermeint und verordnet hat, Ruf und Beruf der Seligkeit. Und wenn der Apostel so zurückblickt, übermannt ihn die Größe der Gabe und die Armut seiner Erkenntnis und wie viel der Mensch von dem versäumt, was Gott in rastloser Arbeit für ihn tut, wie die ohnehin kurzen Lebensjahre hineilen und nicht an den großen Gedanken der Ewigkeit hinreichen, und er bricht in den Lobruf aus: „O Welch eine Tiefe des Reichtums, beides der Weisheit und Erkenntnis Gottes!“ O Welch eine Tiefe, die uns sich erschließt, und wir werden ihrer nie froh genug, für uns gegründet ist, und wir werden für sie nie dankbar genug, die uns sich erschlossen hat, und wir bleiben doch so arm, – Gottes Tiefen und die Oberflächlichkeit der Seinen, Gottes ewiges Wort und die Inhaltslosigkeit der Menschenrede, Gottes wirksame, heilige Tat und die Wirkungslosigkeit und Leerheit unsrer Werke: welche Gegensätze! Wer hat des Herren Sinn erkannt und wer ist sein Ratgeber gewesen, dass Er sich unser bis auf diesen Tag erbarmt?

Wie St. Paulus bei dem Rückblick auf die großen Gottestaten in Lob und Anbetung ausbricht, so stehen wir heute am Dreieinigkeitsfeste auf der Höhe und sehen auf das hinterlegte Kirchenjahr zurück. Wie arm wäre die Welt ohne die Festtatsachen der Kirche, wie leer unser Herz ohne das Gnadenwort des Herrn! Was bedeutete das Leben anders als ein Aufatmen des dem Tode Verpfändeten, wenn wir nicht sagen könnten: Er ist dein Licht, Seele, vergiss es ja nicht! Darum möchte ich auch heute, dass die Gemeinde das Lob ihres Gottes in herzlicher Freude erhöhe. Er wird wohl gerechtfertigt werden, wenn ich mich an schulgemäße Teilung nicht weiter halte, sondern ganz einfach sage: Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

1.

❶ Welch eine Tiefe des Reichtums, wenn Er erstmalig ein schöpferisches „Werde“ zu dem sprach, das nicht war, zu dem Nichts gestaltend sich gesellte und aus dem Nichts das, was etwas ist, erschuf! Welch eine Tiefe, wenn Er das Erschaffene, Sonne, Mond und Sterne, Meer und Meereswogen, Brunnen der Weite, Seen der Ferne, an ihren Ort setzte und brachte, wenn Er dem kleinsten Gras, das dein Fuß achtlos zertritt, dieselbe Treue zuwandte wie den Zedern auf Libanon, wenn Er den tausendfachen Scheidemünzen der Natur soviel Güte und Erbarmung erzeugte, als den ewigen Bergen Gottes! Er gab ihnen Gesetze, dass sie kommen und gehen und nimmer kommen, und Er setzte ihnen die Ordnung, dass sie ihren Kreislauf vollenden und in das Nichts hinabsteigen, aus dem sie hervorgegangen sind. Er hat jedem Lebewesen eine wundersame Mission zugeteilt, deren Bedeutung erst die Ewigkeit klar machen wird, wenn auf der neuen Erde das Gesetz der alten klar vor Augen liegen wird. Er hat die Tierwelt mit dem Reichtum des Lebens ausgestattet und am letzten, als alles herrlich gerichtet war und das Haus nur seines Herrn und das Heiligtum nur seines Priesters wartete, hat Er den Menschen geschaffen, Werk nach seinem Wesen, geschaffen nach seinem Bilde, der allein fähig ist, dem Geheimnis des Werdens nachzudenken und allein in die geheime Werkstätte seines Gottes Einblick zu tun wagen darf. O welch eine Tiefe des Reichtums, unerschöpflich, unergründlich, unaufbrauchbar! Tausende haben an diesem Abgrund Leben geholt, und wer möchte sich vermessen ihn aufbrauchen zu können? Wenn längst ganz andre Geschlechter über unsern Gräbern hausen, wird derselbe Reichtumsquell bis an die Ewigkeiten rauschen.

❷ Und zu dem Reichtum die wunderbare, suchende Weisheit Gottes, der den Menschen schuf und wusste, dass er sündigte, und wollte es doch nicht, der ihm die hohe Gabe des freien Willens ausantwortete und doch wusste, dass unter der hohen Gabe das Menschenherz bald wild aufloderte, bald heimlich sich verzehrte, der den Menschen unter die ungezählte Fülle von Möglichkeiten hineinstellte und nur einen Rat und Stab mitgab: „Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen,“ der die Menschen sündigen sah und nicht verzagte, das Weh des Undanks erfuhr und nicht verzweifelte, dem Geheimnis nachdachte, dass der Schein mehr über das Herz vermöge als das Wesen und die Täuschung es mehr erquicke als die Wahrheit und der Betrug es mehr erfülle als die Gabe, und dennoch sprach: „Lasst uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sei,“ der in ewiger Weisheit alle die Seinen erfasste, der in ewiger Weisheit auch das Böse ließ, dass an seinem Schatten das Licht erhelle und aus seiner Schwachheit die Wahrheit erstarke, der dem Verführer den Sieg zeigen ließ, damit die Ewigkeit um so reicher würde.

O welch eine Tiefe der Erkenntnis, dass sie der Täuschung ein Ziel setzte und der Nacht ihre Grenze zog und dem Feind ein „Bis hierher und nicht weiter“ gebot, damit nicht die Menschheit am Tag hinstürbe und an den Quellen der Gnade verschmachten müsste. Welch eine Tiefe der Erkenntnis, die immer wieder der Seele das Heimweh gibt, dass sie von dem Trug der Erde zu einem ungeahnten ewigen Harren sich neige und von der Täuschung der Sünde aufmache und ein ewiges Gut begehre. Welch eine Tiefe der Erkenntnis, dass Er das Wort fand, welches alle Wüsten tröstete, das Wort vom Frieden und aus dem reichsten Schatze seiner Gaben und Kräfte ein Wort hervorholte, das da einmal gehört, von der Erde heiß begehrt, am bösen Abend innig erbetet, in der Nacht des Todes unter dem letzten Leben erstet und erwartet wird. Anspruchslosigkeit wird durch ein Wort erfüllt und die scheidende Seele bedarf nur eines Grußes. Welch eine Tiefe der Erkenntnis, wenn Er in den Hieroglyphen des Heidentums das Heimweh entzifferte und ein

einziges immer wiederkehrendes Wort erlauschte, „dass ich Frieden fände!“ Diese Erkenntnis geht durch Israel, lässt sich bei seinen Psalmen nieder, geht in das ängstliche Harren der Prophetie ein. Und so ist es geblieben bis auf diesen Tag. – O welche Tiefe der Erkenntnis auch meiner Seele, dass Er in ihren trübsten Stunden doch noch etwas von Heimweh ersah und in ihrem schalen Leben doch noch den Abscheu an ihr selbst erkannte. Wie gar unbegreiflich sind die Gerichte, dass Er stehen lässt, wo man fallen möchte, und fallen heißt, wo man zu stehen begehrt. Wir überschauen heute den Weg unsres äußeren Lebens, von den kindlichen Tagen an bis auf die Höhe, da der Abstieg nimmer fern ist, – lauter Wege, wie wir sie weder wollten noch wünschten, lauter Pfade, die wir auf unser Lebensbuch nimmer geschrieben hätten, noch jemanden hätten schreiben lassen. Aber jetzt heißt es: Wunderanfang, gutes Ende, alles haben deine Hände aufs Fürtrefflichste gemacht. Er maß die Last ab, unter der die Schulter erstarrte, und reichte die Mittel dar, damit der Zweck geschähe. Ehre sei dem Vater!

2.

Als die Zeit der Erkenntnis erfüllt und das Verlangen zur Höhe emporgewachsen war und die ganze Welt um den Segen bat, sandte Gott seinen Sohn. Aus der Tiefe der Ewigkeit ging das Licht in die Tiefe der Nacht, das Wort ward Fleisch, der Friedensgruß ward Mensch, und was der Vater als sich selbst geliebt und in dem der Vater sich selbst erschaut hat, der macht sich auf, dass Er gegen die Vaterliebe Menschenfeindschaft und gegen das Vaterhaus die Fremde wähle; ja Gott wohnte unter uns. Ehre sei dem Sohn!

O der Tiefe des Reichtums, dass Er nicht den Jammer des Vaters und das Zeugnis des heiligen Geistes über und wider die gefallene Menschheit ansehen konnte, sondern sich dem Vater anbot, ob Er nicht für seine Brüder draußen könnte leiden und also das Verlorne wiederbringen, das Verwundete wieder heilen, das Irrende wieder befrieden und die Welt erlösen könnte. O welche Tiefe des Reichtums in der Fürbitte, da es den Vater nur ein Wort gekostet hätte eine neue Welt zu schaffen, und der Sohn betet für die alte und sein Gebet wird erhört. Wie wird der Reichtum so groß, wenn er arm werden kann, und die Hoheit so reich, wenn sie die Niedrigkeit erwählt! Hinfort ist der am größten, der ein Diener ist, und die Majestät erzeigt sich im Sklavengewand. Der von keiner Sünde wusste, ward zur Sünde gemacht, das ist der Reichtum, der über dem Sohn und in ihm wohnt.

O welche Tiefe der Weisheit, wenn Er nun auf der Erde gar heimlich seine Gestalt führt, damit die Armen ein Herz zu ihm gewinnen und in ihm Frieden haben möchten. Das war Weisheit bei den Vollkommenen, nicht Weisheit der Welt, die vergeht; wenn die Ewigkeit in die vergehenden Bilder der Zeit einging, dass sie ihr zu Bild und Gleichnis dienten, wenn die Wolke, die am Himmel vorbeizieht, die Blume am Wegrand, das Samenkorn, das Kind, das achtlos am Wege spielt, und all die Kreatürlichkeit herbeigeholt wird, dass sie die Ewigkeit verdeutliche und predige! Wie groß war die Tiefe der Weisheit, da der ewige Sohn Gottes in liebenswerter Bildersprache Wunder tat, damit jeder glaube, wem das Geringere verstattet ist, der kann das Größere haben; wenn Er Wasser in Wein wandelte, damit all unser Mangel in Freude und all unsre Gebrechlichkeit in Lob verkehrt werden sollte; wenn Er den Blinden die Augen auftat und den Toten das Leben erstattete!

Welche Tiefe der Weisheit, dass Er nicht bei solchen Zeichen verweilte, sondern über sie und durch sie der Gemeinde ins Herz schrieb: Den Armen wird das Evangelium gepredigt! Und diese Weisheit ließ sich fragen und antwortete töricht den Toren und war

bei den Verständigen verständig und redete uns zu Herzen und wir sagen: Nur dies erlebt und dann genug gelebt, nur dies erfahren und ewig reich! O wie groß aber wird der Weisheit Tiefe, wenn heimlich, unvermerkt, unbeachtet, wenig von den Leuten angesehen aus der Tiefe allmählich das Kreuz sich erhebt, das Holz der Schmach und des Fluches, in die Erde sich eingründet, in den Himmel einsam ragt und fragt und in die Weiten deutet; und Einer schreitet zum Kreuz empor. Hat die Weisheit denn ihr Leben je geliebt? Hat der Eingeborene vom Vater je sein geachtet? Wir sehen mit verhaltenem Atem dieser einsamen Pilgerfahrt der ewigen Weisheit zu dem Holz des Fluches nach und sprechen: Für mich und meine Sünden! Dann wird es Nacht, und die Weisheit wird von ihren Kindern gestraft und von ihrem Vater verlassen. Und in der Stunde bebzt die Schöpfung, ob die ewige Weisheit sie verlasse, die Menschheit ängstet sich, ob der Reichtum wirklich sich verbraucht, die Kranken fragen, ob das Leben wirklich sich aufgezehrt habe, und vom Kreuz ertönt es: Ich war tot und siehe, ich bin lebendig geworden. Da heben an alle Kreaturen dem Ehre zu geben, der erwürgt war, die Ältesten legen ihre Kronen vor ihm nieder und alle Engel preisen, dass der Tod das Leben nicht überwinden kann, die Osterglocken läuten, und die Welt hat es erfahren: Ehre sei dem Sohn!

O welch eine Tiefe der Erkenntnis, dass Er nicht anders mich überwand, als indem Er sich besiegte, und nicht anders mich befreite, als indem, Er sich opferte, dass Er gerade die Stelle meines Herzens traf, die so unbeugsam war und nicht opfern und geben wollte; und Er hat für mich geopfert und gegeben!

O welch eine Tiefe der Erkenntnis, dass jetzt das Wort vom Kreuz denen göttliche Kraft wird, denen kein Wort mehr genügte, ja, dass, je ärmer das Wort, desto größer sein Sieg geworden ist. Diese Erkenntnis und liebende Erfassung ist bis auf diese Stunde bei dir und mir geblieben, dass, so oft ich um Trost sehr bange, das Kreuz Jesu erscheint. Ehre sei dem Sohn, dass Er das tiefste Verlangen der Seele erlauscht, das Verlangen nach Einfachheit, in welcher Einfachheit die Wahrheit am ehesten gesehen, am leichtesten erfasst, am treuesten bewahrt wird.

3.

Ehre sei dem Heiligen Geist, der in der Tiefe des Reichtums von sich selber absehen lehrte, damit Er den Vater als Schöpfer, als Erlöser den Sohn uns zeige, der da so reich ist, dass Er nicht sich fragen lässt, um nur nach dem Vater und dem Sohne die Frage zu erwecken, der sich mit unsren Gebeten vermählt und dann am innigsten betet, wenn es uns am wenigsten gelingen will. Dem Reichtum des Heiligen Geistes sei Ehre, dass Er selbstlos durch die Welt, bald mit Sturmesbrausen, bald mit stillem, sanften Sausen zieht. Bald schlägt der Strom seines allmächtigen Zeugnisses donnernd an die Planken unsrer Abgeschlossenheit, an die Grenzmarken unsrer sogenannten Forschung, und dann geht dieser Strom wieder in ein niedriges Gehäuse, in ein armes Herz.

O welch eine Tiefe des Reichtums, wenn alle Großen und Weisen sinnen und können nicht zur Erkenntnis kommen, und ein armes Kind faltet die Hände und spricht: Ich glaube an den Heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben! Welch eine Tiefe des Reichtums, die so gar des Scheins enträt, dass sie aus etlichen, denen sie das Herz gewonnen, aus einigen Armen vom Zaun und von der Gasse, aus einigen verzweifelten Existenzen, aus Paulus, Augustinus, aus dem Bergmannssohn und dem Waffenschmied und all den Armen am Geist eine heilige christliche Kirche gestaltet! Welch

eine Tiefe des Reichtums, wenn diese heilige christliche Kirche den Mut hat mit allem zu brechen, damit sie des ewigen Lebens froh werde. Endlich Welch eine Tiefe des Reichtums, wenn um den Abend, da im Weinberg das Laub fällt und die Reben sich neigen, der Weinbergsherr kommt und den Lohn gibt, und die Seele wird zufrieden.

Welch eine Tiefe der Weisheit des Heiligen Geistes, wenn Er in der tausendstimmigen Klaviatur dieses Lebens nie eine Taste fehlschlägt, Welch eine Tiefe der Weisheit, wenn Er zu dir spricht in einsamen Stunden, in Selbstgericht, in Gottesgericht, in Sterbensgericht: Du bist der Mann, aber ich will mich deiner Seele herzlich annehmen, dass sie nicht verderbe! Dass Er immer wieder einen geheimen Rapport zwischen dem Diener des Wortes und den Hörern herstellt trotz beiderseitiger Lässigkeit, dass immer wieder das Herz brennt, wenn Jesus die Schrift öffnet, dass der Heilige Geist mich zur Vollendung führt, ganz anders als ich es mir wünsche, dass Er mich übermannt und ich lasse mich überreden. Welch eine Tiefe der Weisheit, – und das scheint mir doch die größte Tiefe zu sein – dass Er, wenn wir beten: Tue ein Wunder! wunderlos mit uns handelt. Gott weiß, dass wir bitten: Tue ein Wunder, Zeichen, dass es uns wohlergehe, und Er schweigt. Siehe, das Wasser geht uns bis an die Seele, und der Schrecken, dass einer des andern Sprache nach Pfingsten trotz Pfingsten nicht versteht, wird sehr groß, das Weh, dass der Trennung im Namen Jesu weit mehr ist als der Einigung, kann fast erdrücken und der Heilige Geist schweigt, damit jedermann merke, das Geheimnis der Kirche ist zunächst ein Geheimnis des einzelnen; Sorge nur dafür, dass deine Seele in Christo verankert sei! Die Kirche wird immer von ihren Gliedern heraus verneut, es ist noch keine Reformation der Kirche von außen her gekommen. O Welch eine Tiefe der Weisheit! Der heilige Geist wird erkennen, wann die rechte Zeit ist. Wenn es für die Gemeinde unleidlich werden will und ihr Gebet kaum mehr erhört wird, wird Er selbst kommen und die Hülle weg tun, die das Geheimnis der Jesusliebe uns noch verbarg, und eine Offenbarung geben von einer seligen Stille hier noch auf Erden, bis die letzte große Weltbewegung eingetreten sein wird. Er wird auf Erden noch eine Zeit der Ruhe gewähren, wo aus allen Christenherzen ein Dank und in alle Christenherzen ein Gruß dringt, wo, unter den Seinen sichtbar, Jesus der verklärte Heilmittler, ein heiliges, geistliches, Sünde und Sorge verbannendes Reich führen wird. Und dann wird der letzte Kampf, das letzte Ende und der ewige Friede kommen.

O Welch eine Tiefe der Erkenntnis, dass der Heilige Geist Ende und Anfang dem Vater zu Ehren und zum Preise des Erlöses aneinander reiht, dass auf des Paradieses selige Ahnung, des Gottesreiches selige Vollendung und auf die unreife Unschuld der Vorväter die ausgereifte Unschuld der Kinder folgen darf. O Welch eine Tiefe der Erkenntnis, wenn alles Kreatürliche in die Seligkeit der Unerschaffenen einkehren wird.

Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist! Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge, ihm sei Ehre in Ewigkeit! Wir ahnen es kaum, welche Kämpfe der ersten vier Jahrhunderte hinter diesem ehrwürdigen Gruß liegen, aber die Stürme sind verweht und das Lob ist geblieben. So wird auch über ein Kleines all der Widerspruch, all das Besserwissen der Welt hingefallen sein. Sorge nur du dafür, o Seele, wo du den dreieinigen Gott ehrst. Dass du ihn ehrst, dafür brauchst du nicht zu sorgen, denn auch im Reich der Unseligkeit wird Er geehrt werden, aber darum bitte, wo du ihn ehrst:

Im Staube hier,
Oft unter Sorg und Müh,
Doch einst in Harmonie
Der Engel.

Amen

II.

Am 1. Sonntag nach Trinitatis.

Gott ist die Liebe.

1. Johannes 4,16 – 21

Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Daran ist die Liebe völlig bei uns, auf dass wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts; denn gleichwie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. Lasset uns ihn lieben: denn er hat uns erst geliebt. So jemand spricht: „Ich liebe Gott,“ und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht; wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Und dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebe.

Das größte Wort, das je aus eines Menschen Mund gekommen ist und der größte Lobpreis Gottes, den je Menschenlippen angestimmt haben, ist in dem einen Wort befasst: „Gott ist die Liebe.“ Man möchte am allerliebsten anbeten und schweigen, wenn man dieses Wort liest und vernimmt; man fürchtet, durch jede menschliche Auslegung seine Kraft zu verringern. Sowie man der Herrlichkeit draußen am liebsten anbetend zusieht, die doch nur ein geringer Abganz seiner Herrlichkeit ist, so möchte man am liebsten durch Gebet diesen Glanz in das Herz hineinbergen, in sein eigenes vorab. Aber wir danken der Kirche, dass sie am ersten Sonntag der festlosen Zeit uns noch einmal den ganzen Ertrag der Großtaten Gottes vor Augen stellt und diesen Ertrag nicht mit hohen Worten menschlicher Weisheit feiert, sondern in ein Wort ewiger Herrlichkeit einkleidet: Gott ist die Liebe. Wir möchten heute versuchen, dieses hohe Wort auf uns und aus uns wirken zu lassen, und bitten, dass der treue Gott, der allerlei Gefäße seiner Barmherzigkeit und Werkzeuge seiner Gnade erwählt hat, auch uns tüchtig mache, ein dieser seiner Gnade dienendes Werk an dem Ort, der uns angewiesen, und in der Zeit, die uns noch verordnet ist, zu treiben.

Gott ist die Liebe: das lasst uns in dieser Stunde miteinander betrachten.

1. Der Liebe Quell,
2. der Liebe Pflicht,
3. der Liebe Kraft
4. der Liebe Glück.

Herr, heilige uns in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit.

1.

Gott ist der Liebe Quell. Es ist etwas Wundersames, dass da,wo man es am allerwenigsten erwartet, Weltglauben und Christenglauben zusammentrifft; denn das ist auch der Glaube der Welt, sofern sie überhaupt noch an Gott denkt, dass Er die Liebe ist. Darum scheidet sie aus der Verkündigung Gottes allen Ernst seiner Heiligkeit, allen Eifer seiner Heimsuchung, die Genauigkeit, mit der Er nachrechnet, und die Tiefe, mit der Er zu Gericht geht: dieses alles scheidet sie aus um des Trostes willen: Gott ist die Liebe. Wenn sie ihr Wesen nach ihrem Gefallen einrichten will, wenn sie ihre Tage hinbringt, wie es ihr beliebt, und nicht daran denkt, dass der Herr über alles zu Gericht fordern wird: über einen bösen Gedanken, über ein inhaltleeres Wort, dann beruft sie sich darauf, Er sei die Liebe.

Und doch, spricht Luther: „Das ist ein Wort, das alle Eigenschaften Gottes und all seine Werke befasst; das ist ein güldner Ring und ein Band aus der Ewigkeit, welches alle Gaben Gottes umschließt und alle Reichtümer in sich befasst, und es ist gar ein schweres Wort, das können nur fassen, die da glauben.“ Darum lasst uns einmal zusehen, Geliebte, mit welchem Recht und von welchem Gesichtspunkt heraus die Welt von dem Gott der Liebe spricht. Es ist eben aus dem Vorhof der Heiden gesprochen, die sich begnügen, wenn sie des Kleides Saum anrühren, aus dem Reichtum, der in Schöpferfülle uns in dieser Frühlingszeit umblüht, wenn wir sehen, wie die Erde so voll seiner Güte ist und ein Tag in ewigen Gnadenerweisungen, aus denen der Naturtag hervorleuchtet, hinabgleitet. Wenn wir wahrnehmen, wie Blüten Wald und sag schmücken und ringsum die Natur einen Lobpreis dem ewigen Schöpfer feiert, dann mögen wir wohl mit der Welt bekennen: „Gott ist die Liebe.“ Ich gehe noch weiter und sehe ein tieferes Empfinden gern an, wenn die Mutter ihr reich gesegnetes Haus überblickt: wenn ihre Kinder wohlgeraten sind, ihr Fleiß gesegnet ist und des Hauses Wohlstand und Wohlhabenheit das Glück andeutet, – dann kann sie wohl sprechen: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue,“ dann kann sie fröhlich sagen: „Gott ist die Liebe.“

Aber, ihr Geliebten, so meint es Johannes wahrlich nicht allein. Wissen wir auch, ob diese Liebe auf die Dauer sich uns zuwendet? Wenn nun wieder des Herbstes kalter Schauer über die Fluren hinzieht und das große Sterbelied die Natur durchklingt, wenn überall das Welken und mit ihm die alte Leichenpredigt: „Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras“ anhebt, wenn nun die Augen der Mutter sich schließen und die nimmermüden Hände hilflos niedersinken; wo bleibt dann der Gott der Liebe, den die Welt kennt? Johannes meint einen Gott, der über den Wolken triumphiert und dennoch erbarmend an Gräbern auf uns sieht Und uns tröstet, der mit seinem Grimm macht, dass wir so plötzlich dahinmüssen und dennoch uns ewig ins Herz geschlossen hat. Er meint mit einem Wort den Vater unsers Herrn Jesu Christi, den Gott alles Trostes, von dem er sagt: „Er hat uns erst geliebt.“ Es hat ihm keiner von uns irgend etwas vorausgegeben, keiner ihn mit seiner Liebe verwöhnt, mit seiner Treue erquickt, mit seinem Gehorsam erfreut, sondern wir waren allesamt abgefallen und allesamt untüchtig. Da preist Gott seine Liebe gegen uns, dass Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. Da verstehen wir ein wenig, was Johannes, nachdem er an der Seite des Meisters das Geheimnis der Liebe erfragt, unter seinem Kreuz es erfasst, an seinem erschlossenen Grab ihren Triumph verkündigt hat, sagen will, wenn er uns zuruft: Er hat uns erst geliebt. Warum?

Wir waren Gottes Feind, Erbarmung hat's so treu gemeint, die uns nachgegangen ist, weil sie uns liebte, und für uns ein Opfer aufrichtete, damit wir Frieden fänden, die da Dornen und Disteln dem Sohne der Liebe zum Kranze flocht und alles Leid der Sünde als Last ihm auf die Schulter bürdete, die den Eingebornen vom Vater verachtete und den Sohn am Stamm des Kreuzes verließ, auf dass wir Trostes die Fülle und Erquickung haben möchten. Er hat uns geliebt; wer mag das irgend erfassen als der, welcher sich kennt; wer mag irgendwie in die Tiefe dieses Wortes eingründen als der, welcher weiß, wie furchtbar sein Wesen ist! Das Misstrauen, das gegen ihn hadert, die Untreue, die ihn verschmäht, all der Undank, der von ihm weicht und nur eine kleine Zeit, wenn Glück und Glanz das Haus umgeben, treu ist; alles das konnte ihn nicht abschrecken. Er hat uns zuerst geliebt, meine geliebten Christen, seht, das ist der Quell alles Liebens, dass unser Herr und Gott nicht allein die Welt mit ihren Gütern schmückte, nicht allein das Leben mit Freundlichkeiten versah, nicht allein das Wasser der Trübsal und des Mangels in Wein verwandelte, Fünftausend speiste und die Erde kleidete, sondern dass Er uns geliebet hat. Jetzt wissen wir, was Liebe ist: sie nimmt sich unser an, sie gibt den Sohn der Liebe für die Lieblosen, den Reichtum der Treue für die Ungetreuen. Die Tiefe des Erbarmens erschließt sie den in ihrer Oberflächlichkeit Verstrickten und allen denen, die keine Heimat haben, erwirbt sie am Kreuze Heimat, Glück, Frieden und Heimatgewissheit. Wo solche Quellen rauschen, da bleibst du nicht arm; wo solche Ströme durch eine arme, welke, öde Erde triumphierend ziehen, da sei du gleich den frischen Reben! Weil seine Gnade dich zuerst geliebt hat, darum lass dich in der Liebe Pflichten finden.

2.

„Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ fährt Johannes weiter. Wer in der Liebe bleibt. Sag an, wo hast du dein Zelt aufgeschlagen, in dem du des Tages Hitze erträgst? Ist es vielleicht die Ehre deines Namens? Ich fürchte, dass dieses Zelt in einer Nacht zerbricht. Ist es der Wohlstand deines Hauses? Ich Sorge, dass dir der Grund unter den Füßen weicht. Ist es vielleicht die mit dem ungerechten Mammon geschlossene Freundschaft? Wahrlich, wo bleibst du, o Seele, in dieser Welt des Vergebens und wo ruhest du in dieser ruhelosen Flucht der Zeit und aller ihrer Werke aus? Wer in der Liebe bleibt! Herr, hier ist gut sein, hier lass uns Hütten bauen, dass wir vor allem Ungestüm des Lebens, vor allen Schrecken der Feinde, vor allem Weh des Sterbens und Vergehens geschützt wohnen können. Je einsamer unser Pfad und je dürftiger unser Leben wird, je mehr wir uns vor uns selbst entrüsten, dass wir uns selber den Abschied geben möchten, wenn in uns höchste Ruhelosigkeit ist, umso mehr lass uns in dieser Liebe bleiben: da ruht sich's gut.

Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, denn Gott ist nicht bloß Ursprung alles Geliebten, sondern auch Schutz. Der Name des liebevollen Gottes ist ein festes Schloss. Hier gehen die Wetter darüberhin; hier brausen die Stürme, das Haus aber ist um so fester gegründet; die Sündflut geht darüberhin, wenn ich in dieser Arche bin; ist Gott für mich, wer mag wider mich sein? Was kann meine Tage kürzen, meine Lebenskraft vermindern, die aus ihm quillt? Mein Christ, wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, nämlich in der Liebe Gottes zu ihm, aber auch in der Liebe zu Gott.

Gott aber bleibt nur in einer Seele, die ihm verbunden ist, und lässt sich nur gefallen, in dem Menschen zu wohnen, der ihn meint. Es genügt nicht, dass du in seiner Liebe ruhest, sondern Er muss sich auch in deinem Wesen Wohnung machen können; aber Er

macht in keinem Menschen Wohnung, der nicht liebt. Darum, wenn du bleiben willst, so liebe, und wenn du wirklich diese Zeit überwinden willst, lass alles aus Kraft des Glaubens an die Liebe geschehen. Wahrlich, die Pflicht der Liebe ist in dem einen Wort ausgesprochen: Lasset uns ihn lieben; nicht seine Kreatur, nicht das oder jenes, sondern lasst uns ihn lieben. Wo dieser Atemzug der Liebe geht, die alles glaubt, weil Er alles geschenkt hat, und alles hofft, weil Er an ihr nicht verzweifelte, die alles trägt stille, mutig, geduldig und nie ermüdend: da wohnt Gott. Lasst uns der Pflicht der Liebe recht gedenken um unser selbst willen. Kalt, teilnahmslos, von der Liebe abgewandt, das heißt im Hause der Liebe sterben! Hört wohl, im Hause der Liebe sterben! Besser auf der Gasse dahinsinken, denn im Hause der Liebe kalt dahinsiechen und ohne Kraft in den Tod sinken. Noch stehst du in deines Gottes Hand; aber je mehr sich dein Herz verschließt, desto mehr benimmst du ihm die Kraft, je mehr du dich vor der Liebe Pflicht in Kälte wappnest und dich zurückziehst, desto enger wird deine Grenze, desto ärmer dein Tag, und du musst wie der reiche Mann mitten in deiner Habe verwelken. Wohlan, um deines Bleibens willen, damit du nicht vergehst, mahne ich dich: lasst uns lieben nicht mit Worten, nicht mit der Zunge, sondern, wie Er es an uns geübt hat, mit der Tat und Wahrheit! So spreche ich zum

3.

von der Liebe Kraft. Johannes weiß, alles was Wort ist, muss Werk sein, denn jedes Wort erstirbt an ihm selbst, wenn es nicht Wesen hat; Wort ohne Wesen ist Hauch und Traum. Wenn Er mir das Wort der Sündenvergebung tausendmal zuspräche und nicht darnach tun würde, so wäre es nichts. Daran erkenne ich die Liebe, dass sie hernieder auf die Erde und hinan ans Kreuz steigt. Nicht auf Verheißungen baut sich meine Zukunft auf, sondern auf Tatsachen der Offenbarung des Herrn. Und eben weil Wort Wesen sein muss, damit es ein geliebtes Wort sein möchte, eben weil alle Offenbarung Gottes von innen nach außen zieht, damit wir ihrer uns getrösten, muss auch dein Versprechen Wesen und Gestalt haben.

Es ist nicht damit getan, dass man im Haus der Liebe den Gesang der Liebe anhebt. Es ist nichts damit ausgerichtet, dass man der Liebe zujauchzt, sondern das ist Liebeskraft, dass sie in die Erscheinung tritt. So jemand spricht: ich liebe Gott, ich bin heimisch im Haus der Liebe, und hasst seinen Bruder, der täuscht und belügt sich selbst, seinen Herrn, die Welt. Es sagte ein alter Spötter: „Sie haben sich gegenseitig eingeredet, dass Menschen untereinander Brüder sind.“ Ja wollte Gott, er könnte auch so über euch spotten. So jemand spricht: „Ich liebe Gott,“ will aber die Gottgestalt, auch die verunehrte, im Bruder nicht zu Recht kommen lassen, so jemand spricht: „Ich atme in Gott,“ und vor seinem Atem erstirbt das freie Wort und nichts wächst aus zu bleibender Kraft, der ist ein Lügner. Und wenn eure Rechtgläubigkeit sonderlich wäre, und es würde Menschen in eurer Nähe nicht wohl, so wäre euer Glaube nichts nütze. Darum so jemand spricht: Ich liebe Gott und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?“ Ach ich höre dich wohl Erweise deiner Liebe aufzählen: du nennst das Liebe, wenn du dort ein flüchtiges Wort freundlich hinsprichst und hier einen Blick der Güte und Herablassung dem Armen gönnst. Und wenn du einen Armen ohne Murren gepflegt hast, so ist das deine Liebe. Bruder, wisse, diese Liebe ist die aller erbärmlichste Selbstsucht, denn, was sie eben gegeben hat, das fordert sie mit Zinsen zurück. Die ganze Liebestätigkeit unsrer Zeit krankt an der Gefahr des ertötenden, selbstliebenden Wesens. Wir üben Liebe, damit man von uns redet, damit in

unserm Herzen ein Spiel mit uns selbst statthaben könne. Der dankbare Blick, den wir vielleicht errangen, das Wort des Preises, das wir mühsam erkaufen, sind uns Labsal und Erquickung. Wir gaben, damit wir uns weiden und erquicken möchten.

Aber das ist die Liebe nicht, sondern die Liebe fragt nicht, wer es sieht und ob eine Welle uns den Dank zurückbringe: sie hat getan, was sie musste. Die Liebe wagt sich an alle wie der barmherzige Regen, der über Böse und Gute gleichmäßig niederrauscht; sie fragt nicht, was ihr dafür wird, sondern gibt, weil ihr alles ward. Wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, den er in seiner Ärmlichkeit, in seiner Verderbtheit sieht, den Bruder, der noch schrecklicher ist als du selbst! Wer aber den Bruder wieder liebt und dem Menschen Treue erzeigt, dessen Liebe man gern für alle Zeiten missen möchte, der hat etwas getan, was Gott würdig und wert erscheint. Das ist der Liebe Kraft und bleibende Gabe, dass sie nicht mehr wählt, sondern als Königin an der Hand ihres Heilandes durch die Welt geht, wo ein Armer am Wege ist, den grüßt sie mit Holdseligkeit, das Elend erfasst sie mit Innigkeit; wo siebzimal siebenmal vergebens gehofft und vergebens verziehen wurde, da hebt sie an. So jemand das Sichtbare nicht liebt, wie will er das Unsichtbare, Rätselhafte, Geheimnisvolle lieben! Wenn du liebst, findest du bei deinem Nächsten immer wieder etwas zu deuten, zu erklären. Du hast, wenn du wirklich liebst, eine ganze Summe von Möglichkeiten deinem Nächsten gegenüber, denn du hast eine große Summe von Andeutungen, weil du ihn siehst. Wenn du aber die Deutung bei dem Sichtbaren verschmähst, wie kannst du das Übersinnliche lieben mit seiner Rätselfülle und Geheimnisgröße, mit all den Unmöglichkeiten, die täglich Wirklichkeit geworden sind! Darum das Gebot haben wir von ihm, dass man nicht die zwei Seiten der Liebe selbstwillig scheiden kann: die nach innen gewandte und die nach außen gewandte Gottesliebe, sondern dass immer die zwei Seiten zu finden sind. In dem Augenblick, in dem die Seele sich zu Gott erhebt, in der Stunde, in der du die neue Liebe gelobt hast, fragt Er dich und stellt dir einen Menschen vor, der dir schwer wird. Wenn Er bloß in anziehenden Persönlichkeiten dir entgegenträte, wenn Er in dem Glück der Familie und Freundschaft oder der näheren Beziehung sich dargäbe, dann möchte Liebe ein leichtes Ding sein. Aber Er stellt sich dir dar, fern von persönlichen Beziehungen und los von allen natürlichen Affekten des Herzens, ob Er sie gleich heiligt, und zeigt sich dir im Aussätzigen auf der Straße. Und die, so im Elend sind, führe in das Haus und frage nicht, ob sie es wert sind; und so du einen Menschen siehst, der auf Liebe keinen Anspruch und doch alles Anrecht hat, so entziehe dich nicht von deinem Fleisch. Gott der Herr behüte die Gemeinde vor der gehaltlosen Liebe, die nie Gestalt gewinnen mag, und vor der genussüchtigen Liebe, die das eigne Herz in den Nächsten legt, gebe vielmehr der Liebeskraft den Ernst zu lieben, da, wo alles stirbt, auf dass wir – und damit lasst mich schließen – der Liebe Glück erleben mögen.

4.

Was ist überhaupt Glück des Lebens? Dass ich keine Furcht mehr habe, sondern die Furcht aus meinem Herzen ausgezogen ist und ich furchtlos dem Tag entgegengehe, der mich ewig selig macht! Das ist der Liebe Glück, dass ich mir nimmer bange werden lasse, sondern weiß, mein Vater wartet auf mich, nicht um mich zu richten, sondern um mich ewig zu beseligen. Wahrlich, wer sich fürchtet, der ist nicht in der Liebe zu den Brüdern und in der Liebe Gottes vollendet worden, der hat vielleicht eine Zeit in ihrem Vorhof geweiht; aber das wahre Glück: „Hab' ich doch Christum noch, wer will mir den nehmen!“ kennt er nicht. Was macht uns die Gestalt der Reformatoren so teuer? Dass über ihren

Gräbern steht: Hier ruhen Männer, die sich nie gefürchtet haben, dass bei aller Fehlsamkeit und menschlichen Schwachheit Furchtlosigkeit der Welt und Gott gegenüber ihr Teil war. Das können auch wir erbitten, ja, das geschieht an uns täglich; wenn wir Liebe, Friede, Freude ausgeben, dann kehrt der friedsame Freudengeist Gottes in unser Herz zurück. Dann zählen wir nicht ängstlich die Stunden, die vielleicht noch als Zwischenraum zwischen uns und dem Tod liegen, sondern dann haben wir Freudigkeit auf den Tag des Gerichts, denn gleichwie Er, so sind auch wir in dieser Welt.

Dieser Tag des Gerichts ist den meisten Auslegern der jüngste Tag; aber ich möchte Luthers Wort der Gemeinde nicht vorenthalten: „Tag des Gerichts ist, wenn mein Kopf muss erhalten, wenn der Meister zu dir tritt und wenn du allein zu ihm kommst.“ Tag des Gerichts ist, wenn unser ganzes Wesen auf seinen Kern geprüft wird, wenn ein Werk vieler Jahre zerstiebt, als sei es nie gewesen, wenn der Ertrag zerrinnt, wenn Lieblingsgedanken, in seiner Nachfolge erwachsen und für diese geboren, von ihm zurückgestellt werden, als begehrte Er sie nicht. Aber dann ist die Liebe, die wahre Gottesliebe in uns erfüllt, dass wir an solch einem Tag Freudigkeit haben und zu ihm sprechen können: Nimm hin, was heißet Welt und Sinn, nimm alles, Herr, ja alles hin und lass dir's wohlgefallen! Das ist der Liebe Erfüllung an jedem Gerichts- und Heimsuchungstag, wenn ich ihm, ob auch unter Tränen, alles zu Füßen legen kann, was mich froh machte; das ist der Liebe höchste Erfüllung, wenn ich ohne Tränen lassen kann, wovon ich nie glaubte, dass ich es unbeweint opfern könnte, wenn ich das hingebe, was mir mein Leben erträglich machen und meine Jahre mit Friede und Freude antun wollte. Wenn der böse, grimme Feind, der Zerstörer der Menschenhoffnung und Menschenarbeit hereintritt, wenn mitten im Werk es heißen wird: Bestelle dein Haus, denn du musst sterben! Dann sollst du nicht mehr sagen: Wenn ich das nur noch ausrichten möchte! denn gerade das soll ein anderer tun. Wenn ich gesät und begossen habe und andre kommen in die Ernte, da ich des Tages Last und Hitze trug, dann ist die Liebe erfüllt, dass ich Frieden habe, auch wenn ich nicht mehr vor Ihm arbeiten darf, des gewiss, dass auch der Anfang in Ihm etwas Großes ist. Daran ist die Liebe erfüllt, dass ich sprechen kann: Gott ist und bleibt getreu; ob alle Wetter krachen, so wird der Höchste doch ein solches Ende machen, dass alles Leid und Kreuz mir gut und nütze sei. Und wenn endlich der Tag des Gerichts kommt, da alle meine Werke vor ihm wie ein Hauch vergehen, der große Scheideprozess sich vollzieht und Holz, Heu, Stroh, Stoppeln und alles Nichtfeuerbeständige verzehrt wird, während Gold, Silber und Edelsteine auf ewigem Grunde bleiben, dann gebe der Herr, dass ich sagen kann: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!“ Denn so wie Er jetzt in Himmelhöhen von der Liebe des Vaters umgeben ist, so sind auch wir in dieser Welt von seiner Liebe umgeben, von seiner Treue getragen, von seinem Erbarmen geleitet. Diese Liebe besteht im Gericht.“

O ewige Liebe, aus der ohne Unterlass alles Gute herkommt, die du auch Tod und Leben in deiner Hand hast, schärfe dieser Gemeinde die Pflicht der Liebe ein, dass sie in dir bleibe, und die Kraft der Liebe, dass sie vor dir wandle, und verleihe ihr und allen, die ihr angehören, dass am Tage des Gerichts, wo andre aus Furcht verstummen, sie aus Freude und Dank für unaussprechliche Wohltaten verstummen möge, dass sie schamrot werde, schweige und ihren Mund nicht auftue, wenn sie nun inne wird, dass du all ihre Sünde vergeben hast. O treuer Herr, verleihe all den Deinen den Ernst vom Kreuz, die Kraft im Kreuz und das Scheiden unter dem Kreuz!

Amen

III.

Am 2. Sonntag nach Trinitatis.

Wie groß ist die Liebe.

1. Johannes 3,13 – 18

Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasst. Wir wissen, dass wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode. Wer seinen Bruder hasst, der ist ein Totschläger; und ihr wisst, dass ein Totschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend. Daran haben wir erkannt die Liebe, dass Er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat und sieht seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu; wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm? Meine Kindlein, lasst uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge; sonder mit der Tat und mit der Wahrheit.

Nicht das geringste Verdienst der Reformation ist es, dass sie die zwei Welten, zwischen die der Mensch hineingestellt ist, in rechtes Verhältnis zueinander brachte. Der mittelalterliche Gläubige meinte, wenn er das eine Auge gen Himmel richten wollte, das andere schließen zu müssen, und wenn er dem Erdenberuf diene, müsse der himmlische Beruf aufhören. Also lesen wir es in der „Theologia Deutsch“, die Luther, als von einem auserwählten Israeliter geschrieben, neu herausgegeben hat, und das Gemälde zur Zeit der Reformation von der himmlischen und irdischen Liebe oder eine Dichtung von den weißen Rosen der himmlischen Liebe und den roten der Erdenliebe mag für empfindsame Gemüter etwas in sich schließen, für den lutherischen Christen sind es unvollziehbare Gedanken. Wenn die himmlische Liebe nicht irdisch wird, dann segnet sie nicht, und wenn die irdische Liebe nicht himmlisch wird, dann verdammt sie; es sind weit mehr an irdischer Liebe als an Lieblosigkeit gestorben. Das ist gewisslich wahr. Darum, geliebte Christen, wollen wir irdische und himmlische Liebe recht vereinen und die heutige Epistel gebe uns Rat und Anleitung dazu. Irdische und himmlische Liebe recht zu vereinen eines Lebens Preis und eines Lebens

Lohn! Wie groß ist die Liebe? Wir ermessen es:

1. an der Größe ihres Opfers,
2. an dem Ernst ihrer Forderung,
3. an dem Reichtum ihres Segens.

Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang!

Wie groß ist die Liebe? Wir sehen das:

1.

an der Größe ihrer Selbsthingabe, ihres Opfers. „Daran haben wir erkannt die Liebe,“ spricht Johannes und wendet sich an seine Mitgenossen in der Trübsal, an seine Miterben am Reich. Sie sind umhergegangen und haben der ewigen Liebe Gefolgschaft leisten dürfen; an ihren Worten erwärmte sich ihr Herz, aus ihrer Rede erblühte ihnen ein ungeahntes Leben, wenn sie Wunder tat, war es wie ein Klang aus der Ewigkeit. Sie haben die Seligpreisungen tief ins Herz geschlossen und die großen Gnaden im Wort der Liebe reichlich empfangen und genossen; sie sind mit dieser Liebe auf einsame Berge gegangen, haben alles Erdenleid über ihrer Verklärung vergessen und nur darüber getrauert, dass man ihr nicht das Bleiben auf der Erde ermöglichen und Hütten auf den Segensbergen erbauen könne.

Aber diese Liebe war von ihnen noch nicht ganz verstanden. Als sie die Geheimnisse des Herzens aufschloss und von der Bedeutung des Leidens und der Tränen, von der Hoheit des sich selbst entäußernden Gehorsams sprach, da vernahmen sie davon keins und wussten nicht, was gesagt war, und als im Garten des Leidens die Liebe einsam lag und keinen Trost empfangen konnte und um uns zu freien, ans Sündenjoch gebunden war und die ewige Heimat sich verschließen sah, schliefen sie in der Stunde der größten Bereitung und wurden vom alltäglichen Bedürfnisse übermannt. Müde und verdrossen folgten sie dem einsamen Opfergange bis zum Kreuz und dann wichen sie und gingen davon. Aber der das heutige Wort uns als Gewissheit seines Lebens anpreist, der ist unter dem Kreuz gestanden, hat die Liebe im Gehorsam zum Kreuz hinansteigen sehen, in der Armut das größte Opfer darbringend erblickt und spricht aus unvergessener, bis in den Himmel reichender, weil aus der Ewigkeit gezeugter Kraft: „Daran haben wir erkannt die Liebe.“ Zeichen und Zeiten, Schatten und Strahlen, Spuren und Wege, alles haben wir vergessen; aber erkannt haben wir die Liebe in der Stunde, da sie litt, und ihren Reichtum ins Herz geschlossen an dem Tage, da sie sich des Kreuzes nicht schämte, sondern es willig aufnahm. Daran haben wir erkannt die Liebe, dass Er sein Leben für die Brüder gelassen hat. So groß ist der Reichtum dessen, das der Apostel kündigt, dass er nicht einmal das Wort „Jesus“ in die Feder nimmt, und weil im ganzen Kapitel nicht von Jesus die Rede ist, sagt er, daran haben wir erkannt die Liebe, dass jener Unbekannte und in allen Herzen der Seinen Lebende und Leidende sein Leben für die Brüder gelassen hat. Ich mag das Opfer ansehen von welchem Gesichtspunkte auch immer, ob ich die Größe der Opfergabe oder die Unwürdigkeit derer, für die geopfert wird, betrachte, immer muss ich sagen: daran haben wir erkannt die Liebe. Das Unerkannte ward klar, das unmöglich Geglaubte Wirklichkeit, Gott opfert sich für die Menschen, die Reinheit lässt sich von der Unreinheit überwinden und der Tod besiegt das Leben.

Das ist der Liebe Kraft. Und diese Liebe, die so kraftvoll war, hat ihr Leben nicht mit einem einmaligen Entschluss, einer einmaligen Tat, sondern langsam, ernstlich, freudig eingesetzt. – Der Apostel will uns sagen, wie oft die Liebe ihre Gabe ansah, wie schwer ihr der Verzicht wurde und wie willig sie ihn brachte, da sie Gottes Willen zum Verzicht wahrnahm. Sie hat ihr Leben weggelegt, die höchste Lust ward ihr im Gehorsam zur Bürde und die größte Freude in Gottes Nachfolge zur Verantwortung: so legte sie das Liebste ab

und starb. Niemand hat größere Liebe denn die, dass er sein Leben für seine Brüder lässt, weil er sich damit der Schmach aussetzt, als habe er vergeblich gearbeitet, und das Weh auf sich nimmt, als ob er einer verlorenen Sache nachfolge. Unser Herr Jesus hat geopfert, sein Vater hat geopfert und ihres Opfers Zeuge, der heilige Geist, hat es uns bestätigt, dass wir daran die Liebe erkannt haben; das uns Unerkennbare ist nun unser Besitz und unser Heil. Wo aber solche Größe des Opfers ist, da ein göttliches Leben an eine sündige Menschheit gewagt ward, und wo man erkennt, dass solches Opfer wahrhaft und wirklich erbracht ist, da wird auch eine ernste Forderung erhoben.

2.

Diese Forderung aber heißt erstlich: Lasst uns nicht lieben mit Worten oder mit der Zunge. Wie viel unter uns von Liebe die Rede ist, wisst ihr selbst; und wie wenig unter uns mit der Liebe Ernst gemacht wird, werden etliche unter euch auch wissen. Man hat sich so schal das Wort „Liebe“ angewöhnt und so wenig von dieser Liebe gehandelt und erlebt, dass man Bedenken trägt über sie zu reden, nirgends weniger wird nach der Liebe gehandelt als da, wo sie zur Redensart geworden ist. Darum schreibt der heilige Apostel an die Urgemeinde, die manchem Schwärmer wie ein Ideal erscheint: lasst uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit! Nichts ist der ewigen Liebe schwereres Leid, als wenn ihre Tat durch leere Worte verunstaltet und ihr Reichtum durch unsere Oberflächlichkeit entwertet wird. Der Gang der Kirchengeschichte ist die Reaktion gegen die Fülle von Lehrsätzen, denen das Herz gebricht, gegen die Menge frommer Sprüche, hinter denen nicht die Tat steht. Lasst uns darum, meine Geliebten, gegen die Redensarten den Kreuzzug anheben, gegen das ganze fromm sein sollende Geschwätz, gegen all den Ton der Salbung in unsern Briefen, Bekenntnissen, gegen all dies unausgereifte, unausgelebte Wesen, das den Stempel der Unreife oder der Überreife an sich trägt. Lasst uns nicht mit der Zunge lieben, sondern mit der energischen Tat der Wahrheit.

➤ Es ist etwas Großes um eine Tat, sie reißt durch, lässt sich auch nicht von dem schalen Wort, das Schwachheit ist, bekümmern und einschränken, kümmert sich um nichts, als dass sie bei der ewigen Liebe bleibe. Wenn alle Kraftlosigkeit und alles Gehen und Gewährenlassen Liebe wäre, dann hätte der Herr Jesus nicht auf die Erde kommen müssen, und wenn die natürliche Schwäche, die nie Nein sagen kann, wirklich Liebe wäre, dann wäre das Christentum der Schwächlinge und der Geistlosen Glaube, so aber ist es der Glaube der Kraft, der Wirksamkeit und der Tat. So nimmt der Apostel uns bei unserm Mut, ergreift uns bei unserer Persönlichkeit und sagt: „So jemand dieses Lebens Güter hat und sieht seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, – wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm?“

➤ Lebensgut haben, Geliebte, und wäre es nur die flüchtige Minute und wäre es nur die sinkende Kraft, das gütige Wort – und dabei dem armen Bruder das Herz verschließen! So viel Zeit haben etliche unter euch, so viel Zeit, dass mir für die Verantwortung in der Ewigkeit herzlich bangt, und manche unter euch machen sich Zeit, weit mehr, als sie dürfen und sollen. Aber wem kommt diese Zeit zugute? dem Nächsten? Nein, sondern ihr braucht sie zur Verurteilung des Nächsten, zur Errichtung von Scheiterhaufen, auf denen seine Ehre verbrannt wird. Darum nehmt die Zeit wahr und denkt an die Brüder, die der Zeit bedürfen und entbehren, haltet die nicht auf, die einen weiten Weg vor sich haben.

Denn die Brüder, die an Zeit darben, sind nicht dazu da, eure Langeweile auszufüllen, sondern von eurem Zeitreichtum etwas zu haben.

➤ Wer unter euch die Gabe des freundlichen Wortes hätte, – ihr seht so viel Arme gehen, denen das Wort der Freundlichkeit selten wird, – legt in eure Worte den Klang, den ihr einst von Ihm hören wollt, den ladenden, lockenden, liebenden Klang und seid gütig!

➤ So viele Kräfte sind bei uns und wir tragen am schwersten an dem Ungleichmaß der Verteilung von Gaben und Aufgaben. Ich rufe euch zu, erweitert euer Herz, nehmt in die Fürbitte die Not der Gemeinschaft, eurer Kirche, eures Volkes. Wenn unter uns allerlei Lebensgut im engsten Sinn des Wortes ist und ihr seht so viele darben, so nehmt warmen Anteil an Leid und Angst des Nächsten; wenn mit dem Herzen die kleinste Gabe gereicht wird und mit warmer Hand der geringe Heller, so dünkt es dem Nächsten groß und reich.

➤ Aber es gibt noch Höheres als Hingabe von Kraft und Zeit und Gut, das ist die Hingabe des Lebens. „Also sollen auch wir das Leben für die Brüder lassen.“ Wenn ein Mensch von seiner selbst Schonung ausgeht, wird er auch von Gott geschont, und wenn ein Mensch auf seine Selbsterhaltung immer bedacht ist, während tausend fallen zu seiner Seiten und zehntausend zu seiner Rechten, erhält ihn Gott, aber sich und andern zur Strafe. Wenn unter uns das leibliche Leben so viel betont und die Krankheit so sehr in den Vordergrund gerückt wird und alle Unbilligkeit und Bresthaftigkeit des Lebens hervortritt, so ist das schwer begreiflich bei denen, die eine ewige Seligkeit erwarten dürfen. Ich weiß wohl, dass man uns vorwirft, als ob wir zu wenig schonten, als ob hastiges, heftiges, eiliges Arbeiten von uns höher geschätzt würde als die stille Gelassenheit. Ich für meinen Teil habe gar keine Lust, diesen Vorwurf zurückzuweisen; ich wünsche vielmehr, dass er recht fleißig erhoben werde, denn man mag „gelassen“ sein und dabei doch sein Leben gern haben, und man kann verzichten und schweigen und doch ein arbeitsfreudiger Mensch sein. Ich stehe nicht an zu behaupten, dass die Zeiten, in denen diese Gemeinde der Gelassenheit pflegte, nicht gerade ihre höchsten waren, und meine, dass die Arbeit viel Sünde verdrängt und viel Unrecht verbannt und dass die treue Arbeit auch ein wenig ein Schritt ins Heiligtum ist, weil vom Hohenpriester geschrieben steht: „Darum werde ich nicht müde,“ über seinem Leiden: „Er hat bis in den Tod gearbeitet“ und über seiner Ruhe: „Mein Vater wirkt bisher und ich wirke auch.“ So sollen wir das Leben für die Brüder lassen. Es ist etwas Großes, was uns hier ausgeantwortet und nahe gelegt wird. Wir sollen nicht auslöschen, ohne jemandem geleuchtet, nicht abnehmen, ohne jemand bereichert zu haben. Wir sollen unser Leben für die Brüder lassen in flammender Liebe, die herabfährt und das Opfer verzehrt, in der Hingabe des Willens an die Not des Lebens. Es ist nicht genug, dass wir über die Not der Zeit klagen, ach, sie ist zum Erschrecken tief und bitter, wir wollen in den Abgrund hineinspringen, kommen wir um, so kommen wir um, und wir wissen, dass kein Opfer vergeblich und keine Hingabe umsonst ist. Wenn nur alle die Siebentausend und mehr, alle die hier in Jesu Liebe leben dürfen, sich zusammentäten, den Bund des Opfers heiligten, die Liebe in Tat umsetzten, Welch ein Feuer ginge über diese ganze kalte, liebeleere Welt! Man wartet auf uns und wir weigern uns, man bittet um uns und wir fragen: soll ich meines Bruders Hüter sein? Man ersehnt uns und wir stehen säumend und träge am Wege, weil wir uns bei diesem Anlass etwas wehe tun könnten. Lass fahren dahin und sei opferfreudiger als bisher!

Daran erkennt man die Liebe, nicht, dass sie unter allen Möglichkeiten die kleinste, opferloseste sich aussucht, sondern daran, dass man das Leben lässt, Kraft, Gabe, Genuss, Freude und alles an den einen Gedanken der Christusunachfolge setzt. Wir wollen alle ernstlich genommen werden, so lasst den Schein, lasst die Vorsätze! Etwas Arbeit ist

mehr wert als tausend Gelübde und ein ernstes Werk mehr als hundert Bußgaben, die Hingabe an den Herrn ist ein größeres Werk als alle die Andachten und Gebete, die vor dem Ernst der Hingabe wieder umkehren.

3.

Wie groß und reich ist der Segen, den die Liebe auf solche Opfer legt! Wir wissen, dass wir aus dem Tode ins Leben hindurchgegangen sind, dass der Tod keine Gewalt mehr hat, dass wir aus seinem Reich, hinüber in das Lichtreich des Lebens gegangen sind. Welch ein Segen, nicht mehr herumfragen müssen, sondern sagen dürfen: ich bin daheim. Woran erkennt man das? Daran, dass man die Brüder liebt. – So viel in deinem und meinem Herzen Lieblosigkeit ist, so viel ist Todesgrauen dabei, wobei freilich zu bemerken ist: Ernst ist noch nicht Lieblosigkeit und Strenge ist auch Liebe. Wo in unserm Herzen Selbstsucht und Verstimmung wohnt und man leichter Verleugnung Christi als Verkennung des eigenen Ich trägt, da ist der Tod. Wenn uns die Augen einmal geöffnet werden und wir erblicken, welch furchtbaren Ballast das Lebensschifflein trug, wie werden wir dann vor Angst und Scham vergehen! Die Verstimmungen, die über Jahre hindurch ihr Recht zu behaupten trachten, die üble Laune, die am Morgen ausgeht und am Abend ihre Opfer zählt, das unwirsche Wesen, mit dem wir eine wundersame Heiligkeit verbinden, alle ungeordnete Art unsres eignen Sinnes: das sind die Leichen, die ein armer Mensch, der auf dem Lebensschiff kaum Raum hat, mit sich nimmt, sie werden ihn noch töten. Es ist etwas furchtbar Schrecksames, wenn der Mensch einmal sich an sich gewöhnt hat, dann braucht er nicht einmal einen Vorsatz, dann braucht er sich nur gehen zu lassen; es geht immer rascher, je mehr der Weg zum Tal führt, und er eilt ins Grab, dann ist man zwiefach gestorben.

Aber wer gegen den Todfeind seines Lebens, gegen Selbstliebe, Ehrfucht, Ehrgeiz und Selbstbetonung kräftig ankämpft, der ist aus dieser unheimlichen Geleitschaft zum Leben hindurchgedrungen. Woran erkenne ich, dass ich dieses Leben habe? Wenn mich die Welt hasst. Ich hoffe, dass etliche von der Gemeinde mit mir sich schon schwere Gedanken darüber gemacht haben, dass wir so wenig Welthass erfahren. Auch unsere Werke sind weltförmig und darum weltgemäß geworden. Aber es gibt eine Welt, die uns hasst, und sie ist in unsrem Herzen beschlossen. Es erheben sich alle Tage Feinde gegen uns, die unsern Heiligungsernst hassen, die uns umschmeicheln und umdrohen. Gott sei Dank für diese Feinde! Die stürmenden Gedanken, die versuchliche Gewalt beweisen mir, dass ich kein schwankendes Rohr mehr bin, und die Anläufe des Feindes und seine listigen Schmeicheleien preise ich, weil sie mir sagen, dass ich nicht ganz von Jesu geschieden bin. Liebe Christen, je mehr wir die Brüder lieben, desto mehr regt sich gegen uns der Feind, und je mehr wir für Christum leben, desto mehr zeigt sich unser Gegner. Wahrlich, der größte Segen eines Christenstandes bleibt – Lebensbesitz und die Feindschaft des Mörders. Haben wir diese zwei Gaben? Können wir sagen, dass wir einen Feind haben, der uns sehr zusetzt, wir kennen ihn, fliehen und hassen ihn? Können wir auch sagen, dass uns das Leben am liebsten ist, wo wir Liebe geben und opfern können? Wohl uns, dann erkennt man an uns die Liebe! Es ist ein doppeltes Stück, daran man Christen erkennt,

- erstlich dass sie Christum sehen, und zum andern,
- dass sie Christum zeigen.

Daran haben wir Christum gesehen, dass Er das Lamm Gottes ist, welches auch unsere Sünde trägt, dass Er aus dem Karfreitag zu Ostern hindurchgedrungen ist; daran wollen wir Christum zeigen, dass wir aus Leid des Tages und aus Tagen des Leides zum Wahrhaften Leben hindurchgedrungen sind. Daran haben wir Christum gesehen, dass Er nichts ward, um alles zu sein; daran wollen wir den Herrn Christum zeigen, dass wir aufhören etwas zu bedeuten, dass nichts denn Er mehr übrig sei.

Liebe Christen, wollt ihr jetzt noch Unterschied zwischen irdischer und himmlischer Liebe machen? Ich denke, ihr werdet mit mir sagen: Erdenliebe muss himmlisch werden, weil Himmelsliebe irdisch ward. Lasst uns ihn lieben und hinansteigen, denn Er hat uns zuerst geliebt und stieg hinab.

Amen

IV.

Am 3. Sonntag nach Trinitatis.

Petri Wanderregeln.

1. Petrus 5,6 – 11

So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, dass er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werft auf ihn; denn Er sorgt für euch. Seid nüchtern und wacht; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge, dem widersteht fest im Glauben, und wisst, dass eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen. Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselbigen sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Der Mann, der den heutigen Text uns geschrieben hat, ist von seinem Heiland beauftragt worden, wenn er demaleinst bekehrt sei, die Brüder zu stärken. Er hat den Ertrag seiner Wallfahrt und die Erfahrungen seines Lebensweges für alle Wanderer, die zu Christo hin und in seiner Kraft ihr Leben vollstrecken wollen, gesammelt und gibt seinem Brief die große Überschrift: „Den auserwählten Wanderern, den auserwählten Fremdlingen.“ Wollen auch wir, in Christo Geliebte, zu diesen auserwählten Fremdlingen gehören, die einmal mit dem Propheten sprechen: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser denn meine Väter,“ und dann wieder in der Kraft der Gottesspeise ihren Weg rüstig dahinziehen! Petri Wanderregeln für Christenleute möchte ich heute kurz behandeln können. Er spricht von der Wanderschaft des Christen:

1. von ihrem Schmuck,
2. von ihrem Halt,
3. von ihrem Kampf,
4. von ihrem Trost.

1.

Der Apostel sieht einen Mann, der in der Gemeinde wie ein Diener war und alle Dienstreue und allen Gehorsamswillen in der Stunde zusammenfasste, da Er sich gürtete, schürzte und bereitete, seinen Jüngern die Füße zu waschen. Er selbst macht ja auf die

Bedeutsamkeit dieses Vorgangs aufmerksam: „Wisset ihr, was ich euch getan habe?“ Aus dieser unvergessenen Erfahrung heraus mahnt Petrus seine Jünger und Mitwanderer, sie möchten auch die Demut umgürten als den höchsten Schmuck ihres Lebens. Selbstbetonung, Selbstbehauptung, Selbstruhm scheinen ein Schmuck des Lebens zu sein; aber die gewaltige Hand des Herrn bricht Schmuck und Zier entzwei; der Geist des Herrn bläst darein und alle diese Kränze welken. Verzicht aus Klugheit, Selbstverachtung aus Müßigkeit und Trägheit des Geistes scheinen Wahrheiten zu sein; aber der Herr verwirft sie: das ist auch Hochmut, weil Verachtung der Gnade. Die rechte Demut beugt sich unter die gewaltige Hand Gottes. Diese Hand hat uns gerade an die Stelle geführt, da wir arbeiten, hat uns den Raum bemessen, an dem wir wirken, und die Grenzen gezogen, wie weit unsre Wirksamkeit geht. Es ist eine gewaltige Hand, welche die Menschen hinstellt, als bedürfe sie ihrer, und sie dann wegstößt, als wären sie nie gewesen.

Welches Bild wird nach dreißig Jahren diese Gemeinde hier bieten? Von den meisten, die jetzt an ihr und in ihr wirken, ist keiner mehr vorhanden, und ob man Lebenskraft und Lebensglück darangegeben hätte, die gewaltige Hand des Herrn rückt weiter, damit andere kommen. Das ist ein großer, ernster und demütigender Gedanke: „Ich armer Mensch doch gar nichts bin!“ So hält der Wandersmann auf eiliger Reise an, dass er an dem stillen Gottesacker eine Minute verweile, weil solche Betrachtung nicht säumt. Da liegen die Arbeitsrüstigen und niemand fragt nach ihnen; da schlafen die Arbeitsfrohen und niemand denkt an sie, und über ein Kleines ruht auch er, und die einzige Bewegung an seiner Ruhestätte ist der Wind, der über die kümmerlichen Blumen seines Grabes hinzieht, und seiner wird mit Fug als eines Toten vergessen. Es ist eine Gewalt, unter der wir erschauern; Wanderer, wie flüchtig ist der Weg, wie schnell ist das Leben dahin! Aber dass Er solche Kinder des Tages in der Taufe Flut zu einem neuen Leben wiedergeboren und den armen Menschen des Augenblicks die Ewigkeit der Gnade in ihr kurzlebiges Dasein eingegründet hat, dass Er den Wanderern die Wegzehr seines ewig bleibenden Wortes nicht versagt und die Gnaden seines Altars nicht entzieht, das ist doch weit größer. Wer birgt sonst gern einen Schatz in ein Gefäß, das bald zerbricht? Wer legt sonst gern Reichtümer in eine Truhe, da die Motten fressen? Aber der gewaltige Gott legt Gnade in die Vergänglichkeit und Friede ins Herz der Sterbenden und über den Gräbern richtet Er das Kreuz auf, nicht zur Wegzier, sondern zum Siegeszeichen, damit man wisse, hier ruhen nicht müde Wanderer, sondern frohe Sieger. Diese gewaltige Hand, die uns vernichten könnte, legt sich segnend und vergehend auf ein verfehltes Leben, fügt den Schlussstein in eine unfertige Arbeit, umschließt mit dem Trostwort zerrissene Tage, unstete Stunden, schwere, mühevollen Jahre: „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben.“ Demütigt euch unter die gewaltige Hand Gottes!

Ein alter Vater sagt: „Liegen im Staube ist wohl des Stolzen nicht würdig, aber ein Sünder ist noch um diese Lage froh; könnte er doch nichts anderes erwarten, denn dass der so oft Beleidigte an ihm vorüberzöge und sein Leben nimmer ansehe und vernichte.“ Demütigt euch, Geliebte, unter die Gnaden spendende und Vergebung enthaltende Hand Gottes, unter die Hand, welche die Allmacht regiert und die Liebe erwärmt, dass Er euch erhöhe zu seiner Zeit. Kein größerer Schmuck für einen Wanderer, als dass er im Staube noch dem Herrn dient, keine größere Zierde dem armen, wegeilenden Menschen als der Dank aus der Tiefe der Gnadenerfahrung, dass Er erhöht, weil Er will und wann Er will, bis der große Tag kommt, da der Augenschein reden lässt: „Vorüber“, und die Wahrheit spricht: „Daheim!“, bis die Stunde erscheint, da die größte Demütigung anhebt: „Erde zur Erde, Asche zur Asche, Staub zum Staube,“ und die ewige Liebe spricht: „Kind des Vaters, zittre nicht“; denn wir wissen, es wird gesät verweslich und wird auferstehen

unverweslich. Wer sich ihm auf Gnade und Ungnade ergibt, empfängt immer Gnade und die Gnade erhöht, freilich zu ihrer Zeit; die Zeit aber der Gnade ist, wo Unmöglichkeit nach der Menschen Rechnung die Wahrhaftigkeit des übermenschlichen Erbarmens herausfordert.

2.

Zum Schmuck deiner Wanderschaft kommt auch ihr Halt, ein fester Stab, der nicht bricht, ein starker Halt, der nicht verlässt: „Alle eure Sorge werft auf ihn; denn Er sorgt für euch.“ Wer kann in dieser Stunde das Meer der Sorgen ermessen, das nur dieser Raum hier birgt, Sorgen der Nahrung und des Leibes, Sorgen der Ehre und des Gutes, Sorgen der Not und der Zukunft! Dort sorgt eine Mutter um ihrer Kinder zeitliches und ewiges Heil, hier bangt ein Vater um die Zukunft derer, die er liebt, und durch unsere Reihen gehen die Sorgen der Nahrung, wenn die großen Aufgaben mit den Mitteln nicht mehr ausgerichtet werden können. Alle, alle Sorgen aber haben doch dies eine gemein: sie müssen das Herz, in dem nur einer wahrhaft es beschäftigen wohnen sollte, zerteilen! Man ist nicht mehr allein mit seinem Herrn, sondern durch die Fenster schauen allerlei trübe Gestalten herein und verdrängen uns seinen Frieden; an die Tür klopfen allerlei traurigernste Erinnerungen, und ehe man sich versieht, ist das Gemach voll Schatten und kein Stern will leuchten. Aus solchen Sorgennöten, die Petrus einst, da die Tausende zu Jesu drängten, ungegessen, ungespeist, erfahren hat, die sein Leben auf der Woge und Welle mit Versinken bedrohten, die ihm Erdennot und Erdenleid genug bereiteten, hat er sich endlich aufmachen dürfen und alle Sorgen, kleinste Verdrießlichkeiten, größte Sorgenberge, nicht mehr geordnet einzeln aufgezählt, nicht mehr säuberlich und reinlich Gott vorgetragen wie wohl ein Berichterstatter seinem Herrn, sondern er hat alles zusammengerufen, was sein Herz beschwerte, alle Last in wilder Flucht auf ihn geworfen! So wollen auch wir es halten, Geliebte. Wenn im Gebete eine Sorge die andere durchkreuzt, – wir beginnen mit einer Angst und eine andere überholt sie, und ehe wir es uns versehen, ist es ganz Nacht geworden, wir haben keinen Ausblick mehr und können nicht mehr sagen, was uns am meisten quält, nur das spüren wir: Last ohne Ende und Last ohne Freuden, alles beschwert das Herz bis zum Ende unserer Kraft – dann wollen wir uns aufmachen und mit dem starken Arme der Hoffnung und der treffsicheren Hand des Glaubens unsere Sorgen dahin werfen, wo sie nicht begraben liegen, sondern in Gebete, in herzliche Anrufung und wirkliche Bitten sich verwandeln.

„Denn Er sorgt für euch.“ Noch mehr als unsre deutsche Bibel sagt, liegt in diesem Wort: „Denn ihm ist es nur eine Sorge um euretwillen.“ Was uns vollauf beschäftigt, ihm liegt es am Herzen; was uns zerstreut, ist bei ihm gesammelt: Meine Wanderer laufen Gefahr, an mir irre zu werden, darum Sorge ich für sie! Das ist ein Halt, Geliebte, dass wir beten können: „Sei mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge.“ Wer leer zu Gott kommt, kehrt leer von Gott zurück; wer aber mit Sorgen beschwert zu ihm sich flüchtet und schwer beladen in seine Erbarmung sich birgt, der soll es erfahren: „Ehe sie rufen, will ich antworten und will sie des Gebetes um Friede und Treue erhören.“ Wenn wir so mit Schmuck und Halt des Lebens wohl geziert und aller Sorge quitt weiterziehen, dann können wir auch

3.

den Feind ins Augen fassen. Sorgenlos, aber nicht sorglos! ruft uns Petrus zu. Ich habe für dich gebetet, sprach der Herr, denn Satanas hat dein begehrt. „Seid nüchtern und wacht!“ Sorgenlose Leute schafft der Herr zu dem Behuf, dass sie nur eine Sorge haben: „Ich trage meine Seele allezeit in meinen Händen und vergesse deiner Gebote nicht.“ Dazu wird das Herz erleichtert, dass es mit der einzigen Sorge erfüllt und von ihr erfasst werde: „Eins ist Not.“ Habt ihr, Geliebte, heute wieder alle eure Sorge und Unmaß in Gottes Treue geflüchtet, damit heilig, keusch und rein die eine Sorge in euren Herzen aufsteige: „Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut, mach's nur mit meinem Ende gut?“ Seid ihr mit dieser flehentlichen Sorge zu seinem Altar gekommen, mit dieser keuschen, reinen Himmelsgabe, welche die Seele in den Bann des Friedens aus dem Ernst der Buße führt? Ach, nur etwas mehr Sterbensgedanken für diese Gemeinde, etwas mehr Ewigkeitsernst erbitte ich! Seid nüchtern und wacht auf die Stunde, da der, welcher wenig Zeit hat, seine teuflische List und große Gewalt entfaltet. Bereitet euch für die schweren Kämpfe, welche Zweiflung und Leugnung, Gleichgültigkeit und Geistesträgheit, der Tod der Seele, euch erregen! Seid nüchtern und glaubt nicht, dass die eine Sorge, die allein die Kraft des Lebens bedeutet, Schwärmern abgenommen werde. Wähnt nicht, dass euch vollkommene Sündlosigkeit in diesem Lauf, in diesem Land des Kampfes und der Tränen beschieden sei, sagt auch nicht, dass die Sünde ein Muss sei, unter das sich der Mensch beugt, damit der Gott seines Lebens ihn rette und ihm durchhelfe. Seid nüchtern, seid klar, seht auf den Feind! Gott sei Dank, wir leben nicht mehr in den Tagen, da der Feind gleißelte und glänzte, da unter Rosen sein schreckhaftes Antlitz verborgen war: wir stehen in der Zeit, da er einhergeht in der ganz entschlossenen Gegensätzlichkeit gegen Wahrheit und Wahrheitsbesitz, dass er die starken Geister gewinne und die Schwachen erdrücke, dass er die Schönen, die Verständigen, die Klugen für sich erobere und die Feigherzigen niederschlage.

Wacht! Euer Gegenpart, der Verleumder, der euch verklagt, der Streiter im großen Kampf, der euch Jesu Treue verdächtigt, Jesu Kreuz, Jesu Erbarmen umdeuten und nehmen will, geht umher bald in dieser bald in jener, aber immer in anspruchsvoller Maske, damit er fälle, besiege, die einen durch seine Größe, die anderen durch seine Gewalt. „Dem widersteht fest im Glauben.“ Die Festigkeit in der Lehre tut es noch nicht; aber Klarheit im Glauben an den, der dem Feinde die Macht genommen hat, die gewinnt es. Festigkeit in der Lehre hat schon manchen in den Abgrund gebracht; denn die Lehre ist etwas Erlebtes, etwas zu Erlebendes, und wer beides nicht erfährt, dem wird sie zum Ballast, der ihn niederzieht. Oder glaubt ihr nicht, dass viele Korrekte mit all ihrer Lehre in der Gottesferne bleiben müssen? Darum widersteht fest im Glauben, allein auf das Wort von der Gnade, auf den Trost vom Kreuz gegründet. Wandersleute haben nicht Zeit, viel Waffen mit sich zu führen, beschwerten sich nicht mit großer Rüstung; aber ein Schild des Wortes und ein Schwert mag genügen: Schild und Schwert des Glaubens und der feste Standpunkt auf dem Einen: Christus ist uns gemacht von Gott zum Heil und zum Frieden.

Ein menschlich-milderndes, freundlich-tröstendes Wort fügt der Apostel bei: „Und wisset, dass dieselbigen Leidensheimsuchungen über eure Brüder in der Welt gehen.“ Darum hebt eure Augen auf! Eben wart ihr allein, aber der Kampf hat die Nebel zerrissen und die Schatten zerstreut, man sieht, dass derer, die bei uns stehen, mehr sind als derer, die auf der anderen Seite stehen. Die Einigung durch den Kampf ist eine große Ehre. Sie ist die Kraft, die dem Mann das Herz höher schlagen lässt. Nie ist ein Mutiger allein. Die

Zagen, die Erschrockenen, die Feigen stehen nebeneinander und gelten nur als eines, ob sie schon tausend sind, aber die beharren bis ans Ende, haben große persönliche Freundschaften neben sich. Der Schatten fällt, die Sonne glänzt auf eine Menge Streiter: dieselben Leiden, derselbe Feind, dasselbe gute, ehrliche Schwert, das die Väter uns blank hinterlassen haben: „Wisset, dass dieselbigen Leiden über die ganze Brüderschaft in der Welt sich vollziehen.“ Hier fallen die Schranken der Konfessionen, hier gibt es nur eine Konfession: „Mein Herr und mein Gott!“ Hier werden die Scheidewände, die manchmal mehr die Gewohnheit als die Treue der Wahrheit errichtet hat, hingelegt. Hier heißt es: „Wer für mich ist; der sammelt.“ Dass wir das noch erleben dürften, wie in allen Lagern sich seiner Kinder Herz bewegt; dass wir das in dieser bösen Zeit erfahren könnten, wie durch die ganze heilige, streitende Kirche auf Erden ein Siegesruf ertönt: „Hier Schwert des Herrn und Gideon!“ Gott helfe aber auch, dass wir erfahren, wie der Apostel es meint, dass diese Leiden an der Brüderschaft sich vollenden, – und damit denkt er an seine heimgegangenen Brüder! Es ist Paulus zu seiner Ruhe gekommen; es war Jakobus, sein Freund, längst im Frieden seines Gottes geborgen; Stephanus und viele, deren die Welt nicht wert war, haben im Leiden die Reife, im Kampf und im Tode den Sieg erlangt. Die Spitze des Kampfzuges ist daheim, die Kirchengeschichte ist eine wunderbare Trostpredigt von den Gerechten, dass sie es gut haben und dass sie die Frucht ihrer Treue essen. Wir rufen auch uns zu, Geliebte: „Das Schwerste ist bereits dahinten, nur noch eine schwere Stunde, in der Er uns die Treue halten wolle, und es ist gesiegt.“ Wir haben nun noch die Stunde vor uns, wenn der Feind das ganze Leben verklagt und das alle Sinne zu verzagen drohen. Im Blick auf diese Stunde bitten wir: Um meiner Brüder willen, um meiner Väter willen, um der Gemeinde der Vollendeten willen sei auch in meinem Kampf mir nah und lass einen armen Wandersmann, der viel vergessen hat, das er hätte merken müssen, und viel gelernt hat, was ihm ewig hätte fernbleiben sollen, nicht in seiner letzten Stunde zuschanden werden, sondern vollende ihn durchs Leiden und lass, was er treu meinte, in Treue besiegelt sein! – Wer so durch den Kampf geht und auf das große, selige Ende des Kampfes ausblickt, der hat auch

4.

den Wandertrost. „Es ist das Ende aller Dinge nahe herbeigekommen,“ schreibt derselbige Apostel; „der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen.“ Die Wellen schweigen, die Stürme vergehen, der Weg ist zum Ziel gelangt; der Gott aber aller Gnade bleibt in Ewigkeit, und was Er zusagt, das hält Er gewiss. Der uns Arme, die Er in ihrer Schande und Schuld durchschaute, durch Jesum Christum zur Herrlichkeit berief, wird nicht am Ende solcher Berufung vergessen; der sich eidlich zu unserer Seele zugetan hat, dass Er sie erlösen will an seinem Tag, der wird dies Wort nicht brechen, denn Er ist ein Gott aller Gnade und alle Gnade ist von der Wahrheit zusammengehalten. „Eine kleine Zeit,“ sagen wir nun ganz getrost. Was bedeutet diese kleine, arme Leidensfrist gegenüber der ewigen und unermesslichen Herrlichkeit? Ein kurzes „Schandstündlein“, was will dies bedeuten gegenüber ewiger Freude und Gewissheit der Jesusnähe? Der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet – ach, nur wenige Jahre, nur enteilende Schmerzen –, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Wo ihr Mangel habt, da wird Er euch alles erstatten; Mangel an Mut wird Er mit seiner Siegeskraft ersehen, Mangel an Treue mit seinem Verdienst bedecken, Mangel an Hoffnung durch seine Nähe begleichen. Er wird Wankende stärken,

dass sie endlich auf dem rechten Weg verharren und auch im Dunkeln dieser Straße mit Jesu Fußstapfen nicht entraten. Er wird Ohnmächtige stärken, Hilflose beraten, Schwächlinge zu Helden machen, Er wird endlich aus Gnaden einen festen Grund legen zu der ewigen Gottesstadt.

Demselben, der uns die Last der Wanderschaft aufgelegt hat, damit Er uns die Lust der Heimat gönne, der in unser armes Leben auserwählte Grundsteine gesenkt hat, damit aus ihnen der Bau der Ewigkeit zur Krönung sich erhöhe, demselben sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Gemeinde, stimme in diesen Lobpreis ein! Arme Wanderer, unkundige Kämpfer, oft müde Leidenszeugen, strecken wir unsere Hände flehentlich aus: „O Jesu, mach' ein Ende und führ' uns aus dem Streit!“ Er aber spricht: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“

Amen

V.

Am 4. Sonntag nach Trinitatis.

Wer empfängt die Freiheit der Verklärung?

Römer 8,18 – 23

Ich halte es dafür, dass dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll geoffenbart werden. Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Sientemal die Kreatur unterworfen ist der Eitelkeit, ohne ihren Willen, sondern um des willen, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung. Denn auch die Kreatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens, zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass alle Kreatur sehnt sich mit uns und ängstet sich noch immerdar. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft und warten auf unsers Leibes Erlösung.

Wie ein großes, wunderbar reiches Gedicht mutet uns die heutige Epistel an! Von einer Klage spricht sie und von einem Sieg, von einem Leid und dem aus ihm geborenen Triumph. Unter all' den Klängen des Altertums ist kein größerer als dieses Wort des eilenden Apostels, unter all' den Sängen der Neuzeit keiner tiefer als dieser aus dem Schreck der Sünde und dem Trost des Evangeliums geborene Gesang. Aber es ist eben diese Epistel mehr als Sang und Dichtung, sie ist die größte Tatsache, welche das Herz erbeben und aufleben lässt; sie redet von den großen Tatsachen und Dingen, vor denen der Mensch bis in die Höllentiefen hinabsinkt, von denen er in die Höhen der himmlischen Heimat erhoben wird. Von dem Herrn redet der Apostel, der die Gefangenen Zions erlöst, den Mund voll Lachens und die Zunge voll Rühmens macht; von dem Weinen, das um den Abend währt, und von der Freude, die am Morgen da ist, rühmt er in dieser Epistel. Und ihre Krönung liegt in dem Wort von der seligen Freiheit der Kinder Gottes, von der Freiheit der Verklärung. Wer empfängt die Freiheit der Verklärung? so fragen wir dem Apostel nach und erfahren: der empfängt die Freiheit der Verklärung:

1. der das Leid der Natur versteht,
2. der den Grund des Leidens kennt;
3. der die Gewissheit der Verklärung hat.

Nach dir, Herr, verlangt mich; mein Gott, ich hoffe auf dich; lass mich nicht zu Schanden werden, dass sich meine Feinde nicht freuen über mich!

1.

Wer das Leid der Natur versteht! Geliebte in Christo! Alles Geschaffene, so haben die Alten gesagt, stellt eine Harmonie der Sphären dar; das Meer erhebt sich aus einem ewigen Liebesgrund und seine Wellen rasten nicht, bis sie dies Geheimnis kund getan haben. Über die ganze Erde hin weht ein Hauch und Gruß der ewigen Liebe; ein Tag sagt es dem andern, eine Nacht tut es kund der andern; von den Bergen tönt es nieder, aus den Tälern schallt es aufwärts: alles, was geschaffen ist, hat tiefsten Grund und darum höchsten Zweck; und der Himmel, der sich über Meer und Erde hinbreitet mit der Majestät ewiger Gesetze, in dem Wandel und Wechsel von Tag und Nacht, mit dem reichen Heere der Sterne, mit den unermesslichen Sonnen, die auftauchen und niedergehen und nimmer kommen, preist ein Gesetz, nach dem er gemacht, zu dem er geschaffen, dessen Zeuge und Bote er geworden ist. Alles auf Erden ist ein großes Gleichnis, und so hat der, welcher den Himmel zerbrach, um die Erde zu besuchen und dieser Erde Wunder in sein Wort verwoben hat, die eilenden Vögel angerufen, dass sie unsere Sorgen von hinnen tragen, hat der Lilie auf dem Feld geboten, dass die Pracht ihres Gewandes uns von unnützer Angst und Not befreie. Er hat dem Geheimnis des Wachsens nachgesonnen, da Er die Körner in die Erde fallen sah und hat die Innigkeit des Zusammenschlusses mit ihm an den Reben am Weinstock gedeutet. Ihm war kein Spruch noch Rede, da man nicht die Stimme des Vaters hört. Darum hat auch die Sonne ihren Schein verloren, da Er am Kreuz diese Welt verließ. Darum hat die Erde gebebt, in ihren tiefsten Gründen sich geängstet, in ihre Heimlichkeiten sich zurückgezogen, da sie das Blut des reinen Menschensohnes trank und so das Opfer der Treue in sich beschloss. Darum werden auch die Wolken sein Thronwagen sein, wenn Er wiederkommen wird, die Sterne werden ihm das Geleit geben, die Sonne wird vor seinem Angesicht verlöschen und alles, was Odem hat, wird wetteifern den zu preisen, der von der Erde auf den Himmel deutet und aus dem Vergänglichen Lehre und Gleichnis wob. Wenn wir das ansehen, ihr Geliebten, dann werden wir glauben dürfen, es sei das alte Wort des großen Heiden von einem ewig bleibenden Gesetz der Harmonie ein wahres Wort, und wir werden in Waldestiefen und beim Gang durch die Fluren angesichts des verschwenderisch ausgestreuten Reichtums den preisen, dessen Werke so groß und viel und doch nicht einander widersprechend sind, weil Er sie alle weislich geordnet und die Erde seiner Güte voll hat werden lassen.

Aber, Geliebte, diese Naturbetrachtung hat große Gefahr, führt leicht zur Naturtrunkenheit und damit zur Unnüchternheit und beweist, dass wir nur eine Seite dieser uns umgebenden Welt kennen, während ihre Tiefe uns verborgen ist. Das aber ist die Tiefe, welche der Mann, der die schönsten Lande gesehen und durchwandert hat, in der heutigen Epistel uns nennt. Er spricht von einem Warten, von einem Seufzen, von einer Angst der Kreatur. Er leiht als ein Diener des Wahrhaftigen der Erde die Sprache und dem Firmament die Rede; er heißt die eilenden Wolken zu Wort kommen und alles das, was unser Auge entzückt, uns Rede stehen und sie alle verkünden: Im tiefsten Herzen alles Geschaffenen ruht ein unstillbares Weh. Wenn das Laub im Frühjahr kommt und das Fest mit Maien schmückt, freuen wir uns wohl der Blüte als eines Vorglänzes ewig bleibender Herrlichkeit; aber das frische Laub hat zu Füßen des Baumes das welke, eben erst abgefallene und all die Herrlichkeit der Frühlingswelt trägt in sich ein Geheimnis vom Vergehen und Verwelken. Erst das größte Blühen und dann Armut, Herrlichkeit und dann Tod und von den niedersten Organismen bis hinauf in die höchsten Sphären geht die große Totenklage: Es ist uns gesetzt zu sterben! und das große Weh durchzittert alles Leben: Eine kleine Weile blühen und darnach vergehen! Und tausend Stimmen gehen durch Wald und Flur: Eitelkeit der Eitelkeiten! Alles Vergängliche trägt das Geheimnis des

Todes in sich; darum spricht der Apostel: Alle Kreatur weint nach einem Frühling, der unaufhörlich ist und nie vorübergeht; sie sorgt sich um ein nie welkendes Gewand unvergänglicher Schöne. Die ganze Kreatur seufzt laut. Lasst zu Worte kommen die großen Denker und Dichter aller Völker, sie werden euch sagen, welche ein Seufzen durch alle Kreatur geht, werden euch künden vom Elend des Geschaffenen, vom Kommen und Gehen und Abschiednehmen und Nimmerwiedersehen. Sie werden es euch in tausendstimmigem Chore bezeugen, dass ein leises Weinen, so weit die stillen Sterne scheinen, durch alle Adern der Natur geht, und werden euch beweisen, was alles in der Furchtbarkeit des erregten Meeres, in der Schrecklichkeit der Gewitter sie vernommen haben, ein lautes Seufzen: Wo ist nun mein Gott? eine große Angst: Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue? Eröffnet eure Herzen dieser Klage der Kreatur; seht in die brechenden Augen des Tieres, denkt an das Seufzen des Grases unter der Sichel des Schnitters, erinnert euch an den Kampf aller gegen alle in der Stille des Waldes. Wer aber die Sprache und das Leid der Kreatur versteht, der möchte auch den Grund desselben erkennen, darum sagen wir

2.

der wird der Herrlichkeit der Verklärung teilhaftig, welcher den Grund des Leides der Kreatur erkennt. Aus ihr selbst ist dieses Leid nicht geboren. Ausdrücklich sagt der Apostel: wider ihrem Willen ist die Natur dem Dienst der Eitelkeiten unterworfen, sie ängstet sich unter Nöten, die sie nicht selbst sich erweckt, es schallt ihr fragendes Wort weiter: Wer hat mich so geschlagen, mit so viel tausend Plagen so schändlich zugericht't? Es ist alle ihre Not ein laut gehender Protest geworden; es flammt aus allem Kreatürlichen ein Wort: Warum lässtest du mich also gehen, du Menschenhüter? Und der auf dem Stuhl Thronende weist auf den, dem Er die Kreatur als Gottes Garten gegeben hat, dass er sie priesterlich bebaue und bewahre, auf den Menschen, den Er in den Reichtum des Paradieses hineingestellt hat und der es zu einer Behausung aller wilden Geister werden ließ. Da der Mensch sich von der Kreatur hat verführen lassen, hat er die ganze Natur in die Angst versetzt ohne ihren Willen und nun weiß ich und traute schwer darüber: Ich bin es, um deswillen das Welken auf Erden, des Grabes Not und die Verwesung eingezogen sind. Denn meine Missetat stellst du vor dich, meine unerkannte Sünde in das Licht vor deinem Angesicht. Jetzt weiß ich, warum so viele Tränen auf Erden geweint werden. – Weil ich die lebendige Quelle verließ und die Natur bat, sie möge mich trösten. Und sie mischt nun ihre Klagen mit den meinen: Das Blut schreit zu uns, und deine Sünde, o Mensch, ist zu uns empor und zu uns hindurch gedrungen; „um deswillen“, sagt St. Paulus, „der sie unterworfen hat.“

Siehe, o Christ, nur der bekommt ewige Herrlichkeit, der für alles Geschehene in sich die Schuld sucht, der barmherzig ist mit der Kreatur, die er erbarmungslos in Not und Tod gebracht hat, der sein eigenes Leben prüfend überschaut: wo ist der Gottesgarten und der Frühling meines Lebens? Etliche Quellen rauschen noch unter dem Sand, die andern habe ich durch meine Sünde verschüttet; etliche Blüten gelten noch dem, der sie geschenkt; aber die meisten sind durch meine Missetat gewelkt. Von vielen Gaben, die Er mir verlieh, ist kaum eine Wirklichkeit geworden, was sie werden sollte; darum klagt der Mensch, dass er seinen Herrn verloren hat. O, nehmt aus der heutigen Epistel ein Sündenbekenntnis mit heim, lasst es nicht in den Mauern des Gotteshauses bleiben, sondern, so oft ihr durch Wald und Flur geht, sich erheben: Meine Sünde begegnet mir im welken Laub, meine Sünde klagt mir aus den zerrissenen Wolken des Wetters entgegen, all die Wehen der

Kreatur bezeugen es mir viel tausendstimmig, Welch ein Elend die Sünde sei. Aber Gott sei Dank, diese Erkenntnis von dem Grund aller Schmerzen hat ein anderer mit mir geteilt, der sinnend über das Geheimnis des Leides und bedacht auf das Mysterium des Schmerzes auf Erden niederstieg, damit Er die Dornen sich ums Haupt winden lassen möchte. Es ist einer gekommen, der der Natur ihre tiefste, innigste Beichte abgenommen hat und es von ihr erfahren hat, wie sehr sie nach dem Tag der Erlösung und ihrem Verklärer ausschauet. Dieser eine spricht, als er die Not der Welt durchkostet hat aus der Tiefe seiner Überzeugung: „In der Welt habt ihr Angst.“ Wenn ich nichts anderes wüsste, als dass die Sünde die Welt verdirbt, und mein eignes Leben zerstört, was wüsste ich dann? Ich stünde vor einem entheiligten Tempel, vor Ruinen früherer Pracht, vor einem großen Heiligtum, an dem nichts mehr zum Besuch einlädt. Aber ich weiß auch, du hast das ewig Wahre und Bleibende an das Licht gebracht durch dein Evangelium. Seitdem es Ostern in der Welt geworden und die Sonne zum ersten mal wieder freudejauchzend aufgestiegen ist, weiß ich es gewiss: über der Erde, die sein segnender Fuß beschritt, soll noch ein Geheimnis offenbart werden und dies heißt: Herrlichkeit der Kinder Gottes. Damit lasst mich schließen. Die Herrlichkeit der Verklärung empfängt,

3.

wer der Verklärung innerlich gewiss geworden ist. Wie die Kreatur in unser Leid das ihre senkt, so nehmen wir aus ihrem Leid das unsere heraus. Sie wartet auf die Offenbarung. Wir beten täglich: Ach komm, ach komm, du Sonne! Sie ringt einem neuen Tage entgegen, wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde; sie sehnt sich nach der Offenbarung von Gottes Kindern, wir beten um die Darstellung einer neuen Welt; und in diesem Austausch von Leid und Schmerz, von Hoffnung und Harren sind wir die Reichen und darum können wir mehr geben. Haben wir die Natur nur in die Sünde gestürzt? Das sei ferne! Wir geben ihr auch die Hoffnung, die uns Gewissheit geworden ist, denn wir haben die Erstlingsgaben des heiligen Geistes. Diese empfangst du, als dir für dein armes Leben das Wort gesagt wurde: Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Er ist nicht ein Mensch, dass Er lüge, noch ein Menschenkind, dass ihn etwas gereue. Zur Erstlingsgabe tritt die letzte, zum Angeld die Vollendung, zum Anfang die Verklärung, zur Zusage die Einlösung: Du bist mein. Erstlingsgaben des heiligen Geistes gab Er dir, als dein Herz immer gewisser wurde und den erkannte, der wirklich und gewiss nicht nur auf Erden war, sondern auf Erden ist, – als Er eintrat in dein Gemach trotz der Schatten der Sünde, als Er dein Haus segnete, deiner Arbeit die Gewissheit, sie geschehe in ihm, gab.

Das sind Erstlingsgaben des heiligen Geistes, dir gespendet, als du beten konntest, trotz alles dessen, was dich umgab: mach' mich alles Übels los, als du, trotzdem die Welt dich Lügen strafte, freudig und getrost sagen konntest: Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben; als du deinen Fuß auf einen Felsen gründetest und alles um dich her versinken liebest und bliebst doch getrost: da empfangst du des Geistes Erstlinge. Und diese rufen nach ihrem Quell und all die Wasser, dies Er in dich einmünden ließ, rauschen dem Meer entgegen und können nicht rasten, bis sie im mütterlichen Meer wieder eingekehrt sind. Darum, wer des Geistes Erstlinge hat, mag sich an drei Stücken Prüfen, ob er den Glauben hat, die Hand in Jesu dargebotene Rechte zu legen und zu sprechen:

➤ In dem allen, was mich ängstet und betrübt, überwinde ich weit um deswillen, der mich geliebet hat.

➤ Wer des Geistes Erstlinge hat, mag fernerhin fragen, ob er die Liebe zu allem hat, was Gott auf diese Welt sendet, weil seine Augen in froher Hoffnung zukünftiger Herrlichkeit sie ansehen. Es kommt viel darauf an, ob dein Auge ein getröstetes oder ob es müde geworden ist. Dann musst du verzweifeln. Wer aber sein Auge an dem Jungbrunnen ewiger Liebe erhellt sein lässt, der sieht in dem Geschaffenen dies: Wir sind in dem Wahren, das ewig bleibt.

➤ Endlich wer des Geistes Erstlinge hat, der hat eine Hoffnung, die weit über diese Welt hinübersieht. Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, wird das Stückwerk aufhören.

Du hast eine große Pflicht gegen dich zunächst, weil du des Geistes Erstlinge hast: Erwecke die Gabe, die in dir ist! Lass keinen Abend hinabsinken, ohne dass du betest: „Ach komm', Herr Jesu, komm', komm' zur Vollendung deiner Welt, zur Vollendung meiner Seele!“ Verschwende nicht das Angeld der Treue, bewahre das dir anvertraute Pfund! Du hast die Pflicht gegen die ganze Welt, sie von deiner Hoffnung zu überzeugen. Es liegt graue Hoffnungslosigkeit über ihrer falschen Arbeit; es ist nur zu Zeiten wie das Lächeln eines Fieberkranken, wie das Aufjauchzen eines Träumenden. Sage es der Welt, sie möge von ihren Träumen lassen und sich zu der großen Christenhoffnung bekennen. Du hast die große Pflicht, du Mensch der Geistesgaben, gegen deinen Herrn, dass du ihn nicht zu Schanden machest. Sage es ihm, dass das, was du auf Erden trägst, nichts sei um der Herrlichkeit willen, die an dir soll offenbart werden. Deine Freude begrüße ihn am Morgen, dein Dank schmücke ihn am Abend. Sei treu in deinem Erdenwerk, das ist auch Gottesdienst. Über alles aber verkünde in deiner Christenfreude, dass der Herr dein Gott so fromm ist. Uns allen, die wir jetzt so mühselig im Gotteshause versammelt sind unter den Schmerzen des Alters, den Enttäuschungen der Jugend, den Widersprüchen des Manneslebens ist gesagt: Über ein Kleines und ihr sollt euch freuen. Zu solcher Freude rüstet euch, solche Freude weissagt der Welt! Er aber, der nicht ein Gott der Tränen, sondern ein Gott der ewigen Freude ist, der Brunnquell alles Lebens, schenke uns nach dem Werktag des Lebens das große selige Pfingsten der Vollendung seiner Kirche, seiner ganzen Welt. Amen ja, komm', Herr Jesu!

Amen

VI.

Am 5. Sonntag nach Trinitatis.

Wie kommt man zu einem guten Tag?

1. Petrus 3,8 – 15

Endlich aber seid allesamt gleich gesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich. Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort: sondern dagegen segnet und wisst, dass ihr dazu berufen seid, dass ihr den Segen beerbt. Denn wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, dass sie nicht Böses rede, und seine Lippen, dass sie nicht trügen. Er wende sich vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach. Denn die Augen des Herrn sehen aus die Gerechten und seine Ohren auf ihr Gebet; das Angesicht aber des Herrn sieht auf die, so Böses tun. Und wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommt. Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht und erschreckt nicht. Heiligt aber Gott den Herrn in euren Herzen.

In dem Herrn Christo Geliebte! Wie oft wird uns an jedem einzelnen Tage ein „guter Tag“ gewünscht und wie oft rufen wir andern diesen Wunsch zu! Aber keiner denkt daran, welche Größe er empfängt und welche Größe er gibt. Doch der Apostel denkt daran, denn sein Herr hat ihn daran denken heißen. So will er uns heute das Geheimnis sagen, aus dem ein guter Tag entsteht, der gute Tag, der mit der heiligen Taufe beginnt, unter Kreuz und Leiden das Dennoch des Glaubens festhält und am Abend selig gepriesen werden kann, weil an seinem Ende es heißt: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten.“ Wie kommt man zu einem guten Tag? Drei kurze Worte gibt uns der Apostel. Man kommt zu einem guten Tag, wenn man

1. arglos,
2. still und
3. furchtlos ist.

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Amen.

1.

Wie kommt man zu einem guten Tag? Wenn man arglos ist. Wir wissen, dass die ganze Welt im Argen liegt und dass der Herr über diese Welt geweint hat. Wir merken es,

dass unsere Welt, je älter wir werden, desto mehr von dem Argen los werden wollte; wir verlangen nicht der Arbeit, aber der Sünde entnommen zu sein. Wie Vorahnung und Vorfeier des besten Tages, an dem man mit der seligen Freiheit der Kinder Gottes aufwacht nimmer sündigen zu dürfen, stehen fünf Worte am Anfang unseres Textes:

➤ „Endlich“, schreibt der Apostel, „seid gleichgesinnt!“ Arglosigkeit setzt brüderliche Gesinnung voraus und lässt sich lieber täuschen, als dass sie täuscht. Es ist etwas Großes, wenn ich dieselbe Dürftigkeit, die mich quält, bei meinem Bruder voraus weiß und ihm denselben Trost spenden kann, der mir geholfen hat. Das ist die Gleichgesinntheit unter Christen: Dieselben Tränen, dieselben Nöte und Sorgen und derselbe Trost! Auf dem einen Grunde erbaut, von dem einen Kreuz erlöst, von dem einen Hirten Jesus Christus geweidet, schließen wir uns zusammen und sprechen: nicht Einsinnigkeit, das wäre Torheit, aber einerlei Sinnes, weil Jesus für uns gesorgt hat!

➤ Aus dieser Gleichgesinntheit kommt dann weiterhin das herzliche Mitleid. Man vergisst seine Not, weil man sie ja doch getröstet weiß, um der andern willen, sieht nicht lange zu, ob die Not des Bruders verschuldet ist, weiß, dass die eigne Not ja viel mehr verdient erscheint, geht arglos zu ihm hin, nimmt den Splitter aus dem Auge, gibt Öl des Erbarmens in seine Wunden, zeigt, dass man am guten Tag des bösen nicht entwöhnt ist und am bösen Tag des guten sich getröstet. Das ist Mitleid und aus diesem Mitleid folgt die herzliche Freundlichkeit, die mit gutem Gedächtnis begabt, sich merkt, was dem Nächsten wohltut, und ebenso das nicht vergisst, was ihm wehtut. Es ist etwas besonders Bedeutsames, wenn der Apostel sagt: herzliche Erschließung der Seele in brüderlichem Sinn, Leutseligkeit des Wortes in innerer Betätigung! Nicht dass das Wort erst gewählt, gesucht, erkünstelt werden muss, sondern dass der Augenblick der Not das Wort des Trostes alsbald gibt! Wer nicht arglos ist, der sucht unter vielen Tröstungen und findet gerade die unrechte; wer nicht brüderlich ist, der wählt unter vielen guten Worten und keines fährt und schlägt ein; aber wer arglos ist, der weiß, der Herr wird mir's geben, einfältig, ehrlich und zur rechten Stunde, und siehe, Er reicht es dar, und man kann freundlich sein, weil man brüderlich war.

Liebe Christen, nehmt diese fünf großen Gottesboten in eure Seele; lasst diese fünf Züge eines neuen Lebens bei euch lebendig, werden! Seht, sind's auch noch nicht vollkräftige und fastreiche Reben, so sind's doch Ansätze, dass man am rechten Weinstock bleibt; liegt auch in diesen fünf Gottesgaben noch nicht die ganze Christusbefolgung, so sind es doch Zeichen eines neuen Frühlings, weil einer innern Arglosigkeit. Damit ihr's aber recht fasst, denkt an den, dem wir nicht siebzigmal siebenmal, und nicht tausendmal tausendmal, sondern durch unser ganzes Leben es schwer gemacht haben, und denkt dann, wie dieser Herr immer wieder die Tore der Gnade aufschließt, das Wort des Trostes reichlich spendet, uns sein brüderlich freundliches Antlitz liebevoll zukehrt; vergesst nicht, wo ihr wäret, wenn Er nicht in seiner Liebe an euch sich wenden und an euch denken wollte. Nehmt diesen großen Trost in eure Seele: wir haben einen Heiland, der ohne Falsch und Arg mit uns handelt, der noch keinem vorgerückt hat, dass er so oft bei ihm anklopfte und angesichts vergeudeter Gnade um neue bat, sondern dem allemal das Herz brach, so oft Er auf seinem Gange durchs Leben uns blutend am Wege fand. Mir scheint die ganze Innerlichkeit der Jesusliebe zu uns seine Arglosigkeit zu sein. Er lässt sich vielmals enttäuschen und bleibt ohne Falsch; auf seinem heiligen Antlitz liegt der offene Schmerz, das klare Leid und der ernste, bitterlich große, von uns erregte, von uns verschuldete Ernst, dass wir von ihm geschieden sind; aber ein einziges Wort – und Er hat alles vergessen und erbarmt sich unser mit Leutseligkeit, mit freundlicher Huld, mit wunderbarer Geduld.

Darum spricht der Hebräerbrief, dass wir einen mitleidigen Hohenpriester haben. Aus dieser Arglosigkeit, die man von Jesu lernt, weil Er sie täglich uns erzeugt und an uns übt, folgt auch, dass wir nicht schelten, wenn wir gescholten werden, noch drohen, wenn wir leiden, sondern, wie der Apostel weiterfährt, dagegen segnen. Wenn der Heiland auf jede Enttäuschung mit einem Rückzug, auf jede Misskennung mit Verbergung und auf jede Gleichgültigkeit mit Vornehmheit antworten wollte, so wäre unser Leben erst haltlos, dann inhaltlos und endlich ziellos. Wenn Er Scheltwort mit Scheltwort und Böses mit Bösem heimzahlte, was bliebe von unserm Werk und Wesen noch übrig? Es ist kein Stein in unsern Anstalten, der nicht von seiner Arglosigkeit rühmte, und dass ich es sage, keine Blume auf dem Felde, die nicht verkündete: eigentlich hätte ich Sodoms Los verdient, aber Er ist an mir mit Güte vorübergezogen. In der ganzen Gemeinde ist keine Seele, die nicht ganz bestimmte Schatten in ihrem Leben aufweisen könnte, bei denen Er allen Grund gehabt hätte einzukehren, zu verkehren – und die Schatten zogen vorüber, aber die Sonne blieb. So wünsche ich euch die Arglosigkeit, die Er uns erzeugt, dass man nicht nachrechnet, nicht nachträgt und nachzählt; dass man nicht die bitteren Erinnerungen überhandnehmen lässt beiderseits, sondern im Licht der Vergebung alles Licht werden lässt und doch wahr bleibt. Das erbitten wir uns gegenseitig, dass angesichts der Jesustreue, die unsere Untreue immer wieder zugedeckt und mit einem Überschwang von Gnade vergolten hat, unter uns alles vergessen wird, nur nicht die erfahrene Gottesgnade in Christo. Wenn wir diese Arglosigkeit im gemeinen Verkehr noch lernen würden, dann, glaube ich, wären wir für die Heimat reif, in der bloß eine Erinnerung gelten darf: Vergiss nicht, was Er dir Gutes getan hat! Erinnerung an Unrecht, erlittenes und getanes, Gedächtnis an Leid, erfahrenes und bereitetes, muss da schweigen und schwinden, wo Jesus, der Vollender, lebt. Gott schenke uns allen die Arglosigkeit und in ihr den guten Tag. Nicht wahr, Geliebte, ihr sucht nicht immer die schwerstmögliche Erklärung für das Tun des Bruders und nicht immer die gefährlichste Lösung für das Rätsel seines Wesens? Ihr müht euch nicht unnützlich ab, immer das mindest Günstige herauszufinden, sondern eingedenk der feurigen Kohlen, die Er auf euer Haupt gesammelt hat, vergesst und vergeht! Und was zum

2.

einen guten Tag bringt, ist die Stille. Wie wenig hat Jesus gesprochen! Es müssen wohl Tage in seinem heiligen Leben vorübergegangen sein, ohne dass Er zu seinen Jüngern anders redete als durch Schweigen. Er antwortete kein Wort. In seinem alles besitzenden Leben sehen wir das Ringen um die einzelnen Worte. Er spricht nichts, es sei ihm denn von seinem Vater im Himmel gegeben. Wie wortkarg ist der Herr; aber wenn Er spricht, wie kann ein einziges Wort Leib und Seele erquicken! Wie wortarm ist der Herr! Es sind immer wieder dieselben Worte und Begriffe, die Er meint und braucht; aber in Wort und Begriff ist größtes Leben und seine Jünger haben erfahren: Er allein hat Worte des ewigen Lebens. Gerade da, wo wir die meisten Reden erwarten, schweigt Er, wartet und bleibt gelassen, und das wollen auch wir lernen. Unser Herr ist arm im Wort, damit ja kein ungutes Wort enteilen könne. Unser Herr hält sich in der Rede zurück, damit die Perlen nicht vor die Tiere geworfen werden; wer so mit seiner Rede zögert, der hat hinter dem Wort die Tat, und die Tat schließt den Himmel auf, ein Wort macht das Leben reich und froh. Ich rede zu solchen, die es erfahren haben, denn ihr alle hört das Wort: „Sei getrost, meine Tochter!“ und habt das Wort oft in eure Seele genommen: „Friede sei mit euch!“, und in diesem einfachsten Wort eine Welt von Seligkeit in das zerrissene Herz und einen

Trost, der über die Welt hinausgeht, in die arme Seele gefasst. Aus Jesu Stille wollen wir die Stille lernen. „Wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, dass sie nichts Böses rede, und seine Lippen, dass sie nicht trügen. Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Schreien.“ In der Stille, mit der man das Leben hereinnimmt, und aus der anhaltenden Kraft, mit der man es erträgt, kommt man dem Frieden näher, der höher ist als alle Vernunft. Dieser Friede legt sich beseligend und besänftigend in unser Leben. Jetzt wissen wir, wozu wir auf Erden sind: damit wir dem, dem wir nachjagen, näher kommen und dem Ziele, darauf wir angelegt sind, von einem Tag zum andern immer klarer entgegensehen mögen. Sieh, du willst wissen, wie dein Leben ist und welche Stunde an deinem Lebenstag geschlagen hat. Wenn dein Herz friedloser wird und du den Frieden anderer zu stören immer geneigter, wenn du so unruhig und vieltätig wirst, dann weicht der Friede Gottes. „Denn im Sturm der Seele spiegelt nicht die Sonn' ihr heiliges Angesicht.“ Aber wo ein Mensch des Redens müde vor seinem Herrn schweigt, wo er unter dem Druck der eignen Verurteilung das scharfe Wort unterlässt, wo er lieber tausend Worte ungesprochen sein heißt, als dass ihm ein voreiliges entweicht: da setzen alle Friedensklänge ein, denn es ist ja nicht Untätigkeit, es ist Stille. Diese Gemeinde hat viel zu reden und zu urteilen von Berufs- und Amtswegen; um so mehr sehnt sie sich in das Schweigen zurückzugeben, in dem ihr Heiland wohnt und erfunden werden will. Das ist der heilige Tempel, vor dem und in dem alle Welt stille ist. Das ist die Christusgemeinschaft, bei der man sagen darf: Du weißt es am besten, dir befehle ich Leib und Seele!

Wie wird überhaupt ein Mensch ein Charakter? Nie im Strom der Arbeit, sondern in der Stille des Gebets. Wie wird er wirklich eine Persönlichkeit, die andere aufrichtet? Auf den Knien, nicht im Drang der Arbeit, die schleift ab, nicht auf den Höhen des Lebens, die bringen viel Unwetter und viel Unruhe; wo sich aber ein Mensch von sich abkehrt, mit Jesus in das Zwiegespräch tritt und mit ihm um die Stunde ringt, in der sein ganzes Leben vorbeizieht und war nichts Gutes in ihm – alles Gute nur von Gott: da tritt die Stille ein, welche der Tat vorausgeht, und die geheime Kraft, welche den Charakter ausmacht. Ein guter Tag ist es, wenn der Mensch zweierlei verlernt und eins gelernt hat: wenn er verlernt hat zu klagen und zu verklagen und gelernt sich selbst anzuklagen.

➤ Ein guter Tag, an dem der Mensch das Klagen verlernt hat! Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft; du nimmst und gibst und gibst, um zu nehmen, und nimmst, um zu geben, dein Name ist immer gelobt! Wenn man all diese unnötige Klage dem Herrn opfert, dann tritt in die Seele eine selige, geheiligte Stille ein: Dein Wille ist der beste!, dann hört auch das Verklagen auf. Ach, das wäre ein großer und guter Tag, da unter uns die Verkläger verschwunden wären und dann von uns der Verkläger wiche. Das müsste ein Freudentag sein, den die Erde kaum ertrüge, wenn wir uns gegenseitig würdigten und nicht verklagten.

➤ Vielleicht kommt es dann am ersten, wenn wir uns selbst anklagen: bei allem hast du die meiste Schuld gehabt, nicht der andere, du hast dir das meiste selbst zugezogen. Und nun lasst uns stille werden. Wäre der Herr draußen vor den Toren beredt geworden, so wäre sein Leiden ohne Duft und Weihe und vor einer wortreichen Passion bebte meine Seele zurück. Denn das ist wahres Leid, das nicht reden kann. Aber weil Er still und wortlos draußen vor dem Lager der Welt Erlösung vollbrachte, lasst uns stille werden und das Unsre schaffen; zu seiner Zeit wird man beredt werden ohne Aufhören.

3.

Das dritte Mittel für einen guten Tag ist Furchtlosigkeit. Wir wissen's alle, dass unser Lebensweg von Schreck und Angst umsäumt ist. Unter dem Bild des seligen Friedrich von Roth (Bayerischer Oberkonsistorialpräsident von 1828 bis 1848) steht das Wort: „Ach, dass ich wohnen muss in den Hütten Kedars!“ Dieses Weh, dass der Mensch, je älter er wird, desto unbehauster sein muss, bleibt keinem erspart. Es sind die Schrecken, die von außen nach innen dringen, sie sind alle verdient; es sind die Nöte, die von innen nach außen hinausragen: meine Schuld, meine Schuld, meine große Schuld! So geht der arme Mensch durch Hochwald, der immer dichter wird, über seinem Haupte kein Stern, zu seinen Füßen verliert sich der Weg, der Begleiter werden weniger und der Mensch lernt, was es heißt: allein sein! Entweder kehrt bei ihm der ein, der alle Waisen und Wüsten tröstet, oder es kommt der, der das Alleinsein benützt, um uns von Jesus zu trennen. Es ist niemand eine Stunde allein. „Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht und erschreckt nicht!“ Wer kann uns aufhalten, wenn wir den Weg zur Heimat ernstlich wallen, und wer uns stören in der Gedankenwelt, die sich um Jesum lagert! Wer kann uns etwas nehmen, wenn wir nach ihm verlangen, und wer uns schaden, wenn Er uns beschützt? Luther sagt einmal: „Darum kommen die Ängste und sperrt sich alles und tut uns weh, dass wir uns aus der Welt hinausheulen.“ Weil man durch Furcht den, der die Welt überwunden hat, schmährt und verleugnet und durch unchristliche Angst dem die Ehre nimmt, der über Angst und Not längst Herr geworden ist, lasst uns furchtlos unsere Straße ziehen. Noch lebt der Herr, der in einer einsamen Sonntagnacht zu seinem armen, alten Jünger gesagt hat: Ich bin der Erste und bin der Letzte! Und der seine Angst dadurch geschweigt hat, dass Er zu ihm sprach: Ich war tot, in der größten Angst und siehe, ich lebe! Lasst uns furchtlos unsere Straße ziehen, der alte Gott in Israel lebt noch. Der unsere Väter im Scheiden und in Entscheidungen getröstet und arme, schwache Leute zu Helden und Männern gemacht hat, der König des Erbarmens, der zu jeder einzelnen Seele spricht: Fürchte dich nicht!, der ist auch der Lebendige.

Wir zehren nicht von Erinnerungen, sondern leben von Tatsachen; wir schwelgen nicht in früherer Erfahrung, sondern wir bleiben in der Gnade. Heiligt den Gott, der euch tröstet, wie einen seine Mutter tröstet, den treuen Heiland, der für euch gelitten hat, den heiligen Geist, der das Wort als Kraft in die Seele gibt, in euren Herzen und euer Herz für ihn. Macht es offen, rein, klar, dass niemand mehr darin wohne als der Friedefürst und nichts mehr in ihm bleibe als sein Friede.

So entbiete ich euch heute als Sonntagsgabe einen guten Tag, und der Herr, der es noch nie bei der Seele hat Abend werden lassen, die ihn mit ganzem Ernste suchte, lasse es auch unter uns Tag bleiben. Wenn aber der Abend naht, dann müsse der Tag kommen, da es heißt: „Heiligt Gott den Herrn in euren Herzen, denn Er hat es an euch und in euch vollendet!“

Amen

VII.

Am 6. Sonntag nach Trinitatis.

Der Tod Christi.

Römer 6,3 – 11

Wisst ihr nicht, dass alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf dass, gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten, durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber samt ihm gepflanzt werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein: Dieweil wir wissen, dass unser alter Mensch samt ihm gekreuzigt ist, auf dass der sündliche Leib aufhöre, dass wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde. Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden; und wissen, dass Christus, von den Toten erweckt, hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Denn das Er gestorben ist, das ist Er der Sünde gestorben zu einem Mal; das Er aber lebt, das lebt Er Gott. Also auch ihr, haltet euch dafür, dass ihr der Sünde gestorben seid und lebt Gott in Christo Jesu, unserm Herrn.

Es ist große Gnade Gottes, dass Er auch törichte Worte seiner Knechte, wenn sie aus einem ihm genehmen Sinn gesprochen wurden, der Kirche zum Segen setzt und erhält. Thomas hat drei Worte gesprochen, deren jedes an sich und insonderheit von jetzt aus betrachtet eine Torheit enthält, und jedes Wort ist der Kirche des Herrn Jesu zum Segen geworden:

- das eine Wort mit der Gründlichkeit, die auf Entscheidung drängt: „Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst, und wie sollen wir den Weg wissen,“
- das andre, das von Ungeschiedenheit und Treue redet: „Lasst uns mit ihm ziehen, dass wir mit ihm sterben,“ und
- das dritte Wort, aller Zweifel voll und doch aller Gewissheit Vorbote: „Wenn ich nicht lege die Hände in seine Nägelmale, will ich es nicht glauben.“

Von diesen drei armen Worten lasst mich das mittlere zum Ausgang der heutigen Betrachtung erwählen: „Lasst uns mit ihm ziehen, dass wir mit ihm sterben.“ Wir betrachten: der Tod Christi als

1. eine Gabe an uns,
2. eine Verpflichtung für uns.

Heilige uns, Herr, in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit.

1.

Der Tod Christi ist eine Gabe an uns. Paulus hat im sechsten Kapitel des Römerbriefes die Frage über die Tatsächlichkeiten im Christenleben behandelt. Ist das Christenleben bloß auf Schein, Gefühl, Meinung gegründet oder ruht es aus Wirklichkeiten, die einmal für immer geschehen sind? Der Apostel betont die größte Wirklichkeit, indem er sagt: Christus ist gestorben, begraben und auferstanden. Christus ist gestorben. Damit wir es gewisslich glauben und ja nicht daran zweifeln, ist Er auch begraben worden nach der Schrift; das Grab haben unsre Augen gesehen, des Todes Kunde unsre Ohren vernommen, so ist Er am Kreuz wahrhaftig für uns in den Tod gegangen. Er ist gestorben zunächst für unsre Schuld. Das weiß die Gemeinde und daran hält sie fest, dass aus ewiger Liebestreue und dem Rat der ewigen Erbarmung Jesus Christus in die Welt gekommen ist, zuerst in der Meinung, dass seine Geburt schon genüge uns zu erlösen, dann in der wachsenden Überzeugung, dass sein Erdengehorsam schon kräftig genug sei uns von des Ungehorsams Schuld zu befreien, als Er aber inne wurde, dass nur der Tod des Todes Schuld bezahle, hat Er auch den Kelch des Leidens zu trinken sich nicht geweigert und ist für unsre Schuld gestorben. Indem in Christo die Menschheit ihre Schuld abtrug, ist die Forderung Gottes befriedigt.

Aber noch mehr sagt der Apostel, nicht nur für unsre Sünde ist Er gestorben, sondern auch: Er hat sie in die Tiefe des Grabes mitgenommen, so dass die trennende Gewalt der Gottfeindlichen Mächte und der eigentliche Fluch dessen, was uns von der Heimat scheidet, von ihm in das Grab versenkt ist. Er hat unter unsern Dornen ruhen müssen, und die Disteln, die unsre Sünde der Erde einsenkte, hat Er ums Haupt getragen. So oft wir, meint der Apostel, des Todes Jesu gedenken, sollen wir allemal der Ursache dieses Todes uns erinnern: „Das hat deine Sünde, o Menschenkind, verschuldet,“ aber auch daran uns gemahnen lassen, dass Er die Sünde eben mit ins Grab nahm. Die Gewalt unsrer Sünde hat ihn getötet, Er aber zwang und rang sie nieder und hat sie im Grab bedeckt.

Aber wenn das Grab geschlossen wäre, wenn die drei Worte des Herrn Jesu fromme Täuschung gewesen wären? Einmal sagt Er zu Martha: „Ich bin die Auferstehung und das Leben,“ dann zur ganzen Gemeinde der ihm Nachfolgenden: „Ich lebe und ihr sollt auch leben,“ endlich wendet Er sich an die ganze Welt: „Es kommt die Stunde, da alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören und werden hervorgehen.“ Wo ist nun der Trost an Martha, die Verheißung an die Gläubigen, die Voraussetzung an die Welt? Jesus ist durch die Schuld gekreuzigt, durch die Sünde begraben; aber wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? Wer gibt den Verheißungen ihr Recht, den Versprechungen ihr Ziel? „Gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters,“ sagt der Apostel. Der Vater hatte ihm verheißen, dass Er ihn aus der Erde auferwecken werde; Er hatte ihm zugesagt, dass nur zu seiner Rechten der Raum für den vollendeten Gehorsam sei, und dieses Gnadenwort hat Er, als der Sohn es als ein Recht ansprach, erfüllt. Die Gnade ist an Ostern zur Wahrheit geworden. Das ist die Herrlichkeit des Vaters zunächst die prophetische, wenn Er über dem toten Sohne spricht: „Ich will dich mit meinen Augen leiten,“ Herrlichkeit hohepriesterlicher Gnade, wenn Er das Opfer des Sohnes ganz sich gefallen lässt, Herrlichkeit des Königs, da Er sagt: „Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe

geben, der Welt Enden zum Eigentum. Du sollst sie mit einem eisernen Zepter zerschlagen, wie Töpfe sollst du sie zerschmeißen.“ Diese Herrlichkeit hat Jesum von den Toten erweckt. Welch ein Trost! Wo die Sünde so mächtig geworden ist, dass sie den Eingebornen vom Vater in den Tod brachte, da ist doch die Gnade noch viel mächtiger geworden. Größer als die Klage am Karfreitag ist die Sonne am Ostermorgen: Sohn, gehe ein zu deines Vaters Liebe, Knecht, komme zu deines Herrn Freude!

Aber wer wird dieses Todes und dieser Auferstehung teilhaftig? „So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe,“ sagt der Apostel und nimmt als der eigentlichen Beziehung zwischen Christo und uns dieser herrlichen und heiligen Tatsache wahr, die an uns vollzogen und über uns vollbracht wurde, da wir noch Kinder waren. Sobald wir in diese sündige Welt eingetreten waren, hat Er sich unser herzlich angenommen; Er hat uns herausgenommen aus der Verfasstheit in eine Welt der Schrecken und des Todes und in sich einverleibt. Wir sind mit ihm verwachsen, das ist ein großes Wort.

„Ich war ein wilder Reben,
Du hast mich gut gemacht;
Der Tod durchdrang mein Leben,
Du hast ihn umgebracht
Und in der Tauf erstickt
Als wie mit einer Flute
In dessen Tod und Blute,
Der uns im Tod erquickt.“

Gemeinde des Herrn, das wäre ein köstlicher Sonntag, wenn wir heute unsrer Taufe uns rühmen und freuen wollten: meine Taufe freut mich mehr als alle Reichtümer und ist mir werter als mein natürliches Leben. Das wäre ein heilsamer Abschluss für ein arbeitsreiches Schuljahr, wenn Lehrende und Lernende sich noch einmal um das Geheimnis der Taufe scharen und den preisen wollten, der uns seines Todes Frucht und seiner Auferstehung Gabe in der heiligen Taufe nicht mehr verbürgt, sondern schenkt und einströmt. Das ist die Gabe Christi an uns: Er ist für unsre Sünde gestorben, um unsrer Gerechtigkeit willen auferweckt und hat so seinen Tod wie seine Auferstehung in der heiligen Taufe uns zu eigen gegeben. Wir sind hinfort nicht mehr unser, sondern sein, nicht mehr herrenloses Gut, an dem der Teufel sein Recht, die Sünde ihre Pflicht ausübt, sondern wir gehören mit Leib und Seele dem an, der die Sünde unsrer Seele auf sich genommen hat. Die Taufe ist nicht ein frommer Brauch, nicht eine sinniger Deutung fähige Zeremonie, sondern sie ist die Tat des erhöhten Christus, in der Er uns mit einem neuen Namen nennt und für Zeit und Ewigkeit uns als die Seinen anspricht.

2.

Aber wo der Herr etwas gibt, heißt Er auch die Gabe gebrauchen. Er gibt nicht, damit wir den Schatz im Schweiß Tuch vergraben; Er schenkt uns nicht dazu, dass wir des Geschenkes nicht achten, sondern wo Er gibt, da fordert Er. Jedes Geschenk, das mich nicht verpflichtet, ist mir eine Last, und jede Gabe, die mir nicht Ehre erweckt, wird mir zur Schande. Ihr Eltern, was gebt ihr euren Kindern, dass sie euch später danken und euch ehren? Ihr Lehrenden, was lehrt ihr sie? Lehrt sie, dass sie alles, was sie überkommen haben, als heilige Verpflichtung auffassen sollen! Wehe uns, wenn wir von

allen geliebt würden um unsrer Nachsicht willen, weil unsre Unterweisung nichts Verpflichtendes hätte! Gesegnet sei jeder, der da gibt, wenn er in der Gabe die Aufgabe stellt und den Empfänger zu ernster Nachfolge verpflichtet!

Wie meint es der Apostel? Er sagt: der Tod des Herrn Christus ist auch eine Pflicht an die Gemeinde. „So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod.“ Wir sollen, dieweil Christus unsre Sünde bezahlt und getragen hat, der Sünde absterben, dass sie nicht mehr in unsern Gliedern herrsche, dass wir ihr nicht mehr Gehorsam leisten in ihren Begierden und Lüsten. Was heißt das, der Sünde absterben? Das heißt ihr das Recht an unser Leben absprechen: Weiche von mir, ich bin erkaufte, ich bin ein Christ, und unter Christen ist es eine Schande der Sünde zu dienen. Nimm in dieser Morgenstunde deine Liebessünde unter Augen; was dir so teuer ist, dass es dir nicht einmal mehr Gewissensnot macht, wenn du es tust, das nimm und wirf es von dir. Du hast Behauptung der Eigenart; ich lobe das, denn es ist nichts schlimmer als Kopien Jesu und nichts dem Himmel ferner als jene scheinheilige Nachahmung, die nicht mehr den Mut hat selbst etwas zu sein. Aber siehe wohl zu, ob deine Eigenart nicht so peinlich wird, dass deine Brüder nicht mehr neben dir wohnen können; siehe wohl zu, ob die Pflege deiner Eigenart nicht Pflege des alten, ungeborenen Ich ist, unter der andre so leiden, dass sie wünschen, sie wären dir nie auf deinem Lebensweg begegnet. Darum lasst die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe; lasst sie, wie der Apostel genauer spricht, außer Tätigkeit gesetzt werden. Wo du Sünde spürst – und deine Taufe ist die Gnade, welche vom Unkraut befreit, indem sie es erweckt und zeigt, – wo du unter dem Licht der Jesussonne alle die schweren Sünden deines Lebens aufgrünen siehst, da setze mit deiner Arbeit ein; es sei dir nichts so lieb, so groß und wert, gib alles preis, dass du Jesum. Nicht verunehrst. Mit Jesu begraben! Man kann seine Sünde bekämpfen aus Klugheit und Vorsicht, aber begraben kann man sie nur im Aufblick zu dem, der für uns begraben lag. Begrabe zunächst die Erinnerung an deine Sünde, als ob sie etwas Lockendes habe, aber auch weil sie etwas Drückendes hat. Begrabe sie, wo sie dir Bilder und Tage vorspiegelt, die vergangen sind und die du gerne wieder dein eigen nennen möchtest; es waren die schlimmsten Tage, wo du deiner froh warst, und die bittersten, wo du selbstzufrieden gewesen bist. Wenn aber die Erinnerung an deine Sünde dir den Mut lähmt und alles so trübe und öde hinter dir und vor dir liegt, dann auch, o Seele, begrabe deine Sünde, töte die Erinnerung, dass sie dir nicht die Lebenskraft der Gegenwart raube.

Wie kann solches zugehen? Zweimal im Neuen Testament steht das Wort: „Bei den Menschen ist es unmöglich, bei Gott aber sind alle Dinge möglich,“ einmal, da Er den Eingebornen einziehen lässt in die Welt, das andere Mal, da die Jünger entsetzt fragen: „Wer kann denn selig werden?“ Der das Unmögliche zur Wirklichkeit erhoben, Gott Mensch werden ließ und seines eingebornen Sohnes nicht verschonte, der kann auch zu deiner Pflicht die Kraft geben, dass du deiner Sünde Feind wirst und den Stein der Verheißung auf sie legst: Es ist vollbracht; ihr, meine Sünden verdammet nun mein Herz nicht mehr. Das heißt man der Sünde absterben. Wer aber gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde. Wer ihr absagt, mit dem hat sie kein Verhältnis, und wer sich von ihr scheidet, an den darf sie sich nimmer wagen.

Von der Sünde gerechtfertigt sein, nicht bloß trotz der Sünde gerechtfertigt, das ist die Pflicht des Dankes. Nehmt es mit dem einen Teil der Heiligung recht ernst, mit dem Kampf gegen die getötete Sünde, die Er zwar nicht mehr lebendig machen will, aber immer wieder lebendig machen könnte. Nehmt es ernst mit dem täglichen Heiligungsstreben, indem ihr auch den kleinen Schwächen ernstlich absagt, mit großem

Eifer euren Gewöhnungen nachstellt und auf die Stunde wartet, wo ihr hervorgehen und in einem neuen Leben wandeln sollt.

Christus, einmal für die Sünde gestorben, wird hinfort nicht sterben. Der Christ, einmal durch einen Willensentschluss der Sünde feind geworden, kann und darf hinfort der Sünde nicht mehr dienen; was er nun lebt, das lebt er Gott. Vorher bezog er alles auf sich; sein ganzer Tag war mit Berechnungen für sich ausgefüllt und das Ergebnis war immer das eigne verkehrte und so geliebte Ich! Vorher hat er alles sich dienstbar gemacht, er selbst wollte keinem dienen, jetzt aber lebt er Gott. Lasst mich zeigen, wie ein Mensch Gott leben kann. Es heißt nicht nur, wir sollen „in einem neuen Leben wandeln“, sondern „in einer Neuheit des Lebens wandeln.“ Es ist derselbe Beruf, der dich eigenlebig und selbststrebend und dann deinem Gott zugewandt sehen lässt; du musst mit denselben Menschenleben, unter denen du ein Ungeheiliger littest; aber es ist doch etwas anders, nun, wo die Sünde unter deinen Füßen liegt und die Fesseln zerrissen und lose dir nur noch an den Füßen schleifen. Bist du bisher ein Opfer der Verhältnisse gewesen, du armer Mensch, von den Launen deiner Umgebung abhängig, von den Eindrücken des flüchtigen Tages beherrscht, eile aus dem Grab hervor, brich all diese Obmacht entzwei und wandle in der Neuheit des Lebens, nicht mit großen Schritten, nicht mit wundersamen Werken, nicht mit einer ins Auge fallenden Heiligkeit, die ebenso uneinfältig ist als die frühere ins Auge fallende Uneinfalt, sondern gehe Schritt für Schritt einfach Jesu nach in der Neuheit deines Lebens, über dem Jesus spricht: „Ich bin dein, dass ich dir helfe.“ Wandle in der Herrlichkeit des Vaters zuerst als Prophet! Wie kann ein armer Mensch auf Erden ein Prophet sein? Indem er die Tugenden des verkündigt, der ihn aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen hat. Wollte Gott, dass diese ganze Gemeinde des heiligen Geistes voll sei und weissagte:

„Ich lag in tiefer Todesnacht,
Du wurdest meine Sonne,
Die Sonne, die mir zugebracht
Licht, Leben, Heil und Wonne.“

Solche Propheten braucht unsre Zeit, die durch ihr Lebensglück, durch ihre unverkümmerte Freudigkeit bezeugen, dass sie einen Heiland haben, der hilft, und einen Herrn, der vom Tode errettet. Wandle in prophetischem Geiste, bezeuge nicht mit Reden, sondern mit deinem Glück, dass dein Herr dich froh machte. Ich wende mich mit einem Abschiedswort an diejenigen unter euch, die zum letzten mal vielleicht für lange Zeit hier der Predigt lauschen. Wir verlangen nicht von euch, dass ihr alles behaltet, was ihr hier gelernt habt; aber um eines bitte ich euch herzlich: schämt euch des Evangeliums von Christo nicht, bekennet die Herrlichkeit des Christenstandes, werdet Propheten einer besseren Zeit, indem ihr das Glück in Jesu verkündet; sagt es eurer Umgebung, wie es etwas Großes sei um die Nachfolge dessen, der sich selbst für uns gegeben hat, auf dass Er uns erlöste von aller Unreinheit. Ein Christ sein wollen und kein Prophet sein heißt Jesum Lügen strafen; ein Christ sein wollen und nicht weissagen auf bessere und reichere Tage heißt Jesum verleugnen. Christen müssen auch Priester sein; Priester müssen opfern und beten können. Opfert das, was ihr opfern könnt, eure Leiber, eure Seelen, eure Tage für euern Herrn! Was liegt daran, wenn dieser Leib ins Grab sinkt? Wer ihn opfert, wird ihn bewahren, und wer ihn hingibt, wird ihn hundertfältig wieder finden. Nicht die erobern die Welt, die immer auf ihren Leib sehen, sondern die über ihn herrschen, die ihren Leib mit

ganzem Ernst in den Dienst der heißen Arbeit stellen. Opfert eure Seelen; euer ganzes Leben sei Begeisterung, kein bloßes Christentum der Lippen ohne Kraft! Wann werden wir endlich frei werden von dieser Rechtgläubigkeit; die viel zu langweilig ist, als dass man ihr nur einen Widerspruch entgegensetzen möchte? Die Flamme unsrer Liebe lohe hoch empor:

Betet unsern König an,
Jedes Auge rinne;
Der so viel für uns getan,
Hat noch mehr im Sinne.

Und dann opfert alle eure Gaben, eure Tage, euer Leben! Es ist so trübe, wenn ein Mensch zu wenig Zeit hat, aber noch furchtbarer ist, wenn er zu viel Zeit hat, wenn er zur Zeit spricht: was soll ich mit dir tun, dass ich dich verliere?

➤ Stellt die Tage eurer Kraft und Jugend in den Dienst des Herrn. Priesterlich gegürtet am Tage der Feier, am Tage der Arbeit, am Feierabend, so finde euch der Herr, wenn Er kommt.

➤ Priester aber müssen auch beten können. Beten ist der Christen bestes Handwerk. Wandelt in der Neuheit des Lebens, indem ihr betet. Betet nicht mit den Lippen, sondern mit dem Werke, nicht mit Worten, sondern in Kraft, nicht weil es herkömmlich, sondern weil es des Christen einziges Vorrecht ist: Näher, mein Gott, zu dir!

➤ Endlich wandelt in der Neuheit des Lebens als Könige. Ferne sei von uns allen die kleinliche Lebensauffassung, die vom Staube lebt und am Leben stirbt, die Enge, die nur für den flüchtigen Tag sorgt, während die Ewigkeit hell und groß hereinscheint; solche Enge gibt der Hölle Raum. Wandelt als Könige auf Erden! Große Gesichtspunkte, weite, reiche Gedanken, die das Kleine um dies Größten willen, das Größte für das Ärmste lieben und leiden –, mit ihnen wolle der Herr euer Leben segnen!

Haltet euch dafür, dass ihr der Sünde gestorben seid und lebt Gott in Christo Jesu, eurem Herrn. Soll die Frage, mit der das sechste Kapitel beginnt, auch eure Frage sein? Sollt ihr in der Sünde beharren, auf dass die Gnade desto mächtiger werde? Das sei ferne! Sondern dieweil die Gnade so groß geworden ist, darum, Herr Jesu, bin ich dein tot und lebendig. Gib mir ein reines Herz, einen neuen Geist und einen frohen Mut für Zeit und Ewigkeit!

Amen

VIII.

Am 7. Sonntag nach Trinitatis.

Zwei entscheidungsreiche Fragen.

Römer 6,19 – 23

Ich muss menschlich davon reden, um der Schwachheit willen eures Fleisches. Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienst der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern: also begebt nun auch eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit, dass sie heilig werden. Denn da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welcher ihr euch jetzt schämt; denn das Ende derselbigen ist der Tod. Nun ihr aber seid von der Sünde frei und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht, dass ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben. Denn der Tod ist der Sünden Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben, in Christo Jesu, unserm Herrn.

Gemeinde Jesu! Frei und doch gebunden, gebunden und doch frei: zwischen diesen beiden Gegensätzen vollzieht sich das Leben der Welt und die Welt unseres Lebens. Frei und doch gebunden: das ist ein furchtbares Los, wenn man es von unten her ansieht; gebunden und doch frei, welch eine Gnade, wenn man von oben her dieses Wort betrachtet! „Als ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit,“ schreibt St. Paulus. Das ist auch eine Freiheit. Tausende jauchzen ihr zu und wissen nicht, wie schwer sie gebunden sind. Und wiederum: Liebe, die mich hat gebunden an ihr Joch mit Leib und Sinn! Das ist Gebundenheit, aber jetzt und in Ewigkeit sei diese Gebundenheit gerühmt! Der Mann, der teure Apostel und große Hirte seiner Schafe, der uns Christi Nachfolge mit ewigen und unvergänglichen Zügen geschrieben hat, dem wir auch die heutige köstliche Epistel verdanken, hebt vor Agrippa seine gebundenen Hände empor: „Ich wollte, König, du würdest mir gleich, ausgenommen diese Bande!“ Aber heute tritt er vor euch hin und sagt: „Werdet meine Nachfolger gleichwie ich Christi. Werdet meine Nachfolger, auch in meinen Banden!“ Und der alte Spruch, den wir von Kind auf gehört haben, möge mit St. Pauli Wort den Unmündigen auf den Weg gegeben werden und manche Seele bewegen, damit ihr der Kirchenweg mit all den törichten Unterhaltungen und Gesprächen nicht ein Weg zum Abgrunde werde, sondern ein Weg aufwärts zum Himmel. Das alte Verslein aber heißt:

Zwei Weg' hat der Mensch vor sich;
Herr, den schmalen lehre mich!

Die zwei Fragen, die ich darum der Gemeinde auftragsgemäß vorlege, lauten:

1. Wem gehören deine Glieder, dem Feinde oder dem Herrn?
2. Zu welchen Gliedern willst du einst gehören, zu denen, die sterben, oder zu den lebendigen?

Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden. Amen.

1.

Mein Christ, wem gehören deine Glieder, dem Feind oder deinem Herrn? Der Apostel hat in dem unserem Texte vorausgehenden Verse ein wunderbares Gemälde gezeichnet. Auf dem einen Bilde steht das Heer der Freien. Sie haben sich von allen Geboten Gottes frei gemacht und von allen Straffolgen losgesprochen. Sie bedürfen keiner Absolution mehr, denn sie bedienen sich Tag für Tag selbst mit ihr; sie brauchen keinen Trost, denn sie sind sich selbst Trost genug. Das sind die stolzen, reichen Leute, die allen Worten einen anderen Sinn geben, als wir sie zu verstehen gelehrt und gewöhnt sind. Wo wir Lüge sagen, reden sie von berechtigter Aussprache, von klarer, zielbewusster Ausflucht, da rühmen sie von Klugheit, mit der man in alle Lebenslagen sich zu finden und in ihnen sich zu helfen weiß. Wo wir über Verstellung klagen, sagen sie, dass die Sprache dem Sinne willfährig sei und dazu dienen müsse, die Gedanken zu verbergen. Wir behaupten, dass auch die Gedankenwelt zu heiligen sei; sie aber sagen: ein elender Wicht, der nicht allen Gedanken Raum schenkt; das ist lebendige Phantasie, blühende Einbildungskraft, blendende Darstellungsgabe, und wenn viele dadurch getötet werden, waren sie eben nicht reif, dies neue Leben in sich aufzunehmen. Wir sind gewöhnt, von Gehorsam zu reden; aber diese Freien wissen, dass Gehorsam die Tugend etlicher Schwächlinge ist. Selbstbewusstsein, Selbstliebe, Schrankenlosigkeit der Selbstbetonung: das ist des Menschen würdig. Wir sagen, dass die Ordnung aufrechterhalten werden solle; sie sagen: wer die meisten Ordnungen einreißt, der ist König, und wer am wenigsten um Gesetze fragt, der ist Herr; wer alte, vergilbte Pergamente zerreißt, kennt den Flügelschlag einer neuen Zeit, und wer aus dem Kerker der alten Anschauungen mit ihrer veralteten Moral sich flüchtet, der ist ein Freier. Wir haben gelernt, dass Neid schwere Missetat ist: Murren gegen Gott, Beeinträchtigung und Beschädigung des Bruders. Sie aber sagen: Ein Tor, wer den erbärmlichen Zaun, den ein Schwächling um sein Hab und Gut in Gestalt der zehn Gebote gezogen hat, noch respektiert; tretet nieder, was euch in den Weg kommt, und bleibt in seinem Besitz! Das ist das eine Bild; und der Apostel zeigt im Hintergrund, wie diese Freien langsam gebunden werden.

Sie wähnen frei zu sein und sind doch Knechte, denn die Sünde ist in ihrer Redeweise und in ihrer Großartigkeit aller menschlichen Erfindsamkeit überlegen; sie wird nicht mit Unrecht und nicht umsonst eine Tochter des größten Fälschers genannt, den die Welt je gesehen hat, der im Paradiese die Treue Gottes, am Lebensbaume die Liebe Gottes, am Verbot die Ehrlichkeit Gottes verdächtigte. Aber Paulus zeigt: Frei lässt dich die Sünde, bis du sie getan hast; dann tauscht sie die Rollen, sie wird Herrin und du wirst Knecht; und im fernsten Hintergrunde leuchtet das Ende der geliebten und gelobten Freiheit: Feuer der Sehnsucht, das niemand löscht, Flamme der Selbstanklage, die niemand stillt. Im Hintergrunde lauert auf die Freien der Tod und die Hölle folgt ihm nach.

Auf dem andern Bilde aber zeigt der Apostel eine kleine Schar von Menschen, die es über sich gewonnen haben, einem Verachteten und Ausgestoßenen die Treue zu halten.

Einer trägt des andern Last, weil der Eine alle ihre Lasten getragen hat; einer schaut auf den andern, dass er nicht hingerafft werde; sie helfen einander, trösten einander, tragen an- und miteinander. Nur ein Wetteifer und heiliger Neid ist unter ihnen allen, wer dem Gebundenen, der vorangeht, am nächsten nachkomme und wer am ehesten Seiner Leidenstufe und Seines Kelches gewürdigt sei. Es sind enge Leute, die bei allem, auch dem sogenannten Schuldlosen, was die Welt bietet, heimlichen Gram haben und heimliches Grauen. Bei allen Gütern der Erde fragen sie sich: Kann ich sie verwerten? bei aller Lust, welche die Welt bietet: Darf ich sie haben? Wenn die farbigen, abwechslungsreichen Wochen und Tage sie laden, sehen sie auf den Einsamen draußen vor dem Lager, verzichten und bleiben in ihrem Gedinge; wenn sie wahrnehmen, wie man so furchtbar arm in der Fülle des Empfangens bleiben und werden, so leer bei der Menge gottesdienstlicher Bräuche und bei dem Reichtum der Lippengebete sein kann, wenn sie mit Entsetzen gewahren, wie man auch im Christentum es sich reichlich behaglich und bequem machen kann, wie man etwa so ein Sonntagskleid etliche Stunden trägt, am liebsten aber in das gewohnte Kleid des Alltages hineinschlüpft: dann heben sie sorglich, zaghaft die Hände und sagen: Herr, wer kann merken, wie oft er fehle? Verzeihe mir die verborgenen Fehler. Sie werden in ihren Gedanken ängstlich; wenn die Hoffahrt sich regt, eilen sie, dass mit Kirchhofserde dieser Rost von ihrem Glaubensschild getilgt werde; wenn der Neid kommt, bitten sie, dass der Dank in ihnen aufblühe, vor dem der Neid schamhaft sich zurückziehen muss, und wenn Zorn, Hass, Eifersucht, Not über die oft mit Recht empfundene Kränkung sich zeigen wollen, denken sie, wie sauer sie es ihrem Herrn gemacht haben und beten für ihre Verfolger.

Aber eines freilich können sie nicht: sie können nicht umdeuten, sie können nicht weltförmig werden, sie können nicht Gott dienen und dem Außenwerk. Sie sind einseitige Leute und sind es mit Bewusstsein; aber wenn es jemand mit Willen ist, ist er nie einseitig. Sie können nie lächeln zu dem, was Schaden bringt, können nicht leise reden zu dem, was verdamulich ist; sie dürfen nicht leise auftreten, wo der heilige Zorn die einzige Gabe ist, die der Herr seinen Gläubigen verleiht. Aber sie werden von Jahr zu Jahr stiller, geruhiger, innerlicher, mehr in sich abgeschlossen. „Wenn ich nur den Himmel krieg, hab' ich alles zur Genüg.“ Und St. Paulus lässt auch einen Blick weiter auf dies Bild tun: Im Hintergrunde fallen die Fesseln, entgleiten die Bande und eine Schar von Freien erhebt sich, Ehre dem Lamme zu bringen, das um unsrer Sünde willen in die Knechtschaft trat, denn Er hat sie durch sein Blut zu königlichen Priestern gemacht, zu priesterlichen Königreichen berufen. Die Welt lacht ihrer und sie beten für die Welt; die Welt verachtet sie und sie suchen ihr Bestes; die Welt verstößt sie und sie haben im Himmel einen Raum; die Welt verbrennt sie und ihre Asche noch ist Friede und das Ende dieses Bildes ist: Ruhe dem Volke Gottes! Gott ist nicht ungerecht, dass Er vergesse ihrer Arbeit und ihres Dienstes.

Zwischen die beiden Bilder bist du, o Christ, gestellt. Wem willst du deine Glieder geben? Dem Dienst der Unreinigkeit und von einer Ungerechtigkeit zur andern? Wem hat dein Auge bisher gedient? Dem Feind, der dich das Glück des Nächsten in vergrößerter Weise sehen ließ, damit du über dein Leid recht traurig würdest, dass du mit scheeler Lust auf das Fremde sahest und dein Gemach immer dumpfer, dein Herz immer enger und dein Misstrauen immer größer wurde? Wem gehört dein Ohr? All der losen Lehre, die dir zuruft, es sei Schande und Schade für einen Menschen dies zwanzigsten Jahrhunderts, noch den altvettelischen Fabeln zu glauben? Es hat dir geschmeichelt, dass du den Widerspruch in der Schrift aufzeigen konntest. Es war dir hohe Ehre, von den beschränkten Altgläubigen ferne zu rücken, die das, was sie lehren, entweder gar nicht glauben, oder lehren wollen,

was sie nicht verstehen. Dein Ohr sog mit Wonne das Lob der Volkstümmlichkeit und der Wohlbeliebtheit ein und hörte noch lieber von dem Tode des alten Glaubens, der überjährt und abgebrochen sei. Deine Zunge war die ganze Woche geschäftig, den letzten Glanz von Ehre, der auf dem Antlitz deines Bruders ruhte, zu zerstören; dein Wort war die ganze Woche durch so eifrig, auch das Wenige, das dein Bruder an Gutem besaß, herunterzuziehen. Du hattest sehr viel zu tun, denn du musstest überall, gefragt und ungefragt, dein Urteil abgeben; du hattest sehr notwendige Zeiten, denn du musstest überall dich einmengen, und wo du schwiegst, da war die Sache verloren. Und wem gehören Hand und Fuß? Die Hand, die so eifertig ist zu ruhen, wo sie beten sollte, und so geschäftig zu arbeiten, wenn sie sich schmücken darf! Dein Fuß ging wohl noch mechanisch zum Gotteshaus, aber dein Herz war ferne davon; sonst müssten nicht die Diener der Kirche so viel leeres Gerede vor und nach dem Gottesdienst vernehmen. Man macht Gott seinen Besuch; nun ist Er und die Seele zufrieden und die Predigt wird eilig vergessen. Wer kann alles merken? Es ist auch kaum des Merkens wert.

Siehe, das ist nicht der verlorene Weltmensch, der draußen fern von Gott einsam seine Straße zieht und den Platz der Zöllner und Verworfenen einst einnehmen und heimkommen wird; das ist nicht der arme Wanderer, der mit einem brechenden Blick zum Kreuzbilde am Wege emporsieht: „O Meister, hast du Erbarmen, so hab' es auch für mich!“ Das ist nicht der Fronsklave der Arbeit, dem Sonntag und Alltag ineinanderfließen, der unter Keuchen und Lasten noch um Erlösung seufzt. Nein, Weltmenschen kommen eher ins Himmelreich als der Durchschnitt der Gottesleute. Weltkinder kommen eher zum Frieden als die Korrekten und Wohlgeformten mit all ihrem Tageschristentum und ihrer Feiertagsandacht. Das bist du, o Christenmensch, das bin ich. Wem hast du deine Glieder in der vergangenen Woche gegeben? Wer kann merken, wie oft er fehle! Eins aber merke ich: das Heimweh wird geringer und die Heimat tritt ferner, die Behaglichkeit und Zufriedenheit mit meinem Christenstande wird immer größer, und das Ende ist der Tod. Aber weil wir noch Minuten haben, wollen wir – denn es ist höchste Zeit und vielleicht gar wenig mehr übrig – den Kreuzzug gegen alle Lässigkeit und Behaglichkeit antreten: „Geht's der Natur entgegen, so geht's gerad und fein.“ Wir wollen unsere Glieder, für die der Herr am Kreuze einsam gelitten hat, zum Dienste der Gerechtigkeit geben, dass sie heilig werden. Herr, tue meine Lippen auf, dass mein Mund deinen Ruhm verkündige! Heilige mit der Kohle vom Altar meine Zunge, dass sie recht rede und das lose, seichte, leere Wort meide! Öffne mir die Augen, dass ich nicht sehe auf unnütze Lehre noch auf der Welt Prangen, noch auf das Gut des Nächsten mit Neid! Öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder an deinem Gesetz! Öffne mir die Augen, dass sie immer froher, ewigkeitskundiger, heimwehstärker werden und den Wolken am Abend nach- und entgegensehen, ob nicht bald die Erlösung nahe. Durchgrabe mir jeden Morgen meine Ohren, dass ich höre wie ein Jünger und noch einmal das Wort hören darf: „Gehe hin in meinen Weinberg, ich will dir geben, was recht ist.“ Öffne mir die Ohren, dass ich bis an mein letztes Ende; das Wort von der Vergebung der Sünde und dem Frieden durchs Kreuz vernehme! Heilige meine Hände, dass sie tun, was recht ist! Bewahre meinen Fuß, wenn er zum Hause Gottes geht, wenn er in der Arbeit tätig ist, wenn meine Füße über Berg und Tal ziehen, dass sie seien Füße eines guten Boten, der da Frieden verkündige! Wem werden deine Glieder dienen? So gewiss ich mit dem vorigen Urteil nicht viel Eingang finden werde, so gewiss – und des will ich mich freuen – finde ich mit dem Gelübde Eingang, das Calvin gesprochen, das Luther uns ins Herz geschrieben hat: „Dir gebe ich mein Herz zum Opfer.“ „Ein Christenherz auf Rosen geht, wenn's mitten unterm Kreuze steht.“ Meine Glieder dem, der sie geschaffen, erlöst, geheiligt hat, der sie heiligen wird!

Wohl uns, Geliebte, mit jedem Sieg ist zweierlei erreicht: Abbruch dem Feind, Gewinn dem Herrn; man ist stärker geworden im Herrn, und schwächer in uns ist der Feind.

2.

Dann aber lautet die zweite Frage: Zu welchen Gliedern willst du einst gehören, zu den sterbenden oder zu den lebenden? Ach, es ist etwas Furchtbares um den Diener der Sünde. Jahraus, jahrein fragt er bei seiner Herrin an, was sie ihm geben will. Sie sagt ihm zuerst: die Freude an mir. Und der Mensch sonnt sich bei seiner Feindin, erquickt sich bei seiner Verräterin und das Opfer wird von dem Mörder bewirtet. So bekommt man allmählich die Freude an der Sünde. Jenes lose Wort hat mir den Namen eines Gebildeten und Gewandten eingetragen; ich freue mich und sonne mich im Lobe. Jenes scharfe Urteil hat mir den Beifall eines Menschenkenners gegeben und ich übe mich in diesen scharfen Worten. Jenes luftige Gebilde hat meine Seele angenehm zerstreut, und so zerstreue ich mich weiterhin:

➤ so lohnt die Sünde ihren getreuen Diener mit Freuden. Nicht leicht kommt die Traurigkeit an das Herz des Sünders. Man muss nur sein Gewissen fünf oder sechsmal übertäubt haben, das siebente Mal schweigt es, das achte Mal mahnt es zur Sünde und das neunte Mal lobt es sie.

➤ Die andere Gabe, der zweite Lohn, den die Sünde gibt, ist die Gewöhnung. Man richtet sich in der Sünde häuslich ein; man spricht von seinem Temperament und dessen Recht, von seinen Charaktereigenschaften und deren Pflicht; man sagt, man sei eben so und müsse sich ausleben und zur Geltung bringen, wofür anders sei man auf Erden? Wenn aber einmal die Gewöhnung eingetreten ist, bringen es die grauen Haare auch nicht mehr zur Änderung; wer mit den grauen Haaren den Begriff der Buße zusammenbringt, weiß nicht, wie schwach das Alter macht, denkt nicht daran, dass man im Alter Jesu Erbarmen als Pflicht auffasst: Er muss mir verzeihen, das ist sein Geschäft.

Nachdem aber die Freude und die Gewöhnung vorüber sind, ist man noch nicht gelohnt. Dann fragt man: Wo ist denn der eigentliche Lohn? Man hat sein Leben lang der Sünde ehrlich gedient, sich es etwas kosten lassen, manche Vorwürfe des Gewissens einzuschläfern, manchen Tadel strengen Urteils wegzuwenden; wo bleibt der Entgelt? Nachdem die Sünde den Menschen durch Freude und Gewöhnung bis an das Ende hingehalten hat, nimmt sie ihn und stößt ihn höhnisch lachend ins Grab: „Erde bist du und Erde sollst du werden.“ O wenn man dies nur allen denen, die bis in ihr hohes Alter die Sünde als teures Recht mitnehmen und sich so schwer an ihrer Seele verfehlen, wenn man es nur allen sagen könnte! Aber der Herr hat es ja nicht einmal seinen Jüngern ganz klar machen können. Die Sünde lädt den Sünder zu einer letzten Mahlzeit ein; ein Gericht um das andere kommt, bis er sich daran abgegessen hat, und am Ende kommt das letzte Gericht, eine verdeckte Schüssel. Nun glaubt der Arme: Das ist die süßeste Speise; er öffnet – und auf dem Teller ist der Tod. „O Mann Gottes, der Tod im Topf.“ Das ist das alte Los der Sündengewöhnung. Ist dazu unseres Lebens Kraft, Arbeit und Aufgabe gegeben, dass es am Ende heißt: tot zu den Toten?

„Aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben durch Christum Jesum, unsern Herrn.“ Dort wird bezahlt, was verdient ist; hier wird geschenkt, was erworben ist. Dort wird gegeben, was der Mensch im Laufe seiner Tage erwarb im Schweiß des Sündendienstes; hier wird geschenkt, was einer draußen im Garten auf seinem Antlitz mit Tränen und in großer Angst erarbeitet und gewonnen hat; hier wird gegeben, was vom Kreuz erquickt:

Friede denen, die fern und denen, die nahe sind. Denn Ich will sie heilen. Wie Jubelruf schallt und dringt es, wenn aller Teufel Gewalt versiegelt, alle Fluchtmächte verriegelt sind, empor zum Thron der Gnade: Aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben, frei geschenkt und doch wie ein Lohn vertraut, gnädig gegeben und doch mit großer Freundlichkeit gegönnt, ein volles, großes, reiches, reines Maß von Gütern, das ewige Leben in der Gemeinschaft mit dem, der das Leben ist, der Reichtum aller Lebensbezeugung und aller Friedens- und Freudenarbeit aus dem ewigen Jungborn seiner erbarmenden Liebe, ein Leben, das dieses Namens wahrhaft würdig ist, wo jedes Wort eine Kraft, jede Kraft ein Sieg und jeder Sieg wieder ein neues Wort des Preises ist, wo jeder Blick Greifbarkeit, Ernstlichkeit, wo alles nur zum Lobe Gottes und seines Heilandes ausgerichtet wird und unsre Seele in vollen Zügen das an- und einnimmt, wonach sie so lange geschmachtet hat.

Jetzt steht ihr in der Entscheidung. Liebe Christen, wem gebt ihr eure Glieder? Lieber Herr, nimm hin, alles hin, was ich bin, was ich habe, nimm auch, dieses irdische Leben; nimm es, verbrauche es, verbrenne es, wie es dir gefällt! „Wir begehren keine Ruhe für das Fleisch in Ewigkeit, was uns nötig ist, das tue noch vor unsrer Abschiedszeit.“ Es gibt auch ein Gebet um reinigende Krankheit, um läuternde Züchtigungen; der Herr wolle das Gebet erhören. Und die zweite Frage: Zu welchen Gliedern willst du einst gehören? Ach, dass ich ewig bliebe ein Glied an deinem Leibe!

Ja, Gemeinde des Herrn, der Apostel hat menschlich geredet; o dass diese Menschenweise auch von uns freundlich aufgenommen würde! Er selbst aber, dem der Apostel sein ganzes großes, reiches Leben bis auf die letzte Minute, seine große Kraft bis auf den letzten Blutstropfen geschenkt und geweiht hat, trete in unsere Mitte, den wollen wir bitten: „Nimm, ach nimm doch gnädig an, was ich Armer schenken kann“ und schenke mir, was ich nimmer ganz annehmen und erfassen kann, das ewige Leben in dir, Christe, mein Herr und mein Erlöser!

Amen

IX.

Am 8. Sonntag nach Trinitatis.

Was sind Christenmenschen schuldig?

Römer 8,12 – 17

So sind wir nun, lieben Brüder, Schuldner, nicht dem Fleisch, dass wir nach dem Fleisch leben. Denn wo ihr nach dem Fleisch lebt, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben. Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsset; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbige Geist gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf dass wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.

Held am Kreuze, gib mir Stärke,
Deines Tuns bei jedem Werke
Zu gedenken, weil ich bin;
Allem freudig abzusagen,
Mit dir an das Kreuz geschlagen
Dich zu lieben, steht mein Sinn.

Gnade, Friede und Barmherzigkeit sei mit allen, die den Herrn Jesum lieb haben, diesen Tag und allezeit!

Gemeinde Jesu! Jetzt, da wir noch leben, geben wir den Dingen die Beleuchtung, die uns gefällt, und freuen uns dieses Lichtes. Dann aber kommt eine Stunde, die man die Scheidestunde heißt; da gibt Er den Dingen die Beleuchtung, wie sie Ihm gefällt; ob dann die Dinge uns auch noch gefallen werden? Jetzt stellst du deine Unwahrhaftigkeit in dein Licht: Gewandtheit, Schlagfertigkeit, Reichtum an Geist. Jetzt beleuchtest du deine Schmähsucht und deinen Hochmut, heißest sie Selbstbewahrung, Selbstschätzung. Den Durst nach Abwechslung nennst du in deinem Lichte Freude am Geschaffenen und die Leichtigkeit, mit der du über die Predigt hinweggehst, nennst du berechnete Freude am Genuss. So setzest du ein Licht um das andre auf, dass es dich entschuldige und tröste, und der Heilige in Israel lässt diese Lichter brennen und uns, die wir eine kleine Weile in solchem Lichte fröhlich sind, der Täuschung leben. Dann aber kommt eine Stunde, da löschen alle Lichter aus und ein klares, untrügliches, aber auch jeder Täuschung

unzugängliches Licht leuchtet einsam und ernst, und es ist keiner unter uns, der nicht in diesem Lichte sein ganzes Leben verurteilt und verwürfe. Weil wir aber noch Zeit haben und des Lichtes, darin man nicht mehr wirken, nur noch verurteilt werden kann, eingedenk sein müssen, so bittet den Herrn, dass Er euch jetzt noch, jetzt schon das Licht aufstecke, von dem allein alle Wahrheit herkommt, dass Er euch von der schweren Selbsttäuschung erlöse, über die der Heiland im Evangelium so furchtbare Worte spricht, dass Er euch zu Schuldner mache, ehe ihr von der Schuld nichts mehr abtragen könnt, sondern an Händen und Füßen gebunden vergeblich der Erlösung harret.

Christenmenschen sind Schuldner, das wollen wir uns heute zurufen. Was aber sind sie schuldig?

1. Von dem Geiste sich treiben zu lassen,
2. von dem Geiste sich trösten zu lassen,
3. von dem Geiste sich tragen zu lassen.

1.

„Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder,“ sagt der Apostel. Wir werden alle, ohne dass wir es wissen, von mancherlei Geistern getrieben.

➤ Da ist der Geist der Welt. Man muss doch auch mit der Welt gehen, man kann sich nicht absondern. Der Geist der Welt hat etwas Einschmeichelndes und Gewinnendes, er empfiehlt sich durch die Leichtigkeit, mit der er sich in alle Lagen findet. Der Geist der Verbindlichkeit stößt nirgends an, der Geist der Liebenswürdigkeit verpflichtet alle; man lernt die große Kunst Sünde Schwachheit zu nennen und die Schwachheit so lange liebenswert zu finden, als sie nicht die eigenen Kreise stört. Der Geist der Welt hat auch etwas Tröstendes; wenn schwere Gedanken über Tod und Grab aufsteigen, sagt er: darüber hat noch niemand etwas Gewisses gefunden, wir wollen uns durch das Ungewisse nicht stören lassen; nimm das Gewisse, das Weitere wird sich schon finden.

➤ Neben dem Geist der Welt, dem allezeit gefälligen und gewandten, steht der Geist deiner Umgebung, denn du wirst weit mehr beeinflusst, als du es ahnst. Wenn man jahraus, jahrein bestimmten Eindrücken unterworfen ist und bestimmten Persönlichkeiten untersteht, lernt man sich nach diesen Persönlichkeiten modeln, man lässt sich von dem Geist derer, die mehr Geist haben, beherrschen und dadurch wird man Sklave der Menschen. Gerade in Frauengemeinden kann das so leicht eintreten, dass man andre für sich denken und sorgen lässt und die fertigen Ergebnisse mit in das Leben nimmt, dass man sich begnügt nachzureden, nachzubeten, dem „Vorreder“ und sich zum Verderben.

Aber das will der Apostel nicht von uns gesagt haben. „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.“ Man braucht gar nichts andres zu tun als sich mit voller Willigkeit unter den Einfluss des heiligen Geistes stellen: Führe du die Sache meiner Seele und erlöse mein Leben; zeige mir den Weg, darauf ich wandeln soll, ich will dir folgen, wo du hingehst. Der Geist Gottes treibt oder führt, wie St. Paulus sagt. Er sagt genau vorher, wohin Er führt, Er beschönigt und verdeckt nichts, Er zeigt mir und dir genau den Ernst, in den Er leitet, damit ihn niemand später über die Schwere der Aufgabe zu Gericht ziehe. Der Geist Gottes treibt uns in den Kampf. Wer ist der Feind? Das eigne unwiedergeborene Ich, das dem wiedergeborenen täglich entgegensteht und stündlich die Arbeit des heiligen Geistes erschwert. „Des Fleisches Geschäfte“ nennt der Apostel die Feinde, gegen die uns

der heilige Geist antreibt und anführt. All die Lässigkeit, mit der wir von der Zeit erwarten, was vom Ernst des Sinnes geschehen muss, all die Bequemlichkeit, aus der heraus wir dem kommenden Tag vertrauen, was der heutige noch erarbeiten sollte, all die Gütigkeit gegen uns selbst, dass wir Jesum den Christ so oft vergeblich bei uns anklopfen lassen, bis wir einst vergeblich bei ihm anklopfen, das sind Werke des Fleisches. Und die Ichliebe, die beim Nächsten Splitter sieht ohne den eignen Balken zu gewahren, das Herr-Herr-Sagen ohne Kraft der Nachfolge und des Gehorsams, die Entschiedenheit für das, was uns wohltut, und die Abneigung gegen das, was uns angreift, die Leidensscheu, die mit niemand es verderben will: das sind Werke des Fleisches. Auf zum Kampf gegen die Unentschiedenheit des Wesens! Lieber arm, freudlos, freundelos, gewinnlos in die Erde hinabsteigen als gesättigt mit dieses Lebens Gütern und vom Staube überwunden! Lieber ohne Glück, Glanz und Gabe, lieber in der letzten Stunde auf Ruinen wohnen, alles, was man erarbeitet hat, versinken sehen und auch die Freunde wider sich haben, als mit einem Tross von Nachbetern dahin fahren, wo ewige Vorwürfe unser warten! So treibt uns der heilige Geist zur Entschiedenheit und zur Entscheidung. Er treibt uns, dass wir mit ganzem Ernst einem anhangen, immer Gott, nie dem Feind, und dass wir in jeder Stunde unsres Lebens nicht für das Liebste, sondern für das Beste, nicht für das Günstigste, sondern für das Schwerste uns entscheiden.

Sind solche Leute, die der heilige Geist treibt, unwirsch und unwirtlich? Ist vielleicht Sauersehen ein Charakteristikum aller Geisteskinder, und dieses üble Gepräge offiziöser Frömmigkeit mit den bekannten ernsten Falten, ein Zeichen aller Gotteskinder? Wenn das der Fall wäre, dann wäre die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsres Heilandes Phrase, Schaum und Traum! Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder, nicht Gottes erbärmliche Kopien, die in ihrem ganzen Wesen das Kraftlose und Kränkelnde der Nachahmung an sich tragen. Welche der Geist Gottes treibt, die sind Persönlichkeiten, welche Seelen gewinnen, weil ihre Seele gewonnen wurde, sind heilige Originale, die natürliche Schöpfung und Wiedergeburt aufs wirksamste vereinen, sind Charaktere, an denen man Gottes Gabe und Kraft erkennt. Weg mit den Zerrbildern einer falschen Orthodoxie, weg mit diesen Nachfolgern, die mit tönenden Phrasen ihr Christentum ausrichten! Welche der Geist Gottes treibt, die sind selbständige Leute, nicht Nachbeter, nicht Formelkrämer; sie gehen den Weg, den der heilige Geist ihnen vorzeigt, schlecht und recht, kampfesmutig und getrost.

Was aber ist das Ende dieser Führung durch den heiligen Geist? „Wenn ihr durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben.“ Das Leben hat immer etwas Gewinnendes, und wo Leben ist, da ist Liebe, wo Liebe ist, da ist Licht, und wo Licht ist, wird Leben geweckt. Alle Laune, Unnahbarkeit und finstere Verschlossenheit sind Vorboten des Todes und all das Christentum, das mich nicht aufatmen lässt, alle die Glaubensart, die mich nicht froh sein heißt, ist nicht aus dem Leben geboren, sondern vom Tod. Darum wenn ihr durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben. Wohin treibt der Geist? In den Kampf. Wohinaus führt Er? In den vollen Reichtum des Lebens. Da kommt das Leben erst recht zum Frieden, wenn die Todeskräfte, die zersetzenden Furchtbarkeiten, erlegt, die Unwahrheiten getilgt sind und der Mensch am Lebensquell das Leben kennt und liebt. Es ist so einfach, mein Christ, diese Schuld zu zahlen. Wende dich vom Bösen und suche Gutes, lass das Schlechte und jage Jesu nach! Du musst nur den Stab zur Wegfahrt mitnehmen, alles übrige tut der heilige Geist; du musst nur den Willen hergeben, alles übrige vollendet seine Führung. Gib ihm dein Herz, lass deinen Augen seine Wege wohlgefallen; die Wege des Kampfes führen durch den Tod in das Leben und die Wege der ernsten Entscheidung machen frei.

Wenn ich aber fehle und falle, froh ausziehe und mit Wunden darniederliege, mutvoll einen neuen Morgen beginne und, ehe die Sonne hoch steht, gefällt bin, wie dann?

2.

O lieber Christ, dann kommt eine zweite Schuldigkeit, die noch viel leichter zu zahlen ist als die erste; dann musst du dich vom heiligen Geist trösten lassen. Der Apostel weiß von einem doppelten Geist: vom Geist der Knechtschaft, der bei jedem Ausgleiten des Richters furchtbares Wort, des Verurteilers scharfe Art und des Gerichtes schreckliches Los kennt, aber auch von einem andern Geist, der aus der Tiefe Abba ruft und aus den Niederlagen um Hilfe schreit. Er kennt den Geist des Kindes, das im Walde verwirrt und auf dem Wege ermattet so lange ruft, bis der Vater erscheint es zu erquicken und zu trösten. Ihr habt nicht den knechtischen Geist empfangen, evangelische Christen, dass ihr in Knechtesfurcht nach den Augen des gestrengen Herrn aussehen müsstet, den ihr durch allerlei Mittel und Fürsprachen kaum versöhnt, sondern ihr habt in eurer Taufe einen Geist empfangen, der dem Vater traut, und eine Kraft erhalten, die auch in Niederlagen vorhält. Man hat euch den Blick aus den Tälern zu den Bergen und aus der Niederlage zu dem Sieger gelehrt. Der Blick spricht für dich und vor dir, zeigt dir, dass ein anderer für dich überwunden, ein anderer für dich deine Feinde bestanden hat, und führt dich immer näher zu ihm hin, bis du ihn ganz sehen kannst, Jesum, der deine Gerechtigkeit ist. Wir würden ja heute noch bitten müssen, dass dieses kampfreiche, trostlose Leben durch den barmherzigen Tod geendet und des ewigen Todes schreckliches Gericht über uns gesendet werde, damit doch einmal ein Ende käme und wir nicht so lange bis auf die gewisse Verurteilung uns quälten, wenn nicht der treue Herr Hölle und Tod besiegt und uns zugesprochen hätte: für dich und deine Sünde geschah solches! Was täten wir in einem Kampf, der doch in ewige Niederlagen ausmündete, wie sollten wir uns mit Möglichkeiten tragen, deren jeder ein starres Nein entgegensteht? Es wäre dann der ewige Tod wahrhaftig noch eine Erquickung. Aber wir wissen: es kann niemand verdammen, Christus ist hier, der gerecht macht. Wir haben den kindlichen Geist durch Christi Kraft, aus dem heraus wir rufen: Abba, mein Vater! Es werden weitere Niederlagen kommen; so lange wir im Fleisch leben, werden wir sündigen, ja es würde mir vor einem Menschen grauen, der nicht mehr sündigt; solch ein marmorner Heiliger wäre nicht mehr Fleisch von meinem Fleisch und Bein von meinem Bein. Aber es graut mir auch vor denen, die mutwillig sündigen, die eine große Rechnung auflaufen lassen und dann noch wännen, es werde der Schuldbrief zerrissen. Wer aber in der Niederlage sich nach Trost umschaute und mit St. Paulus ruft: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ den will der kindliche Geist trösten: Kind des Vaters, zittre nicht; was du nicht vermagst, hat Er getan, sie sind alle überwunden, die dir nach dem Leben standen.

Sich trösten lassen ist eine leichte Schuld – und doch, wer sein Herz kennt, weiß, es ist gar schwer nichts mehr bessern, nichts mehr einholen können. Siehe, du hast einen Menschen durch viele Jahre gekränkt. In deiner Todesstunde fallen diese Kränkungen dir auf die Seele. Kannst du den Menschen noch um Verzeihung bitten? Es ist zu spät. Du stehst an einem offenen Grabe und deine Tränen fließen reichlich; „vergib“ sprichst du, „jetzt wollte ich dir alle vorenthaltene Liebe erzeigen.“ Aber das Geschehene bleibt Tat und das Versäumte bleibt Sünde, und Petrus ist ein Verleugner in alle Ewigkeit. Der heilige Geist will die Schuld vergeben und du musst einfach lernen: man kann nichts mehr gut machen, aber man kann gut machen lassen; du darfst erfahren, was es heißt: „Ich tilge deine Sünde wie eine Wolke und deine Missetat wie einen Nebel, ich, der Herr, bin deine

Sonne.“ Ob aber der Trost vorhält? In einer frohen Stunde kehrt er ein, in der schweren vergeht er vielleicht. Heute sagst du: Ich will diese Tröstungen, die meine Seele ergötzen, hinnehmen, – und morgen kommt der Feind und spricht: Sollte Gott gesagt haben? Warum hat Er dann die Hölle so erweitert und mir solche Macht gegeben und meinen Geistern solche Gewalt über die Menschen gelassen? Warum fahren so viele zu mir und können durch die große Kluft nicht hindurch? Ihr wisst, wenn bei Sterbenden der Trost so gar nicht verfängt, stehen wir Armen hilflos an den Sterbebetten, kein Wort gewinnt mehr Eingang und keine Tröstung fasst mehr Fuß. Ich bin an Sterbebetten gestanden, wo die Hoffnung mir entfiel und ich nur bitten konnte: Lass mich nicht also Versinken in der tiefen Höllen Glut! Wie können wir dann in diesem Trost beharren?

3.

Es kommt die letzte Schuldigkeit. Du musst dich eben vom heiligen Geist tragen lassen. O wie gar schwer ist es für einen Mann, dass er nichts mehr sein soll als ein schwaches Kind, wie demütigend für ein arbeitsreiches Leben, dass es nichts andres mit sich bringt als Darlehenspflicht und Anlehnsbedürfnis. Du musst neue Schulden machen, damit du nicht, wenn du aus der Welt kommst, dem Feind den letzten Scherf bezahlen musst; du selbständiger Charakter musst dich anlehnen, sonst sinkst du rettungslos in die Tiefe. „Derselbe Geist,“ ruft der Apostel, „gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind.“ In unserm Herzen bleibt, wenn wir es Gott zuwenden, immer ein Zug, der überwärts weit über die Erde geht, und unserm Herzen begegnet ein anderer Zug vom Himmel her. Wo diese beiden sich begegnen, wo das Seufzen der Seele nach Erlösung ringt und die Erlösung von oben dem Seufzen entgegenkommt, da entsteht die Gewissheit: Ehe du rufst, will ich antworten und will dich, will das Gebet um Frieden und Treue erhören; da entsteht in der Seele die wundersame Kraft: Ich weiß, an wen ich glaube.

Die Gewissheit des Christenlebens ist keine subjektive, keine rein persönliche, meine Christen; denn was mir heute gewiss ist, ist mir morgen, auf mich gesehen, wieder fraglich. Wie oft habt ihr euch etwas bis zur Gewissheit eingeredet und vorgesprochen, und nach einigen Tagen kamen andre Tatsachen, und ihr wart im Zweifel! Nein, Gewissheit ist nicht bloß etwas Subjektives. Ist dann Gewissheit etwas Gegenständliches? Sind die Glaubensartikel und Wahrheiten der Kirche Gewissheit? Ist das Gewissheit, dass Gott in Christo war und die Welt in ihm selber versöhnte? Meine Christen, das sind gewisse Tatsachen, aber Gewissheit sind sie nicht. Es haben viele Tausende „Herr, Herr“ gesagt und viele Hunderte die Glaubensartikel in ihrer Würde gelassen, und der Herr sprach: „Ich kenne euch nicht.“ Nein, die Vermählung von subjektiver Überzeugung und objektivem Geschehnisse, die Durchlebung des ewig geschehenen Gnadenwerkes in Christo, das macht gewiss: „Der Grund, da ich mich gründe, ist Christus und sein Blut.“

Der Zusammenschluss meines Geistes mit seinem Geist durch die Kraft des neuen Bandes ist eine Gewissheit, die unbeweglich steht, wenn Erd' und Himmel untergeht. Die Gewissheit der Tat geht in die Herzen bis zur Gewissheit ein und so entsteht des Glaubens Festigkeit. Der Geist gibt Zeugnis unserm Geist von dem, wonach er verlangt, was er ersehnt: dass wir Gottes Kinder sind. Kann ich deine Zweifel durch: Vernunftgründe beseitigen? Und wenn ich es könnte, ich würde kein Wort sprechen, denn eine Gewissheit, die man durch Denken erreicht, zerfällt in der Todesstunde. Kann ich dir Gewissheit durch

Gefühle erwecken? Und wenn ich's könnte, ich möchte es nicht, denn in der Todesstunde schwinden Gesicht und Gefühl und es ist gar dunkel. Worauf also, lieber Christ, gründest du deine Gewissheit? Auf das Zeugnis des heiligen Geistes, der jeden einzelnen Menschen Christum in Wort und Sakrament erleben lässt, jedem einzelnen zurnft: „Das ist auch dir geschrieben“ und ihn anleitet, dass er, ob auch mit zitternden Händen und mit brechenden Augen, seinen Namen unter den preiswürdigen Namen Jesu schreibt: Was du getan, das soll mir gelten, das will ich glauben. Gewissheit in dieser zerfahrenen Zeit ist ein Gut, welches alles Schweißes und Preises wert ist. Du musst dich nur tragen lassen, lieber Christ, der heilige Geist wird dein Schifflein in allen Stürmen leiten und an allen Neuerungen der Moderne vorbeiführen. Es macht mich so leicht zum Spott geneigt, wenn ich sehe, wie man den allerneuesten Entdeckungen zuläuft; sie sind ja alle schon vor tausend Jahren dagewesen und angestaunt worden. Altertümer werden dadurch nicht neu, dass man sie reinigt und mit Goldpapier umkleistert, und alles, was der Mensch macht, geht vorüber. Ich sah diese weisen Gegner, sie grüntem wie die Lorbeerbäume. Ich ging vorüber, da waren sie nicht mehr da, denn alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grasses Blume und die Stätte der Kritiker kennt ihre Kinder nicht mehr. Die Gnade aber des Herrn währt von Ewigkeit zu Ewigkeit und das Wort unsers Gottes, das heute wieder unter uns verkündet ist, bleibt bis in die fernste Zukunft; auch die nach uns kommen, mögen an ihm genesen.

Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber der heilige Geist bezeugt weiter: Gottes Kinder – Gottes Erben, Gottes Streiter – Gottes Sieger. Damit lasst mich schließen.

Gottes Kinder – Gottes Erben: je mehr ich mit Jesu eins werde trotz aller Schmach, mit der sie ihn bedecken, desto mehr spricht Er zu meiner armen Seele: „Du hast bei mir beharrt in meiner Anfechtung: ererbe das Reich, das dir bereitet ist.“ Er sucht keine geistreichen Diener, nur treue und beharrende, keine modernen, nur solche, die sich des Evangeliums von Christo nicht schämen können, nachdem sie einmal erfahren, dass dieses Evangelium sich ihrer in der Größe der Schmach nicht geschämt hat, nachdem sie es einmal erfahren: Da bist du, mein Heil, kommen und hast mich froh gemacht! Wo solche Gotteskinder sind, werden sie auch Miterben Christi, und wo solche Gotteskämpfer sind, werden sie auch Gottes Sieger. Wie gerne möchten wir allenthalben Frieden haben! Da trifft das Wort unser Herz: Ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Wie gerne möchten wir unser Leben in Ruhe und Stille zubringen! Da ruft Er uns zu: Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren. Nicht weltlichen Eifer, nicht weltliche Ritterschaft, sondern Gehorsam gegen Jesum! Kämpfe und bleibe im Kampf treu. „So wir anders mit leiden, auf dass wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.“ Jeder der recht kämpft, erkämpft endlich den Sieg. Den Sieg schenke euch und mir die ewige Liebe!

Wir sind dir alles schuldig: Herz, Leben, Neigung, Liebe, jeden Atemzug, jeden Tropfen Blut. Nimm, ach nimm doch gnädig an, was ich Armer schenken kann.

Amen

X.

Am 9. Sonntag nach Trinitatis.

Gott ist getreu.

1. Korinther 10,6 – 13

Das ist uns zum Vorbilde geschehen, dass wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleichwie jene gelüftet hat. Werdet auch nicht Abgöttische, gleichwie jener etliche wurden; als geschrieben steht: „Das Volk setzte sich nieder zu essen und zu trinken, und stand auf zu spielen.“ Auch lasst uns nicht Hurerei treiben, wie etliche unter jenen Hurerei trieben, und fielen auf einen Tag dreiundzwanzigtausend. Lasst uns aber auch Christum nicht versuchen, wie etliche von jenen ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umgebracht. Murret auch nicht, gleichwie jener etliche murrten, und wurden umgebracht durch den Verderber. Solches alles widerfuhr ihnen zum Vorbilde; es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt gekommen ist. Darum, wer sich lässt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, dass er nicht falle. Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten; aber Gott ist getreu, der euch nicht lässt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, dass die Versuchung so ein Ende gewinne, dass ihr es könnt ertragen.

Mit der benachbarten Gemeinde Wernsbach feiert diese Anstaltsgemeinde heute ihr Kirchweihfest. Der diese Kapelle gebaut und der sie geweiht hat, sind beide zum Frieden ihres Herrn eingegangen und ruhen von der Arbeit ihres Lebens. Der eine*), dem dieses Gotteshaus und die Predigt in ihm am Herzen gelegen war, ist seit siebzehn Jahren zum Frieden seines Herrn eingegangen, der andere**) ist in der vergangenen Woche aus dem Streit und der Angst dieses Lebens in die Ruhe des Gottesvolkes gelangt; ein gutes Stück heimischer Kirchengeschichte ist mit ihm zu Grabe gegangen. So oft wir aber an den Gräbern vollendeter Gottesknechte stehen und die Demütigung erfahren, dass auch seine gesegneten Werkzeuge zerbrochen und zu der Erde gelegt werden, dazu wir alle verwandelt werden müssen, gehen wir doch von diesen Gräbern mit der Überzeugung von dannen, dass ein Siegesjubel und Triumphlied anzustimmen sei: Gott sei Dank, der ihnen den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum! Die Treue Gottes rühmen wir an den Gräbern seiner Knechte; die Treue Gottes rühmen wir auch über diesem Hause, in dem nun so lange Jahre hindurch das

*) Rektor Meyer, † 1891

**) Kirchenrat D. Schlier, † 1908

teuer werte Evangelium lauter und rein hat gepredigt werden dürfen, aus dem so viel Segen auf die Gemeinde hat gehen können, und ich wüsste den heutigen Tag nicht besser zu begehen, als dass ich der Gemeinde das teure Wort zurufe: Gott ist getreu! Selbiges merkt man

1. an unserer Untreue,
2. an seiner Versuchung,
3. an ihrem Ende.

Heilige uns, Herr, in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

1.

Fünf große, ernste Anklagen erhebt der Apostel. Wir wollen diese Anklagen, die wie Hammerschläge eines gestrengen Richters auf unsere Seele niederfallen, nicht mit einem leichtfertigen „Was geht das uns an!“ beseitigen. Wir wollen uns fragen, ob wir nicht auch in allerlei Lüsterheit uns finden lassen. Die Lehre des Evangeliums hat etwas Ertötendes dem, der ihr nicht seinen Willen gibt, und die alte Predigt vom Kreuz hat etwas Lähmendes der Seele, die nicht Ernst mit ihr macht. Wie jene das alte Wort vom Sinai und die Rede des Moses nicht hören und ein Heimweh nach gemiedenen Sünden fassen konnten, so entsteht auch in unseren Herzen oft Neuerungssucht: neue Rede, neue Lehre, Rückblick nach vergangenen Gütern, die doch oft nichts anderes als Anlass zur Sünde waren; denn alle Neuerungssucht ist im letzten Grunde Liebe zum Unwiedergeborenen und Verlangen nach der alten Art. Kennst du diesen Zug deines Herzens, in dem dir der Herr Jesus unbequem ist? Weißt du, was es heißt: Heimweh haben nach der Zeit, da man sich gehen lassen und hingehen konnte, wo eben Neigung und Herz hintrieben? Hast du nicht vielleicht im vergangenen Jahr trotz der Segnungen in Wort und Sakrament deinem alten Ich zuviel nachgetrachtet? O unsere böse Lust! Heimweh nach dem Ungeheiligten, Verlangen nach dem Behagen, Sucht etwas Neues zu hören! Gott aber hat's gewehrt!

❶ Und wir sehen, dass die Abgötterei auch bei uns nicht unbekannt ist, wie der Apostel vom Sinai her, wo das Volk sich im goldenen Kalb seinen Gott darbildete, bis zu Korinth hinüber lauter Götzenaltäre, falsche Opfer und Unwahre Gottesdienste sieht. Wie viel Abgötterei mit Menschen wird getrieben! Man hängt sich an die Form, betont die äußeren Gaben, man verliert sich, andern und sich selber zum Schaden, an Menscheneigenart und -eigentümlichkeit. Dann geht man gekränkt und enttäuscht in sich, opfert seinen Launen, Stimmungen und Neigungen und es kommen all diese abgöttischen Betonungen der eigenen Leistung und des eigenen Wertes. So wird die Seele von dem wahren Gott losgelöst, der etwas von uns verlangt, und träumt falschen Göttern nach, die uns schmeicheln. Es ist kein Raum unter uns und kein Haus in unserer Mitte, da nicht Abgötterei getrieben würde. Jedes Ideal, das nicht von Gott geschenkt ist und zu Gott führt, wird zum Idole, und jedes Verlangen aus sich hinauszukommen, ohne dass man sich verleugnet, wird zur Selbstberäucherung und Selbstvergötterung. Gott aber hat es ertragen!

❷ Wo aber der lüsterne Sinn, Hoffart, Menschenliebe und fleischliche Laune herrschen, da kommt auch leicht Unreinigkeit. Der Apostel nennt es Hurerei treiben. Ich weiß wohl, dass es heutzutage zu den verbotenen Dingen gehört, diese Sünde mit dem rechten Namen zu nennen, und es ist ein Meisterstück des alten Verführers, dass er den Sumpf, in dem unser armes Volk erstickt, mit Blumen, Gräsern und lieblichem Gewinde

überwachsen lässt, damit ja recht viele in ihn geraten. Ich will auch nicht von den groben Fleischessünden, die auch in unserer Mitte kaum ganz unbekannt sind, reden, sondern von all der Unreinigkeit unserer Gedankenwelt, von all der Lüsterheit und Genusssucht, von dem Hang zur Bequemlichkeit und Abwechslung, von dem törichtem Verlangen aus den Verhältnissen herauszukommen, als ob dies Verhältnisse uns fromm aber unfromm machten und als ob nicht der Herr Jesus in der Wüste die Treue gehalten, Adam im Paradies sie verloren hätte, als ob nicht der Zöllner im Heiligtum seinen Gott gefunden und der Pharisäer ihn dort verloren hätte! O Geliebte, all diese unheimliche Lust nach Reizendem, all der Durst nach Willkürlichem und all das Verlangen, andres zu haben, statt andres zu pflügen, ist Sinnlichkeit und Unrecht. Gott hat's wieder erlitten!

③ Wie oftmals erfuhr Er's, dass wir an ihm vorüber unsere Gedankenwelt lustig und schön gestalteten, und an diese Gedanken Kraft und Zeit verzehrten! Dann aber kommt aus dieser unstillbaren Rastlosigkeit und diesem unbefriedigten Verlangen Versuchung Christi. Man traut der Treue des Einigen nicht mehr, man begehrt sichtliche Eingriffe, sonderliche Gnadenzzeichen, wunderbare Geschehnisse und ist trüb und traurig, wenn der Herr sie verweigert. Man tut es jenen nach, denen der Fels zu wenig Wasser spendete, als sie zu ihm redeten. Man geht jenen nach, welche vom Herrn besondere Zeichen erwarteten – und das Ende ist Zerfallenheit auf dem Grund und mit dem Grund, Veruneinigung mit dem ewig Großen und ewig Reinen, das Murren über ein verfehltes Leben, die Klage über göttliche Parteilichkeit und der Aufruf, den zu lassen, der nur etliche erwähle und die Menge versäume und vergesse! Aus der Tiefe unserer Sünden rufen wir, Herr, zu dir, aus der Angst unserer Untreue suchen wir dein Antlitz! Uns ist bange, da unsere Gedankenwelt zerrissen, unsere Worte unklar, unsere Werke unrein sind.

④ Aber je mehr wir hinein in unser armes, ungetreues Leben sehen, das kaum einen Tag wahre Treue hält, desto leuchtender, glanzvoller hebt sich von der Untreue die wandellose Treue unseres Herrn ab, zuvörderst darin, dass Er nicht mit ewigem Tode heimsucht. Von allen diesen Ungetreuen im Alten Testament heißt es: sie wurden von den Schlangen umgebracht, sie fielen an einem Tag, sie wurden umgebracht vom Verderber. Ihre Gebeine bleichen in der Wüste; aber, mit St. Paulus zu reden: der Leib wurde dem Verderber übergeben, damit doch die Seele errettet würde. Über ihnen allen heißt es: „Der du uns durch einen gnädigen zeitlichen Tod hinwegnimmst, damit wir nicht durch ewiges Sündigen verderben.“ Schließlich bleibt der Tod doch ein Treueakt unseres Gottes. Wer gestorben ist, der hört auf zu sündigen. In all den schweren Heimsuchungen, die der Herr noch über uns kommen lassen muss – denn was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch und kann das Himmelreich nicht ererben – steht die Gewissheit: Ich suche dich und deiner Seele Bestes! Über all dem Untergang, der uns erwartet, über der Demütigung unseres Grabes, über dem Weh, dass zur Erde wird, was für den Himmel sein und wirken wollte, leuchtet doch die ewige Erbarmung: der du die Menschen lässtest sterben und sprichst: kommt wieder, Menschenkinder! Der du um den Abend das Weinen und um den Morgen die Freude schaffst! Schließlich führt der treue Gott so weit, dass man sprechen kann: Der Leib, die Füß' und Hände sind froh, dass nun zum Ende die Arbeit kommen sei! Endlich tut der treue Gott an all den Seinen die große Treue und Gütigkeit, dass sie ihre Hände ausstrecken und sich binden und führen lassen dahin, wohin Fleisch und Blut nicht will; aber meine Seele schreit in mir: Herr, hol mich heim, nimm mich' zu dir! Das ist eine Treue Gottes.

⑤ Und die andere: „Solches alles geschah uns zum Vorbild“, sagt der Apostel. – Geschichtslose Kirche ist nicht wert, dass sie lebt; eine geschichtslose Gemeinde hat den Anspruch auf Existenz verwirkt, es ist immer bedeutsam gewesen, dass die größten

Leugner Jesu Todfeinde auch geschichtlichen Lebens waren. Luther sagt zu dieser Tatsache: Denen, welchen sie widerfuhr, ist ihr Recht geschehen, sie haben nichts mehr davon; aber für uns geschah es, wir sollen daraus lernen! Ein treuer Gott, der jetzt tausend- und aber tausendjährige Geschichte vor uns aufrollt, dass wir an ihr und in ihr lernen! Ein gnadenreicher Gott, der durch tausend Beispiele belegt, wie die Sünde der Leute Verderben ist! Es scheint mir eine wunderbare Treue, dass auch deine Geschichte, liebe Gemeinde, solche Einwirkung und Einstiftung von Gottesgedanken in Menschenschuld und Menschensünde und solche Eingründung des Gottestrostes in Menschennot und -verlangen ist. Danke dem Herrn heute, dass Er nicht jäh mit dir abbrach, nicht auf die Geschichte deiner Sünde mit einem harten „bis hierher und nicht weiter!“ antwortete, sondern dass Er dir noch Geschichte gelassen hat, damit du deinen Nachkommen sie überantworten, sie daraus lehren und vermahnen kannst! Wir rufen allen denen, die in diesem Gotteshaus saßen und jetzt, will's Gott, im oberen Heiligtum feiern, über Grab und Tod nach Vergelt es euch Gott, dass ihr uns in Sünde und Vergebung, in Schuld und Gnade, in Irrung und Heimkehr ein kräftiges Exempel gelassen habt. Und wir rufen dem Herrn der Geschichte heißen Dank in die Ewigkeit zu, dafür, dass solches alles zum Vorbild geschah, zur Bespiegelung unseres eigenen Wesens und zur Einkehr für unsere Seele.

Es ist aber geschrieben uns zur Beherzigung, auf welche das Ende der Welt gekommen ist. Es ist geschrieben. Habt ihr dafür gedankt? Wie wäre es denn, wenn der Herr in den Sand hätte schreiben lassen, was am Felsen geschah? Wenn Er hätte verwittern, vergehen und in Vergessenheit geraten lassen, was Er durch Jahrhunderte mit seinem Volk tat, litt und trug? Habt ihr schon für das geschriebene Gotteswort recht gedankt, statt dass ihr all den Unrat, der über dieses geschriebene Wort jetzt aufgeschichtet wird, auf euch wirken lasst? Dankt für die wandellose, jeder Fälschung wehrende, jede Wahrheit bewährende Treue Gottes! Es ist uns geschrieben! Wir haben ein festes prophetisches Wort und ihr tut wohl, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint am dunkeln Ort, da nun das Ende der Welt nahe gekommen ist. – Dreifache Treue in Strafe, in geschehenlassender Gültigkeit, in mahnender Aufzeichnung! Gottes Treue wird an unserer Untreue bemessen; das ist das erste.

2.

Und zum zweiten:

Man sieht Gottes Treue an seiner Versuchung. Denn auch Gott versucht. Gott sei Dank, dass wir sagen dürfen: „Auch du versuchst.“ Wie will eine Mutter ihr Kind gehen lehren, wenn sie es nicht die ersten Versuche machen lässt? Wie will der Lehrer das Kind lesen heißen, wenn es nicht eben buchstabieren darf? Woran will denn Gott meinen und deinen Fortschritt erkennen, wenn Er uns nicht ausschreiten heißt? Gott versucht. Das hat Abraham erfahren, da er, der Einsame, Hochbetagte, die Verheißung des Völkersegens hatte und sah nichts dergleichen. Das hat er erfahren, als die Sterne ihm seine Nachkommenschaft leuchten und der Sand am Meer sie verbürgen sollte. Als ihm aber in hohen Tagen der Sohn geschenkt war, da hat er diesen einigen Sohn, den er lieb hatte, vom Hause und vom Herzen mit eigener Hand trennen und dem Opferaltar nähern müssen. So hat ihn Gott versucht! Das hat Joseph erfahren, da er verlassen von seinem Vater und seinen Brüdern einsam im Gefängnis der Fremde schmachtete. Das hat der Eingeborene vom Vater selbst erfahren, da der Vater ihm auf sein Gebet im Garten nicht

antwortete und auf seine Frage vom Kreuz nicht beschied. Aber sie alle, ein Abraham und Joseph, ein Hiob und David, die hohen Propheten alle und am letzten in diesen Tagen der gebenedeite Sohn bezeugen es uns: Gottes Versuchung ist treu! Er versucht, damit du auf eigenen Füßen durch die Gnade stehen könntest. – Wer aber zu stehen sich lässt dünken, der mag wohl zusehen, dass er nicht falle! Lieber Christ, wo deine Stärke scheint, ist deine Gefahr; wo deine Kraft sich sammelt, bereitet sich deine Niederlage vor, und wo du dich innerlich gefeit glaubst, da sind die meist verwundbaren Stellen deines Lebens. Da will dein treuer Gott hervorkehren. O wie oft haben wir in diesem Gotteshaus den Segen der Predigt uns verwehrt, indem wir irgendein tadelndes Wort auf unsern Nächsten übertragen! Es kam irgendeine Ausstellung: mit ihr ist diese und jene Seele gemeint! Ehe du heimgekehrt warst, hattest du mit leiser Hand den Stachel aus deinem Herzen gezogen; Gott hatte dich vergeblich heimgesucht. So viele Niederlagen in deiner Umgebung hast du gesehen, und deine Seele tröstete sich über den Splitter im eigenen Auge; denn du hattest den Balken im Auge deines Bruders gewahrt und sprichst dir zum Trost das Wort: „Ich werde nimmermehr darniederliegen!“ Der sich auf sein Herz verlässt, der ist ein Narr, und neben dem Geistlichen wohnt, durch eine gar dünne Wand getrennt, das Untergeistliche, das Fleischliche und Gemeine. Gerade wir und ihr, wir Träger des Amtes und ihr Trägerinnen des Dienstes, müssen recht recht zusehen, dass wir nicht in die gewöhnlichsten Sünden und Laster verfallen, gerade dahin geraten, wo auch, die Welt über uns den Stab brechen darf. Wie treu ist Gott, dass Er seine sicher werdenden Knechte in die Einsamkeit führt: „Wo ist nun dein Glaube?“, dass Er uns, wenn wir bekenntnisstolz und glaubensmutig von unserem Besitze träumen, darauf hinweist, wie wenig innerliches Eigentum wir besitzen! Wie barmherzig ist Gott, dass Er euch, wenn eure Mitschwester in Sünde und Elend schmachten, fragt: „Hast du mich so lieb, dass du aus Liebe die Sünde meiden kannst?“

Noch, und das ist Gottes Treue, noch hat uns keine denn menschliche Versuchung getroffen. Aber in dem „noch“ liegt die bange Ahnung, dass einmal eine übermenschliche Versuchung auf uns eindringen könnte. Noch war bloß göttliche Versuchung aus lauter Gnaden in unser Herz gekommen, göttliche Prüfung: „Simon Johanna, hast du mich lieb?“, göttliche Versuchung: „Wollt ihr auch weggehen?“, treue, mahnende Frage: „Willst du bei mir bleiben? Kannst du nicht eine Stunde mit mir wachen?“ Göttliche Versuchung ist menschlich gemeint, wie Er zum Propheten Hosen sagt: „Ich habe dich in Seilen der Liebe gehen lassen und gab dir ein menschliches Joch an deinem Halse zu tragen.“ – Noch, noch! – aber wie lange noch? Kann nicht über uns die Nacht des bitteren Zweifels, die Nacht der furchtbarsten Anfechtung jählings einbrechen? O liebe Christen, traut Gott, wenn Er versucht, nehmt die Gnadenstunde wahr, wenn Er prüfend einkehrt! Betet in diesem Gotteshaus, betet in der Einsamkeit: Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz! Prüfe mich und erfahre, wie ich's meine! Tilge allen Heuchelschein, nimm die fluchwürdige Sicherheit aus meinem Herzen! Sei nicht ein grausamer Herr, der nur über Nacht bleibt, der nicht mehr helfen will! Indem wir so beten und bitten, geloben wir ihm, wenn Er prüft und heimsucht, stille zu halten: züchtige mich, Herr; schlage mich mit Menschenruten, treffe mich, wo es am wehesten tut und wo mir die Straflosigkeit am süßesten einginge; nimm mir alles, nur nimm mir nicht deine Gnade! Entziehe mir das Liebste, nur nicht dein Angesicht! Lass nur in der Stunde der Prüfung mich erkennen, wer mich prüft, dass ich nicht da den Feind fürchte, wo der Feind nicht ist, aber auch da nicht den Freund mir erhoffe, wo der Feind lauert!

3.

Und dann, meine Teuren, wollen wir letztlich an dem Ausgang der Versuchung die Treue Gottes erkennen. „Gott aber ist treu, der die Versuchung so ein Ende lässt gewinnen, dass man's könne ertragen,“ oder wie Paulus genauer sagt: „Der mit der Versuchung zugleich den Ausweg öffnet, auf dass man den rauen Weg ertragen kann.“ Um des seligen Zieles willen lest heute Abend das 11. Kapitel des Hebräerbriefes mit all den friedensreichen Anklängen auf ewige Hilfe und den Ausgängen der ewigen Treue, die unsere Väter ihre Versuchung bestehen ließen.

➤ „Gott ist treu!“ kann Abraham rufen; denn er hat aus den Toten seinen Sohn wieder genommen.

➤ „Gott ist treu!“ rühmt Moses, als er, die zeitige Ergötzung der Sünde lassend und meidend, auf die Verheißung sah. Über das gelobte Land hinüber, das ihm geweigert, über diese Stätte, ja über die Arbeitsziele, die ihm versagt waren, hat er den Herrn geschaut, der ihn begrub, und die Treue Gottes erfahren, die ihn in Demütigungen vollendete.

➤ Gott ist treu! Hiob bleibt nicht ewig in dem Kerker, immer fällt durch die Ritzen wieder das Licht: „Mein Erlöser und Erretter lebt!“ Die Geduld Hiobs habt ihr gehört und den Ausgang, den der Herr mit ihm nahm, gesehen; denn der Herr ist barmherzig und ein Erbarmer.

➤ Und der Eingeborene vom Vater hat am Kreuzesstamm hinüber in die verlassene, um unsertwillen verlorene Heimat geblickt: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“, hat ins Grab den Trost des 16. Psalms mitgenommen und über das Grab hinaus gerufen: „Ich lebe und ihr sollt auch leben!“

➤ Alle seine Knechte, die Verklärten, die Vollendeten, der Chor der Palmenträger und Psalmensänger in der oberen Stadt rühmen aus der Tiefe getrösteten Lebens, aus dem Reichtum erfahrener Treue: Es hat alles so ein Ende gewonnen, nicht dass wir's tragen konnten, sondern dass wir's loben dürfen!

Herrliche Dinge werden in dir gepredigt, du Stadt Gottes, herrliche Dinge auch in diesem schlichten Gotteshaus! Dann hat dieses Gotteshaus seine Mission wohl vollbracht, wenn die Gemeinde immer wieder aus dem Feuer der Begeisterung, welches das Leben durchglüht, Willigkeit des Opfers, das ein Leben verzehrt, Ernstlichkeit des Gehorsams, der ein Leben bedarf, mit hinaus in den Alltag nimmt. – Wir sind sehr ungetreu; erbarme dich deiner armen Knechte, wir flehen um Gnade und nicht um Recht! Aber Er ist treu. Wenn jetzt die Versuchung zum Abfall über den ganzen Erdkreis geht, soll uns die Verheißung trösten: Dieweil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld, will ich dich auch in der Stunde der Versuchung bewahren. Amen, Amen, das heißt: ja, ja, es soll also geschehen!

Amen

XI.

Am 10. Sonntag nach Trinitatis.

Wie zeigt sich der christliche Charakter?

1. Korinther 12,1 – 11

Von den geistlichen Gaben aber will ich euch, lieben Brüder, nicht verhalten. Ihr wisst, dass ihr Heiden seid gewesen und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführt wurdet. Darum tue ich euch kund, dass niemand Jesum verflucht, der durch den Geist Gottes redet; und niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist. Es sind mancherlei Gaben; aber es ist ein Geist. Und es sind mancherlei Ämter; aber es ist ein Herr. Und es sind mancherlei Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirkt alles in allen. In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen. Einem wird gegeben, durch den Geist zu reden von der Weisheit; dem andern wird gegeben, zu reden von der Erkenntnis, nach demselbigen Geist. Einem andern der Glaube in demselbigen Geist; einem andern die Gabe, gesund zu machen in demselbigen Geist; einem andern, Wunder zu tun; einem andern Weissagung; einem andern, Geister zu unterscheiden; einem andern mancherlei Sprachen; einem andern, die Sprachen auszulegen. Dies aber alles wirkt derselbige einige Geist, und teilt einem jeglichen seines zu, nachdem er will.

In dem Herrn geliebte Gemeinde!

Jeder Mensch, hat eine Welt für sich, so gewiss er eine Welt für sich ist. Wer aber die Welt, die er bedeutet, mit der Welt, die er hat, wirksam in Verbindung setzt, den nennen wir einen Charakter. Es nützt nichts, der Wirklichkeit sich zu verschließen, dass der Charaktere immer weniger werden, aus dem Grunde, weil die Menschen es für behaglicher finden, die Welt, die sie bedeuten sollen, in den Hintergrund treten zu lassen und die Welt, die sie bebauen sollen, zu versäumen. Je mehr aber ein Mensch in dieser Welt gewisse Schritte tut, desto mehr kann er die Welt gestalten, erobern und bewahren; und das ist doch schließlich die Pflicht des Menschen, dass er die Welt überwinde. Hier begegnet sich Mensch und Christ; denn der Mensch ist eben in seiner höchsten Vollendung der Christ und der Christ hört nie auf, Mensch zu sein. Ich möchte aus dem heilsamen Texte, der für den heutigen Sonntag als Epistel verordnet ist, über den christlichen Charakter zu der Gemeinde reden dürfen.

Wie zeigt sich der christliche Charakter? Wir antworten:

1. in einem klaren,
2. in einem tätigen,
3. in einem liebevollen Bekenntnisse.

Nach dir, Gott, verlangt mich; mein Gott, ich hoffe auf dich. Lass mich nicht zu Schanden werden, dass sich meine Feinde nicht freuen über mich; denn keiner wird zu Schanden, der dein harret. Schlecht und recht, das behüte mich; denn ich harre dein.

1.

Über den christlichen Charakter, wie er sich in einem klaren Bekenntnis zeigt, lasst mich reden. Der Apostel wendet sich an eine reich begabte Gemeinde. Sie hatte alle Kenntnisse und Gaben, welche das Heidentum in so reichem Maße verlieh. Die Schätze des Orients kamen in Korinth zusammen, und die tief eindringende Weisheit des Abendlandes verwertete und vernützte sie. Die Gabe der Menschenkenntnis, welche mit klarem Blicke die Geister treffen und scheiden kann, die Gabe tief zu gründen und recht zu reden war den Korinthern wie keiner andern Gemeinde zu teil geworden. Dennoch hat der Apostel für die korinthische Gemeinde und ihre Vergangenheit nur ein einziges schneidendes Wort und dieses Wort ist die Anklage auf Charakterlosigkeit. Das ist Charakterlosigkeit, wenn der Mensch kein Urteil sich bildet in Bezug auf wichtige Fragen. Nicht bloß die heidnischen Götter sind stumm, sondern der lebendige Gott wird für jeden stumm, der nicht bewusste Stellung zu ihm nimmt. Für die „Herr, Herr“-sager, für alle diejenigen, welche nie einen wirklich religiösen Gedanken ihr eigen genannt haben, bleibt der ewige Gott ein stummer Gott. Er wirkt nicht auf den Willen, Er gestaltet nicht den Entschluss, Er hat keinen Einfluss auf die Seele, weil sie ihm keinen Einfluss gestattet. Gott wird taub auch für die Seele, die auf Überlieferungen schwört, ohne sie innerlich erfasst zu haben, die ihren Katechismus nicht erlebt, sondern nur überliefert erhalten hat.

Die große Klage aber, die ein Freund seines Volks und ein Liebhaber deutscher Ehre hat, ist die: unser Kirchenvolk ist zu träge zum Denken, ruht auf einer wenn auch reichen Überlieferung aus, darum ist sein Glaube heidnisch und sein ganzes religiöses Wissen tot. Dieses Kirchenvolk, das Sonntag um Sonntag unsre Gotteshäuser anfüllt und in ihnen eine gewisse Spanne Zeit absitzt, hat nicht den Ernst der Selbstentscheidung für den lebendigen Gott. In der Stunde, in der ich mich der Selbstentscheidung begeben, ob für ihn oder gegen ihn – ist Er nicht mehr der lebendige Gott, sondern ein toter Götze. Darum geht auch der Apostel an das Gewissen der Christen heran und erklärt ihnen, es sei doch wenigstens charaktervoll, wenn man mit Jesu breche. Freilich, ein christlicher Charakter ist das nicht, aber immerhin eine charaktervolle Persönlichkeit. Niemand kann zu Jesu sagen: Verwünscht seiest du, der durch den Geist Gottes redet. Wenn aber jemand den kritischen Geist, der ihm von Gott geschenkt ist, und den verurteilenden Geist, den der Herr ihm verordnet hat, gegen Christum zur Geltung bringt und anwendet und den Mut hat, mit alle dem zu brechen, was ihm nicht persönliches Eigentum geworden ist, so werden wir ihn bedauern, für ihn beten, aber wir werden nicht umhin können, ihn einen Charakter zu nennen. Ach, dass du kalt oder warm wärest! Wenn wir Entscheidung trafen für oder gegen Jesum, so würden wir größere Werke tun, als dass wir uns Jahr für Jahr an dem Alltäglichen genügen lassen.

Aber freilich, ich wende mich an eine Gemeinde, an die der Herr sein Bestes durch Jahrzehnte gewagt hat, an Christen, für die der Herr wirklich gehofft, geglaubt und

gebetet hat wie für wenig andere, und sage: ein christlicher Charakter besteht nicht im Herr-Herr-sagen, sondern in der klaren Erkenntnis, dass Er sei mein Herr, der mich Verloren und verdammten Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen. Diese Erkenntnis geht zunächst durchs Sterben; denn die Vernunft will es nicht leiden, dass ein anderer für mich eintreten, und mein stolzes Herz kann es nicht tragen, dass ich auf eines anderen Leistung meines Lebens Grundsätze aufbauen und aus ihr mein Leben retten soll. Aber je mehr ich der Vernunft den Abschied gebe, weil ich meiner Seele Höheres gönnen und geben will, desto lichter wird die vom heiligen Geist gewirkte und genährte Erkenntnis, dass das Christentum schlechthin unausdenkbare und darum unausdankbare Größen gibt. Desto mehr gewinne ich Mut zu dem Unwahrscheinlichsten zu sagen: Du bist gewiss, zu dem Geringen: du bleibst mir zu groß, zu dem Widerspruchsvollen: du bleibst mir fest. Denn alles, was mir eingeht, das ist nicht groß; was ich erfassen kann, das ist nicht reich, und was ich begreifen kann, das ist nicht wert; denn der Friede Gottes geht über alle Vernunft. Dann merkt man auch, meine Christen, welch ein Entschluss Leibes und der Seele, Gutes und Ehre dazu gehört, um Jesum Christum seinen Herrn nennen zu können, dem man einfach gehorcht, ob man ihn versteht oder nicht – weil Er ganz groß und unausgründlich ist. Er ist mein Herr, der auf meine Entschlüsse den allergrößten Einfluss nehmen soll, der in meinem Leben die bestimmende Größe ist, der dieses unerträgliche Leben zu einer Kraft macht, mit der ich noch die Welt erobern kann. „Jesus, mein Herr,“ das ist nicht schwächliche Verzückung noch leere Träumerei, sondern ein Entschluss des Willens, ein Mensch solchen Willens ist immer ein Mensch des Glaubens. Wirklicher Unglaube schadet Christo und seiner Sache nichts; aber die Lauheit derer, die sich nicht genug tun können in dem Bekenntnis, die schadet. Wahrlich, die Entscheidung ist bald getroffen. Wenn man uns Arme fragte: Entscheidet ihr euch für Christusgegner oder für die lauen Christusbekenner? würden wir eher zu den Männern des ehrlichen Nein treten, als dass wir unsere Seele hinübergehen ließen zu denen, denen der Mut des Gehorsams gebricht? Der Herr hat über Jerusalem deshalb geweint, weil es keine Stellung zu ihm genommen hat; denn aus der Gleichgültigkeit ward das Kreuz errichtet, nicht aus der Gegnerschaft. Darum erbitten wir in dieser Stunde – ach, dass ich es besser sagen könnte! – dass wir klar, um alle Widersprüche unbekümmert, vielmehr durch sie gefestigt, zu Jesu hinschreiten: Du sollst mein König sein, mein Priester und Prophet, des Willen ich erfüll! Ein einziges Wort Jesu in das Leben umgesetzt, und man hat etwas Großes getan. Nimm das eine Wort: „Wirke, bis ich wiederkomme!“ Nimm das eine Wort: „Wache, denn du weißt nicht, wenn des Menschen Sohn kommt,“ und ein Quentlein praktischen Christentums und der Christusnachfolge ist mehr als tausend Zentner gottesdienstlichen Weihrauchs ohne Leben, ohne Kraft und Wort. Darum sagen wir zum

2.

Ein christlicher Charakter wird erkannt an dem tätigen Bekenntnis. Der Apostel zeigt auf reiches, wundersames Blütenleben in der alten Kirche, Tätigkeiten, Gaben und Geistesausbeutungen, so dass wir arm und kärglich uns erscheinen. Ich will versuchen, diese Geistesbetätigungen schlicht in Gruppen zu ordnen.

➤ Da war in der alten Kirche die Gabe der Weisheit; hinein in das Geheimnis der Jesusliebe sich zu versenken, hinaus auf die großen Ziele konnte man schauen, all die großen Mysterien von Gott und Seele, von Kreuz und Sieg, konnte man aus Geisteskraft erfassen. Wenn ich auch nicht sagen will, dass die vollkommen deckenden Worte über all dies hohen Geheimnisse, die Jesu Offenbarung uns gebracht, von den hohen Aposteln

schon gesprochen sind, so glaube ich doch, dass, soweit Menschen es vermögen, die hohen Geheimnisse dem menschlichen Worte angepasst und in dies Wort gebannt sind. Mir ist das geoffenbarte Gotteswort höher, als dass es bloß ein irrtumloses sei, sondern es ist mir der unübertreffliche Versuch, sich unserem armen Vorstellungsvermögen anzupassen. „In unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ew'ge Gut!“

➤ Zu dieser Gabe der Weisheit und entschiedenen Rede treten die Gaben der Kräfte in heilsamer Energie: die Wunder. Ringsum wirkt die von Christo der Welt eingestiftete Kraft neugestaltend, weltbelebend, welterquickend. Hier wurden große, gewaltige Sieg durch das Wort errungen, dort durch Handauflegung sichtbare Zeichen geschaffen. Hier wurden schwere, Jahrhunderte beschäftigende Fragen gelöst, dort Herzweh und Kummer mit einem Male geändert. Es war eine wunderreiche, wunderfrohe Zeit, wenngleich der Herr und Meister an dem einen Wunder seiner Person seine Jünger sich bescheiden hieß und Zeichen und Wunder nicht als das Größte, sondern als ein Kleines sie erkennen ließ.

➤ Zu Weisheit und Wundern aber kam die Gabe der Weissagung: mächtige Predigten, wie wir sie den griechischen Kirchenvätern verdanken; herrliche Reden, wie wir sie bei Ambrosius und Augustinus finden; himmelantönende Hymnen, wie sie Sedulius, Prudentius, Fortunatus der Kirche geschenkt haben: Ein Strom der Anbetung, Reichtum des Wortes, Herrlichkeit der Predigt, Seligkeit des Lobpreises, ein wundersam bewegtes Lob zu Ehren des verherrlichten Christus!

➤ Neben dieser Predigt und ihrem Reichtum und Überschwang, neben der Majestät Herz und Himmel bewegender Gedanken fand sich die Nüchternheit Geister zu unterscheiden. Nicht jeder Begeisterte ist aus dem Geiste Gottes und der Enthusiasmus ist der Feind der Wahrheit. Nicht jedes himmelantönende Lied besteht die Probe der Echtheit. Der Mensch kann sich in Stimmungen hineinempfinden, die vor der Wahrheit nimmermehr bestehen. Um im Hochfluge der Gedanken die Geister zu prüfen, folgte die Reformation auf die Zeit der Mystiker und nüchterne Geisterscheidung, ernste Prüfung kam durch den nüchternsten aller Gottesmänner, der praktische Erfahrung und höchste Begeisterung wirksam verband zum Preise des Gekreuzigten, unseren Martin Luther.

➤ Die letzte der Gaben war wundersamste Sprache. Die Gemeinde fand Worte, die niemals vorher gesprochen waren, niemals später gesprochen wurden, fand Ausdrücke so mächtig, so wonnesam, als wären sie eben aus himmlischen Sphären herabgekommen, und andere stunden dabei und legten Überverständliches einfach aus.

Es war eine Zeit, wo das Blühen kaum endete, wie arm sind wir! Hat die Kirche des zwanzigsten Jahrhunderts noch Geistesgaben? Ich sage: nein und doch im selben Atem: ja. Es ist ein Unterschied zwischen der werdenden und der gewordenen Kirche, wie ein Unterschied ist zwischen der Jugend und ihrem Frohmut und dem bedächtig überlegenden Alter. Es spottet allen Gesetzen tiefinnerer Seelenkunde, wenn Wiederholung kirchlicher Geistesgaben erbeten und erhofft wird. Es ist Torheit, wenn der gereifte Mann die Naivität der Jugend haben will, die Jugend ist vorüber und kommt nicht mehr. Wenn sich zwei Ströme miteinander verbinden, so merken wir wohl an dem lebhaften Wellenschlage die Stelle, wo es geschieht. Aber eine kleine Weile noch, dann zieht der geeinigte Strom seine Bahn und niemand denkt daran, dass er aus zweien besteht. So ist es mit den Geistesgaben der alten Kirche: die Gnadengaben von oben mengen sich mit den Schöpfungsgaben drunten. In der Stunde, da die Vereinigung geschah, mächtiges Brausen, und nach einer kleinen Weile fließt der also geeinte Strom still und ruhig dahin; bald lebendig durch reiche Auen, bald unscheinbar, ärmlich und klein! Die alten Geistesgaben kommen nimmermehr; die gewordene Kirche bedarf ihrer auch nicht. Aber

gleichwohl hat die Kirche des zwanzigsten Jahrhunderts reiche Geistesgaben. Da ist das praktische Christentum, wie ihr es pflegen wollt und sollt. Ist es nicht mehr die Gabe, Kranke zu heilen, so doch die Gabe, die Kranken zu pflegen. Ist nicht mehr die Gabe in hoch begeisternden Worten zu reden, so doch die Gabe, neunzehnhundertjährige Geschichte und Arbeit herein in die christliche Predigt zu nehmen. Haben wir nicht die Kraft mit neuen Zungen zu reden, so doch noch die Kraft, dem alten Evangelium ein neues Gewand zu gönnen und das alte Wort in neuer Form zu predigen. Ist uns die Weisheit, die in die Tiefe geht, nicht mehr so gegönnt, so doch die Weisheit, reines Gold, große, herrliche Reichtümer durch die Welt hin flüssig zu machen. Noch gibt es, darf es geben praktische Betätigung des Bekenntnisses zu Jesu und wir sind an diese Aufgabe gewiesen. Diese Gemeinde soll den Streit der Meinungen und der Lehren – denn von einem Streit der Parteiungen will sie nicht wissen – den Männern überlassen. Sie aber gehe hin und tue das Wort ihres Christus. Diese Gemeinde menge sich nicht in allerlei Fragen, zu deren Entscheidung ihr nicht die Kraft und der Reichtum der Zeit geboten ist; aber sie nehme ihren Raum zu Jesu Füßen und höre seiner Rede zu, und dann durchmesse sie den Raum, der von Jesu Füßen in die Welt sich hinstreckt, und erfülle ihn mit dem Fleiß und Preis der andern Schwester Martha. Es gibt in unsern Tagen nur eine Verteidigung des Christentums und das ist die lebensfrohe, lebensmächtige Betätigung des Gehorsams an der tausendfach gestalteten Not der Zeit. Ich sage es gerne denen, die es hören wollen: Wo unsre Predigt nicht mehr hinreicht und angreift, da wird die wortlose Predigt einer wirklichen Dienerin Jesu viele Siege erringen. Ich weiß es, dass das Ende der Zeit der Tat und nicht der Beschaulichkeit gehört; darum rufe ich alle, die es hören mögen, zu einem Wagnis für Christo auf. Wie soll solches geschehen? Erwecke die Gabe, die in dir ist! Kohlen vom Opferaltar, lasst euch näher rücken, dass ihr aufglüht zum Preise des Hohenpriesters Christus! Flammen vom Mutterherd des heiligen Geistes, tretet zusammen, dass der Vater wieder mit Feuer einem armen Geschlechte antworte und so als der wahre Gott zu ihm sich bekenne. Alle ihr Christenleute, denen der Herr das Herz gewonnen hat, wenn ihr in dieser Stunde ein einziges Gelübde ablegen wolltet, so wäre es ein Gelübde, das die Welt überwindet: „Ich will meine Launen um Christi willen töten.“ Das ist ein tätiges Bekenntnis zu Jesu: Tod den Launen, Willkürlichkeiten und Stimmungen, auch den Launen der Rechtgläubigkeit, und der kräftige Ernst, dem nachzufolgen, dessen Leutseligkeit die Welt erobert hat. So ist das letzte, woran man den christlichen Charakter erkennt.

3.

ein liebeiches Bekenntnis: „Es sind mancherlei Ämter; aber es ist ein Herr. Und es sind mancherlei Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirkt alles in allem“: in allerlei Dienstbarkeiten und Gnadenkräften. Wozu hast du die Gaben? Um Liebe zu üben. Wozu die Verschiedenheit? dass wir einander treiben, herunterstellen oder dazu, dass einer des andern Last trage? Den Mangel des einen ersetze des anderen Gabe! „In einem jeglichen erzeugen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen.“ Auch die großen, ernsten Gegensätze, die unsre Kirche durchziehen, die ich schmerzlich bedaure, deren Ende ich ersehne und erbitte, die man aber nicht schlechtweg leugnen und verschweigen kann, können doch zu großen Wetteifer führen, da dann der alte Glaube die alte Kraft bewährt: Kommt und lasst uns Christum ehren! Ich erbitte dieser Gemeinde die Innerlichkeit der Liebe und wünsche, dass das offizielle Christentum je länger je mehr aus ihr scheide. Ich erbitte euch den Glanz auf dem Antlitz der Armut, die ihr tröstet, und den Reichtum des

Herzens bei den Erbitterten, die eure Leutseligkeit froh gemacht hat, und den Widerstrahl des Dankes bei den Enterbten, die Jesu Art und Gestalt an euch erkannt haben. Ich will nicht, dass die Gemeinde mit dem Ruhm der Rechtgläubigkeit ihr Leben schmücke, ihr Leben in Selbstbeschauung vergeude, sondern wünsche ihr und mir, dass wir den rechten Glauben mit der rechten, reinen Liebe zieren. Ich erbitte von dem Herrn und König aller Barmherzigkeit: „Ach zünde deine Liebe in unsern Herzen an!“ Nur durch Menschen werden Menschen gewonnen, nur durch Persönlichkeiten Persönlichkeiten gebildet. Nur durch Einsatz des geheiligten Willens werden Siege erreicht. Gott gebe, dass aus dieser Gemeinde ein Strom verneuender Liebe über unser teures, armes Land hinausche. Gott schenke, dass endlich der Tatbeweis aller Gaben und Kräfte in einem wunschlosen, launenlosen, entwölkten Christenleben sich erzeige.

Heute predigt die Kirche von den Tränen Jesu, ihres Königs, von dem Brand und der Verstörung der Stätten, über die der König vergeblich geweint hat. O dass seine Tränen, die Er auch in Gedanken an uns geopfert hat, nicht vergeblich sein möchten!

O Herr Jesu, weine du nicht vergeblich um uns, damit wir nicht vergeblich nach dir weinen müssen! Gehe in das Heiligtum, stoße mit gewaltiger Hand alle die Tische der Wechsler und der Krämer um, die dein teures Wort in Kleinkram verkehren; stoße aber auch allen Krämersinn und alle Lohnsucht und alles irdische Wesen aus unsern Herzen. O Herr Jesu, lass uns lieber unter deinem Zorn erstarken als unter deiner Liebe erschlaffen; denn dein Zorn ist Liebe und deine Heiligkeit ist ein gefundendes Feuer. Ja, Gemeinde des Herrn, wenn Er wieder sichtigend durch unsre Reihen geht, haltet ihn nicht ab, haltet ihn nicht auf! Je mehr Er jetzt sichtet und richtet, desto enger schließen sich die Scharen derer zusammen, denen Jesus ihr Ein und Alles geworden ist. Mancherlei Gaben verbindet ein Geist, mancherlei Wirksamkeiten ein Herr. Wie Er will, so geschehe es. Ja, dein Wille geschehe an mir, in mir, durch mich zu deines Namens Ehre!

Amen

XII.

Am 11. Sonntag nach Trinitatis.

Allein aus Gnaden.

1. Korinther 15,1 – 11

Ich erinnere euch aber, lieben Brüder, des Evangelii, das ich euch verkündigt habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch steht, durch welches ihr auch selig werdet, welcher Gestalt ich es euch verkündigt habe, so ihr es behalten habt; es wäre denn, dass ihr es umsonst geglaubt hättet. Denn ich habe euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, dass Christus gestorben sei für unsere Sünden, nach der Schrift; und dass er begraben sei, und dass er auferstanden sei am dritten Tage, nach der Schrift; und dass er gesehen worden ist von Kephas, darnach von den Zwölfen; danach ist er gesehen worden von mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal, derer noch viele leben, etliche aber sind entschlafen. Darnach ist er gesehen worden von Jakobo, darnach von allen Aposteln; am letzten nach allen ist er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, gesehen worden. Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, als der ich nicht wert bin, dass ich ein Apostel heiße, darum, dass ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe. Aber von Gottes Gnade bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist.

Liebe Christen, es gibt ein Wort, das in seiner vollen Bedeutung nur der Christ kennt. Israel hat es geahnt, die Heidenwelt hat es ersehnt, aber vernommen haben es beide nicht. Als aber die Zeit der Ahnungen und Sehnung erfüllt war, sandte Gott dieses Wort in Gestalt eines der Sünde ausgeantworteten Menschen. Das Wort ward Fleisch und das Wort heißt Gnade. Ob es die Gemeinde immer zu Herzen nimmt, wenn ihr täglich zugerufen wird: Gnade sei mit dir! Ob wir, die wir es euch so oft sagen, wissen, was wir euch wünschen und erbeten, wenn wir euch zurufen: Die Gnade unsres Herrn Jesu Christi sei mit euch allen! Weil das heutige Evangelium mit der heutigen Epistel so selten zusammenstimmt und über den Pforten des Tempels, drinnen der Zöllner betete, das Wort Gnade steht und über den Toren des Tempels, da Paulus predigt, das Wort Gnade leuchtet, darum lasst mich euch heute das Wort zurufen, das ihr in eure Lebensarbeit hineinnehmen, in eure Wegfahrt hinausnehmen mögt und müsst: Allein aus Gnaden!, und drei Beichtfragen an euch richten:

1. Habt ihr die Predigt gehört?
2. Habt ihr die Predigt aufgenommen?
3. Habt ihr die Predigt bewahrt?

Nach dir, mein Gott, verlangt mich, mein Gott, ich hoffe stets auf dich!

1.

„Ich erinnere euch, lieben Brüder, des Evangeliums, das ich euch verkündigt habe,“ spricht der Apostel. Er hat vordem von den großen Ordnungen in der Gemeinde geredet und gezeigt, wie eine Gemeinde, welche die Ordnung verlässt, auch den Herrn preisgibt. Es ist ihm ein rechtes Anliegen, dass die geistlichen Gaben in Ordnung verwaltet und gebraucht werden, die mancherlei Ämter und Dienste in Ordnung geschehen, niemand über den andern sich erhebe, noch jemand den andern verdränge. Gemeindeleben ohne Ordnung ist Wahrheit ohne Liebe, Gemeindeleben ohne Zucht ist blühendes Unkraut. Darum fragt der Apostel die Gemeinde, ob sie die Predigt des Evangeliums gehört habe. Er zeigt zuerst, Evangelium sei nicht ein System, nicht eine Menge von noch so geistvollen Lehrmeinungen; denn sonst müsste er dich fragen, ob du diese Meinungen verstanden hast, und er würde von deinen Armen, Blöden, Müden kein einziges Wort des Beifalls empfangen, sondern die meisten unter uns müssten sagen: Systeme und Lehrsätze verstehen wir nicht. Er ist aber auch nicht gewillt, das Evangelium als ein Gesetz anzusehen, denn sonst würde er euch fragen: Habt ihr es denn auch getan?, würde unter dem Joch des neuen Gesetzes das alte vermissen und ersehnen lassen und euch das Weh bereiten, dass ihr sagen müsstet: Von all dem tat ich nichts. Aber er will uns lehren, und wir wollen es lernen, dass Evangelium nicht Lehrsatz und Gesetz, sondern die Geschichte des ewigen Lebens in dieser Zeitlichkeit des vergänglichen Lebens, dass Evangelium eine Überwelt sei, die sich in die Niedrigkeit der Erdenwelt hereingewagt, hereingelitten und -gelebt hat; und wir hören mit herzlichem Beifall, Evangelium sei eine von uran beginnende Geschichte Gottes mit der Menschheit, bald merksam hervortretend, bald leiser wieder zurückgebend, bis in der Fülle der Zeit das Wort der Treue mit der Treue des Wortes sich vermählte, der Liebesgedanke Fleisch annahm, die Gottesgeschichte in Sichtbarkeit trat und auf die Frage der Sünde die Antwort der Gnade, auf die Vergänglichkeit des Todes der Trost des Lebens erfolgte. Sage an, Gemeinde Jesu, hast du diese gottgewollte, gottgewirkte Geschichte gehört seit den Tagen deiner Jugend? Gottlob, dass wir, die wir an dir arbeiten, bei aller Verschiedenheit im einzelnen sagen können: Wir wüssten dir kein andres Evangelium zu predigen als das von Anfang an gewollte und in der Fülle der Zeit vollbrachte. Die Gemeinde wird gewiss heute für diesen Gnadenreichtum danken, dass unter ihr vier Männer das Brot brechen und das Wort verkündigen, welche auf dem alten Grunde der Propheten und Apostel, da Jesus Christus der Eckstein ist, stehen und stehen bleiben wollen. Es ist kein Dank groß genug für die Gabe des einmütigen Zeugnisses von dem Evangelium Jesu Christi. Die meisten unter euch sehen weit über die Geschichte, die sie hierher geführt hat, rückwärts und hinaus und danken dafür, dass längst heimgegangene Lehrer ihrer Kindheit sie das Evangelium schlecht und recht, ohne Zutat menschlicher Phantasie und ohne Abtat menschlicher, verstandesmäßiger Kritik gelehrt haben. So habt ihr also das Evangelium vernommen und gehört. Ihr hört es alltäglich im Lied der Kirche, ihr vernehmt es, wenn ihr euren Katechismus aufbetet, es kommt zu euch an jedem Sonntag, wo die Welt zurücktritt und der Heiland der Welt und seine österliche Gnade euch naht. Ihr werdet sein eingedenk,

wenn man am Altar seinen Tod bekennt und euer ganzes Leben hat keine größere Aufgabe als die, die Geschichte von der himmelandrängenden Sünde und der erdenzwingenden Gnade zu hören. Und wenn ein Engel vom Himmel herabkäme und predigte ein andres Evangelium als das uralte, durch Jahrhunderte immer wieder sich verneuende, so müssten wir ihm doch den Abschied geben. Es gibt keine andere Evangeliumspredigt als die Predigt des Evangeliums.

2.

Aber St. Paulus fragt weiter: Habt ihr diese Predigt auch aufgenommen? Damit das recht erfasst werde, lässt er die Tatsache, auf die das ganze Evangelium bezogen ist, von der alle Strahlen des Evangeliums ausgehen und in der alle Kräfte des Evangeliums zusammengefasst sind, vor unsre Augen treten, damit wir entscheiden können, ob wir es innerlich aufgenommen haben oder nicht. Er predigt nicht, was er erlernt, er sagt nicht, was er erarbeitet hat. Auch der geistreichste Fund würde den Menschen nicht von Tränen befreien, auch die hochgehendste Forschung ihm den Tod nicht überwinden helfen. Er spricht von dem, was er erlebt hat, von der Tatsache der Auferstehung Jesu Christi. Dieser Tatsache geht die unleugbare Tatsache der Sünde voraus: „Jesus Christus, für unsre Sünde gestorben nach der Schrift.“ Das hat Paulus erlebt, als er, ein Verfolger, ein Lästler und Schmäher, einsam gen Damaskus zog. Da ist ihm seine Sünde über das Haupt gekommen, bis er endlich den Jesus von Nazareth, den auch um seiner Sünde willen in den Tod Gegebenen, erkannte. Hast du diese Tatsache erfahren? In der Jugend zeigt man Tatsünden an, später werden Zustandssünden daraus und im Alter kommen die Tatsünden wieder mehr zum Vorschein. Es ist die Rückkehr zu der Armut der jüngeren Tage. Hast du die Sünde erfahren? Nicht lehrhaft, nicht verstandesmäßig, sondern hast du die Sünde so erfahren, dass du sagen kannst: Wo soll ich fliehen hin, weil ich beschweret bin mit viel und großen Sünden? Bist du so in die Tiefen der Sünde eingeführt, dass dir dein eigener Atem zu schwer, der Klang deines Wortes zu hart und der Schein deiner Tat zu schal und zu armselig ist? Weißt du von der Sünde, die das Leben verflachen, den Tod fürchten und die Ewigkeit mit Grauen bedenken lässt? Ist es dir schwer geworden, dass der Morgen den Vorsatz und der Abend sein Grab brachte? O, meine Geliebten, mehr Sündenerkenntnis, und es käme mehr Gnade, mehr Angst und Tränen auf dem Wege zum Grabe Jesu, und es käme mehr Osterbotschaft an uns! Es ist nicht gut bei uns bestellt, wenn wir so schnell mit unsrer Sündenerkenntnis fertig sind. Darum tut einander die Liebe an und helft euch es ernster zu nehmen mit eurer Sünde! Dann aber nimmt man es mit der Sünde ernst, wenn aus all den Gedanken, die sich verklagen, ein einziges Zeichen langsam herauftaucht, ernst, schweigsam, düster und doch voll Seligkeit und Lebensglanz, das Zeichen, da ein Mensch für andre starb, da der Gerechte unter die Übeltäter gerechnet ward. Wenn wir unter dem Kreuz tagtäglich sinnend stehen und die Gewalt der Sünde erfahren, die das Leben in den Tod und Gott ins Grab brachte, die den größten Selbstwiderspruch heraufführte, da das Leben im Tode vernichtet ward, dann verstehen wir etwas von der Sünde.

Paulus aber sagt nachdrucksam weiter: „Und dass er begraben ist.“ Da war nicht Todesempfindung bloß und nicht Todesahnung allein, da war das Todesleid: selbst seine Treuesten hatten ihn hingelegt und selbst seine Freunde ihn zu Grabe getragen und den Stein an die Türe des Grabes gestellt, denn ihr Freund war gestorben. „Und dass Er auferstanden ist am dritten Tag nach der Schrift,“ fährt Paulus fort, dass eine kleine Zeit um die Nachtwache das Weinen war, aber um den Morgen die Freude sich einstellte, dass

die Sonne jauchzend ihren Lauf begann, dass Er von der Marter alle erstanden ist nach der Schrift und dass dies nun die bestbeglaubigte, bestbezeugte Tatsache in einer Welt geblieben ist, die nach Zeugnis und Zeichen fragt. Dort schreibt Jakobus an die armen Fremdlinge in der Zerstreung hin und her; er weiß nichts andres zu rühmen als Jesum den Christ, den Herrn der Herrlichkeit. So jubelt ein Apostel am offenen Grab, das er wahrhaft leer erschaut hat. „Gelobt sei Gott und der Vater unsres Herrn Jesu Christi, der uns zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi wiedergeboren hat.“ So bezeugt es Johannes, der am meisten mit seinem Bekenntnis zurückhielt: „Er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: Ich war tot; und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.“ Der letzte aller Apostel aber bezeugt es: Ist Christus nicht auferstanden, so ist das Grab noch ein Schauplatz des Moders und der Zerstörung, der Stein ist noch vor des Grabes Tür und die an den Gestorbenen glauben, sind genarrt. Aber wo sind die fünfhundert Brüder, dass wir sie fragen? Und wo sind die andern Zeugen, dass wir bei ihnen uns erkundigen? Sie sind im Glauben an den Erstandenen hingezogen.

Die ersten drei Jahrhunderte lobpreisen die Auferstehung auf Scheiterhäufern und unter wilden Tieren; in Gluten des Feuers, in Qualen des Todes und in Ängsten der Hölle, ein vielstimmiger und doch einmütiger Preis des auferstandenen Christus! Und die Kirche, auf die man, weil die Welt in sie eindrang, so lange nicht besiegt, sondern siegend, ihren Christus von den Höhen der Triumphbögen herabblicken ließ, aber doch aus dem sehnenenden Glauben der einzelnen verdrängte, der man den Retter in der Furchtbarkeit des Richteramtes zurückbannte, hat in dem auferstandenen Christus sich verneut, und sein Herold schrieb an Wand und Bank: Vivit! Er lebt! Die ganze heilige Kirche, aller Bekenner Schar und aller Dankbaren Chor erhebt sich vom Kreuz empor zum Lob des Erstandenen. All der Sang und Klang der Kirche preist den, der erstanden ist und aller Todesgewalt ein Ende bereitet hat. Die ganze Kirche der Reformation – ein einstimmiges Lob des auferstandenen Gottessohnes, und die ganze Theologie meiner Kirche – ein Bekenntnis von der Auferstehungstatsache und der Wirklichkeit, Geschichtlichkeit und Wesenhaftigkeit des Siegers, also dass wir jetzt nur eine Frage an uns richten müssen: Hast du die Predigt vom Auferstandenen aufgenommen? Denn das wird euch nicht entgangen sein, Geliebte, dass der Apostel sagt: „Ich habe es euch gegeben, was ich auch empfangen habe,“ also nicht Lehre, Wissen und Glaubenssätze, sondern eine gnadenvolle Offenbarung; wir geben, was wir empfangen haben, bezeugen, was wir im Leiden erfuhren, spenden der Gemeinde weiter, was uns einst gespendet war; habt ihr es denn auch angenommen? Es gibt ja einen Glauben, mit dem man bestimmte Lehrsätze, geschichtliche Tatsachen, heilige Schriftoffenbarungen unbesehen herübernimmt und spricht: Die Diener des Wortes mögen sich Kopf und Herz abmühen, wir bleiben bei dem einmal Gelehrten. Solchen Glauben nennt der Apostel mit Recht einen vergeblichen Glauben. Die Summe der Geschichten einfach hinnehmen, ohne sie zu erleben, ohne mit den Jüngern die Grabstätte zu sehen, das heißt man nicht glauben, das heißt man auf Tatsachen schlafen, die dann für uns keinen inneren Wert und Belang mehr haben.

Darum noch einmal: Habt ihr den Auferstandenen erlebt? Ist es euch durchs Herz gegangen, dass Gott in Christo war und die Welt durch den Tod seines Sohnes versöhnte? Die best beglaubigte Tatsache ist doch wertlos für uns, wenn wir nicht selber sprechen: Das ist auch für mich geschehen. O, dass der Herr mit der Vertiefung der Sündenerkenntnis auch Erweckung des Glaubenslebens in der Gemeinde hervorrufen möchte, welches sich persönlich des Evangeliums annimmt, weil es eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben! Kräfte müssen erfahren werden, meine Teuren,

nicht nur geglaubt. Als du am Grabe eines geliebten Menschen standest, als du große Hoffnungen begraben hattest, als du an dir selber ganz zu Schanden wurdest, so zu Schanden, dass es dir die größte Last war, noch länger mit dir leben zu müssen: wer hat dich da getröstet? Wer hat zwischen dem geliebten Toten und dir das Band geheiligt, wer hat dir den Glauben an dich selbst wiedererstattet, wer bei zerbrochenen Hoffnungen dir Mut gemacht? Das warst du, Herr Christ, alleine. Denn du hast den Fluch, der auf dem Tode ruht, durch deinen Tod besiegt und das Weh, das im Sterben liegt, durch deine Auferstehung in Freude verwandelt. Jetzt heißt es an den Gräbern: Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, dass ich zum Vater gehe. Nun spricht man, wenn Hoffnungen welken: Aber der Herr ist doch größer in der Höhe. Ich fahre nicht weiter, ich frage dich nur, Gemeinde Jesu, hast du den Auferstandenen erlebt? Du wirst mich wohl von der Bekämpfung aller der alten und neuen Theorien entbinden, die über die Auferstehung erhoben wurden. Die liebste ist mir doch immer die: Sagt, seine Jünger haben den Leichnam gestohlen! Das ist wenigstens die nüchternste Gegenrede. Du wirst auch mit mir einstimmen in den Lobpreis der Kirche: Christ ist erstanden von des Todes Nacht! Und der Chor der Siebentausend wird nicht fehlen: Ja, Er ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen. Wenn das dein Bekenntnis aus erlebter Not der Sünde und erfahrenerm Trost der Freude ist, dann lass mich in Kürze die letzte Frage an dich richten:

3.

Hast du auch diese Gnadenbotschaft bewahrt? Meine Christen gibt es eine Bescheidenheit, die schlimmer ist als der ärgste Hochmut, eine Zurückgezogenheit, die gefährlicher ist als das kühnste Wagnis, das ist die Bescheidenheit, die nie etwas getan haben will und immer von ihren geringen Werken redet, während sie im Innern sich Tempel und Altäre und Priester bestellt hat. Es gibt aber auch eine Zöllnerbescheidenheit, die Paulus in der heutigen Epistel zeigt, wenn er sagt: Zuletzt ist Er auch von mir gesehen worden. Es war die rechte Demut, wenn er sprach: Nicht wert solcher Gnade, – weil sein ganzes Leben durch eigne Schuld auf Tod und Vernichtung angelegt war. Jede einzelne Seele wird sich in dieser Stunde eine nicht zur Existenz berechnete nennen; denn wir haben das Recht zu leben erworben, und so oft wir ans Tageslicht traten, waren wir wie ein armseliges Wesen, das Menschengestalt, aber nicht Menschenzüge hat.

Aber, so fährt Pauli Demut, so fahre auch deine und meine lobpreisende Demut weiter, aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin und seine Gnade gegen mich ist nicht leer gewesen. Sie kam mit vollen Händen, hat die Menschengestalt mit menschlichem Antlitz und das menschliche Antlitz mit Zügen der Christusnachfolge ausgestattet. Sie hat das einzelne verkannte und verlornen Leben in eine Wirklichkeit von Gotteskraft und Gottesnachfolge verklärt. Durch meine Sünde bin ich der Existenz beraubt; aber durch Gottes verneuernde und vergebende Gnade bin ich, was ich bin. Wer unter uns kennt nicht den Abgrund, da er lag, und dann die Sonne, die ihm leuchtete? Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Mehr habe ich arbeiten, nicht müssen, auch nicht können, sondern dürfen als sie alle. Arbeit ist nicht Ruhm, Arbeit ist auch nicht Stärke, geschweige denn dass sie Last, Unrast und Bürde wäre. Ich habe mehr gearbeitet als sie alle, weil Er mehr für mich gearbeitet und an mir getan hat als bei all den andern, nicht ich, sondern die Gnade Gottes, die in mir ist.

So, meine Geliebten, ist es Gnade gewesen, dass das Evangelium an mich kam. Ich hätte ja auch aus einem Haus kommen mögen, da die Gnade nimmer verkündet

wurde, und in einem Volk leben können, da sie teuer war. Es ist Gnade gewesen, dass bei all den Sondermeinungen und Irrungen, die man so viel lesen, betrachten und durchsinnen musste, immer wieder Wollen und Wissen zu dem Gekreuzigten und Auferstandenen heimkehrte. Und wenn etwas in unserm Leben für andre bedeutsam geworden ist und in unsrer Arbeit für andre ein noch so kleiner Segen lag, so war Er es, der aus Gnaden das unnütze Werkzeug nicht verwarf, der aus Güte das leere Gefäß nicht zerbrach, sondern das Werkzeug beseelte und das Gefäß erfüllte. Lob sei dir ewig, o Jesu!

Amen

XIII.

Am 12. Sonntag nach Trinitatis.

Vom geistlichen Amte.

2. Korinther 3,4 – 11

Ein solches Vertrauen aber haben wir durch Christum zu Gott. Nicht, dass wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber; sondern dass wir tüchtig sind, ist von Gott, welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig. So aber das Amt, das durch die Buchstaben tötet und in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte, also dass die Kinder Israel nicht ansehen konnten das Angesicht Mosis, um der Klarheit willen seines Angesichts, die doch aufhört: Wie sollte nicht viel mehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben! Denn so das Amt, das die Verdammnis predigt, Klarheit hat; viel mehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit predigt, überschwängliche Klarheit. Denn auch jenes Teil, das verklärt war, ist nicht für Klarheit zu achten gegen dieser überschwänglichen Klarheit. Denn so das Klarheit hatte, das da aufhört, viel mehr wird das Klarheit haben, das da bleibt.

Gemeinde Jesu! Es gibt auf Erden nirgends bessere Verbindungen als die innerlichen und vom Geist geschenkten. Alle äußeren Verbindungen überfahren sich und nehmen ihr Ende; aber was der Geist aneinander gebunden hat, das bleibt. Und unter allen geistigen Verbindungen ist keine enger und inniger als die zwischen Amt und Gemeinde, dem Dienste des Neuen Testamentes, seinem Träger und denen, welchen er gilt. Hat doch der Herr selbst, der die Gemeinde durch sein Blut erlöst, in den sieben Sendschreiben, die Gemeinden und Geistliche oft betrachten sollten, Gemeinden und Geistliche so enge aneinander geschlossen, dass Er die Sünden des Amtsträgers der Gemeinde und die Sünden der Gemeinde dem Amtsträger zur Last legt, so dass jeder Fall der Gemeinde ein Fall ihres Hirten ist und jede Versündigung des Hirten in der Gemeinde noch einmal ersteht. O, wie schwer trifft uns in einsamer Stunde das Wort: Gedenke, wovon du gefallen bist! Man kann dieses Wort niemandem mehr zuschieben als sich selbst und zu niemandem reden, man hätte es denn zuvor sich selbst gesagt. Um dieser inneren Verbindung willen lass mich zu dir von dem Amte reden, das jetzt schon geraume Zeit ich unter dir zu bekleiden habe, von dem geistlichen Amte

1. seinem Ursprung,
2. seiner Wirksamkeit,
3. seiner Wirkung.

Nach dir, Herr, verlangt mich. Mein Gott, ich hoffe auf dich, lass mich nicht zu Schanden werden, dass sich meine Feinde nicht freuen über mich. Denn keiner wird zu Schaden, der dein harret, aber zu Schanden müssen sie werden, die losen Verächter. Schlecht und recht – das behüte mich; denn ich harre dein. Gott, erlöse Israel aus aller seiner Not!

1.

St. Paulus war kein Mann der Theorien. Wo einmal Theorien aufgestellt werden, da weicht das Leben und ist die Kraft vergangen. Unsere Zeit ist darum so unkräftig, weil sie mit unfruchtbaren Theorien sich quält. Der Apostel greift in die Wirklichkeit der Dinge. Er trägt schwer daran, dass, weil er nicht so gewandt und geistesmächtig erscheint, seine Arbeit und sein Amt verunehrt werden. Für seine Person kann er es tragen, für den, der ihn berufen hat, nicht. Und wie er im ersten Korintherbriefe von der Treue der Haushalter spricht und dass sie nichts anderes sein wollen als Verwalter, aber auch nichts Geringeres sein dürfen als eben Haushalter, so hebt er jetzt abermals den „hohen“ Aposteln zum Trotz und den geisteserleuchteten Sendlingen zu Unehren hervor, wer der Herr des Amtes ist. dass er selbst mit diesem Amt sich nicht betraut hat, ist bekannt; er hätte ganz andere Aufgaben an sich genommen; und selbst wenn er diese Arbeit erwählt hätte, würde er sie anders gestaltet und nach seiner Weise eingerichtet haben. Darum weist er auf den, der das Amt gegeben hat; wir sind nicht tüchtig, von uns selber etwas zu erklügeln. Da fällt Würde, Ehre und Dünkel des Amtes dahin; da ist Wissen und Weissagen Stückwerk. Der Diesseitigkeitszug ist uns eigen, der Erdensinn ist unsere Art. In diese Armut unseres Lebens, in dieses Gebundensein an diese Welt ist an einem unvergesslichen und unvergänglichen Tage der getreten, der die Welt und die Diesseitigkeit überwunden hat, und hat gesprochen: „Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“ Dieses Wort, das vor vielen Jahren auch an uns ergangen ist, hat uns über uns und unsere Armut hinausgehoben. Er hat uns alle Sünden der Vergangenheit vergeben und alle Gebrechen unseres Menschensinnes angesehen und erlassen; unsere Unwürdigkeit hat Er nicht geachtet und unsere Unfähigkeit nicht groß genommen, sondern mit der durchdringenden Gnade und dem umgestaltenden Erbarmen ist Er zu uns getreten, hat seinem armen Knechte die Hand aufgelegt, die für uns am Kreuz durchbohrte Hand der Treue, dass es durch unser Wesen ging wie Kraft der Ewigkeit und durch unsere Seele wie Friede des Kreuzessieges.

❶ Er hat sich niedergebeugt und gesprochen: Friede sei mit euch! Das war die erste Amtsgabe und das soll die letzte bleiben, bis man uns begräbt. Der für uns gestorbene Heiland, der zur Rechten der Majestät erhöhte, fürbittende Hohepriester aller seiner Knechte, der sich selbst den großen Apostel und Zeugen nennen lässt, hat uns seinen Frieden gegeben. Die Stürme brausen an uns heran und wir erbeben, die Wellen schlagen zu unsern Füßen und wir erschrecken; aber über Wellen und Stürmen steht sein heiliges Wort: Friede sei mit euch!

❷ Und die zweite Amtsgabe: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch! Arm und unansehnlich ist Er in die Welt getreten, ohne Stab und Schwert und Schild. Es ist eingetreten als ein zum Leiden Bereiter und hat keine Herberge gewollt noch gewählt. Den Tieren des Feldes, die ihre Gruben machen, sann Er nach und den Vögeln des Himmels, die ihre Nester bauen, schaute er zu. Aber des Menschen Sohn wählte nicht, da Er sein Haupt hinlegte, sondern von Gott gesandt ging Er als Fremdling durch die Welt, ihr

zugewandt, aber nicht in ihr heimisch, für sie leidend und wirkend, aber nichts von ihr begehrend als die flüchtige Herberge etlicher Jahre. Das ist auch unsere Amtsgabe: von der Welt, aber nicht so, dass wir an sie uns verlieren, in der Welt, aber doch weltferne.

Je mehr der Diener der Kirche sich der Heimat zugewendet, in und mit ihr lebt, desto mehr treten ihm die Dinge der Welt ferne. Was sie bieten, will er nicht und so nimmt er, ohne Ehre zu verlangen, mit der Ehre vorlieb: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Er folgt dem Meister nach, wo Er hingeht, und hat nur das Verlangen, heilige Spuren nicht zu verlieren. Es ist ein armes Amt, aber gebenedeit durch das eine, durch den Zusammenschluss und die Einigung mit dem Erzhirten auf dem Wege. Der Herr lasse diese Amtsgabe euch und uns zum Trost reichen! Denn aus diesen beiden Amtsgaben macht Er uns tüchtig; mit der wunderbaren Klarheit des Richterblickes, mit dem Erbarmen seelsorgerlicher Fürbitte tritt Er an uns: Hast du mich lieb?

☉ Und schenkt uns als dritte Amtsgabe, dass wir nicht reden von dem, das wir nicht wissen, sondern dass wir mit großer Zaghaftigkeit, aber mit dem Gelübde der Treulichkeit sprechen: Du weißt alle Dinge, du kennst die Hemmnisse der Liebe, das Aufhaltende des Ernstes; aber du siehst unter der Asche den Funken, im Acker den Schatz und unter den falschen Perlen die eine köstliche; du weißt, dass ich dich lieb habe! Darum ist der Ursprung des Amtes nicht von unten, sondern von oben, und der uns geeignet gemacht hat, das ist Gott. Darum kann auch

2.

die Wirksamkeit des Amtes keine andere sein, als dass wir Gott predigen. – Solch eine Zuversicht haben wir durch Christum zu Gott. Jedes Wort, das unser Amt verkündet, und jede Rede, die wir der Gemeinde sagen, sei göttlicher Art, sei von Gott gezeugt und eingestiftet! Nicht Menschenmeinung noch Menschenwissen, nicht Menschenklugheit, sondern göttlich Gezeugtes hat göttlichen Auftrag und ist göttliche Verkündigung. Zuerst treten wir an der Hand dessen, der uns leitet, in die Rüstkammer des Alten Testaments. Wir kennen ja nicht eine Zweiteilung des Gotteswortes, wenn wir auch zugeben, dass in dem einen die Herrlichkeit verborgener ist, offener in dem andern. Aus dieser Rüstkammer nehmen wir das Gesetz in seiner ganzen tödenden Gewalt. Mag auch der Buchstabe zunächst befremden, unser Volk ist gnadentrunken und darum gnadenträge; wir haben durch fünfzig Jahre Gnade gepredigt, des Gesetzes Schärfe geglättet und umgebogen, die Wahrheit des göttlichen Zornes zurücktreten lassen und unserem Volke und unserer Kirche Lauheit und Lässigkeit vermittelt, die gegen uns und unsere Trägheit zeugen muss. Wie Er mit deiner Seele umgeht, o Diener, so gehe du mit den Seelen der Deinen um und predige das Gesetz! Es hat auch seine Klarheit: die zehn Sinaiworte sind unvergänglich groß; es hat auch seine Bedeutung: was Gott einmal gesprochen hat, das soll bleiben. Und je mehr wir das Gesetz und seinen Ernst, die Fluchesfolge aus dem göttlichen Zorne predigen und bezeugen, dass die Sünde der Leute Verderben ist, desto mehr bereiten wir auf Christum vor. Denn nur die Kranken verlangen nach dem Arzte, nur die Gebundenen nach dem Befreier. Der Buchstabe tötet, das ist wahr; aber lieber tot unter dem Zorne Gottes, als unter der Lauheit des eigenen Wesens; lieber zu Tode erschrocken am Sinai; was willst du, dass ich tun soll? als zu Tode geträumt. Wenn aber unser Amt so das Gesetz predigt, teilt es zwischen des Gesetzes Hülle und Inhalt. Der nicht gekommen ist aufzulösen, sondern zu erfüllen, hat die äußeren Hüllen hinweggetan, äußere Grenzen überbrückt. Aber um so tiefer hat Er den Ernst der Gebote und ihren Geist

bezeugt und die Gewissheit, dass, wer ihm nachlebt, das Leben hat und den Tod verachten darf.

Die Menschheit Gottes hat unter dieser Predigt den Ruf nach Gnade wieder gelernt, und je ärmer ihr Tun erschien und je mehr der Fluch mit seiner ganzen Schärfe an sie herantrat, desto mehr haben sie sich nach dem Heiland gesehnt. Da ist der gekommen, der dem Gesetze den Gehorsam erzeugte und die Gebote innerlich verdeutlichte: „Er hat das Gesetz erfüllet, des Gesetzes Fluch gestillet.“ Am Kreuz ist das Gesetz durch den Geist getötet und am Kreuze ist bezeugt, dass der Gehorsam gegen das Gesetz groß und lebendig war und dass sein Gehorsam unsere Vergehen getragen und versöhnt hat. Jetzt spricht man von einem Neuen Testamente, nachdem Er am Kreuze gestorben ist. Aus der Rüstkammer des Alten Testaments mit seinem „Du sollst“ und „Du sollst nicht“, aus dem schweren Verlies vom Sinai werden durch das Amt die Seelen auf Golgatha geführt: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!

Nun kommt das Amt auf seine eigentliche Höhe, hinter ihm der Gruß der Begnadigten: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen! und von oben her tönt es: Ihr sollt meine Zeugen sein! Auf dem Schrecken der selbst erfahrenen Sünde erhebt sich die Glaubenserfahrung des neutestamentlichen Amtes, der ganze Ernst der Verkündigung mahrend, lockend: Lasset euch versöhnen mit Gott! Nun hebt der Dienst des Neuen Testaments an, weg vom Eigenen weisen alle auf den, der für uns eine ewige Erlösung gestiftet hat. Nun führt das Amt an den in der Taufe erschlossenen Brunnen des ewigen Friedens: Hirte, nimm dein Schäflein an! Nun bezeugt es: Wo Vergebung der Sünde in der Taufe einem armen Menschen zugeflossen ist, da ist Leben und Seligkeit. Nun neigt es sich zu den Kleinen, nimmt den Hirtenstab in seine Rechte, weidet seine Lämmer auf grüner Aue und lässt sie die heiligen Geschichten erleben, nicht Sagen, nicht Dichtungen, sondern Tatsachen, Jesusworte, für das zwanzigste Jahrhundert so jugendfrisch, wie vor Jahrtausenden. Da wird der Katechismus der Jugend verkündigt, nicht als buchstäbelndes Werk, sondern als Lobpreis der Kirche und Bekenntnis aller von Jesus Erlösten. Es wird die heranwachsende Jugend zum Konfirmationsalter vom Amte geleitet, dass sie ihres Glaubens Bekenntnis selbst bestätige und vom Herrn zur Ritterschaft ausgerüstet werde. In Beichte und Nachtmahl wird ein Gnadenbrunnen um den andern erschlossen, dass alle sich Vergebung der Sünden holen können. Es wendet sich das Amt, das auch die Schafe zu weiden Befehl erhalten hat, an die Erwachsenen, bringt für alle nichts Besonderes, sondern die einfache Weisheit des Gotteswortes, das befiehlt: Wer mein Wort hat, der predige mein Wort, teilt das Wort aus, hält an zur Zeit und zur Unzeit, straft, ermahnt, lässt sich's nicht verdrießen, wenn von innen und außen sich Widersprüche erheben, lässt sich nicht erbittern, wenn der Erfolg ausbleibt. Da glüht die erste Liebe wieder auf, die alles glaubt, hoffet, duldet, weil sie zu den Füßen dessen sitzt, der alle Sünden seiner Knechte reichlich und täglich vergibt. Nun wird das Amt an Krankenbetten froh und spricht von Gedanken des Friedens mitten im Sterben, darf den Sterbenden das Auge in der Gewissheit der Verneuerung im ewigen Leben zudrücken: Herr, nun lässtest du deinen Diener in Frieden fahren! Am Grabe kann das Amt seine zeugende, die Welt der Trauer und die Trauer der Welt überwindende Stimme erheben: Weine nicht! Ich lebe und ihr sollt auch leben! Das ist die Wirksamkeit des Amtes, das da Frieden bringt beides denen, die ferne, und denen, die nahe sind.

Aber dieses teure Amt, das die Gerechtigkeit predigt, gibt nicht nur Glaubensgewissheit: „Der Grund, drauf ich mich gründe, ist Christus und sein Blut“ und nicht nur Glaubenserfahrung: „Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.“ Nicht nur Glaubensgebete: „Habe

auf mich acht, Hüter in der Nacht.“ Das Amt, das Gnadengerechteste predigt, predigt auch den Ernst: Siehe, ich lege euch heute vor Segen und Fluch und bezeugt es tausendfach, dass die Sünde der Leute Verderben und Jesus der Heiland ist. Es weint mit dem Herrn über die Städte, die sein Wort verachten, und trauert mit dem Heiland über die Stätten, die so viel Zeichen gesehen und sich nicht bekehrt hatten, und bezeugt, dass in keinem andern Heil ist das allein in dem Namen des Herrn Jesu. Sagt an, ob es ein größeres Amt gibt im Geben und Nehmen, im Gebieten und Verboten, im Verheißen und Drohen? Alle anderen Ämter haben etwas Diesseitiges, so hoch wir auch als evangelische Christen alle Berufe werten, aber unser Amt kann jederzeit auf die Höhen führen, Ewigkeitsluft einatmen lassen, mit der Seele Jesu und den Seelen der Seinen immer wieder in Zusammenhang treten. Wir danken dem Herrn, dass Er auch uns tüchtig gemacht hat, dieses Amt unter euch zu führen und sprechen aus Dank endlich noch

3.

von der Wirkung des Amtes. Die eine geht auf uns selbst; denn die das Evangelium lehren, sollen sich auch von ihm nähren, innerlich und geistlich zuvor. Der Apostel spricht von dem Geheimnis, dass jeder willentliche Umgang mit Gottes Wort Klarheit bringt. Diese Klarheit hatte Moses und deshalb musste er sein Antlitz verdecken, Israel hätte sonst nicht mit ihm reden können; und obwohl er ein armer Knecht war, der irrte, war doch über sein Wesen eine Klarheit gebreitet, welche die Welt nicht geben, aber auch nicht nehmen kann, so dass er am Ende seines Lebens in Klarheit sagen konnte: Er ist ein Fels. So klar ward Mose durch den Umgang mit dem Wort, dass er seinen Nachfolger mit tausendfachem Segen begrüßen und ihm größeres Heil wünschen konnte, als sich selbst, dass er in Gottes Wege sich schicken und obwohl er das Land der Verheißung nur von ferne sah, aus dieser Welt als ein Getrösteter scheiden konnte. Wer das heilig teure, hohepriesterliche Gebet alle Tage ins Herz nimmt mit der betenden Treue und dem fordernden Ernst: Vater, Ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, über den und dessen Amtsführung kommt Klarheit. Wir leiden viel unter den Einsprüchen gegen sein Wort, unter dem Zweifel gegen seine Treue; über unsre Seele zieht es wie Frost, der die Blüten entführt; aber ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend; ein einziger ernstlicher Augenblick zu Jesu Füßen hebt alle Zweifel auf und der Herr lässt seine Knechte nicht allein in diesen schweren Zeiten. Ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre! Die eben umdüsterte Stirne wird froh und das gequälte Leben atmet wieder auf: „Der Herr ist mir erschienen von ferne. Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“ über die ganze Wirksamkeit kommt aus dem Ja und Nein diese gottgeschenkte Klarheit. Dies ist der Weg, denselben gehet, sonst weder zur Rechten noch zur Linken. In unsere Seele zieht die für die Gemeinde so nötige Friedensstille ein, dass wir nicht mehr sprechen: „So sagt der und der,“ sondern nur noch sagen: „So spricht der Herr.“ Diese Heiterkeit aber des Gemütes: „Hab ich doch Christum noch, wer will mir den nehmen?“ gibt der Gemeinde das Vertrauen zu dem Amt, das an ihr und in ihrer Mitte geführt wird.

In den vorhergehenden Versen spricht der Apostel davon, dass die Gemeinde für ihn ein Brief sei, nicht mit Tinte, sondern mit Blut geschrieben. So ist jede Gemeinde ein Brief, der entweder die festen oder die unklaren, zitternden Züge dessen trägt, der sie pflegt, weidet und führt. Wenn sein teures Amt unsere Person ganz in Anspruch nimmt, unsere Untreue überwindet und aus unserer Nacht die Klarheit herausführt, so wird die Gemeinde auch klarer werden. Das erbitte ich euch, dass ihr uns für nichts mehr haltet, als wir sind,

arme Knechte, aber auch für nichts weniger, nämlich Knechte Jesu und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Dann wird die Gemeinde klarer über den Weg; sie muss mit ihrem Hirten den Weg zum Kreuze gehen. Je einsamer dein Weg wird, desto mehr erstet sein Bild in dir. Dann gewinnst du das heilige Kreuz lieb und wirst in der Theologie des Kreuzes heimisch. Je mehr das Kreuz auf dich einwirkt, desto näher kommt dir der Herr. Gemeinde Jesu, so lange ich noch an dir arbeiten darf, erlaube mir, dass ich so an dir diene, wie ich es von dem Herrn Jesus lernen und erfahren konnte, dass ich strafe, tadle, ermahne, unbeugsam bleibe, wo ich Unklarheit und Falschheit finde, wo sich Rede ohne Inhalt zeigt, dass ich aber barmherzig zu den Schwachen mich neige, die Geringen nicht übertreibe, den Armen das Herz des Hohepriesters zu erfahren gebe und unter euch wandle als ein Diener. Der Herr mache euch durch die unwürdige Art seiner Knechte so, wie Er euch haben will. Er grabe tief in euch, dass das oberflächliche Wesen vergehe, Er zeichne euch mit dem Ernst seines Leidens, erwecke in euch die Freude der Nachfolge, und wie Er Hirte und Herde aneinander gewiesen hat durch seine ewige Treue, dass sie sich fördern, füreinander beten, aneinander arbeiten sollen, so vollende Er eure und unsere Seele auf seinen großen Tag.

Der Apostel, dem wir diesen Text verdanken, ist zur Klarheit seines Heilandes eingegangen und wir können diese Predigt nicht schließen, ohne der teuren Väter im heiligen Amte zu gedenken, die hier im Frieden abgefahren, sich nun dort im Frieden freuen. Aus dem Streit der Parteiungen, aus der schweren Last der Gegensätze, aus der Angst, ob wir nicht selbst wankelmütig und untreu werden, erheben wir flehend unsere Stimmen: „O Jesu, gib ein Ende und führ' uns aus dem Streit! Wir heben Haupt und Hände nach der Erlösungszeit.“

Amen

XIV.

Am 13. Sonntag nach Trinitatis.

Wie wird der Mensch selig?

Galater 3,15 – 22

Lieben Brüder, ich will nach menschlicher Weise reden: verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätigt ist, und tut auch nichts dazu. Nun ist je die Verheißung Abraham und seinem Samen zugesagt. Er spricht nicht: „durch die Samen,“ als durch viele, sondern als durch einen, „durch deinen Samen,“ welcher ist Christus. Ich sage aber davon: das Testament, das von Gott zuvor bestätigt ist auf Christum, wird nicht aufgehoben, dass die Verheißung sollte durch das Gesetz aufhören, welches gegeben ist über vierhundertunddreißig Jahre hernach. Denn so das Erbe durch das Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verheißung gegeben. Gott aber hat es Abraham durch Verheißung frei geschenkt. Was soll denn das Gesetz? Es ist dazu gekommen um der Sünde willen, bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen ist, und ist gestellt von den Engeln durch die Hand des Mittlers. Ein Mittler aber ist nicht eines einigen Mittler; Gott aber ist einig. Wie? Ist denn das Gesetz wider Gottes Verheißungen? Das sei ferne! Wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen; so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz. Aber die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde, auf dass die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben.

Gemeinde des Herrn! Was muss ich tun, dass ich selig werde? So haben wir am vorigen Freitag (in der Wochenpredigt) gefragt, so wollen wir es auch jetzt wieder mit großem Ernst betrachten. Eine mäßige und doch eine große Frage, jedenfalls größer, als wenn man gar nicht fragt. Aber der Herr antwortet ganz einfach im heutigen Evangelium, dass der selig wird und wahrhaftes Leben erwirbt, der das, was im Gesetz geschrieben steht, vollbringt. Nun aber ist niemand imstande, das zu vollbringen, was zu tun ihm befohlen ist, und über all der sittlich großen Arbeit der Gesetzeserfüllung und dem achtungswerten Ernst, den Worten Gottes nachzuleben, steht die Rede Jesu: Martha, Martha, du machst dir viele Sorge und Mühe! Wer das Gesetz aus eigener Kraft erfüllen will, macht sich Sorge, die nicht endet, und Mühe, die nichts austrägt, am Ende des Lebens sieht er die Vergeblichkeit seiner Arbeit. Wer ein Ergebnis seiner Mühe in der Stunde, da es ihn sicher stellen und retten soll, begehrt, wird zu seinem Schmerz gewahr, dass dieses Ergebnis keinem Sterblichen zuteil werden kann.

Aber derselbe Jesus, der im heutigen Evangelium mit tiefem Ernst die Vergeblichkeit der Gesetzeserfüllung für sie den vom Weibe Geborenen bezeugt, spricht zu seinen armen

Jüngern, deren Kahn zerbrochen, deren Netz zerrissen und deren Arbeit umsonst war: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet!“ und stellt die große erlauchte Reihe der Könige des Geistes und der Kraft neben arme Zöllner und Fischer. Jene begehrten und diese haben, der Herr lässt die Propheten, die erlauchte, heilige und hehre Schar der Gottesleute aller Jahrtausende neben arme Unwissende, unwerte Sünder hintreten. Jene wollten es erlauschen und diese vernehmen es täglich. Neben die hohen, heiligen Apostel, die auserwählten, auserlesenen Zeugen, stellt Er dich und mich, die wir nicht wert sind, seine Jünger zu heißen, darum, dass wir den Schatz des Evangeliums veruntreut haben, und preist uns selig um der Geschichte willen von Jahrtausenden, um der Sterbelager willen, die wir als Siegeslager erfahren haben, und um des ganzen Reichtums willen von einer Geschichte der Seele in Christo und durch ihn, die aus ihm allein zum Leben gelangt und durch ihn allein des Lebens froh geworden ist. Jesus stellt Gesetztum mit seiner Armut und Gnadenarbeit mit ihrem Sieg nebeneinander. Darum muss ich heute das so schwere und mannigfach ausgelegte apostolische Wort der Gemeinde so einfach, als Gott mir es geben wolle, darlegen, indem ich sage:

Wie wird der Mensch selig?

und zur Antwort gebe:

1. Vernimm, o Seele, die Gnadenordnung;
2. dringe, o Seele, in sie ein.

Ich begehre nichts, o Herr,
Als nur deine freie Gnad,
Die du gibest, den du liebest
Und der dich liebt in der Tat.
Lass dich finden, lass dich finden:
Der hat alles, der dich hat!

1.

Drei große Akte eines Himmel, Hölle und Welt gleichmäßig bewegenden Dramas: Sünde, Verheißung, Erfüllung der Gnade!

❶ Sünde heißt der erste Akt, aus der Hölle entstammt er, sein Meister lässt ihn auf der Bühne des Lebens sich vollziehen und die Schar der armen Schauspieler, die mit Lust beginnen und mit Trauer enden, sind wir. Wir haben unsere Rollen gelernt und wir, die der heilige Geist zu Originalen bestimmt und der Schöpfergedanke mit Ursprünglichkeit ausgestattet hat, sehen ab, modeln unser Wesen, hochbeglückt, Schauspieler geworden zu sein, und enden als armselige Kopien. Da ist das Verlangen frömmere zu scheinen, als man nur sein darf, die Begierde geistreicher zu werden, als man nur sein kann, und die Lust, das Interesse auf sich zu ziehen, nur damit man nicht ohne unser zu achten an uns vorübergehe. Es sind Vorsätze genommen, nur damit sie ein letzter Windzug wieder entführe, allerlei Anläufe, denen die ernste Beharrlichkeit gebricht. Endlich ist das ganze Leben durch Nachahmung, Torheit, Vergötterung und törichte Selbstliebe dahin gelangt, dass in voller Verworfenheit man rufen muss: das Böse, das ich nicht will, das tue ich, aber das Gute, das ich will, habe ich je und immer gelassen. Diese Sünde ist das Trauerspiel der Welt, ihr Ende ist die Verdammnis und ihr Ausgang in den Leichenhäusern und auf den Leichenäckern. Alles Ende der Welt ist ohne Maßen traurig und der Ausgang

unseres Lebens gleicht vollendetem Zusammenbruch, da zwischen Haben und Sollen furchtbarster Gegensatz besteht. Der Eifer des Menschen hat sich an Schatten verbraucht, die Liebe des Menschen hat sich an Götzen verzehrt und die Existenz des Menschen ist nie wert, gelebt, gewesen zu sein. Sagt vielleicht so kranke, pessimistische Phantasie, oder sagt nicht der eine Apostel: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“; der andere: „Die ganze Welt liegt im Argen und vergeht mit ihrer Lust,“ und der dritte wagt sich auch herbei und spricht: „Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit wie des Grases Blume.“ Geblüht, verwelkt, verbrannt und Asche – Mensch, das ist dein Leben von uran.

② Und über diesem so zu Grabe sinkenden Leben, dem etliche mäßige Toren und Gaffer Beifall zollen, in der Hoffnung, es werde noch größere Toren geben, die an ihrem Grabe das Weihrauchfass erheben, hat der barmherzige, tausendfach gekränkte Gott eine Verheißung gesprochen. Das ist der zweite Akt. Ich ging vorüber und sah dich in Asche und Staub dein Brot mit Tränen essen, ich ging vorüber und sah das Paradies verschlossen und die Hölle aufgetan und aus der Hölle her den Abgrund schnauben und vernahm die Stimme des Verklägers, da sprach ich bei mir, als ich dich liegen sah: Du sollst leben! Als der Samariter durch die Welt zog, der treue Menschenhüter, da schwor Er bei sich selbst und sollte ihn nicht gereuen: Leben ist stärker als der Tod und Liebe ist fester denn die Hölle, sie ist eine Flamme aus dem Heiligtum und eine Kraft von Gott! Diese Verheißung, dem Adam in die Hand als Scheidebrief gedrückt und am flüchtigen Sand des Meeres dem Abraham beschworen, unter dem Brausen eines neuen Werdens den Propheten ins Herz und in die Seele gegraben, diese Verheißung lautet: Gnade. Als aber die Zeit erfüllt ward, sandte Gott seinen Sohn, von einem Menschen der Sünde sündlos geboren, von einem Weibe unter das Gesetz dieser Armut getan und in die Welt hineingebracht, und das ist der dritte Akt: Gottes Gnade.

③ Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade übermächtig geworden, und wenn der Abgrund sein Recht an die Verlorenen anspricht, tut sich ein anderer auf, der das Recht der Liebe verkündet. Hier heißt es: O welch eine Tiefe des Reichtums, der Weisheit und Erkenntnis Gottes! O Abgrund, welcher alle Sünden in Christi Tod verschlungen hat!

Zwischen diese drei Akte, so fährt die Gnadenordnung unseres Gottes nach Pauli kräftiger Zeichnung weiter, ist etwas hineingekommen. Es kann die Ordnung nicht zerstören noch aufheben, was von dem Gott der Ordnung kommt. Die drei großen Menschheitsakte: Sünde, Verheißung und Gnadenerfüllung können durch einen Zwischenakt in ihrer wundersamen Wirksamkeit nicht aufgehoben, nur von ihm gefördert, zu Ende geführt und in Triumphe gewandelt werden. Weiß die Gemeinde, wie dieses Wort lautet? Es ist das Wort vom Sinai. Ist das Wort vielleicht nicht göttlich? O Geliebte, der Sinai ist des Herrn, und was auf ihm gesprochen ward, ist göttlicher Art. Im Paradies angeklungen, aus dem Paradies fortgetragen, auf Sinai erneuert, steht das Gesetz, denn es ist durch Engel gegeben, durch Vermittlung himmlischer Kräfte in die Welt gesandt und der einige Gott, der es in die Welt gebracht hat, lässt nicht durch etwas, das aus ihm kommt, in sich einen Zwiespalt hervorbringen. Gott ist einig. Wenn Er Moses brauchte und sandte, war das nicht innere Uneinigkeit, sondern nur dass Er eine arme Vermittlung wollte, damit die Menschheit nicht durch ihn und seinen Anblick verginge. Es war Herablassung zu uns Schwachen; rede du mit uns, Mose, wir müssten sonst verderben! Also die Meinung, Geliebte, dass das Gesetz vielleicht in dem furchtbaren Trauerspiel der Sünde einen anderen Ausweg bringen sollte, der Gedanke bleibe euch fern! Gott widerspricht sich nicht selber. Gott kennt eitel Armut auf der einen und eitel Gnade auf der

andern Seite. Wie, ist das Gesetz wider die Verheißung? Das sei ferne! So wenig eines Menschen Testament in sich zusammenfällt, so gewiss bleibt Gottes Verheißung, zu den Königen des Geistes, zu den Knechten der Prophezeiung gesprochen, ewig in Geltung. Es ist Gottes Verheißung, darum muss sie bleiben, das Gesetz ist dazu gekommen, dass die Sünde „herausgestellt“ werde. Wie ein kluger Arzt eine Arznei verordnet, damit die Krankheitsstoffe sich ausscheiden und unschädlich gemacht werden, so hat der treue Gott vom Sinai her, damit die Verheißung nicht zu lange verziehen müsste, das Gesetz gegeben, damit es die Sünde recht herausstelle, damit die Sünde hervorschwäre. Ich wüsste nie, dass böse Lust Sünde wäre, wenn nicht das neunte Gebot gesprochen wäre. Ich würde Neid, Streit, Bitternis und alle diese furchtbaren, das Leben vergiftenden satanischen Gewalten ruhig tragen, wenn nicht das fünfte und siebente Gebot mich warnten, und der Gebote Kern und Stern, die Wahrheit, mich an meine Sünde gemahnte. Dazu ist das Gesetz da: ein Weg zur Erfahrung der Ohnmacht. Nicht ein Pfad für Stolze und Sichere, sondern Mittel und Arznei, dass das Elend sich erstelle und jedermann unter seinen Wunden und Beulen, unter der Last seines selbstgerechten Ich zu dem Fürsten des Lebens eile: Herr, hilf mir, ich werde vom Teufel übel geplagt! Seht, meine Lieben, das ist die Gnadenordnung, die sollt ihr erkennen.

Darum nehmt euch

2.

die Bitte freundlich auf: Lebt euch in diese Gnadenordnung ein, denn nur der wird selig, der sie innerlich in sich vollziehen lässt. Wir müssen hier eine Frage aufwerfen, die in unseren Tagen wahrlich nicht überflüssig ist: Warum hat unsere Predigt so wenig Erfolg?

Wir predigen jahraus jahrein; in dieser Gemeinde wird viermal in der Woche gepredigt. Die, welche dem Worte Gottes dienen, tragen an diesem Dienst schwerer, als sie sagen mögen, denn der Erfolg der Predigt, der freilich Gott allein bekannt ist, scheint sehr gering im Verhältnis zu dem daran Gewandten. Man sagt uns aber, eure Predigt hat darum so wenig Erfolg, weil ihr nicht gut genug predigt. Gott weiß, wie traurig ich oft über das Unvermögen bin. Ihr werdet mich der wohlfeilen Redensarten, mit denen man seine Trägheit beschönigt, kaum anklagen. Aber wenn man mit Menschen- und mit Engelszungen predigte, so würde die Predigt kaum größeren Erfolg haben.

Ihr müsst eben modern predigen, ruft man uns zu, das Wort Gottes dem Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts näher bringen, eure Bilder aus dem Leben nehmen! Ich lobe dies, obgleich ich es nicht vermag, und wenn ich es vermöchte, auch nicht möchte. Ich begreife es, dass eine Predigt, die recht aus dem Leben herausgreift, viel Anziehung hat. Ich gönne und wünsche es ihr von ganzem Herzen, aber durchgreifende Erfolge wird auch solche anregende Predigt kaum haben. Man war etwas angefasst, vergisst aber schnell wieder, wie man gestaltet ist.

Endlich sagt man uns, ihr predigt immer das alte Einerlei von Gottes Zorn und Gottes Liebe, predigt doch auch neue Dinge! Und wenn ein Engel vom Himmel herabkäme und uns beredete, ein anderes Evangelium zu predigen, wir wollten es nicht. Wir geben eine menschliche Seite des Evangeliums zu, wir sehen den Schatz in irdenen Gefäßen, reden nicht einer Auffassung des Bibelworts das Wort, die den Herrn zum Sklaven irgendeines Dogmas herabwürdigt; wir wollen nicht, dass man das Bibelwort in sklavischer Weise ehrt und verunehrt. Aber was einmal geschrieben ist von den Großtaten Gottes in Christo Jesu, all die Tatsachen, die aus der Ewigkeit in die Zeit hereingewirkt haben, hereinbezogen und

hereingestiftet sind, all die Größe der göttlichen Erbarmung, die sich in dem Herrn Christus verleibt und dargestellt hat, all die wunderbaren Führungen der Gottestreue und Fügungen seines alles bedeckenden Erbarmens, die Tatsache, dass das Leben tot war, damit der Tod lebendig würde, die Wirklichkeit seines Grabessieges, die Tatsächlichkeit seiner Auferstehung, die Gewissheit seiner erhöhten Majestät und endlich die Bestimmtheit seiner Wiederkehr, und Lebendige und Tote zu richten, die halten wir fest als ewiges Erbe und Wonne unseres Herzens, nicht als kirchengeschichtliches Ergebnis, sondern als heilsgeschichtliche Tatsache, nicht als ehrwürdige Überlieferung, sondern als die Wirklichkeit der Gottesrede und der Gottestat an der Menschenseele, als das einige Band zwischen Gott und der Seele, als die erlösende, heiligende, heilende Gnade, die allen Menschen erschienen ist.

Geliebte, diese Predigt können und wollen wir nicht lassen; aber warum hat sie nicht mehr Erfolg?

Ich will es euch sagen, weil man den Schrecken der Sünde nimmer kennt. Die Sünde ist als eine Notwendigkeit in Wirklichkeit geschwächt, denn wie kann Gott das strafen, was Er vernetzt? Man hat sich eine Theorie von der Sünde zurechtgelegt, gegen die wir kämpfen müssen, weil sie unser Elend als philosophischen Prozess darstellt. Wir dürfen nicht in der Sünde einen gottgewollten Entwicklungszug der Menschheit sehen, sondern einen gottwidrigen, des Lebens verlustig sich machenden Schritt. Wir müssen in der Sündenerkenntnis ernster werden. Wenn jetzt in der Gemeinde allerlei Angst sich erhebt, was nun werden will, so möchte ich all den Suchenden und Fragenden zurufen: Kümmert euch nicht so viel um das, was draußen vorgeht, lernt eure Sünden besser kennen, prüft eure Gedankenwelt, fragt nach dem Wert eurer Worte, schaut eure Werke an, bis die Not über euch zusammenschlägt und ihr ruft: „Herr, hilf mir, ich versinke!“ dass nur nicht der Feind eine Sicherheit in unsere Gemeinde hereinbringt, dass nur nicht jetzt ein Eifern um die Wahrheit entsteht, während man sich selber jahraus jahrein belügt. Tiefere Sündenerkenntnis! Gott hat es alles beschlossen unter die Sünde und wir wollen uns auch unter dies harte Wort beugen: Alles ist Sünde und nichts Gutes in uns. Die Regungen unserer Gutmütigkeit sind nichts als Mangel an Mut und Entscheidung und all das Unsere ist von Sünde durchzogen. Aus der Tiefe rufen wir, Herr, zu dir; sie wird zu mächtig und zu grauenhaft, wir versinken, wir vergehen, nichts wir sonst vor Augen sehen, wenn du nicht wirst bei uns stehen. Aus der Tiefe der Not hat der Herr das Verlangen nach Heil erregt. So wird man selig, dass man reine Rechnung mit sich und dem Herrn macht: „An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd, was Christus mir gegeben, das ist der Liebe wert.“

Kommt, wir wollen wieder zum Herrn, zu dem barmherzigen Samariter unserer Seele! Er hat uns geschlagen, nicht weil Er es wollte, sondern weil wir es verdienten. Er wird uns verbinden, Er hat uns verwundet, nicht weil es in seinem Belieben war, sondern weil Er strafen musste. Er hat für die Kirche einen schweren Karfreitag der Trauer und des Leides anbrechen lassen. Um ihrer Sünde und Untreue willen ist Jesus wieder gekreuzigt und sein heiliges Bild in allerlei Künstelei verdüstert. Aber wenn der Karfreitag genug beweint ist, wird Er am dritten Tag Ostern mit seiner Gemeinde halten und vor ihr als Siegheld stehen. Gemeinde des Herrn, willst du noch gesetzestark werden? O dann musst du dich verbluten und es anstehen lassen ewiglich. Komme denn, bei dem Herrn ist die Gnade und viel Vergebung bei ihm, Er wird Israel erlösen von allen seinen Sünden.

Amen

XV.

Am 14. Sonntag nach Trinitatis.

Ich bin ein Christ.

Galater 5,16 – 24

Ich sage aber: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind widereinander, dass ihr nicht tut, was ihr wollt. Regiert euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz. Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Hass, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen; von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, dass, die solches tun, werden das Reich Gottes nicht ererben.

Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Wider solche ist das Gesetz nicht. Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden.

Wir sind Münzen," sagt der Kirchenvater Augustin, „die aus dem großen Schatz Gottes sich verirrt haben. Durch den Irrtum ist das Gepräge abgerieben, das einer unserm Golde gegeben hat. Da bist du gekommen, der du die Münze geformt hast, dass du sie wieder herstellst, und dein Königsbild an ihr erneuerst, und dann sprichst du: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist.“ Diese Worte des Kirchenvaters Augustin, die auf den 5. September in einem alten Gebetbuch treffen, wollen wir heute in den Eingang unserer Betrachtung stellen, damit ihr, Geliebte, die ihr alle Münzen aus dem Königsschatze seid und das Bild Jesu Christi seit eurer Taufe an euch tragt, euch dieses herrlichen Königsbildes erinnert und beten möget: Lass dein Bild in mir wieder rein werden und deine Gnade groß in meiner Seele! Was ist denn eigentlich das Bild, das Jesus Christus auf dein und mein Wesen und Leben geprägt hat? Meine Christen, das ist so einfach, dass das geringste und kleinste Kind es sagen und so groß, dass wir Alten es nicht ermessen können. Das Bild trägt die Überschrift:

„Ich bin ein Christ.“

Darum habe ich die drei Zeichen, an denen man mich erkennt:

1. Ich kämpfe,
2. ich siege,
3. ich triumphiere.

Nach dir, Herr verlanget mich, mein Gott, ich hoffe auf dich. Lass mich nicht zu Schanden werden, dass sich der Feind meiner Seele nicht freue über mich!

1.

Ich bin ein Christ, denn ich kämpfe. Wie heißt denn der Kampfplatz, auf dem du Christenmensch stehst? Ich sehe dich ja in der Heimat und in der Herberge der Heimat, du bist nicht aushäusig und ins Feld gerufen, du treibst deine Hantierung, du führst deine Hauswirtschaft, du hast dein Amt und deinen Beruf. Wo ist der Kampfplatz? Meine Christen, der Kampfplatz ist ein enger, schmaler Raum und doch hat eine ganze Welt von Größe und von Schändlichkeit in ihm Platz. Der Kampfraum ist so unansehnlich, dass man ihn kaum wahrnimmt, und doch kehrt eine ganze Welt von Gedanken täglich in ihm ein und eine andere Welt. widersteht ihr, dieser Kampfplatz heißt: Menschenleben und Menschenherz. Denn so gewiss ein einziger Menschengedanke eine ganze Welt in Flammen sehen kann, wie ihr's vor Augen seht, so gewiss kehren alle Weltgedanken in ein einziges Menschenherz ein und müssen in ihm ausgekämpft und ausgestritten werden, bis man endlich sagen kann: ich habe überwunden. All die großen, furchtbaren nächtigen und mächtigen Gedanken, welche die Welt durchbrausen und durchstreiten, werden in der kleinen Abgeschlossenheit eines Menschenlebens erlitten und durchstritten und dann gehen sie wieder hinaus als Siege oder als Niederlagen, als gewonnene oder als verlorene Schlachten. Der Kampfplatz heißt Menschenherz.

Und wie heißt der Feind? Ihr meine Christen sagt: der Feind ist meine Umgebung. Wenn ihr schon etwas weitergekommen seid, sagt ihr: der Feind sind die Versuchungen, die auf mich eindringen. Wer aber noch auf dem alten Glauben steht und nicht so tief in die Geheimnisse des neuen eingewiesen ist, dass er die größten Wahrheiten lächelnd in Abrede nimmt, spricht: der Feind ist der Teufel; denn wenn ich auch an keinen Teufel glaube, so glaube ich doch, dass es einen Teufel gibt.

Aber das alles ist nicht wahr. Deine Umgebung kann dir nicht die Haut ritzen und der Teufel kann dir nichts anhaben; er ist längst gerichtet, dein Feind ist weit näher als du weißt, er ist dir vertrauter als du denkst, der steht mit dir auf, geht mit dir zu Tisch, er lebt und arbeitet mit dir, legt sich alle Tage mit dir schlafen, der Feind heißt: das eigene Fleisch. Seht, in diesem armen Leben, das die Kinder so leicht und die Alten so schwer nehmen, sind eigentlich nur zwei Grundsätze: der eine von unten her, und der gehört mir, der andere ist von oben her und der soll mir gehören. Der eine lässt sich gehen und siegt, der andere will sich in heiliger Zucht nehmen und kämpft. Der eine tut, was er will, und gewinnt, der andere tut, was er soll, und streitet, der eine heißt Fleisch und der andere heißt Geist. Dieselbigen sind widereinander, dass ihr nicht tut, was ihr wollt. Sie streiten das ganze Leben, entweder bekommt der eine Lebensgrundsatz die Oberhand, dann seid ihr verloren oder der andere wird sieghaft, dann heißt es, jubelreich im Himmel, dankbarlich auf Erden: Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat. Seht, das ganze inwendige Ich, soweit es sich selbst angehört, streitet mit dem neuen Ich, das Jesus ist. Das ganze alte Wesen mit seiner Geistreichigkeit, die nur Fleisch ist, mit seiner Gewandtheit, die schließlich nur Gebundenheit ist, mit seiner Freudigkeit, die schließlich nur falscher Mut ist, kämpft mit der heiligen Gottesidee in euch, mit dem Herrn Christus in eurem Leben. Die zwei sind widereinander; es gibt zwischen ihnen keinen Frieden, es gibt zwischen ihnen keinen Waffenstillstand, es wird gestritten. Entweder der eine weicht und

der neue Mensch bleibt oder der alte Mensch bleibt und Jesus weicht. Aber bei jedem Menschen kommt es einmal zu einem letzten Ja und zu einem letzten Nein.

Woran aber soll ich es merken, dass das Fleisch mein Feind ist! Liebe Christen, diese Frage hat der Apostel vorausgesehen, er beantwortet sie so reichlich, dass uns die Augen übergehen möchten und das Antlitz von Schamrot übergossen bleibt. Fünfzehn Stücke zählt er auf, daran man erkennen kann, dass das Fleisch der Feind ist. Ein alter Gottesmann, der selige Valerius Herberger hat gesagt: „Wollte ich die fünfzehn Stücke euch predigen, so müsste ich fünfzehn Predigten halten und es wäre noch nicht erschöpft.“ So suchen wir in dieser Stunde nur ganz kurz diese fünfzehn Feinde – man könnte auch fünfzig und fünfhundert sagen – aufzuzählen und kennen zu lernen.

➤ Da sind die Sünden gegen das zweite Gebot: Abgötterei und Zauberei. Denn, je ungläubiger unsere moderne Welt ist, desto abergläubischer ist sie. Die Männer, die über den Aberglauben der Kirche lächeln, würden sich nie an einen Tisch setzen, an dem sie die dreizehnte Stelle hätten. Die gewaltigen Herren, die nie den Weg in eine Kirche finden, kehren vom edlen Waidwerk um, wenn ihnen ein altes Weib auf dem Wege begegnet. Das ist die Größe des zwanzigsten Jahrhunderts. Die Leute, die wissen, dass es keinen lebendigen Gott gibt, lassen sich von Kartenschlägerinnen der Zukunft sagen. Das ist Zauberei, Aberglaube. Wenn der Mensch Gott aus dem Haus treibt, steigen die Gespenster zur Türe und zum Fenster herein; denn der Mensch braucht einen Gott, wenn er den wahren Gott nicht will, muss er sich selbst einen oder zwei machen.

➤ Neben all diesen Greulichkeiten, die in unserm eigenen Herzen wohnen – denn du hast jeden Tag einen andern Gott, heute heißt dein Gott: Ehre, morgen heißt er: Schönheit, und am nächsten Tag heißt er: Beifall, und dann Verstand und wie er immer heißen mag – neben diesen Sünden gegen die ersten Gebote nennt uns Paulus die gegen das fünfte Gebot: Neid, Streit, Eifersucht, Bitterkeit, Rotten, Zwietracht, Zank, all das Übelnehmen der Empfindlichen, all die Verbitterung der Unnachgiebigen, all diese Vergiftung des öffentlichen Lebens durch Ränke und Intrigen, all diese geheimen Verdächtigungen der Eifersüchtelei, der Neid, der dem Nächsten die Sonne nicht gönnt, das ist Fleisch. Ihr Christenleute, die ihr oft beim heiligen Abendmahl erscheint, fragt euch einmal, wie viele, denen ihr nicht vergeben habt, zwischen euch und dem Nachtmahlsgang stehen. Fragt euch einmal in einer ruhigen Stunde, wie vielen ihr nachtragt und nachrechnet und mit bösen Wünschen nachseht. Das ist auch Fleisch.

➤ Sodann geht der Apostel in eine tiefe, nächtliche Gegend, von Sümpfen durchzogen, von düstern Wäldern umschattet, über die manchmal ein grelles Licht fällt, das aus dem Sumpf aufflackert, und diese Gegend heißt: Sünde wider das sechste Gebot. Er nennt zwei Worte, die man jetzt in anständiger Gesellschaft nicht sagen, aber in der feinsten Gesellschaft erfüllen kann, die Worte: „fressen“ und „saufen.“ Wer diese Worte heute brauchen wollte, würde von unserm überaus empfindsamen Geschlecht als „ungebildet“ gescholten werden; wer aber diese Worte mit Anstand erfüllt, gilt als feiner Mann. Die Gelage, bei denen man genießt, während Hunderte darben, die Feierlichkeiten, bei denen der Wein in Strömen fließt, während Hunderte verschmachten, der Dienst am Gaumen, die Feinschmeckerei und Wählerei der Speisen, dieses liebevolle Studium der Speisekarte sind Sünden des Fleisches. So viel gibst du dem armen Leib, den die Würmer verzehren, dass er Asche wird, täglich zum Genuss und deine Seele darbt und muss verschmachten. Glaub mir, aus den Sünden der Völlerei, ob sie in der Branntweinstube oder im ersten Hotel begangen werden, ob sie auf der Straße draußen oder an den feinsten Besuchsorten erfüllt werden, sind alle Gräuel des sechsten Gebotes geboren:

➤ die Gräuel der Unzucht, da man sich an Träbern weidet und sein Leben mit schändlichen Dingen vergeudet und verjagt; die Sünden der Untreue, da der Mann seinen Ehering abstreift, seinen Eheschwur belächelt, sein Herz an fremde Weiber und sein Leben an die Unehre hängt, dass er heimkommt und dem Weibe seiner Jugend nicht mehr ins Auge sehen kann; denn er hat ihr Treue und Ehe gebrochen. Die Sünden der Untreue, dass während der Mann draußen im Kampf einsam sein Leben fürs Vaterland wagt, daheim das Weib mit fremden Männern sich hält, und wenn der Mann heimkehrt und hofft, am heimischen Herde zu genesen, ein fremder Hauch durch Haus und Herz weht. Die Sünden alle, da unsere Hochgebildeten leichtgeschürzte französische Romane lesen, um an dieser schwülen Dunstluft sich zu laben und zu erquicken, während ihre Volksgenossen vor Frankreichs Toren verbluten, da man an gemeinen Bildern und lächelnden Zweideutigkeiten, die eindeutig genug sind, sein heimliches Ergötzen hat, während der Knabe zu Hause angewiesen wird zu beten: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz.“ Lass dein Wort keusch sein! Wenn ich einmal durch die Städte gehen dürfte und alle die Bücher auf einen großen Scheiterhaufen sammeln, mit denen sich unsere sogenannte gebildete Welt vergnügt, an welchen unsere Frauenwelt sich vergiftet hat, alle die Romane, Novellen, Gedichte, Bilder! Der Scheiterhaufen müsste gen Himmel lohen, dass man seine Flammen stundenweit sehen würde.

Fragt ihr noch, woran man das Fleisch erkennt? Hat es euch der Apostel nicht deutlich gesagt: Wer von Gott lässt, den überlässt Gott sich selbst, und wer sich selbst überlassen ist, der trägt jede Woche einen Stein um den andern von der Mauer der Ehre, der Zucht und Sitte ab, bis er schließlich im Schlamm versinkt. Aber der Christ spricht gegenüber dem Fleisch, das ihn täglich quält, und zu Trotz den Versuchungen, die ihn täglich umkosen und umbrausen, umdrohen und umschmeicheln: „Ich kämpfe,“ und spricht nicht nur, sondern handelt. „Welche Christo angehören, die kreuzigen.“ Das tut nicht wohl, das geht auf die Nerven, geht hinein ins Leben, hinab in die Tiefe, hinunter in die letzten Regungen der Gedankenwelt; unter des Bewusstseins heimliche Schwelle geht dieser Kampf. „Sie kreuzigen,“ weil sie den lieben, der für sie am Kreuze gelitten hat. Darum nehmen sie alles Gemeine, Unreine, Unschöne, Unfreie, Unedle, Unehchte und die Nägel der Selbstzucht, den Ernst der Willensdargabe und die Aufrichtigkeit, die in kleinen Opfern sich bewährt, all das wenden sie an und kreuzigen ihr Fleisch. Ich kämpfe, denn du willst es und ich brauche es. Ich kämpfe, denn du hast mich zum Kampf erworben, ich aber tue es gerne. Meine Christen, wenn „Christ sein“ leicht wäre, dann gäbe es nichts Überflüssigeres als uns Pfarrer. Wenn es so leicht wäre, Christ zu sein, gäbe es nichts Törichtereres als Kirchen bauen, dann könnte jeder seinen eigenen Tempel, seinen eigenen Gott, seinen eigenen Priester und eigenen Gottesdienst haben. Aber darum kommen wir zusammen und wir, die wir auch Fleisch und Blut haben, unsere Fehler kennen und mit ihnen täglich zu Felde liegen, rufen euch zu: Kämpft, nicht wie wir, aber kämpft mit uns. Keine Predigt ist so notwendig als der Aufruf zum heiligen Kreuzzug und kein Mensch ist auf Erden notwendiger als die Herolde im Streit, die selber mit allem Ernst die Sünde bestreiten und befehlen; darum sprecht wie aus einem Munde und mit einem Willen, verspricht dem Herrn des Kampfes:

„Ich will streiten bis in den: Tod,
ich will dich begleiten durch alle Not,
Ich will mit dir gehen bis in die Höll,
ich will bei dir bleiben, dass mich nichts fällt.“

Das heißt man kämpfen. Kampf ist nicht Zärtlichkeit, nicht Weichlichkeit, nicht Pflege des Ich, sondern des Kampfes Losung heißt: Bis in den Tod! Ich will mich hassen, mich verleugnen und will, was mir wohltut, um mich ewig zu verletzen, auf ewig verbannen. Ich will es; denn du willst es, und dann darf ich tun, was ich will. Jetzt will ich das Gute und tue das Böse; jetzt möchte ich das Rechte und tue die Sünde; jetzt nimmt das Fleisch meinen Willen gefangen, aber es soll anders werden. Ich will nicht rasten, bis ich tue, was ich im tiefsten Grunde will. Ich will kämpfen bis ich siege.

2.

Darum sagen wir: Das rechte Kennzeichen eines Christen ist: Ich siege. Mein Christ, so verborgen dein Kampf ist, verborgen ist auch dein Sieg. Die größten Siege unserer lieben Kriegersleute draußen werden immer erst insgeheim erfochten, ehe sie nach außen treten. Unser teurer Feldmarschall Hindenburg siegt immer zuerst auf seiner Karte, im Kopf und im Geist mit seinen Schlachtplänen, ehe die Truppen die Siegeszüge ausführen. Siege sind nicht eine ziellose Sache, sondern sind Früchte ernstester, nächtiger, heimlicher Arbeit und am Tage erst kommt recht ans Licht, was heißer Arbeitsernst ersonnen und geboren hat. So ist es bei dir auch. Ich siege: in meinem Innern gehen die Kämpfe rastlos weiter. Manchmal gönnt mir der Herr einen Ausblick auf die Zeit, wo nicht mehr zu kämpfen ist; ich atme auf und sein guter Geist ruft mir zu: das war ein Sieg und das wird ein Sieg! Er ruft mir zu: Was du innerlich überwunden hast, das äußerlich zu bestehen wird dir nicht mehr schwer werden. Wo du innerlich dich von deinem Feind gelöst hast, hast du auch äußerlich gewonnen. Wenn ich mit ganzem Ernst meinen Lieblingssünden entsage, wenn ich – so oft ein unrechter Gedanke der Lüsternheit oder Bitterkeit in meine Seele einziehen will, mich von ihm wende, den sündigen Versuchungen entgegenhalte: Ich bin ein Christ, weiche von mir! so oft ist in meiner Seele ein Sieg gewonnen und meine Umgebung wird dieses Sieges froh werden. Sie merkt, es geht ein anderer Geist vor mir her, nicht mehr der Geist der zärtlichen Selbstliebe, der weichlichen Laune und Lust, noch der Geist der Empfindlichkeit, der Rachsucht und des bitteren Nachrechnens, sondern ein neuer, froher, freier Geist. Wiederum, wenn ich in meinem Herzen die Siege erringe, – ach manchmal ist es ja nur ein Fußbreit Landes, das ich erobere – woran erkenne ich es denn, dass ich wirklich siegte? Meine Christen, der wiedergeborene Mensch ist vor allen Dingen einfacher als der Unwiedergeborene und der Mensch des Fleisches ist weit zusammengesetzter als der Mensch des Geistes. Fünfzehn Stücke, es könnten auch fünfzig sein, hat Paulus bei den Menschen des Fleisches aufgeführt; bei den Menschen des Geistes hat er bloß neun, und die neun Stücke sind so aus einem Guss, dass ihr es leicht merken könnt.

➤ Daran erkenne ich, dass ich gesiegt habe, wenn ich lieben kann, wenn ich einen Menschen lieben kann, der mir schwer war, wenn ich für einen Menschen mein Leben wagen kann, der mir das meine verbittert hat, wenn ich an den Menschen gerne denke, mit dessen Namen sich die unangenehmsten Erinnerungen verbinden. Das ist Sieg. Denn Sieg ist, wenn ich froh werde. So oft ich gedrückt einhergehe, hat nicht Gott sein Recht an mir, sondern der Feind; denn der Feind ist ein melancholischer Geist. So oft ich missmutig, verzagt, mürrisch, unfreundlich bin, so oft ist das nicht darum, weil ich ein Christ bin, sondern weil ich; kein Christ bin. Ein Christ ist Herr aller Dinge und darum ist er froh. Wenn ich freudig meine Arbeit tue, froh durchs Leben gehe, getrost meine Last aufnehme und immer wieder hoffe, so bin ich im Siege.

➤ Gerechtigkeit, Freude, Friede; denn von den Siegen, die ich heimlich erkämpfe, geht es wie ein verneuender Hauch aus auf andere. Sie merken: hier ist Friede ins Herz eingekehrt. Das friedlose und ruhelose Versuchen, das Tasten nach neuen Mitteln, das Suchen nach neuen Dingen steht dem nicht zu, der mit den alten Waffen, mit dem alten Christus den altbösen Feind bestanden hat.

➤ Gerechtigkeit, Freude, Friede, Geduld. Dass ich warten kann, ist auch ein Siegeszeichen. Der Anfänger kann nicht schnell genug fertig werden; aber der getreue Kämpfer harrt aus. Jeder, der zum ersten mal kämpft, möchte mit einem Sieg vollendet werden; der aber länger im Kampfe steht, rechnet nicht mehr nach Tagen, sondern mit Jahren. Darum ist die Langmütigkeit, die auf Gottes Stunde wartet, die Geduld, die nicht früher siegen will, als bis der Herr es leidet, eine große, selige Frucht des Geistes. Mit einem Wort, Geliebte, daran erkenne ich, dass ich siege, wenn kämpfende Menschen von mir angezogen werden. Zu den Unterliegenden, zu den Fallenden, zu den gegen sich Ohnmächtigen geht niemand; denn, was sie haben, habe ich selbst. Wenn ich aber bei einem Menschen spüre: der kennt meine Feinde, denn es sind auch die seinen, und streitet wider jene Feinde und siegt über meine Feinde, wie er über seine siegte, dann werde ich von ihm angezogen: hilf mir im Streite siegen, denn du kennst den Ernst des Kampfes! Daran also erkenne ich, dass ich siege, wenn ich andere nicht in meine Kämpfe, sondern in meine Siege einladen darf, wenn ich sagen kann: seht, Gott hat mir im Streit geholfen, Er wird auch euch zur Seite stehen.

➤ Die Frucht des Geistes, sagt der Apostel, ist „allerlei Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.“ Wie oft haben wir die Gemeinde gebeten, dass sie als schönste Siegesbeute, als köstlichste Geistesfrucht, Freundlichkeit haben möge. Evangelisches Christentum ist nicht förmlich, feierlich, festlich, sondern im Alltagsgewand freundlich. Evangelisches Christentum ist nicht unnahbar, sondern lockt und zieht an; ein ganzer Mensch, weil ein ganzer Christ, nichts vom Menschentum wird ihm genommen, nichts von rechter Menschenart ihm verweigert, und weil er so ganz einfältig sich gibt, darum ist er gewaltig. Die Frucht des Geistes ist Keuschheit. Keuschheit nicht bloß in Bezug auf ganz bestimmte Lebensgebiete, sondern in Bezug auf den Glauben. Ein keuscher Glaube macht nicht viel Worte, sondern arbeitet, ein reiner Glaube macht nicht fromme Mienen, sondern hat frommen Ernst, ein lauterer Glaube spricht nicht viel von Gesetzen, sondern erkennt nur eines: Jesu nach, um ihm zu begegnen.

Das sind die Früchte des Geistes, das ist der Sieg. Viele Narben, eine Freude, viele Wunden, eine Heilung, viele Kampfeszeichen, ein Siegesreis, viele schwere Stunden, ein froher Tag, viele Leiden und ein Freudenjubiläum: ich habe gesiegt! So oft ein Christenmensch sich den feindlichen Gewalten entwindet, die Ketten zerreißt, die ihm um Füße und Hände gelegt sind und den alten Versuchungen neu und kraftvoll widersteht, geht durch den Himmel und die Hölle ein großes Verwundern, durch den Himmel, welche Kraft Gott den Menschen in Christo gegeben hat, durch die Hölle: wahrlich, dieser ist stärker als wir! Helft dazu, Geliebte, dass auch über eure Siege im Himmel der Jubel anhebe: Seht, diese schwache Frau, dieses arme Kind, dieser greise Mann, wie jugendfroh und jugendfrisch haben sie gesiegt und überwunden! Helft dazu, dass ohnmächtiges Geheul die Höllentiefen durchziehe: Christus ist Sieger, wir sind unterlegen, Christus bleibt im Regiment und wir müssen fallen. Denn wenn ich kämpfe und wenn ich Armer siege, das sei

3.

das letzte, das kürzeste, das größte Wort, dann triumphiere ich auch. „Die solches tun, werden das Reich Gottes nicht ererben;“ denn das Reich Gottes ist nicht ein schwächlicher Punkt auf ein verschriebenes Leben, nicht ein erbärmliches, schwaches, zitterndes Ja auf ein bewusstes kraftvolles Nein des Lebens, sondern das Reich Gottes und sein Erbe ist das große, schwere, selige Gottessiegel auf ein Leben des Kampfes: Gehe ein zu deines Herrn Freude, es ist vollbracht.

Ihr meint, erben sei eine leichte Sache. Meine Christen, das Erbe ist das seligste und lichteste Gut, das es gibt, freies Geschenk, froher Empfang, Freude die Fülle, Gnade und Glanz; aber, bis in meine zitternde Hand das Erbe gelegt wird, wird dieser Hand viel zugemutet, und doch nur eines: Hand, halt fest, Herz, bleib treu, Mut, gib dich ganz, Leben, sei bei Gott! Wer so handelt, merkt: Erben ist eine selige Sache, aber nur für den, der gekämpft hat. Ich triumphiere. Jeder Wochenschluss bringt mich dem Erbe näher, jedes Jahres Wendung lässt mich um eines Weges Spanne der Heimat näher kommen. Die Haare werden grau und mein Fleisch grämt sich darüber. Aber meine Seele sagt: Gott sei Dank, es geht heimwärts. Die äußere Kraft wird geringer und der natürliche Mensch klagt: was konnte ich vor Jahren und wie wenig kann ich noch! Aber inwendig heißt es: schwächer? nein, stärker, enger? nein weiter, gebundener? nein freier, denn das Erbe ist nah. Was ich nun lebe, lebe ich nicht meinem Ich, sondern Christus lebt in mir. Meine Christen, die solches tun, die der Geist Gottes regiert, die sind nicht mehr unter dem Gesetz, sondern in der freien, seligen Gottesnähe: „Es sei in mir kein Tropfen Blut, der nicht, Herr, deinen Willen tut.“

Und, weil man beim Auseinandergehen gern etwas Gutes sich wünscht, wünschen wir euch zum heutigen Sonntag, dass ihr einst alle triumphieren möchtet, nicht im Selbstlob, das welkt, nicht in Selbsttäuschung, die verdirbt, sondern in der seligen Gewissheit:

„Ich habe überwunden,
Kreuz, Leiden, Angst und Not.
Durch seine heil'gen Wunden
Bin ich versöhnt mit Gott.

So lass mich an dir kleben
Und bleiben allezeit
Und ewig bei dir leben
In Himmelswonn und Freud.“

Amen

XVI.

Am 15. Sonntag nach Trinitatis.

Zwei Gedanken über Zeit und Ewigkeit.

Galater 5,25 – 6,10

So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln. Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein, untereinander zu entrüsten und zu hassen.

Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehler übereilt würde; so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, die ihr geistlich seid. Und siehe auf dich selbst, dass du nicht auch versucht werdest. Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. So aber sich jemand lässt dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. Ein jeglicher aber prüfe sein selbst Werk; und alsdann wird er an ihm selber Ruhm haben, und nicht an einem andern. Denn ein jeglicher wird seine Last tragen. Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der teile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. Irrt euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. Lasst uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, so lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Zeit und Ewigkeit, das sind die zwei großen Gedanken, die das Herz bewegen, bis es sie versteht; und in der Stunde, da dir, mein Christ, die Zeitlosigkeit anbricht, lernst du erst verstehen, was die hinter dir liegende Zeit war und was die vor dir liegende Ewigkeit ist. Aber wir beten nicht umsonst mit dem Manne, der im Strom der Zeit Welle auf Welle hat vorüberrauschen sehen und mit jeder Welle Schuld und Strafe anschwellen fand: Lehre du uns unsere Tage zählen, damit wir ein weises Herz bekommen! – Zeit und Ewigkeit sind auch die großen, ernsten Gedanken, auf die uns Paulus in der heutigen Epistel hinweisen will; der Mann, der mehr gearbeitet hat als wir alle und aus dem Jammer der enteilenden Tage in unsere trägen Herzen hineinruft: „Die Zeit ist kurz,“ hat uns heute zwei schlichte Gedanken über Zeit und Ewigkeit gegeben, an denen unser ganzes Leben sich orientieren, an denen es sich erbauen kann. Zwei Gedanken über Zeit und Ewigkeit:

1. Fleischessaat – Fleischesernte,
2. Geistessaat – Geistesernte.

Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen und Freuden und bringen ihre Garben. Herr, lass uns dies froh erfahren! Amen.

1.

Wie ein Glockenton aus der Tiefe der Zeitlosigkeit, wie ein Donnerwort aus den Gründen der Wahrhaftigkeit dröhnt es an unser müdes, träges Ohr: „Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten.“ Du Mann mit dem edlen Fleisch, mit den hohen Gedanken, den geistreichen Plänen: „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch.“ Und wer auf das edelste, reich begabte Fleisch säet, – der Mann mit dem großen Namen, die Frau mit den reichen, edlen, reinen Gedanken – wird von dem edlen Fleisch das Verderben ernten. Dann hört das Edle auf. Du Mann aber, der du dich an die Lüste verkaufst, du Weib, das du der Schnödigkeit dienst; wer auf das Fleisch in seiner unedlen Art säet, wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Fünfzehn Furchtbarkeiten hat der Apostel im vorigen Text uns vorgehalten, und nachdem er diese Furchtbarkeiten vor unsere erschreckten Augen gestellt hat, fährt er wie erschöpft zu sagen weiter: und dergleichen. Nicht fünfzehn Stücke, auch nicht fünfzig Stücke – das Fleisch ist unermüdlich Schaden zu tun. – Offenbar freilich sind diese fünfzehn Werke des Fleisches, so dass auch die Welt mit Fingern auf sie deutet und aus ihrer Entrüstung kein Hehl macht.

Aber du Pharisäer, der du den fünfzehn Stöcken entkommen zu sein wählst, halte eine Minute still; sieh, Paulus geht heute noch etwas tiefer. Der du sagst: Ich danke dir Gott, dass ich nicht bin ein Räuber, Mörder, Ehebrecher, höre zu, es gibt Fleischessünden mit Anstand, Fleischeslust mit einer gewissen Würde: der Apostel zeigt sie an: „Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein, uns herauszufordern und zu hassen.“ Oder ist das nicht Fleischessaat, wenn ein Mensch die wenige Ehre, die der andere von der Welt erntet, bemisst und neidet, ihm die Ehre abschneidet und in jeder Guttat die böse Meinung scharf entdeckt und so lange dem guten Namen des Nächsten zusetzt, bis und damit der eigne Name etwas erstrahlt? Oder ist das nicht Fleisch, wenn jemand vor Gott unwahr ist, damit er vor Menschen Ruhe erlangt? Ist das nicht Fleisch, wenn ein Mensch die Diesseitigkeit des Lebens betont, welkende Kränze, fallendes Laub der Ehren, tönliche Namen, hoch klingende Titel, welche Sand und Staub bedecken, und die Ehre, die über die Zeitlichkeit hinaus währt, nicht sucht? Was aber ist die Folge? Dass man in des Nächsten Leben eingreift, ihn erbittert, sich erbittert. Aus dem Ehrgeiz kommt böses Wesen, denn die da ehrenreich, geistreich werden wollen, fallen in Versuchungen, kommen in Verderben und Verdammnis. Ist es nicht Fleischessaat, wenn wir so einander betören, betrügen, hassen?

Aber der Apostel wird noch ernster. Er weiß, dass Christenleute im Namen Gottes gering von Gottes Ehre denken. Sie leben diesseitig, sorgen ums Diesseitige; sie wissen nichts Höheres als die Diesseitigkeit, darum sehen sie nur den Augenblick an und schauen nicht auf die Folgen. Wie mild bist du bei deinen eigenen Fehlern, wie scharf nüttest du den Augenblick des Falles bei deinem Bruder aus! Dir sind die zeitlichen Folgen der Sünde ganz gleich, wenn sie in deiner Seele geschieht, aber wenn dein Bruder ausgleitet, fällt und von einem Fehler übereilt wird, so brichst du über ihn den Stab. Ist das nicht fleischlich? Bei mir und den Meinen Entschuldigung, Erklärung: große Verfehlung heißt man Schwachheit, Armut und Übereilung; furchtbare Sündenketten, die von der Jugend bis ins Alter reichen, schiebt man mit der leichtsinnigen Erklärung, so sei man eben einmal

im Temperament, beiseite. Aber dieses ungeheiligte Temperament bricht das Herz entzwei, trübt das Auge und macht das Ohr taub. Wenn jedoch der andere fehlt und fällt, dann spricht man ein hartes Wort über ihn, dann straft man ihn zu Tod.

Ist das nicht Fleisch, wenn du deinen Nächsten unter seiner Last seufzen siehst und schließt dein Herz vor ihm zu? Sollte ich meines Bruders Hüter sein? Du siehst den wegmüden Mann auf der Landstraße, der auf ein freundliches Wort von dir wartet; aber du sperrst dein Herz vor ihm zu, du musst ja dir leben, der Anblick könnte dich verstimmen, wer weiß auch, ob dieser Wanderer deiner Liebe wert ist! Ist das nicht Fleisch? So schwer die Last des andern, so leicht deine Bürde und du hilfst ihm nicht. So hart die Not des Bruders und so freundlich die Führung deines Lebens und du brichst ihm nicht das Brot! O, meine Geliebten, der heilige Apostel hat uns drei Fleischessünden gezeigt: Ehrgeiz, Rechthaberei, Unbarmherzigkeit. Herr, wenn du willst Sünde zurechnen, wer wird bestehen? Denn mit jeder Fleischessaat wird der Boden deines Herzens schlechter, mit jeder Unterlassung wird dein Leben mürber und müder. Es ist nicht wahr, dass aus eine einzige Unterlassung nichts weiter folge als das Weh der versäumten Gelegenheit, dass auf eine einzige Sünde weiter nichts geschehe als flüchtige Neue, sondern der Boden deines Herzens, höre wohl, mein Christ, wird immer mehr der sanften Wirkung des heiligen Geistes entzogen und immer mehr der furchtbaren Gewalt der einschläfernden List, der großen satanischen Macht erschlossen. Nicht bloß wird daraus Fleischesernte, sondern auch Fleischesfeld. Wenn immer wieder der Herzensboden ungebrochen und unbebaut gelassen wird, wenn man sich alles nachsieht, damit das Behagen der Seele nicht gestört werde, wenn das offizielle Christentum unter uns genährt wird, das sich mit der oberflächlichsten Auffassung der Gottesgebote genügen lässt, dann tritt eine Weltanschauung ein, von welcher der Apostel schreibt: „sie wird von dem Fleisch das Verderben ernten.“ Oder glaubst du, eine einzige Unterlassungssünde fresse nicht weiter, ein einziges hartes Wort gebe nicht dort einen Klang und hier einen Ton? Glaubst du nicht, dass ein neidischer Blick nicht dort ein Feuer anzünde und hier eine Flamme errege; bedenkst du nicht, dass eine einzige lose Rede der Schneeflocke gleicht, die ein armes Vöglein auf Bergeshöhe losgelöst hat; aber das Flöcklein rollt weiter und kommt als alles begrabende Lawine zu Tal! Gott erbarme sich unser und lasse uns in Ewigkeit nicht ernten, was wir auf Erden in verschwenderischer Weise gesät haben. Er frage uns nicht: Kennst du dies lose Wort? Es hat ausgerichtet, was es sollte, jenes Gemüt umdüstert, dort eine Gemeinde vergiftet. Kennst du den lüsternen Blick? Er hat in deinem Gegenüber ein höllisches Feuer entzündet, das brannte weiter und diese und jene Seele entzündete es; siehe, das ist deine Ernte! Hast du noch den Mann im Sinn, den du vor deiner Türe triebst, da er dich um ein Wort des Trostes bat. Der Mann ist hingegangen und verbittert gestorben; und in seiner Todesstunde hat er dir geflucht, der du ihn in die Ferne scheuchtest; siehe, sein Grab zeugt wider dich! Wenn wir an die „Bekanntnen“ denken, die wir in der Zeitlosigkeit finden werden, an die Schrecknisse der ausgereiften Ernte für eine lose und leise gestreute Saat: Herr, wer kann bestehen! Wenn unser ganzes Leben in seiner Hohlheit und Richtigkeit, in der Verscherzung der Reichtümer, in der Vergeudung der Weistümer, in der Verunehrung der Gnade vor uns stehen wird: kennst du diese Ernte? Wer auf sein Fleisch sät, sein Fleisch bebaut, den göttlichen Herzensacker in ein Feld der Unkrautsaat verwandelt, dem wird das Verderben wie ein gewappneter Mann entgegenschreiten; es geschieht auf Erden nie etwas vergebens.

Von diesem Nachtbild, das der Apostel nicht zu künstlicher Erregung verbrauchter geistlicher Nerven gezeichnet hat, sondern das er aus der Tiefe seelsorgerlicher Treue uns

heute vor Augen stellt, lasst uns den Blick zu einem wunderbar teuren und lieblichen Bilde erheben:

2. Geistessaat und Geistesernte.

So wir im Geiste leben, so lasset uns auch im Geiste wandeln. Aber erlaubt mir erst eine Bitte an euch, eine Mahnung an mich. Der Prophet Jeremias spricht einmal: „Pflügt ein Neues.“ Ja, Geliebte, ehe wir säen, lasst uns pflügen. Der treue Heiland, der die harte Pflugschar seines heiligen Ernstes seiner Gemeinde in die Hand gegeben hat, der um unsere Seele sich müht, dass Er sie umbreche, heilige und verändere, ruft uns zu: Brecht mit dem Alten, fahrt auf die Höhe, heiligt eures Herzens Triebe! Wir können es ja. Bekehrung zu Jesu ist nichts anderes, als tägliches Pflügen des alten Herzensbodens. Ja, brich hindurch, es koste, was es will, was du nicht bist, lass in mir sterben! All die Heiligung des Christenlebens ist nichts anderes als die Zerschlagung der Seele mit dem Hammer des Gesetzes. Weg mit den Lieblingssünden, aufgeräumt mit den lässigen Gewohnheiten! Verbannt alle Eigenart und Eigentümlichkeit! Nieder mit dem hoch geliebten und zart gepflegten Temperament! Pflügt ein Neues! Wer so in Kraft des heiligen Jesus sein Herz täglich zerbricht, der lasse sich an der Rede nicht genügen, man könne sich ja etliches abgewöhnen. Ich frage den Landmann, was er dazu sage, wenn man Dornen und Disteln oben bei den Köpfen abbricht, aber die Wurzeln laufen unter der Erde weiter. Rein ab bis auf den Grund, ganz heraus, und wenn das Herz zerbricht, mit allem abgetan, es sei klein oder groß! O jämmerliche Abgewöhnung, o seliger Reubruch, o erbärmliche Zurückhaltung der Sünde, o selige Verbannung des Bösen!

Wer auf den Geist sät, der wird durch Kraft des Jesusgeistes verneut, wer den neuen Herzensacker umbricht und umlegt, und den Geist auf ihm sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. Wo der Ehrgeiz mit seiner Torheit sich regen will, da prüft man sein selbst Werk tief eingehend und spricht: Vor dir ist es nichts. Da sieht man seine guten Werke an: Vor dir sind sie nur Schein. Da überschaut man sein ganzes Leben: Wie eine schwere Last ist es mir zu schwer geworden. Da brechen die Brunnen der Erinnerung auf und Schrecken umringen uns: Herr, erbarme dich meiner! Ist aber etwas Gutes am Leben mein, dessen ich mich freuen darf bis in der Zeiten Ferne hinaus, so ist es ja nur dein. Man hat einen kleinen Ruhm sich gegenüber und sagt sich in der Stille: Hat Er doch das arme Werkzeug nicht ganz verachtet, – sagt: ich will den Herrn dafür loben allezeit, aber andern gegenüber schweigt man gerne. Wer auf den Geist sät, der trägt, wie er, die Freude an seinem Leben ganz in der Stille pflegt, auch die große Lebenslast zum Herrn allein. Er wird wortkarg, wird stiller und gelassener, er bittet seine Freunde: Tröstet mich nicht, mich tröstet nur der Herr, entschuldigt mich nicht, mich befreit nur mein Erbarmen. Er klagt in tiefem Ernst, nicht weinerlich, aber treulich: Erbarme dich meiner und gib mir Frieden! Aus solcher Erkenntnis seiner Fehlsamkeit heraus hilft solcher dem Nächsten mit sanftmütigem Geiste zurecht, wie jener Kirchenmann sprach: „Erröte nicht, mein Bruder, mir deine Sünden zu bekennen, denn du weißt nicht, ob ich nicht dieselben oder größere denn du begangen habe.“ Man kann sich nicht in den Bruder hineindenken, aber man lebt mit ihm, hilft ihm auf, sagt ihm, dass siebzig mal siebenmal Vergebung bei dem Herrn sei, führt ihn zu lebendigen Wassern, weg von den schalen Tröstungen der Welt und erquickt seine Seele auf rechter Straße. Wer aber auf den Geist sät, der will Gutes tun an jedermann. Wo irgend ein Anlass ihm geboten wird, da kehrt er ein; wenn ein leises Flehen ihn sucht, spricht er freundlich und gütig; wenn irgendwo eine Frage ist, sei es in Kirche, Welt und Haus oder im Einzelleben, da will er Gutes tun, nicht aufdringlich, aber

eindringlich, nicht ungebeten, sondern aus Gebet. Wo irgend ein Hausgenosse im Glauben schwach ist und irgend ein Kirchgenosse in der Not zweifelt, da geht er hin und bezeugt, was Jesus ihm geworden ist, nicht mit Worten, sondern mit der Freude; da sagt er, Jesus sei nicht Lehre, nicht System, Jesus sei Leben und Lebensfreude.

„Und wer unterrichtet wird im Wort, der teile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet.“ Es ist ein Wetteifer in der Nachfolge Christi. Wer auf den Geist sät, der ist, um es kurz zu sagen, von Selbstsucht frei. Einer trägt des andern Last und so erfüllt er das Gesetz Christi. Er fragt nicht lange, kann ich es noch, sondern fragt fröhlich, darf ich es noch? Er misst nicht ängstlich Zeit, Kraft und Ruhe, er rühmt den Herrn, der ihm dieses noch gab. Er fragt auch nicht, werde ich unter der Last meines Bruders erliegen? Was mag es austragen, wenn ich sterbe, damit mein Nächster ewiges Leben habe! Wollt ihr St. Pauli Loblied der Liebe heute Abend lesen? Ein Wort kennt diese tragende, vergebende und gehende Liebe nicht, und dieses Wort heißt: Enttäuschung. Alle brauchen sie und wenige danken ihr; und wer wiederkommt, findet noch bei ihr den Dienst; viele benützen sie und wenige rühmen ihr nach; sie aber salbt ihr Antlitz und bleibt in der Freude. Sie hat wenig Erfolg, aber sie sät weiter und geht in den Furchen dessen, der noch heute über Berg und Tal schreitet, obgleich drei Ackerfelder ihn enttäuscht haben. Sie kommt in die Spuren dessen zu stehen, der geduldig und von Herzen demütig auf den Geist sät bis auf diesen Tag. Die Liebe gönnt dem Nächsten nur Gutes, erwartet von ihm das Beste, und wenn sie in einem enttäuscht wird, will sie den andern nicht missen. Wer auf den Geist sät, der wird am Ende der Tage vielleicht eine kleine Ernte haben, aber eine Ernte, daran der Meister sich freut. Wenn aber Christus, der Herr, sich freut, könnte ich dann noch über die arme Ernte trauern, die ein menschliches Leben einbringt? Er spricht: „Sie hat getan, was sie konnte!“, o meine Teuren, könnte ich dann noch trauern, wenn ein anderer reicherer Ernte gewürdigt wird? O dass mein Leben deine Rechte mit ganzem Ernste hielte, damit am Ende der Tage die Ernte dich und mich erfreue!

Geistessaat – Geistesernte! Möchte auch dieses geringe Wort seines Knechtes eine Geistessaat für die Ewigkeit sein! Möchte aus der heutigen Predigt eure und meine Seele wieder zu ihm flüchten:

„Mach mein Herz zu einem Garten,
Drin Gewächse schönster Arten
Blüh'n in Blust und Lieblichkeit.
Mach es auch, zu einem Bronnen,
Draus ein Strom wohl kommt geronnen,
Fließend in die Ewigkeit.“

Liebe Christen, irrt nicht, unser Herr und Gott lässt sich nicht spotten, Er rechnet nach, Er rechnet durch, Er rechnet ab. Liebe Christen, lasst euch nicht beirren, unser Herr lässt sich nicht vergeblich leihen. Wenn wir heute wieder von ganzem Herzen auf den Geist säen, werden wir ohne Aufhören ernten. O schwere Saatarbeit, o seliger Erntetag! O Mühe der Arbeit, wie bist du im Lichte der Heimat so klein, so leicht, so froh! Gott mache euch zu freudigen Säeleuten, dass ihr getroste Ernteleute werden möget!

Amen

XVII.

Am 16. Sonntag nach Trinitatis.

Das Gebet Pauli, ein Vorbild aller Gebete.

Epheser 3,13 – 21

Darum bitte ich, dass ihr nicht müde werdet um meiner Trübsale willen, die ich für euch leide, welche euch eine Ehre sind. Derhalben beuge ich meine Knie gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, Der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, dass er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, und Christum, zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden; auf dass ihr begreifen mögt mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe; auch erkennen, dass Christum lieb haben viel besser ist, denn alles Wissen, auf dass ihr erfüllt werdet mit allerlei Gottesfülle. Dem aber, der überschwänglich tun kann über alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirkt, dem sei Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Eine Klage und eine Bitte bringt viele Christenleute immer wieder zusammen und wird sie einigen, bis die Klage ganz verstummt und die Bitte ganz erhört sein wird. Die Klage lesen wir im Römerbrief: „wir wissen nicht, was und wie wir beten sollen“, die bewegliche Klage, dass das Lebenselement der einzelnen Seele gebricht, dass sie es weiß, wie sie ohne Gebet nimmer zum Frieden der Heimat durchdringen kann, und doch zugeben muss, dass ihr Gebet so lass und müde ist. Neben dieser Klage die inständige Bitte, welche die Jünger insgemein an ihren Herrn Jesum richten: Herr, lehre uns beten! Wenn du uns leben heißest, so lehre uns die Kunst, wie man recht lebt; wenn du uns die Aufgaben des Daseins stellst, so schenke uns die Gabe, dass wir es recht führen. Heute nach der schweren, ernsten Rede des Herrn mit uns allen, dass unser Herz erschrecken und erbeben muss, rufen wir insgesamt in Klage und Anklage: „Wir wissen nicht, wie wir beten sollen!“ Und andringender wird unser Ruf, ernstlicher, weil aus Scheiden und Entscheiden geboren, unsere Bitte: Herr, lehre uns beten! Du Meister des Gebets, der du im Tode die Kraft des Gebets bewahrt, du König des Gebets, der du am Throne das Gebet nicht verlernt hast; du Hoherpriester ohne Tadel und Wandel: lehre uns beten, so genüget uns!“ Er aber erhört diese Bitte, die ihm so willkommen ist wie kaum eine, da unser Herz Verständnis nur in dem seinen findet. Er erhört unsre Bitte, indem Er uns das Gebet seines frömmsten und treuesten Knechtes lehrt. So rufe ich der Gemeinde zu: Das Gebet Pauli in der heutigen Epistel ein Vorbild aller Gebete nach

1. Bitte,
2. Fürbitte und
3. Dank.

1.

Das Gebet St. Pauli – ein Vorbild aller Gebete nach der Bitte. „Deshalb bitte ich, nicht müde zu werden um meiner Trübsale willen.“ Ich weiß, dass diese Stelle von vielen anders erklärt wird; aber gewichtige äußere und innere Gründe nötigen uns so zu erklären, wie geschieht: Der Apostel bittet für sich. Er ist in Rom einsam und verlassen; Menschengunst, die ihn freudig predigen ließ, ist entschwunden; seine Freunde sind gestorben oder ferne weggezogen und ein neues Geschlecht umgibt ihn; aber zweierlei ist ihm treu geblieben: seine Bande und Gottes Wort. Er hat sich mit seinen Ketten vertraut, in seinem Verlies heimisch gemacht, denn er weiß, das sind die göttlichen Erziehungsmittel: in Enge und Schranke wächst Mut, Kraft und Sieg. Jeden Tag sieht er die Ketten von neuem und weiß, dass nur der Todestag sie ihm abstreift. Aber jeden Tag preist er die Bande um so inniger, je mehr er weiß, dass nur in Gebundenheit die Kraft sich entfaltet. So rühmt die Rebe das Winzermesser, wenn es kräftig zufährt, hart einschneidet, nimmer umkehrt – bis in den Grund; so preist die Palme die Last, die auf ihr ruht. Rede, Palme und Christ erstarken und begrünen sich im Kreuz. Das ist das Große, dass ein Christenmensch nicht mehr um Abwendung des Kreuzes, nur um seine Anwendung bittet und den Herrn angeht: „Immer tiefer fahre zu, lass mir fürder keine Ruh, bis ich mitten in dem Leid sehe deine Lieblichkeit. Ich bitte in meinen Trübsalen, in meinen Banden. Gemeinde des Herrn, so lerne die Bitte an jedem Ort, an dem zumeist sie ersticken müsste; lerne die Bitte unter dem Kreuz, wo alles gegen Erhörung spricht und alles nur von Versagung zeugt: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn; mich macht das Kreuz in dem einen gewisser, du seiest mein Herr und mein Gott.

Aber wenn nun die Bande enger sich anschmiegen und der befreiende Jesus steht müßig; wenn das Kreuz mächtig droht und die Sonne ist fern gezogen; wenn die Diebe blutet, dreifach blutet und der Meister will nicht absteigen, wie dann? Wenn Hiob einsam seufzt und unter dem Pfahl im Fleisch der Gebundene von neuem aufschreit; wenn die Tage in Kummer und die Nächte in Pein sich hindehnen, wie dann? Darum bitte ich in meinen Trübsalen, dass ich nicht schlecht werde, dass das Kreuz nicht den Sieg, das Messer nicht die Ehre, die Fessel nicht die Kraft an mir verlieren. „Ich leide mich als ein Übeltäter,“ schreibt er an Timotheus; „aber Gottes Wort ist nicht gebunden.“ Neben dem scharfen Messer das treue Heilandswort: Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides; bei den schweren Gesteinen, die auf der Palme ruhen, das treue Wort: Du sollst dennoch grünen fruchtbar und frisch sein; bei den Fesseln das befreiende: Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. So wird man nicht müde noch matt: und die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden. Kerkerverließe werden Tempelstätten und Vorhöfe des Himmels; schmerzliche und beschwerliche Weinbergsarbeit wird Vorgeschmack ewiger Herrlichkeit und Seine ernstliche, gewichtige Gärtnertrübsal zum Angeld ewiger Freuden im himmlischen Garten. Darum bitte ich, dass meine Bande mich nicht schlecht, sondern froh, mein Kreuz mich nicht schwach, sondern stark, meine Heimsuchung mich nicht einsam, sondern gemeinsam mit Jesu mache.

Das ist das Gebet deines Apostels; das sei auch dein Gebet: Lass mich, Herr, unter deinen Züchtigungen nicht schlecht werden, sondern froh, frei, sieghaft und deiner Nähe gewiss. Was heißt schlecht werden? Schlecht werden heißt ermatten, des Kreuzes überdrüssig werden und den Weg des Kreuzes schwer empfinden, sich den Banden Jesu entziehen, scheu und kreuzesflüchtig werden, den Eid der Treue brechen: von dir soll niemand mich scheiden als du allein, der mich nimmer von sich scheiden kann. Das heißt müde werden. Wir aber bitten an diesem gesegneten Morgen: Immer tiefer, ernster, schwerer wollest du mich führen: die Freude an solcher Führung sei meine Stärke; Hiobs Klage wandle in Freude, reuige Jüngertränen wandle in Jüngerkraft; wende Not und Kreuz in ewige Siege! Nun wohlan, du wirst nicht säumen, lass mich nur nicht lässig sein.

„Welche euch eine Ehre sind.“ Können die Bande des Apostels mir eine Ehre sein; können seine Fesseln mir den Ruhm geben? Nein, Geliebte, sondern das sei meine Ehre, das mein Schmuck, dass es Christenleute gibt, die nicht ermatten; dass ich eine Geschichte von Persönlichkeiten habe, die unter dem Kreuz erstarkten und blieben. – Das ist die Ehre evangelischen, näher gesprochen, lutherischen Kirchtums, dass es auf seine Gebundenen hinweisen und sprechen kann: Diese sind gekommen aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes. Das ist die Ehre evangelischer Geschichte, dass man kaum einen Ort unseres teuren Vaterlandes durchwandern kann, ohne dass man sagen muss: Hier haben die Einsamen geblutet, die ihr Leben bis zum Tod nicht geliebt haben. Als ich am Anfang dieser Woche in Worms stand und das teure Bild meines Vaters in Christo vor Augen hatte, da wusste ich wieder, was der evangelischen Christen Ehre ist: dass sie Männer haben, die durch gute und böse Gerüchte gegangen sind, die als die Verführer und doch wahrhaftig, als die Armen, die doch viele reich machen, als die nichts inne haben und doch alles haben, sich erfinden ließen. Das ist die Ehre, das ist der Ruhm der evangelischen Christen: die Wolke der Zeugen, im Kreuz bewahrt und bewährt. Wissen wir nicht, dass in einsamer Kammer, wo ein Christ sein letztes Stündlein getrost erwartet, seines Kreuzes sich rühmt, seines Heilandes sich getröstet, solche Ehrenmale evangelischen Glaubenssieges aufgerichtet sind? Wissen wir nicht, dass, wenn wir unter Gräbern wandeln, so wandeln wir unter den großen, leuchtenden Vorbildern der Geduld? Ihre Namen sind verklungen, der Wind hat sie entführt; aber im Himmel sind sie angeschrieben als die Getreuen, die der Trübsale nicht müde und im Kreuz nicht lass wurden. Und das ist unsre Ehre: unser Glaube ein Sieg, der das Elend überwindet. So bete, Gemeinde, dass, was Er dir auch schickt, dich stärke und erfreue, damit deine Geduld die Ehre und der Ruhm anderer werde; du lebst von fremder Geduld und stärkst dein Leben an anderer Treue. Sieh darauf, dass auch dein Leben andere stärke und deine Geduld Einsame tröste. Dann hast du recht gebettet. Solche Glaubens- und Geduldsarbeit leitet unbewusst in die Fürbitte.

2.

➤ Diese Fürbitte sei zuvörderst willig. „Darum beuge ich meine Knie gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi,“ nach dem jedes Kind im Himmel und auf Erden sich nennt. Wie sich alle Knie beugen, die im Himmel und auf Erden sind, so beugt auch ein einsam Vergessener und Verschollener seine Knie vor dem Vater. Nicht der Zuchtherr hat im Gefängnis gesprochen, nicht der übermütig spielende Gebieter hat das Kreuz auferlegt. Ich beuge meine Knie gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi. Dass ein Mensch das eine weiß, das ist genug für Zeit und Ewigkeit: Mein Vater, dir ist alles möglich, du bleibst mein Vater. Zürne mir, drohe mir, schrecke mich; durch deine Drohworte leuchtet dein

entwölktes Angesicht und durch deine Schrecknisse dein ewiges Erbarmen. Mein Vater! Das ist Vorbedingung der Fürbitte; denn in demselben Moment, als ich so sage, habe ich den vor mir, nach dem sich alles nennt, was im Himmel Kindesverlangen, was auf Erden Kindessehnen hegt. Welch eine Innerlichkeit, Geliebte! Es sind die heiligen Engel ihm nicht näher als wir Armen. Beide haben denselben Vater, beide dasselbe Sehnen nach ihm. Der auf den Lobgesängen der seraphischen Chöre wandelt, den alle Engel nicht genug preisen, der ist der Vater auch der Verlassenen und Einsamen und vergisst ihre Tränen nicht. Ich beuge meine Knie dem Vater gegenüber, der alle Kinder im Himmel und auf Erden mit gleicher Liebe umfasst. Fürbitten heißt Schranken niederreißen, Grenzen überbrücken, Grenzpfähle austun. So viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen; darum sei auch deine Fürbitte innig.

➤ Beginne mit deinen Hausgenossen, die dir der Herr gegönnt und geschenkt hat. Gehe dann weiter zu denen, die sich deinem Gebet befohlen haben, indem du dich bald ihrer Not, bald ihrer Person erinnerst. Dann überschreite die engen Grenzen deines Bezirks und wende dich zu den Nöten der großen Gottesgemeinde auf Erden. Zuletzt gebe dein Gebet weiter, bis es sich vereint mit dem sündlosen Gebete aller Triumphatoren, bis es endet zu den Füßen des einigen und ewigen Beters und in sein Gebet einmündet. Dann wird dein Gebet innerlicher werden, Freude und Frieden haben, und dieses innerliche Gebet geht auf große und innerliche Gaben. So bittet der Apostel um Kraft für die Gemeinde. Er bittet darum, dass Jesus, der Herr, die Gemeinde innerlich stark mache, dass sie dem Zweifel eine persönliche Glaubensüberzeugung entgegensetze, dass sie den Anfechtungen den Sieg des Kreuzes predige, dass sie, was Er angefangen hat in Gerechtigkeit, fortsetze in Heiligung. Der inwendige Mensch wird nur stark, wenn er die Wurzeln tiefer in Jesu schlägt, Christum persönlich erlebt. Je mehr deine Seele, o Christenmensch, an Jesum sich hält, desto mehr wird sie innerlich gekräftigt. Äußeres Wachstum fällt dahin, äußere Entfaltung wird matt. Die Zeit hat Er uns gesetzt; aber ob auch der äußere Mensch verwesen wird, wird doch der innere von Tag zu Tag verneut. Jesus streift das Äußere ab und lässt das Innere zum Vorschein kommen. Betet füreinander, dass ein recht ausgereiftes Christusleben zutage trete, wenn nun der Wille, der das Unreife verbirgt, darniederliegt, wenn die Kraft der Selbstbeherrschung nicht mehr vorhält. Betet für einander, dass Er euch Kraft gebe zu wachsen nach dem inwendigen Menschen: dann wird Christus in euch Wohnung machen. Der jetzt daheim ist und auf dem Lob der Reinsten thront, hat es nicht verschmäht, da, wo eine Seele heillos und heimatlos ist, sich in Wort und Sakrament niederzugeben. Lasst uns beten, dass Er in jeder einzelnen Persönlichkeit Gestalt gewinne, im tiefsten Herzensgrund, im Willensentschluss, in der Wendung und Entscheidung für die Ewigkeit.

➤ Störe nicht die Fürbitte! Sage nicht, du seist es nicht wert, dass man für dich betet. Die Fürbitte bleibt, denn wo es Ihm gefällt zu wohnen, da wird Fürbitte geübt. Herr, kehre ein in die Häuser meiner Gemeinde, meiner Volksgenossen; Herr Jesu, noch einmal verneue uns wie vor alters! Nicht nach Lehre verlangt uns, sondern nach Leben, nur nach dem Glauben, der sich kräftig erweist. Nicht um Großes bitten wir, sondern um die eine Größe, dass du, ewige Sonne, in dem letzten Tautropfen, der dich verlangt, dass du, ewige Kraft, in der enteilenden Zeit meines Lebens dich darstellst, dass du, Siegesfürst, im letzten Kampf meines Mitschriten geehrt wirst und den Sieg behältst. Betet füreinander, dass Christus unserm deutschen Kirchenvolk noch einmal sich nahe: Himmlischer König, ein glimmender Docht ruft ängstlich nach dir, erquicke ihn mit dem Öl deiner Barmherzigkeit; heiliger Gärtner, ein brechendes, bebendes Rohr seufzt nach dir, richte es auf nach deiner Gnade; unser Volk blutet aus tausend Wunden; Samariter ohnegleichen,

wirst du es ihm an Öl und Wein mangeln lassen? O gehe nicht mit unserm Volk zu Ende, ehe nicht noch einmal ein Licht in ihm aufglüht; sage unserm Volk nicht die Hoffnung ab! Wir beten, damit wir nicht zu Schanden werden: Du wollest Wohnung in dem ungetreuen machen.

➤ Und weiter beten wir mit St. Paulo, dass wir in der Liebe fest gegründet werden und begreifen mögen mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe; auch erkennen die Liebe Christi, die große Tatsache des Kreuzes, die einzig glaubhaft bezugte Liebe Christi, die weltüberwindende Größe: sie soll zuerst unser Grund sein, darauf wir bauen, und das belebende Element, in dem wir wurzeln. Ich weiß, dass mein Erlöser lebt. Heilige Gewissheit und kräftigen Spott gönne deiner Gemeinde, dass sie den Neuerern zum Trotz sage: Dein Wort ist die Wahrheit; gönne den Missleiteten und Betrogenen, den von der neuen Weisheit Trunkenen, ehe sie die alte, ewig bewährte Weisheit erschöpft haben, gönne es ihnen, dass sie wieder auf dem Fels deines Wortes gründen, das unbeweglich steht, wenn seine Kritiker längst gestorben und begraben sein werden. Und in dieser heiligen Liebe gib weiter fröhliches Wachstum, denn die in dir gewurzelt sind, werden den Herrn immer mehr erkennen. Gib zur Liebe das Leben, zur Beständigkeit die Bewegbarkeit, zur Einfachheit in Jesu die Mannigfaltigkeit der Entwicklung: das erbitten wir unserm Volk, aber am meisten feste, treue Beharrung auf der einzig gegebenen Größe, ohne welche Fortschritt nichts anderes ist als Rückschritt in heillose Tiefen. Wenn wir aber so in dem einen gegründet sind, dann dürfen wir erkennen, wie groß Christus ist. Hoch ist der Himmel, höher sind die Sterne, aber am höchsten ist unser Herr, der alle Himmel überstrahlt und alle Sterne überglänzt: das ist der Herr Christus, vor dem sich alles neigt. Steigt in die Höhe mit euren Gedanken: ihr werdet ihn nie erreichen, geht in die Tiefe mit eurem Forschen: je tiefer ihr grabt, desto tiefer ist euer Herr; schreitet in die Weite, so ist Er auch da mit seiner Sorge und Segen: Denn es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht seine Stimme höre. Überschaue die Jahrhunderte; es heißt auch da: Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Wenn ihr das alles erkannt habt, dann werdet ihr erkennen, dass Christi Liebe nie ausgegründet werden kann. Betet, darum Geliebte, für unser Volk um ein Geheimnis, an dem es für Leben und Sterben genug habe, das ihm die Welt nicht geben noch nehmen kann; betet um die einige Liebe Christi, die kein Erkennen je fassen, keine Zeit deuten, kein Forschen enträtseln kann. Unser Volk hat sein Geheimnis verlassen, aber noch nicht verloren: unsre Gemeinden haben den Hort alles Reichtums verschmäht, noch ist er da. Betet, dass Christus dem Volk wieder teuer werde, damit es erkenne, wie groß seine Liebe sei.

Fassen wir zusammen! Fürbitte für die Gemeinde besteht darin: Jesu, komme und wohne du unter deiner Gemeinde; gib den Deinen wahre Ruhe. Wir beten darum, dass Jesus wieder in den Vordergrund und Mittelpunkt unsrer Seele trete, dass alles Forschen zwar ihn nicht nenne, aber meine, dass alles Reden auf ihn ziele, alle Herzen ihm zuschlagen. Wir beten nicht um neue Geistesgaben, aber um Verneuerung der alten, ewig wahren. Ja, der Herr, der sich aufgemacht hat, um fürder zu ziehen, der sich vielleicht anschickt, von dem undankbarsten Volk Abschied zu nehmen, der lasse sich noch durch unser armes Gebet nötigen in unserm Volk zu verweilen, auf dass es mit aller Gottesfülle erfüllt werde, damit keine Leere mehr sei, in die der Feind eindringe, damit alles Verlangen von ihm befriedigt werde. Aus Gebet und Fürbitte schalle und quelle der Dank hervor.

3.

Jedes Gebet, wenn es von Jesus gerührt ist und zu ihm hinführt, endet schließlich mit dem Dank. Denn so gewiss betet ein Christ, dass er weiß, er ist bereits erhört. „Gott aber, der überschwänglich tun kann über alles, das wir bitten oder verstehen nach der Kraft, die da in uns wirkt, dem sei Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Der Gott, der dem Salomo, als er um ein weises Herz bat, Reichtum und langes Leben noch überdies schenkte, welcher der armen Witwe, als sie ein wenig Öl begehrte, alle Krüge und Gefäße füllte, so dass sie Reichtum im Übermaß hatte, der Gott, der weit mehr gibt, wenn wir beten, als wir nur zu beten wagen und wissen, der habe von uns allen ewig Ehre dafür, dass Er unser Beten übertrifft, unser Verlangen beschämt und all unser Erkennen überflügelt. Herr, wie dein Name, so ist auch dein Ruhm bis an der Welt Ende, alle Lande sind deiner Ehre voll. Aber größer sei doch die Ehre in der Gemeinde, die im Namen Jesu betet. Ja, Gemeinde des Herrn, nicht dass Er uns beten, sondern dass Er uns leben lehre, bitten wir endlich und bis zum Ende. Und wenn das Wort dem Lob nicht entspräche und die Rede über all das nicht hinausgehen kann, was wir eben verstehen, so wolle Er uns allen an seinem großen Tage die unaussprechlichen Worte verleihen, dass wir mit neuen Zungen die alte Treue preisen.

Es liegt im Danke nicht nur die verneuende Macht der Erinnerung, die Erlebtes immer klarer und Grund und Ziel des Lebens immer näher werden und kommen lässt, sondern die Bemühung jedes Glücks, sich erst zu erweisen. Diese Bemühung dringt nicht durch das Schwere, um es vergessen zu lassen, sondern verklärt es mit dem „dein Joch ist sanft“ und verherrlicht es mit dem Bekenntnis: „deine Last ist leicht.“ Der Dank ist der Sieg über alle Unkraft, denn Finsternis ist dann nicht finster vor ihm. Was aber Gewinn schien, kann und will er als Schaden opfern. Dank geht nicht nur denkend und sinnend nach, sondern schaffend und wirkend, an Hindernissen erstarkend und durch das Schwere ermutigt, hinaus und voran, um zu arbeiten, durch die Erfahrung andere zu locken, Kunde zu bringen, die allein das Leben erhält. Dank schließt die Gemeinde des Sinnens und Schaffens enger aneinander. Sie lobt und lebt in der Stille, aber sie lernt sich im Danken besser verstehen. Der Undankbare bleibt einsam, aber der Dankbare sammelt die Gemeinde, der Unzufriedene zerstreut und trennt: die neun Aussätzigen haben im Glück sich verlassen, dessen Herrn sie verließen. Aber der Dankbare hat die Gemeinschaft gefunden und sie ihn. Das Ende des Lebens sei Dank, damit nicht Undank das Leben euch in Not wandle. Denn dem Undankbaren verlöschen alle Sterne am Himmel, entziehen sich alle Weggenossen und verstummen alle Verheißungen.

Ehre sei dem Herrn, der in Christo uns alle seine Kinder heißt; Ehre sei dem Herrn, der mit starker Hand alle zur Heimat geleitet. Der dreieinige Gott, unbegreiflich und trotz den oft versagenden Unbegreiflichkeiten uns so nah, nehme das Lob von verheißenden, dereinst von entsühnten Lippen in Gnaden an.

Amen

XVIII.

Am 17. Sonntag nach Trinitatis.

Ein Gebundener des Herrn!

Epheser 4,1 – 6

So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn, dass ihr wandelt, wie sich's gebührt eurem Beruf, darinnen ihr berufen seid, mit aller Demut und Sanftmut, mit Geduld, und vertragt einer den andern in der Liebe, und seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater (unser) aller, der da ist über euch alle und durch euch alle und in euch allen.

Gemeinde Jesu!

Vor etwa fünfzig Jahren hat ein großer Denker und Dichter, dem Christus nahe getreten und dann auf ewig ferne gekommen ist, zwei Fragen ausgeworfen: Woher der Mensch komme und wohin er gehe? und beide Fragen mit dem höhnenden Bescheid abgefertigt: Nur ein Narr wartet auf Antwort. Wir nehmen diesen Bescheid an, freilich in anderm Sinne, als in dem er gegeben ist, und sagen: nur ein Narr wartet auf Antwort. Aber wer die einzige Antwort kennt, der spricht laut und deutlich: von Gott durch Gott zu Gott! Diese Antwort aber meinen wir aus der heutigen Epistel schöpfen zu dürfen, wenn wir der Gemeinde zurufen:

Ein Gebundener des Herrn zu sein, das ist

1. dein Recht,
2. deine Pflicht und
3. dein Erbe.

Liebe, die mich hat gebunden
An ihr Joch mit Leib und Sinn,
Liebe, die mich überwunden
Und mein Herz hat ganz dahin,
Liebe, dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

1.

Ein Gebundner des Herrn, das ist mein Recht. Es geht eine eigentümliche Bewegung durch den ersten Vers der heutigen Epistel, ich kenne nur eine Stelle noch im Neuen Testament, die diesem Verse gleichkäme, das ist der erste Vers im zwölften Kapitel des Römerbriefes. Beide Male ein „nun“ voller Fülle, Kraft und Gabe, in welchem die ganze Geschichte Gottes mit der Menschenseele enthalten ist, die Er geschaffen und mit seinen Gedanken angetan hat, wie sie ein Gedanke von ihm ist, – in der Er seinen Gedanken zerstört sah, den Er durch einen neuen lebensvollen, unvergleichbaren wiederherstellte, die Er durch eine christliche, in die Zeit geborene Gedankenwelt heiligte, durch den Gehorsam eines ihm treu gebliebenen Gedankens erlöste, mit dem Reichtum dieses in Christo persönlich gewordenen Gedankens erfüllte und zu dem Verlangen nach der Vereinigung mit Gott ihrem Herrn ausrüstete. Das alles liegt in dem Wörtlein „nun.“ Hinter dem Apostel steht die große Tat der Gnade, die alles, was sich entzweit hat, einte, die Zäune aus dem Mittel tat und Mauern niederriss, als letzte auf dem Plan blieb und darum unser Friede heißt. Dieser Gottesgedanke in Christo ist hernieder in die untersten Örter, nämlich die Erde, gefahren, hat alle Verstecke der Sünde persönlich aufgesucht, hat in mein Leben sich hineingeglaubt, hineingelitten, hineingewirkt und hineinempfunden. Dieser Gedanke hat dann, zum Himmel gefahren, mich mit Himmelssehnsucht erfüllt. So schreibt ein Mann, der an Vielseitigkeit die meisten übertraf, an Einseitigkeit von keinem Menschen übertroffen ward, der Mann, der die höchsten Schätze der Bildung sein eigen nannte, bei jüdischer Weisheit und griechischer Philosophie in die Schule gegangen war, vielleicht griechische Denker und römische Dichter in sich aufgenommen hatte, große Wege zu gehen beschloss, um den Nazarener und seine Sippe zu verfolgen, der mit dem hohen Schwung von tausend sich durchkreuzenden Gedanken gen Damaskus gefahren war und als ein Blinder in Damaskus anlangte, Stück für Stück seines Lebensertrages opferte, Kraft um Kraft hingab, damit er das eine köstliche Recht ansprechen könnte: Ich Gefesselter in dem Herrn. Zwar wird es eurer Aufmerksamkeit nicht entgehen können, dass dieses Wort hier auch in buchstäblichem Sinn zu fassen ist. Ein Gefangener schreibt aus seinen Ketten, ein dem Tode Naher redet vom Leben, ein Geächteter beherrscht die Welt und ein Totgeglaubter will ihr das Leben zeigen.

Aber es ist noch mehr als die äußere Bindung, wovon er redet, so gewiss sie ihm das Ergebnis eines Christo ganz gewidmeten Lebens ist. Er ist ein in Christo Gebundener; der ist der Meister, der ihn mit Liebeseilen band, der König, der sich zu ihm neigte, tausend Verbindungen anknüpfte und keine zerriss, der zu jedem Gedanken Pauli die Fortsetzung gab, zu jeder Frage die Antwort bereit hielt, seine Armut durch seinen Reichtum erquickte und ihn so an sich band, wie eben nur Gott, der ewig erfüllende, alles übermögende, alles erstattende König, einen Menschen verpflichten kann. Paulus, zuerst ein Freier und mit tausend Leiden heimgesucht, dann ein Gebundener und in tausend Leiden froh. Das ist das Recht des Christenmenschen. Vor uns tritt Pauli „übernatürlicher Sohn“, dem der Kardinalspurpur gewiss und die Ehre vor den Menschen nahe war. Aber weil er sich, Christo zu eigen gegeben und verpflichtet gewusst hat, darum hat er die Niederlage mit diesem Könige aller Ehrung der Welt vorgezogen, ist immer kleiner, enger, ärmer geworden, damit auf dem Lebensweg nur für Christum und ihn Raum wäre, hat alle Erwartungen hingelegt, weil er durch eine enge Pforte dem nachgehen wollte, der ihm in der Mönchszelle als der Stärkere erschien, auf dem Wege nach Rom als sein Sieger nahe getreten und endlich in Wittenberg als sein ewiger Erbarmer ihm gewiss geworden war. Der den Bekenner von Worms segnete, den Beter auf der Wartburg begnadete, den einsamen Mann auf der Ehrenburg heiligte; er hat ihn zu einem Gefangenen in ihm

gemacht. Das sei auch dein Recht, o Christenmensch, der du hinfert nicht mehr dir angehörst. Der Überdruß an dir wäre dein Grab und der Ekel über dich deines Lebens Zersetzung. Es ist furchtbar, in die Hände des lebendigen Gottes, aber noch weit furchtbarer, in die grausamen, tötenden Hände seines eigenen Ich zu fallen. Dieses Ich verlangt, du kannst ihm nicht mehr geben, es zwingt sich dir auf, du kannst es nicht mehr wenden, es geht mit dir schlafen, du erwachst und dein Ich redet darein und steht mit dir auf; zuerst umschmeichelt es dich, dann verlangt es von dir, du sollst es lieben, an ihm Genüge haben, nicht nur vorlieb nehmen, sondern über alle Dinge es hochhalten und dann nimmt es dir die Kraft zu Größerem, entleert deine Seele, entnervt dein Fleisch und macht dich so öde, und wenn die Todesstunde verlangt, dass du dein Ich hergibst, so verlierst du dich mit ihm. Welch ein seliges Recht ist es darum schon, wenn ein Mensch einem andern angehört, wenn er wenigstens eine Persönlichkeit hat, zu der es ihn hinzieht. Er muss aus sich heraustreten, seiner Seele wenigstens den Gedanken an einen andern Menschen zumuten, auf diesen Menschen eingehen und für ihn sorgen, seine Worte ihm gemäß modeln, seine Werke diesem Menschen zulieb ordnen, er muss sich in der Weite mit diesem Menschen befassen und in der Enge ihm nachgehen. Aber dieses an Menschen Gebundensein hat doch letztlich etwas unsäglich Langweiliges. Es wird jeder Mensch, auch in den zartesten Verhältnissen, Momente haben, wo er des Nächsten los und ledig werden möchte, weil eben der Nächste bei treuestem Willen nicht ganz das erfüllt, was die Seele braucht. Und wie kann mich das binden, was einmal von mir genommen wird, wie kann das mein ganzes Herz erfassen und erfüllen, was mir nur dazu gegeben ist, dass es von mir scheide?

Darum, Christenmensch, du musst höher hinan: Dein Recht ist größer, dein König hat dir mehr gegönnt, strecke deine Hand aus und lass dich binden, nimm auf deine Schultern das sanfte Joch deines Herrn, erhebe dich über die Kreatur, auch die liebste, mache dich von den Menschen los, werde frei von den Gedanken, denen deine Phantasie Wirklichkeit und Gottes Ironie den Tod gibt. Wende dich zu ihm, der da bindet, dass man frei werde, knechtet, dass man ein Herr werde, der am Kreuz uns erworben hat, auf dass wir sein eigen und darum recht unser eigen werden. Ich Gefangener in dem Herrn, dass ich nicht mehr anders denken kann, als Er will, weil er nicht mehr anders denken will, als ich kann. Ich Gebundener in dem Herrn, der jedes Wort ängstlich abwägt und doch freudig entsendet, weil es in Gott und für ihn gesprochen ist, der dem ärmsten Werke den Geleitsegens mitgibt: für Gott, um seinetwillen! und bei dem ernstesten Lebenswerk keine höhere Bitte hat als: Sieh dies Opfer gnädig an! Ein hohes Recht, das den Entthronten zu einem König, den Fremdling zu einem Herrn, den Einsamen zu einem Gebieter macht. Ich Gebundener in dem Herrn, in dir versorgt, an dich gewiesen, auf dich bezogen, so will ich das Leben besiegen. Wer aber in dem Herrn gebunden ist und dieses große teure Recht hat, um das wir nächtens ringen, auf das wir täglich uns freuen, dem wird dieses Recht.

2.

erst in der Pflicht bewusst. Ist es nicht so, meine Geliebten, sowie ein Recht nicht zu einer Pflicht drängt, wird es uns überlästig? Jede Seele hat irgendein Recht, aber die wenigsten üben es aus, weil man ein Recht nur in einer Pflicht brauchen kann und nur dann desselben froh wird, wenn es etwas von uns verlangt. Darum stirbt der Mensch nicht an seiner Rechtlosigkeit, sondern an seinen Rechten. Die meisten Menschen werden nicht von ihren Aufgaben, sondern von ihren Gaben erdrückt. Alle die Pfunde, die man nicht bewuchert, haben niederziehende Gewalt und alle die Rechte, die man nicht gebracht,

saugen die Lebenskraft aus. Meine Geliebten, man kann ein Gebundener des Herrn gewesen sein und als ein von Christo freier, elender Sklave der Sünde sterben. Sobald man sein Christenrecht nicht ausnützt, wandelt es sich in unserm Herzen zu unserm Feind, – wir merken es oft zu spät – schlägt unsere Tatkraft nieder, macht aus dem Worte des Gebets ein Wort der Heuchelei, aus dem religiösen Ernst die falschgeistliche Träumerei. Wenn ein Christuswort nicht in deinen Willen eingeht, so wird es ein Ballast, der dein Lebensschiff beschwert; wenn eine Christusgabe sich nicht auf dein Gewissen legt, musst du an ihr sterben. Wir kennen einen Jünger, dem der Herr Christus mit tausend Gaben nahe getreten ist, mit einer in Wort und Sakrament werbenden Gnade und doch spricht die ewige Weisheit von diesem Jünger: Es wäre besser, er wäre nie geboren, und doch muss die ewige Weisheit, des Zusammenbruchs bei diesem Jünger eingedenk, zu ihm sagen: Was du tun willst, das tue bald. Die Gnade wird zum Eingang in die Hölle und die Liebeswerbung wird der Bote des Verderbens. Wer Rechte hat, sehe sie in Pflichten um und Gebundene sollen auch als solche leben. Ich ermahne euch also, ein Gebundener in dem Herrn, dass ihr wandelt, wie sich's gebührt eurem Beruf, darinnen ihr berufen seid, mit aller Demut und Sanftmut, mit Geduld und vertragt einer den andern in der Liebe. Zuerst, welch ein hoher Ton, der im Altertum nie erklang „Beruf!“ Es war mir eine kleine Freude, nachzusehen, wie der Römer und Grieche ohne Christus das Wort „Beruf“ gaben; sie mühen sich vergeblich um dieses Wort. Das Altertum kennt keinen Beruf, weil es den nicht kennt, der die Seele in wundersame Abhängigkeit stellt. Das Altertum kennt wohl eine über uns waltende Gottheit, aber nicht den persönlichen Gott. Du Christenmensch, sei darum stolz auf die erste deiner Pflichten, du hast einen Beruf! Gott hat um deinetwillen den Mund geöffnet, deinetwegen seine Gedankenwelt mit einem neuen Gedanken bereichert, an dich gedacht, und da Er an dich dachte, rief Er dich, ehe du geboren wardst und deine Tage ins Leben getreten waren. Das tröstet uns an den Gräbern der Unsern: sie haben einen Beruf gehabt, wenn auch zumeist nicht den, den sie zu haben glaubten. Wir alle sind von Gott berufen, das bindet fest. Nicht ziellos auf der Welt, nicht nach einer Aufgabe verlangend, die nie kommt, sondern in gewissen von ihm verordneten Grenzen zu gehen und eine von ihm bestimmte Aufgabe zu lösen, das ist ein großes Wort. Er rief mich; sollte ich nicht hören?

Einmal haben meine Ureltern des Rufes versäumt. Aber zur Furcht vor ihm gab der gnadenreiche Herr die zarte sittliche Scham vor ihm, die Er zum Ausgang der Erlösung nahm, und den Verschämten, die sich verbargen, gab Er den Beruf, dass sie den Acker unter Tränen bauten und seinen Ertrag unter Dornen suchten. Er gab ihnen doch einen Beruf. So lasst uns würdiglich des Berufes wandeln, in den Er uns rief, dieses zarten, innigen, ganz auf unser Können und Sein berechneten Rufes eingedenk bleiben. Lasst uns einmütig sagen: Rede, Herr, aus meinem Beruf, durch meinen Beruf, dein Knecht, deine Magd hören. Damit nicht dein warnender, mahnender, aber auch ladender Beruf mich verderbe, hast du meiner Enge Schranken gezogen und Grenzen gegeben; aber in diesen engen Schranken will ich dich vernehmen und in der Unscheinbarkeit meines Erdenwerks den Himmel zwar nicht verdienen, aber ersehnen und also meines Berufes würdiglich wandeln. Die Enge ist nicht eng vor dir, der du das Kreuz erwähltest, die Beschränkung nicht Schranke bei dir, der du im Grab das Heil einer Welt vollbracht hast; die Unscheinbarkeit ist nicht dunkel bei dir, der du als ewiges Licht von der Krippe her schienest und in der Armut allen, die glaubten, Gottes Herrlichkeit geoffenbart hast.

Meine Geliebten, wie aber werden wir unserer Pflicht eingedenk als Gebundene des Herrn? Drei Gaben, Betätigungen und Kräfte zeigt uns der Apostel: Demut, Sanftmut, Geduld.

➤ Demut ist die eigentliche Arbeit eines Berufenen. Hochmut scheucht den Herrn von unserer Seele und heißt den Feind hereintreten; aber Demut kann des Herrn froh werden, weil sie sich in unmittelbarer Nähe dessen weiß, der unter uns als Diener wandelte, und die höchste Gabe üben darf, die je in eines Menschen Herz gekommen ist, zu danken. Demut sammelt Erinnerungen, in ihrer gesegneten Hand sind es Kräfte. Demut bittet um Gnade und der Herr hat sie bereits gegeben. Demut weiß nichts anderes zu sagen als „nicht wert“ und hört die Antwort: Weil du bist so wert gehalten vor meinen Augen, so erkenne ich dich auch und habe dich lieb. – Das heutige Evangelium zeigt uns: Wer beim Hochzeitsmahl nach dem ärmsten Raum im Freudensaal verlangt, sich ängstend und fragend, ob noch ein Platz ihm bereitet sei, dem lässt der König seine Nähe erglänzen. Diener zum Diener, Knecht zum Knecht, Einsamer zum Einsamen, das ist der Demut Freude!

➤ Und wer im Dienen danken und durch Dank dienen kann, der ist auch sanftmütig und langmütig. Sanftmut ohne Langmut ist wie die Frühlingssonne, welche Blüten hervorlockt, dann aber kommt der Frost und versehrt sie. Sanftmut ohne Langmut bringt viel schöne Empfindungen bei dem Nächsten hervor; aber dann zieht sie sich wieder auf sich selbst zurück und der Nächste ward betrogen.

➤ Zu dieser Sanftmut gehört das langanhaltende, nie ermattende Abwarten der Beharrlichkeit. Ein Gebundener Jesu Christi ist nicht ein Mann christlicher Einfälle noch ein Sklave christlicher Launen, die weit mehr schaden denn nützen. Wer lobt die Vorfrühlingssonne, die Blüten hervorlockt und dann wieder sich entzieht? O über die christlichen Einfälle, denen die Kraft der Beharrlichkeit gebricht! Wohl aber den Menschen, die zur Sanftmut die langanhaltende Treue als Gebundene Jesu Christi treibt, weil sie nichts anderes mehr wollen, denn dass sie das Erdreich der Sünde umpflügen und das Land, auf dem der Pflug ging, für Jesum erobern. Langmut aber ohne Sanftmut ist Schwächlichkeit gegen die Seele des Nächsten. Wer langmütig ist, ohne demütig zu dienen und sanftmütig zu tragen, ist characterschwach und arm. Diese Langmut zu üben ist ein leichtes und versuchliches Ding. Langmut ohne die Demut, die auch eine Abweisung verträgt und ohne die Sanftmut, die auch der Enttäuschung Herr wird, lässt die Seele des Nächsten ins Verderben gehen: „Da siehe du zu!“ Davor behüte euch und mich der Herr aus Gnaden. „Man wartet Jahr auf Jahre, indessen wird die Bahre uns vor das Haus gebracht, und eh' wir uns besinnen, so müssen wir von hinnen, der Erde sagen: Gute Nacht.“ Dieses Ende der falschen Langmut schadet dem, der sie übt, nicht nur der Seele, der sie gilt.

So lasst uns fleißig sein einander in der Liebe zu tragen, wie wir miteinander an Jesu Christi Liebe gebunden sind. Er hat uns miteinander erlöst und doch jeden einzelnen eigens. Er, der die Menschheit durch sein Blut befreit hat, hat dem einzelnen Menschen ebenso gut die Sünde zugerechnet als die Erlösung zugeteilt. Wir leiden nicht unter der Sünde der Menschheit, wohl aber leiden wir die Sünden der Menschheit, sie leitet unter unsern Sünden. Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt und wiederum: Mir ist Erbarmung widerfahren; denn das Blut Jesu Christi macht mich rein von aller Sünde. Lasset uns einander in der Liebe tragen. Wir können es im Deutschen kaum so wiedergeben, wie es der Apostel meint: Lasst uns aneinander in der Liebe wachsen. Indem ich mich dem Nächsten ergehe, wachse ich durch den Nächsten, denn jedes Aufgeben meines Ich an einen andern ist die Einnahme des andern für den Herrn. Jeder Verzicht meiner Seele zugunsten des Bruders ist Gewinn aus den Händen unseres Herrn. Wo ich mich mit ganzem Eifer des Nächsten annehme, – ob mit Geschick oder ohne Glück, das sei dem Herrn der Geister befohlen, – da kehre ich immer reicher heim, als ich

ausging. Seid fleißig, meine Geliebten, so mahnt uns die eilende Stunde. Was du tun musst, das tue bald, so ruft uns das jähe Sterben entgegen. Sterbeglocken, Bußglocken, Freudenglocken, Heimatklänge, alles, alles schalle in dieser Stunde nicht an euer Ohr, sondern in euer Herz! Seid fleißig, ihr Gebundenen des Herrn, dass euch die Fesseln zur Ehre und die Gebundenheit zum Gewinn, die Abhängigkeit zur Freude werde! Seid fleißig, würdig zu wandeln eures Berufs!

3.

Wir Gebundenen des Herrn warten auf ein einziges Glück, nicht auf Freiheit – indem Er uns band, sind wir frei –, nicht auf Herrlichkeit – denn ihm dienen ist die höchste Ehre, aber wir warten auf ein großes Ding, um das Er in seiner letzten Nacht vor dem Leiden betete und das bis zur Stunde noch nicht ganz zur Wirklichkeit gelangte. Er, der Gebundene seines Vaters, betet in der Stunde des Verrats, da ihn die Enttäuschung zu übermannen und das Weh verlorener Seelsorge niederzudrücken drohte: Auf dass sie alle eines seien, gleichwie du Vater in mir und ich in dir. Nicht die Einförmigkeit kann der erbitten, der zu den tausend Möglichkeiten des Vaters die abertausende seiner Liebe stellt; nicht die Eintönigkeit kann der wünschen, der mit hunderttausend Zungen seine große Ehre preisen heißt. Was Ruhm wäre es dem Könige, der die Sterne herausführt, der tausend Blüten verschwenderisch gibt, so dass keine der andern gleicht, der Milliarden von Meerestropfen spendet und jeden mit einer anderen Gabe betraut, wenn seine Gemeinde heimzöge, eine träge Schar gedankenloser, gewohnheitsmäßiger Fröner, eine armselige Gemeinde solcher, die in der Hingabe der Gedanken eine besondere Seligkeit erblicken! Wie würde der geehrt werden, der den Menschen die Weltmächtigkeit in die Seele und die Himmelsherrlichkeit ins Herz gab, wenn nun, durch Gewalt des Zwangs gedrängt und durch die vorwärts ziehende Eile des Augenblicks fortgeschoben, eine gering geartete Gemeinde bei ihm einkehrte, die durch Langeweile sich verbunden hat, so dass die einzige Einigung das Nichts ist! Große Gaben, große Aufgaben führt der Apostel noch einmal vor uns. Ein Leib und ein Geist. Ein Geist in tausendfacher Betätigung, eine heilige Organisation in ungezählten Kräften, ein Leib mit den verschiedensten Gliedern, Nerven, Sehnen, Adern, ein Leib, künstlich und fein bereitet, ohne Makel und Mangel, dem die Runzeln des Alters geglättet, die Entstellung der Sünde weggetan ist, dem die Ärmlichkeit der Erde aus Gnaden ausgeschmolzen und ausgeläutert ist, ein Leib mit tausendfachen Beziehungen zu ihm, dem Haupt. Ein Gott, der aller rechter Vater ist, bei dem jede Seele die ihr gebührende Antwort und doch zugleich die Antwort empfängt, die allen gehört, ein Vaterhaus, von einem Licht der Heimatwonne durchleuchtet, und doch viel tausend Wohnungen. Jedem das Seine, damit jeder alles habe. Ein Gott und Vater über uns allen, der Friedensgedanken uns zu erzeugen bemüht ist; der durch uns alle will gelobt, gepriesen, gebenedeiet sein; der in unsern Gedanken leben, in unseren Worten reden, in unsern Werken arbeiten will; der in uns allen wohnt, mit unsern Seufzern sich vermählt, unsere Wünsche zu den seinen macht und endlich uns so in die Enge führt, dass wir nur einen Gedanken haben, den seinen. Wenn solche Gaben in der Einigkeit der Fülle und in der Freiheit der Einheit über uns leben, so seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.

Gehalten, bewahrt soll nur werden, was uns bewahrt, durchgerettet soll nur das sein, was kräftig genug ist, uns selber durchzuretten. Wie kann ich ein Erbe künstlich hüten, das, wenn ich es ganz antreten möchte, sich mir entzieht? Darum seid fleißig zu bewahren, was ihr habt, dass niemand euch entziehe das, was euch werden soll! Nehmt

die große Einheit im Geiste wahr! Weit mehr dürfen wir bei Christen die eine Freude an dem einen Lebensquell spüren, als die Unterschiede auf dem Wege. Nicht Einigkeit in der Form, die kann, soll und wird nie erreicht werden; denn dann müssten wir, um den Erlösungsgedanken in Erscheinung zu bringen, den Schöpfungsgedanken zuvor töten, aber die Einigkeit im sehnenenden, wünschenden betenden Geist, die Einigkeit in der Hoffnung, sie lasst uns als köstliches Erbe, als Vätervermächtnis, als unsern Kindern anzuvertrauende Gabe bewahren. Er, der uns zum Frieden berufen und mit Frieden umgeben hat, der die Bande, mit denen Er uns an sich band, aus lauter Friedensgliedern knüpfte und die große Liebeskette vom Himmel herab zur Erde in lauter Friedensgedanken erstellt hat, ziehe unsere Herzen himmelwärts und lasse uns des ewigen Berufes froh sein auf Erden, teilhaftig werden in der Todesstunde und stets mächtig bleiben, wenn wir daheim sind.

So, geliebte Gebundene, wissen wir, wem wir angehören, wozu wir ihm angehören und dass wir ihm angehören dürfen. Er nehme einst all seine Gefangenen dahin, wo Freiheit und Gebundenheit eins geworden sein werden; denn wen der Sohn durch Bindung frei macht, der ist recht frei.

Amen

XIX.

Am 18. Sonntag nach Trinitatis.

Das Lob der Christengemeinde.

1. Korinther 1,4 – 9

Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu, dass ihr seid durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller Erkenntnis. Wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig geworden ist, also, dass ihr keinen Mangel habt an irgendeiner Gabe und wartet nur auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi; welcher auch wird euch fest behalten bis ans Ende, dass ihr unsträflich seid auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi. Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn.

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort
Und steure deiner Feinde Mord,
Die Jesum Christum, deinen Sohn,
Wollen stürzen von deinem Thron.

Klagen allein tut es nicht, Klagen über sich macht müde; Klagen aber über die Verhältnisse macht sicher und träge. Darum hat der Herr, der seinen Propheten über den Trümmern des Gottesreichs und der Gottesstadt hat weinen heißen, ihm auch den Dank dafür ins Herz gegeben, dass es mit dem Volk nicht gar aus sei, dass die Barmherzigkeit kein Ende habe und die Gnade alle Morgen sich verneue. So hat auch der Herr Jesus Christus seinem Vater dafür gedankt, dass Er den Weisen und Klugen vorenthielt, was er den Armen und Unmündigen geoffenbart hat; ja, bei allem Weh über die trägen, törichten und verstockten Herzen hat unser Heiland danken und loben können. Wenn ihr die apostolischen Briefe durchlest, werdet ihr neben der tiefen Klage über alles Weh der Christenheit, über Untreue, Unverstand und allerlei Verunstaltung des teuren Evangeliums doch den Dank für das, was vorhanden ist, immer wieder finden. Diesen Dank wollen wir heute auch erheben, wenn ich dir, Gemeinde Jesu, zurufe:

Lobe den Herrn für alles, was Er dir gibt! Das Lob der Christengemeinde:

1. für den Besitz der Gegenwart,
2. für die Zukunft der Hoffnung.

Erhalte unser Herz bei dem Einigen, dass wir deinen Namen fürchten; tue unsere Lippen auf, dass unser Mund deinen Ruhm verkündige! Amen.

1.

Der Dank der christlichen Gemeinde für den Besitz der Gegenwart.

Der Apostel schreibt an Christen, über die er doch zu klagen hat. Wenn die Sonne im Frühling in die Welt scheint, lockt sie aus der erstarrten Erde Blumen und Kräuter hervor, dass die Herrlichkeit der Gnade allenthalben kund werde. Aber neben dem Blütenreichtum der Natur ruft sie auch unter Gestein und Gesträuch alle die Untiere hervor, die in winterlicher Haft gehalten waren. Da kommen das Gewürme und die Schlangen, und über den Teppich, den Gottes Hand gewoben hat, geht allerlei Ungetier und Ungetüm der Sünde. So ist es auch im Leben der christlichen Kirche. Die Sonne der Gnade entfaltet reiches, hohes Leben; aber ebenso gehen auch die Sünden heraus, die in der Tiefe der Herzen verborgen schliefen. Die Heiden, welche die Frühlingssonne nicht traf, sind frömmere als viele Christen; manche Sünden schlummern und werden dadurch nicht sichtbar, Leidenschaften ruhen und kommen nicht zu Tage. Wo aber die Sonne der Gnade, die zugleich eine Sonne der Wahrheit ist, leuchtet und scheint, da regen sich alle wilden Tiere und kommen alle die Schreckgestalten, über die Paulus bei den Korinthern zu klagen hat: Verleumdung, Streit, Herabsetzung der berufenen Hirten, ihrer Arbeit und ihres Amtes, sie werden allmählich der Gemeinde gewohnt und darum nicht mehr wert. Da erheben sich schlimme Laster und Leidenschaften, Unreinigkeit der Seele und des Lebens, Zwistigkeit, Irrung. Wer immer von apostolischen Gemeinden als von Gemeinden im Goldglanz redet, lese den ersten Korintherbrief! Aber über all den Schrecken schönester Sinnenlust, schwärzester Verleumdung steht doch das Gottgegebene und Gottgestiftete in ihnen fest. Ich glaube auch einigermaßen die Gemeinde zu kennen, die mir befohlen ist; ich brauche mir nicht erst von außen her sagen zu lassen, woran sie krankt und leidet. Wenn mir Gott eine Gabe geschenkt hat, ist es die, dass ich leichter das Schwere und Trübe sehe als das Sonnige und Frohe und dass ich leichter hinter den Regungen des Christentums den Schein entdecke, als dass ich mich an der Wahrheit freue. Aber das alles bricht dem Dank nichts ab für das, was Gott an dir, Gemeinde Jesu, getan hat.

① Wir danken für den Reichtum der Lehre. Noch hat der Herr jeder einzelnen Seele die großen Geheimnisse seines Wortes erschlossen, die Bibel ist noch in euer aller Händen. Ihr könnt, wenn ihr wollt, in diesem teuren Buch lesen und „ein Engel Gottes hält euch das Licht“, dass ihr nicht vergängliche Worte wahrnehmt, die ein trügerischer Mund sprach und ein anderer wieder zurücknimmt, sondern dass ihr sehen mögt, es sei aus der Ewigkeit für die Ewigkeit gesprochene Lehre, eine Lehre aus tiefster Erkenntnis der Menschenseele und aus dem Reichtum der Gottesgabe erwachsen und gewonnen, fehllos, wenn sie irgendeine Seite des Menschenlebens berührt, fehllos, wenn sie irgendeine Antwort auf diesen Klang gibt. Ihr dürft dem Herrn für diese reine Lehre Dank sagen, dürft ihn preisen, dass ihr nicht sprechen müsst: So ist es und so meine ich, und eure törichte Selbstmeinung in die granitnen Worte unsers Gottes legt, sondern mit großem Nachdruck sagen dürft: Es steht geschrieben! Ob man euch aber einwirft, es sei nicht mehr Sitte von Lehre und Wahrheit zu reden, auf das Leben komme es an, so sprecht: Ja, auf das Leben kommt alles an; aber eben darum muss man wissen, in welchen Tiefen das Geheimnis des Lebens erwacht, von welchen es getragen wird. Eben darum müsst ihr sagen: Deine Lehre, o Gott, lass mir beständig sein! – Wir danken Gott für diese Einheit der Lehre, dass

nicht da einer spricht und dort ein anderer, sondern dass alle schweigen, weil der Herr redet, dass nicht Paulus und Petrus, Johannes und Jakobus uns die Wahrheit bezeugen, sondern dass hinter ihnen der wahrhaftige Gottesgeist steht, der die Worte, die vor Jahrtausenden gesprochen waren, mit unverwüstlicher Lebenskraft ausgestattet hat, dass sie in unsere Zeit ragen, stark, alle Bedenken zu lösen, barmherzig milde, alle Bedenken zu tragen. Es ist das Wort in Leben gefasst und dieses in Worte gefasste Leben redet und spricht, bis es alle Klänge in einen Klang zusammenfasst, und der Klang des Zeugnisses ist der von Jesus dem Nikodemus gegenüber gerührte: Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er seinen eingebornen Sohn gab, der ohne Sünde in diese Welt der Sünde hineingezeugt ist, der ohne Schuld für die Schuld der Welt Sünde ward, der ein ganzer Mensch, ein voller Mensch, ein echter Mensch, weil ohne Sünde, die Kraft und Gnade der Gottheit in sich bewahrte; der am Kreuzesstamm ein persönliches Opfer durch das Opfer seiner Persönlichkeit erbracht hat, so dass Eingang in das Leben und Ausgang aus dem Leben bei ihm in einer Linie des Wunderbaren liegen müssen; der, nachdem Er leibhaftig seinen Jüngern erschienen ist, – nicht Traum, nicht liebenswürdiger Selbsttrug, sondern Realität ohnegleichen – sich zur Rechten der Majestät gesetzt hat, von der aus Er für seine Gemeinde betet. Wir danken Gott für diese Lehre, und wenn wir alle Gaben in diesem Hause für diese Lehre geben wollten, wäre es alles nichts! Wir danken, dass diese Lehre den großen Raum unseres Lebens ausfüllen darf, und dass wir an dieser Lehre, wenn uns Gewissheit wirklich erstrebenswert erscheint, beides haben: das Ziel des Strebens und die Gewissheit des Erreichten.

② Wir danken aber weiter für alle Erkenntnis. Es mag in unserer Gemeinde viel an Barmherzigkeit fehlen, auch an Erbarmen mit Kämpfenden und Suchenden, die nicht bei der Pilatusfrage: Was ist Wahrheit? achselzuckend stehen bleiben, sondern bitten: Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten! Es mag an schonendem Urteil fehlen; Rechtgläubigkeit ohne Liebe macht das Herz hart. Aber das Eine kann der Gemeinde mit Dank gegen ihren Heiland bezeugt werden: Es ist in ihr Erkenntnis zu Hause. Es sind etliche da, denen ihre Sünde herzlich leid ist, die sich nicht mit Beichtredensarten abgeben, um für eine Weile vor ihren Sünden Ruhe zu haben, sondern mit sich zu Gericht gehen, alle Abende ihre Sünde bekennen, ihr Leben erforschen und ihre Hoffnung begraben. Das weiß ich und dafür danke ich. Es gibt in dieser Gemeinde ernste Christen, welchen nicht nur ihre Sünde als eine große Last allzu schwer geworden ist, die vielmehr in der Erkenntnis der Sünde zu dem einigen Arzt und Fürbitter, zu dem Schatz des Blutes Christi eilen, dass Er sie rein mache und stärke. Es gibt auch Erkenntnis über die Zeichen der Zeit. Ihr seid nicht denen gleich, die sagen: Es hat keine Gefahr, um in allgemeinen Redensarten zu verflachen und zu verdämmern. Ihr gleicht nicht den Leuten, welche vom Glanz des zwanzigsten Jahrhunderts berauscht nichts von seinen Tiefen wissen. Ihr wisst es stehen schwere Gerichte bevor, ein Zeichen gegen das andere erhebt sich, Krieg und Kriegsgeschrei allerorten, man weiß nicht, was die Zukunft gebären wird. Es ist unter euch die ernste Frage, ob nicht die Nacht kommt, da niemand arbeiten kann.

③ Zu dieser allgemeinen Erkenntnis hat der Herr auch die Gabe der Seelen-, der Geistesunterscheidung euer etlichen in Gnaden verliehen. Es ist ein wohl bemessener Schatz von Geisterprüfung und Christenkenntnis in eurer Mitte. Zu dieser Lehre und zu dieser Erkenntnis, so wenig oder so viel beides schaffen mag, kommt noch das dritte: die Festigkeit. Es sind dieser Gemeinde je und je Charaktere erwachsen, Persönlichkeiten, die dem Scheinwesen kräftig absagten, Leute, die jeden Schritt bemessen, jeden Weg kennen und sich nicht hin und her wiegen und wägen lassen wollten, sondern bei dem

Einen blieben, was ihren Vätern geholfen, was ihre Kirche gerettet, geziert und geschmückt hat. Ich danke dem Herrn auch dafür, dass mir so manche Persönlichkeit schlecht und recht entgegengetreten ist, in der die Erkenntnis fest geworden ist, Leute mit ehernem Nacken und festem Herzen, nicht Durchschnittsmenschen, wie sie wohl auf den Gassen die eigentliche Gefahr der Kirche sind, die unsere Arbeit über Gebühr erschweren, sondern Leute, mit denen man rechnen kann, wenn man sie braucht, Leute des Verlasses und der Treue. Es darf also gedankt werden, dass das Wort, das aus reinem Munde gegangen ist, nicht leer zurückkehrte, wenn es auch manchmal nach Gottes Ansehen und Urteil wenig Frucht schaffte. Es soll ihm Preis geopfert werden, dass eine durch jetzt siebenzig Jahre gehende Predigt nicht leer, nicht erträgnislos zurückkehrte, sondern dass draußen etliche Gräber bezeugen, wie hier Persönlichkeiten, die auf den Fels Jesus gegründet waren, Todesgrauen und Todesbängen überwunden haben. Es soll gerühmt werden, dass aus dieser Gemeinde mitten in dieser Zeit Seelen hervorgehen, die nicht mit der leicht erregbaren Phantasie des weiblichen Wesens, sondern mit der aus Sündennot gewonnenen Überzeugung sagen: Mir ist nicht um tausend Welten, aber um dein Wort zu tun, Leute mit klarem Blick und festem Wort und treuer Tat. Also, dass ihr keinen Mangel habt an irgendeiner Gabe. Ihr wisst, dass ich als ein Diener des Wahrhaftigen nie der Gemeinde schmeicheln werde. Aber ich wüsste keine Gemeinde zu nennen, in der sich so viele innerliche Gaben zusammenfinden, als in dieser durch besondere Gottesgabe gehegten und gesegneten Gottesgemeinde. Das Gebet ehrlicher Kämpfer hat dich, Gemeinde Jesu, bewahrt; die Tränen frommer Seelsorger, die jetzt längst daheim sind, haben für dich gezeugt; das Vorbild eines Mannes, der ein Größter in der Welt hätte sein können und als schlichter Pfarrer starb, hat dir gedient. Wie viel suchende, des Bekenntnisses froh gewordene Seelen aus der Kirche ringsum hat dieser Ort magnetisch angezogen. Es ist nicht einsam in der Gemeinde geworden und um sie bis auf diesen Tag; noch ist sie trotz schwerster Mängel eine Stadt auf dem Berge, noch gehen solche auf sie zu, die ihre Seele vor den kommenden Stürmen bergen wollen, und wenn sie auf dem einen Fels weiter baut, wird sie noch eine große Zukunft haben. Angesichts dieser Bewahrung in der Vergangenheit, des Zusammenschlusses in der Gegenwart und den Gnadenverheißungen für zukünftige Tage kann von dieser Gemeinde gerühmt werden, dass sie keinen Mangel hat an irgendeiner Gabe. Hier das Amt geschäftiger Hilfeleistung, da doch Maria der Martha die Hände füllt; die Gabe der Geisterunterscheidung, die Gabe der rechten Lehre mit großer Klarheit; dort die Gabe andere froh zu machen, kein Mangel, so dass, wer das Christentum eintönig und den alten Glauben der Väter erträgnislos nennt, an dieser Gemeinde zu Schanden werden muss. Sie ist groß, weil von Gott geschaffen und allein von ihm erhalten, dafür wollen wir heute bewegten Herzens danken. Habt ihr, darf ich im Namen des Herrn Jesu fragen, habt ihr je Mangel gehabt? und ihr werdet antworten: Herr, nie, keinen! Ich meine ein wenig die Geschichte dieser Gemeinde verfolgt zu haben und zu kennen: das Größte ist ihr geblieben: sie hat die einzelnen gewähren lassen, wenn sie Charaktere werden wollten; sie hat nur die Durchschnittsleute, die Fluchen und Verflachenden gedrückt. Sie hat jede einzelne Überzeugung sich Form und Farbe geben lassen, wie sie wollte, nur das blasse, das Durchschnittschristentum hat sie nicht geduldet. Gott schenke ihr weiter die Gabe, dass sie die Halben ausstoße, die Phrase abtue, die Bösen nicht tragen könne und all die Jämmerlichkeit eines verflachenden Lebens aus ihrer Mitte treibe. Ja, Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!

Wenn wir noch einen Blick auf die Kirche werfen, deren treue Kinder und Bekenner wir in dieser Gemeinde sein wollen – so schwere Wolken sich über dieser Kirche zusammenziehen, ich habe noch nie schwerere gesehen, so gewiss weiß ich: Eine Kirche,

die Männer bildet, Männer mit festem Charakter, mit starkem Schritt und klarer Stirn, solch eine Kirche kann bedrückt und verspottet werden, sie kann doch nicht untergehen. Lob sei dem Herrn, der unserer Kirche die Gabe der gesunden Lehre, der Erkenntnis, der Festigkeit des Bekenntnisses und den Reichtum aller Gabe geeignet hat! Lutheraner sind nicht liebenswürdige Leute – das ist auch das geringste, was ein Mensch sein soll –, aber es sind Leute voll Liebe; Lutheraner sind nicht immer bequeme Leute, sondern es sind Leute, die sich vor niemand bücken wollen als vor ihrem Herrn. Es sind nicht Entwurzelte, die bald Ja, bald Nein sagen, sondern Männer auf ewigem Grunde und zu ewigem Ziel um des ewigen Gutes in Christo willen. Indem wir so den Dank für den Besitz der Gegenwart vor ihm opfern sprechen wir

2.

von der Zukunft der Gabe. Liebe Christen, es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. All die Gaben, deren wir uns jetzt freuen und rühmen, weisen über sich hinaus auf die Vollendung. Die Gabe der Lehre weist auf den Lehrer selbst: Wann werde ich dahin kommen, dass ich dein Antlitz schaue und in der Schar deiner Vollendeten das Geheimnis deiner Größe ganz erfahre und erfasse? Das Geheimnis der Erkenntnis spricht: Unser Wissen ist Stückwerk! und schaut über alle Unzulänglichkeit des christlichen Lebens hinüber auf den Tag, da das Vollkommene anheben und das Stückwerk aufhören wird. Alle unsere Festigkeit hat die letzte große Probe noch nicht bestanden, wenn der Feind dass Leben verklagt und zu uns spricht: Hältst du nun fest an deiner Frömmigkeit? Ja wir sehen sorglich dem Tag entgegen, wo das größte Bekenntnis oder die folgenschwerste Verleugnung eintreten wird, und bitten: Mach mich alles Übels los, lass mich eine gute Ritterschaft auch am Ende haben und bewahren! Endlich, alle Gaben, die wir haben, sind im letzten Grunde doch nur Knospen, von einem Frühling geboren, der herbeigeseht, aber noch nicht erkannt wird, aus einer andern Welt in diese kalte Erde gesenkt. So, meine Geliebten, ist das Christenleben bei seinem Besitz auf die Hoffnung gewiesen, denn jeder Christ trägt um der Unvollkommenheit des Besitzes und um der Vollkommenheit seiner Idee willen die Hoffnung in sich, dass einst Besitz und Besitzer eins werden mit dem Geschenkgeber. Worauf ruht diese Hoffnung? Auf der Treue Gottes.

Getreu ist Gott! Das soll die Zukunft der Hoffnung fein bis an das Ende. Wir gehören nicht einem Gott, der nach Jahrtausenden zurücknähme, was ihn vor Jahrtausenden zu sagen gelüstete, sondern einem Gott, der da ist Amen, treu und wahrhaftig, der seine persönliche Ehre für uns eingesetzt und den wahrhaftigen Erweis mit der Einsetzung seiner Existenz angetreten hat. Wir sind Kinder eines Gottes, der sterben und vergehen müsste, wenn Er je etwas Unwahres zu unsrer Seele sagte. Um dieses Gottes willen, dem Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft in einer Linie liegt, so dass bei ihm längst fertig ist, was wir hoffen, das Hochzeitskleid schon bereitgelegt ist, das wir anlegen dürfen, – um dieses Gottes willen sage ich: meine Hoffnung steht auf festem Grund, Er ist treu.

Und Er hat uns berufen zur Hoffnung seines Sohnes. Soll wirklich der Sohn, der Säemann mit blutigem Schweiß, in der Ernte leer ausgehen? Soll der treue Hirte an jenem Tage seine Herde um sich sammeln wollen, und sie wären alle verloren? Sollte der Gerechte am Ende den Hohn der Feinde tragen müssen: Wo sind nun deine Jünger? Das sei ferne! Gott wird den Sohn nicht verlassen, der Vater wird die Treue nicht unbelohnt verwerfen, der Gott der Wahrheit seinem Knechte sich nicht entziehen. Weil wir zur Gemeinschaft Christi berufen sind, muss Er uns heimbringen. Er hat gesagt, dass, wenn Er

erhöhet werde von der Erde, Er alle zu sich ziehen wolle, und wer sich ziehen lässt, der ist daheim. Um deswillen, dass die Vereinigung der Herde mit dem Hirten nicht eine Illusion sein soll, um der Großartigkeit der Gemeinschaftsidee willen sprechen wir von der Gewissheit unserer Hoffnung. Und das ist gewiss, Er wird uns unantastbar erhalten. Der Apostel braucht hier ein merkwürdiges Wort: Er wird machen, dass wir „ohne Aufruf“ bleiben. Der treue Heiland wird kraft des immer gültigen Verdienstes und der Fürsprache, die er uns einmal am Kreuze gelobt, alle unsere Feinde niederschlagen, so dass uns kein Todesbann von ihm trennen, die Hölle uns nicht von ihm scheiden, der Satan uns nicht von ihm reißen kann. In der Gewissheit, dass Jesus die Seinen umgibt, hegt, trägt und vollendet, sprechen wir: Wer kann uns scheiden von der Liebe Gottes? (Röm. 8,3839) Keine Weisheit, keine Erkenntnis, keine kreatürliche Berühmtheit, keine neue und keine alte Lehre – es kann uns nichts von der persönlich erfahrenen Liebe Gottes in Christo Jesu unserm Herrn scheiden.

Nun frage ich dich, Gemeinde des Herrn, ist deiner Hoffnung Zukunft ein graues Nebelmeer, über dessen Gestade tönend und schallend das Wort „Vielleicht“ steht? Ich frage dich, einzelne Seele: Ist die Hoffnung auf die Ewigkeit bei dir Kraft, Tatsache, Wirklichkeit? Oder sprichst du von einem kraftlosen „Wahrscheinlich?“ – Nein, ich weiß mich mit euch allen eins: Unsere Hoffnung ist nicht eine lebhaft gereizte, eine fieberhaft gesteigerte, sondern eine lebendige Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. So gewiss die größte Unmöglichkeit Tatsache geworden und der tote Gottessohn ins Leben aus Kraft göttlicher Verheißung wiedergekehrt ist, so gewiss ist die Hoffnung der ganzen Christenheit auf Wirklichkeit gebaut und auf Wirklichkeit gerichtet, gebaut auf die Wirklichkeit der Gotteszusage, der Christusarbeit, gerichtet auf die vollkommene Vereinigung mit dem dreieinigen Gott. Wir danken, dass diese Hoffnung unter uns eine Tatsache geworden ist und dass wir nicht einer Gold umsäumten Möglichkeit, einer Gold beschienenen Wahrscheinlichkeit, sondern einer goldenen Gewissheit entgegengehen. Wir preisen den Vater aller Barmherzigkeit, dass Er unsern hungernden und dürstenden Gemütern nicht mit etlichen Scheingütern geantwortet hat, während Er die eigentlichen Lebensfragen abweist, sondern dass wir ihm um drei große Schätze danken dürfen, die nicht Lehrwahrheiten, sondern Lebensgüter sind:

➤ Ich glaube eine Vergebung der Sünden, die ich täglich habe, erlebe, erfahre, in meiner Todesstunde gewisslich empfangen.

➤ Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches, wo der neue Leib der verneuten Seele zugesellt werden wird und unter tausend möglichen Wirklichkeiten die verneute Seele nur die einzige ihr zugemessene, verneute Wirklichkeit des Leibes suchen und finden wird.

➤ Ich glaube ein ewiges Leben, hinter dem dieses jetzige Leben nicht wie ein lebensloser Traum, sondern wie eine reich begnadete Wüste liegen darf.

Gott sei Dank für alles, was wir haben werden in Jesu Christo, unserm Herrn!

Amen

XX.

Am 19. Sonntag nach Trinitatis.

Worin besteht die Arbeit des Christenmenschen?

Epheser 4,22 – 32

So legt nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrtum sich verderbt. Erneuert euch aber im Geist eures Gemüts, und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Darum legt die Lügen ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir untereinander Glieder sind. Zürnt und sündigt nicht; lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Gebt auch nicht Raum dem Lästerer. Wer gestohlen hat, der flehte nicht mehr; sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf dass er habe zu geben dem Dürftigen. Lasst kein faules Geschwätz aus eurem Munde gehen; sondern was nützlich zur Besserung ist, da es Not tut, dass es holdselig sei zu hören. Und betrübt nicht den heiligen Geist Gottes, damit ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung. Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung sei ferne von euch, samt aller Bosheit. Seid aber untereinander freundlich, herzlich und vergebt einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo.

Wiebe Christen! Kann ein Mensch ohne Christum zu kennen, willensstark sein? Zweifellos, wir ehren Willensarbeit, wo wir sie finden, und leugnen nicht, dass man ernststen Willen weit häufiger in nichtchristlichen Kreisen findet als in christlichen. Meine Lieben! Kann ein Christ willensschwach sein? Udenkbar, willensschwache Christen haben die eigentliche Kraft des Christentums verleugnet und vergessen. Denn der Wille ist der Entschluss, das gelten zu lassen, was mir groß scheint, und es gibt nichts Größeres als Christi Person und die von ihr ausgehende Wirkung. Wille ist der ernstliche Vorsatz, alles für ein als gut erkanntes Großes einzusetzen. Der Christ aber kennt kein größeres Gut als die Vereinigung mit seinem Herrn. Wille nimmt es gründlich, ernstlich, stetig. Alles was ungründlich ist, das ist Gefühl und das Gefühl kann das Himmelreich nicht ererben, nur der Willenstrotz reißt es an sich. Lasst mich heute von dem größten Willensentschluss und von der Arbeit des Christenmenschen reden.

Worin besteht die Arbeit des Christenmenschen? Ich sage einfach in zwei Stücken:

1. Im Ablegen und
2. im Antun.

Heile du mich, so werde ich heil, hilf du mir, so ist mir geholfen; denn du bist mein Gott. Amen.

1.

Im Ablegen besteht zunächst die Willensarbeit des Christen. Der Mann, der mehr an sich gearbeitet hat als sie alle, der einen Willensentschluss in den Tod gab, damit Jesus sein ganzes Sein und Wollen erfüllen könnte, wendet sich an die Ephesinische Gemeinde, wendet sich an uns und ermahnt uns: „So legt von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste im Irrtum sich verderbt.“

Er zeigt zuerst, was der alte Wandel sei: Alles das, was ich habe, indem ich mir selbst Genüge tue, was mein eigen ist, indem ich mein Wesen und meinen Willen gehen lasse. Der alte Wandel ist Selbstbehauptung ohne Recht dazu, Selbstpflege ohne Pflicht dazu, Selbstliebe, die verstört, Selbstsucht, die verzehrt. Der alte Wandel ist die hochmütige Behauptung, dass alle mich tragen müssen, so wie ich bin, schrankenlose, willenlose Aufdringlichkeit meines sich in alle Kreise und in alle Beziehungen; der alte Wandel ist mit einem Wort aus dem Staube geboren, liebt die Erde, beherrscht die Erde und verliert die Erde. Was hat die Ephesinische Gemeinde Großes ohne Gott erreicht! Der heilige Tempel der Artemis stand vor den Toren, ein Wunderwerk der alten Welt, Jahrzehnte hat man an ihm gearbeitet, und als der letzte Stein gelegt war, erschien er als Triumph des Welt- und Menschengestes. – Wie viel hohe Gedanken hat Ephesus gesehen! In seinen Mauern wandelte der tiefstinnigste Philosoph des Altertums, der den ernstesten Ausspruch getan hat, alles sei im Fluss, und wenn der Mensch sich behaupten wolle, sei das Ich bereits verloren. Ephesus hat große Weisheit auch in Schriften zutage gelegt. St. Paulus hat in dieses eigentümliche Gemisch von Weltweisheit und Welttrunkenheit tiefe Blicke getan; aber alles dies erkannte er als Wandel zum Abgrund hin, als Wegwendung von dem Ziel, weil Zuwendung zum Vergänglichen. Und nach diesem alten Wandel formt sich der alte Mensch; denn aus den einzelnen Gesetzen unseres Wandels wird allmählich das Prinzip unseres Lebens. Alles ist Saat, alles ist Ernte. Verkehrte Prinzipien geben verkehrten Wandel, verkehrte Wege wirken verkehrte Grundsätze aus. Der alte Mensch, das ist der Mensch, den die Sünde verkehrt, und er merkt es nicht; die Seele, welche das Ich beschwert, und sie fühlt es nicht; der Geist, der von der Torheit selbstgewählter Gedanken erfüllt ist und beklagt es nicht. Der alte Mensch ist der Mensch, der auf der sündigen Erde sich wohlbefindet und nimmer Heimweh hat, der Mensch, über dem der Himmel blaut, und keine Verheißung leuchtet ihm noch, dem die Erde grünt, und keine Welt freut ihn noch, der in die Weite sieht und weiß nicht, dass ihm von der ganzen Weite nur ein Grab bleibt, der Tor, der dem flüchtigen Augenblick die Ewigkeit zutraut und die Ewigkeit nicht eines flüchtigen Augenblickes wert hält, der verkehrte und von ewigen Gütern verstoßene Tor, der eilende Stunden des Genusses in Fesseln schlägt, um ewige Stunden der Selbstqual zu erwerben, der armselige Wicht, der mit kleiner Münze ein Leben bezahlt und die großen Schätze vergeudet, der lächerliche Mensch, der mit seines Wesens Wichtigkeit und Würden Menschen belastet, statt dass er Gottes Wichtigkeit in sein Leben hereinnehmen wollte.

Der alte Mensch, meine Geliebten, ist immer ein Betrüger, in Lüsten des Irrtums, in Begierden des Betrugs bewegt er sich; die Begierde täuscht ihm ein hohes Gut vor, er eilt ihm nach, da ist es verschwunden, eine andere Begierde taucht vor ihm auf: sieh, das ist deines Lebens Gut und Zweck, er eilt ihm nach, da ist es dahin, wo er nicht ist, da ist das Glück, und wo er ist, da ist das Glück gewichen. So arbeitet er und wird nicht müde, und am Ende seines enttäuschungsreichen Lebens wartet auf ihn mit höhrender Miene der größte Betrüger um Lebensgut und Lebensglück, der Tod, und für die rastlose Begierde sind etliche Schaufeln gut genug, für dieses phantasievolle Leben ist die Verwesung die

einzig richtige Bezahlung; denn von Erde bist du und zu Erde sollst du werden. Der alte Mensch in betrügerischen Begierden steckt seine Aufgaben klein und seine Ziele nah; aber auch die kleinen Aufgaben löst er nicht und die nahen Ziele erreicht er nimmer; denn das ist das Furchtbare an der Sünde: zuerst lockt sie, dann zwingt sie und den Betörten fesselt sie, den Gefesselten betrügt sie und in diesem Kreislauf von Verheißung und Enttäuschung läuft sich ein Menschenleben zu Tode.

Der Apostel sagt auch, dieser alte Mensch verderbe sich, er baut Häuser auf, ein anderer reißt sie nieder, er arbeitet, um sich zu gefallen, ein anderer tritt die Arbeit in den Staub, er pflegt seiner mit großer Aufopferung und zum Danke dafür wird er an sich mit eisernen Ketten geschmiedet, sich muss er leben, sich muss er lieben, an sich muss er glauben, auf sich hoffen, in sich des Lebens Aufgabe erblicken. Welch ein Hohn, wenn ein Mensch, der die Ewigkeit im Herzen trägt, an sich selbst gebunden bleibt durch die Ewigkeiten hindurch; armselige Phantasie unserer Väter, welche die Höllenqual mit allerlei Farben auszumalen sucht, womit sie Kinder schreckt, Männer aber in Unglauben versetzt. Furchtbarer Ernst: der an sich gebundene Mensch soll in Ewigkeit an sich nicht satt werden, täglich neue Enttäuschung bei sich finden, täglich neue Hoffnung auf sich setzen und in dieser furchtbarsten Gegenwirkung von Versprechung und Enttäuschung verzehrt sich das Leben nicht, das wäre ja noch Genuss und Gewinn, denn dann hätte es ein Ende, sondern in dieser Selbstliebe ohne Ende, in dieser Selbstsucht bitterster Qual zieht sich ein Leben in die fernsten Fernen, das Heute ist wie das Morgen und das Gestern wie das Heute und der Mensch bleibt ewig mit sich allein.

O geliebte Gemeinde, lege ab den alten Menschen nach dem vorigen Wandel, der durch betrügerische Begierde sich selbst verderbt. Heilige das Leben deiner Phantasie, töte dich selbst, ehe du getötet wirst, ziehe den alten Menschen aus. Es sei in dir nicht ein einziger Zug, der den alten Menschen bleiben ließe, oder ihm auch das Bleiben nur gönnte und wünschte, es sei in dir die Kraft der Feindschaft, die des Herrn Jesu Christi Kreuz in deinem Leben aufgerichtet hat zwischen dem wiedergeborenen und dem Menschen der Sünde.

Denn das ist furchtbar, dass Christenmenschen, sobald sie sich selbst lieben, immer wieder in das alte betrügerische und verführerische Wesen zurücksinken. Jede Sünde beginnt mit der Selbstliebe, aus der Selbstliebe entsteht die Rücksichtslosigkeit, die dem Nächsten den Raum des Lebens nimmt, die sich in alle Dinge mengt, die nicht ihre Aufgaben sind. Aus der Selbstliebe entsteht die wahnsinnige Selbstüberschätzung, als ob außer uns nichts Rechtes geschehe, entsteht die hochmütige Überhebung des eigenen Wesens, dass man ungefragt seine Meinung sagt und ungebeten überall sich einstellt. Aus der Selbstliebe entstehen die Riegel, die gegen Gottes Wort vorgeschoben werden, jene unselige Sünde, dass man unter der Kanzel die Spitze des göttlichen Wortes umbiegt, damit sie den Nachbarn treffe. Aus der Selbstliebe entsteht der Anspruch an Gott: „Ich habe mehr gearbeitet als sie alle und du willst mich denen gleichstellen, die erst um die elfte Stunde den Weinberg betraten“; aus der Selbstliebe kommt dieses fortwährende Leid über Verkennung, dass man nicht genug bedeutet, nicht genug ist, als ob nicht in einer Stunde der Herr über uns verfügen könnte und wir sind gar nichts mehr! Geliebte Christen! legt von euch ab, auch wenn das alte Kleid ganz mit euch verwachsen wäre, das alte Wesen! Von jenem alten Heiden erzählt die Sage, er habe ein Gewand anlegen müssen, das sich ganz in sein Leben hineinflocht, aber er habe es weggerissen, obgleich sein Leben dabei in Trümmer ging, und sich verbrennen lassen, damit dieses vergiftete und durchsündigte Gewand von ihm fiele. Tun wir also, lassen wir lieber alles dahinten, denn dies alte Gewand der Sünde wäre in der Todesstunde unser Sterbekleid. Haben wir

den Mut, alles unter tausend Schmerzen mit dem ernstesten Verzicht dahinzugeben, damit wir lieber bloß erfunden werden, denn ohne das hochzeitliche Gewand der Gottesliebe und Gottestreue.

O, ich sehe so viel Selbstpflege unter uns, so viel Hervorhebung nicht dessen, was wir geworden sind, das wäre eitel Preis des Herrn, sondern Behauptung des eigenen verkannten Wesens, und alles das – was das Gefährlichste und Erschrecklichste ist – unter der Maske Jesu und seiner Nachfolge. Wenn der Mensch einmal einen gewissen Punkt der Wahrheitserkenntnis überschritten und eine schmale Linie der Selbsterkenntnis hinter sich gelassen hat, ist keine Schranke mehr; dem schadet kein Gotteswort, den beeinträchtigt kein Sakramentsgang, der kann anbeten, so viel er will, und Nachtmahle feiern, so viel er mag, es wird ihn in seinem alten Wesen nimmer stören. Das ist das Furchtbare, dass der alte Mensch den neuen unterjocht und der neue schweigt, denn er ist unterdrückt. Eines von beiden Lebensprinzipien in unserm Innern muss siegen, entweder es siegt der alte Mensch und trägt den neuen zu Grab, oder umgekehrt.

Wir halten dann für Lebensregung des neuen, meine Geliebten, was Todeszuckungen sind, und glauben, der neue Mensch wolle sich bei uns erheben, während er doch im Tode liegt. Woran aber kann ich es merken, dass ich ein neuer Mensch werde? Der Apostel sagt: „Verneuert euch aber im Geist eures Gemütes“ oder wie der selige Bengel sagt: „im tiefsten Innern eures Wesens.“ Da, wo kein Menschaugen hineinsehen kann, wird diese geheimnisvolle Schlacht zwischen Gott und dem Feinde erkämpft, wo die verzweifelte Seele im Staube einsam nach Hilfe ruft, da wird der Geistessieg errungen, wird die eigentliche Wendung der Gnade vollzogen; kein Menschaugen nimmt es wahr, aber das Auge des ewigen Siegers ruht auf dem Aufrichtigen, dem ehrlichen Kämpfer lässt Er es gelingen, dem Satten aber entzieht Er sich, und ehe der Kampf begann, ist er in Niederlage geendet. Verneuert euch im innersten Wesensgrund eurer Taten. Ihr habt Jesum seit dem Tage eurer Taufe; wollt ihr ihn töten oder ihm zum Leben verhelfen? Wollt ihr die Gnade der Taufe im Schweiß Tuch vergraben und die reichen Gaben, zu denen ihr angelegt seid, vergeuden oder soll die Glaubenserkenntnis Jesu auf den Willen wirken? Denn darauf kommt alles an. Erkenntnis Jesu kann der Feind ruhig tragen, eine gewisse Empfindung für Jesus liebt und pflegt er, Bewunderung Jesu als einer geschichtlichen Größe wehrt er dir nicht; Entzückung für etliche Worte der Herr teilt er mit dir, er stellt sich dann nur dir entgegen, wenn ein Jesuswort in die Willenssphäre gelangt, auf Entschlüsse wirkt, den ganzen Ernst der Entscheidung herausfordert und hervorruft. Luther sagt in seiner klugen, seelsorgerlich tiefen Weise: „Der Teufel wehrt dir nicht, dass viel in deinen Kopf kommt, er verargt es dir auch nicht, wenn etliches auf deinem Angesicht gleißet, aber wenn es deinen Willen sucht, da stellt er sich dir entgegen.“ Ein Christentum ohne Willen ist ärger denn Verzweiflung, denn es hat den letzten Rettungsanker in den Sand verbohrt, statt in den Felsen verschlossen. Ein Christentum ohne Willen verscheucht den Herrn, der im Willen sich für uns gab, von unsern Häusern. Darum bis in den Tod, bis an das Grab grundmäßig, täglich, stetig, ernstlich, willensstark! Wo die Selbstliebe in dir Wurzel schlug, da bitte, dass du dich hassen wollest, und wo die Selbstzufriedenheit dein Haus und Herz verengt, da bitte, dass sie in Selbstzerfleischung sich wende, wo du zu deiner Seele verräterisch sagst: „liebe Seele,“ da trete der Herr dir mit dem Ernste nahe und rufe dir zu: „Du arme Seele, ohne mich ist dir der Tod gewiss.“

Ablegen, das ist die eine große Aufgabe des Willens: einmal im Grundsatz, andererseits in der Tat. Sagt nicht: Niemand gewahrt meine Kämpfe. Der Herr gibt dem ehrlichen Kämpfer die Freude, dass auch die Umgebung Zeuge seines Sieges wird. Sagt nicht: ich kämpfe ritterlich und niemand merkt es, der Treue gibt der Herr auch den Lohn,

dass sie nach außen wirkt, und dem Aufrichtigen lässt es der Herr auch bei Menschen gelingen. Ich will nicht klagen, liebe Gemeinde, sondern beklagen, ich will nicht verklagen, sondern fürbitten, aber ernstlich ermahnen, treulich vermahlen will ich: Ihr seid neu geworden, darum werdet auch neu! Er hat euch gewonnen, darum lasst euch gewinnen, Er hat sich für euch geopfert, darum opfert ihr euch für ihn! Er hat alles für euch gelassen, darum lasst ihm euren Willen!

2.

Und die andere große Aufgabe des Lebens heißt: *Antun*. Ablegen das eine, *antun* das andere. Und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Ehre. Den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist, hat Er uns gegeben, ehe wir es wussten, Großes an uns getan, ehe wir es ahnten, und für unser Leben, das irdisch in Sünden empfangen und geboren war, eine Gegengewalt geschaffen, rein, wahr, lauter. Zu dem Menschen des Nichtseinsollens hat Er den Menschen der wahrhaftigen Menschheit gestellt, zu dem armseligen Leben, welches das Licht der Welt erblickte, ein reiches, in Himmelshöhen geschaffenes Leben hingestellt, in der heiligen Taufe ist das Leben sündiger Wirklichkeit und himmlischer Ideale vereinigt worden. Da Er dich zu seinem Kinde annahm, hat Er dir auch ein Kindesgeschenk gegeben, sieh zu, dass der ewige Mensch, der täglich neue, der ewig reine, der nach Gott geschaffene und Gottes Ideal erfüllende Mensch endlich dein eigen werde. So wie der Herr Christus wahrhaftige Gestalt des sündigen Fleisches annahm, nicht bloß über dieser Gestalt geistig, gespenstig schwebte, sondern sie ganz in sein Innerstes beschloss und hereinbezog, so sollen wir, meine Lieben, den Christusmenschen, den neuen Adam nicht wie einen Schatten über unser Leben gleiten lassen, sondern wollen ihn ganz in unsern Willen nehmen. Wir sollen ihn anziehen, hereinleiden, hereinlieben, hereinleben, wir sollen den neuen Menschen, den gottgemäßen, nicht gottfernenden reinen Menschen, der Wahrheit und Wirklichkeit in sich beschließt, ganz in unser Wesen hereinwirken, hereinwerben. Denn alles, was ist, muss ein Werden noch einmal erfahren. Was durch Gott ward, muss in dem Menschen werden. Was Gott schenkt, das muss der Christ erleben, und was im ganzen gegeben ist, das muss im einzelnen hereinbezogen werden. Gott hat dir die Fülle des Goldes gegeben, du musst es nun ausmünzen, damit du für den täglichen Gebrauch die rechte Münze habest. Gott hat dir den Reichtum aller Gnade in Christo zugeteilt, du musst nun diesen Reichtum als ein rechter Wechsler dem Tage und seinen Anforderungen ausantworten.

Wille ist alles. Der vergrabene Schatz ist schlimmer als keiner, das vernachlässigte Glück ist größere Not als das nie eingekehrte, und wenn Gott einem Menschen alles gibt, er aber bleibt arm dabei, wie groß wird dann die Armut sein! Wenn das von Gott erleuchtete Auge finster ist, wie groß wird dann die Finsternis sein, und wenn Lebensgnade nicht ins Leben wirkt, so wirkt sie Verdammnis! Darum zieht den neuen Menschen an in Lauterkeit und Wahrheit und münzt ihn aus, dieweil ihr Zeit habt.

❶ Zum ersten: „Legt die Lügen ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, weil wir untereinander Glieder sind.“ Es heißt nicht: „Gewöhnt euch das Lügen ab,“ das kann der Mensch auch aus eigenem Entschluss, sondern es heißt: Leget das unwahre Wesen ab, das freundlich spricht, während das Herz im Zorn lodert, das gütig redet, während die Seele verurteilt, das da freundlich und zutraulich werden lässt, während im Innersten die größte Bitterkeit herrscht.

Selbstbeherrschung kann die Lüge zurückdämmen, Selbstverleugnung tötet sie; Selbstbeherrschung lässt uns in dieser Welt eine erträgliche Rolle spielen, Selbstverleugnung lässt uns das dem Herrn gefällige Wesen besitzen. Darum legt alles Scheinwesen ab, am meisten in eurer nächsten Umgebung, von der ihr euch lieber groß einschätzen lasst als von den Fernen. Legt alle Unwahrheit ab im täglichen Verkehr, die Unwahrheit eurer Höflichkeitsbezeugungen, denen die Kraft, der Ernst und die Manneswürde gebrechen, die Unwahrheit eures Dankes und Dienstes, denen Kraft und Inhalt mangeln. Legt ab die Unwahrheit eures Christenstandes, indem ihr frömmer euch gebt, denn ihr seid, heiliger euch zeigt, denn euch ums Herz ist. Lieber ein Wenig im Ernst als ein Viel im Schein, lieber zahlt eine einzige, gewertete, echte Münze, die für Mängel und Gebrechen gilt, als dieses Schein- und Flittergold, mit dem man so gerne seinen Gott und sich betrügt. Und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, damit nicht von den Gliedern her der Leib durchseucht werde, damit nicht, wenn der Finger am heiligen Leib des Herrn Jesu versagt, auch die Füße zittern und das Haupt schmerzt. Das ist eine tiefgehende Tageslosung. Am frühen Morgen beginne, o Christ, mit dem Gebet: Gib mir Mut, dass ich nie mehr sei, als ich sein darf, nie weniger sei, als ich sein soll; gib mir die Kraft, dass ich das Wenige, was ich sein kann, ganz sei, damit ich mehr das werde, was ich sein soll. Schenke mir die Ehrlichkeit bei jedem Worte, meine Rede sei dir gemäß, du König der Wahrheit, ein vollwichtiges Ja und ob das Herz mir bricht, ein entschiedenes Nein und ob ich gleich damit Feinde mir mache. Wir sollen ja einander mit der Wahrheit dienen, nicht mit der Wahrheit uns schädigen. Wir sollen ja durch gottgeschenkte echte Münze das Herz des Nächsten nicht berauben, sondern bereichern. Im reichen Besitz der Gottesgnade wollen wir zürnen, so lange der Atem der Wahrheit in uns weht.

Der Gemeinheit des Undanks, der Falschheit der Pharisäer, der Halbheit des Wesens, der Trägheit des Geistes, der Verträumung edelster Gelegenheit, der Vermeidung ernster Pflichten und Gaben wollen wir Zorn geloben, bis uns das Herz bricht. Nur nicht dieses weichherzige Christentum, das nicht mehr die Kraft hat, durch diese müde Zeit zu gehen, nur nicht die Halbheit, die nicht mehr den Mut hat, in kräftigen Worten zu zürnen. Es ist ein armseliges Werk, wenn man allenthalben Frieden haben will, auch mit den Unehrllichen, mit den Verführern und Verderbern. Es ist geringe Ehre, wenn ein Mensch durch dieses Leben unangefehdet geht; wenn nur die Feindschaft nicht eine verdiente ist, im übrigen so viel Zorn als Kraft! Ja, wir wollen zürnen, wenn wir sehen, wie unser Volk von seinen Verführern um das Lebensgut betrogen, wenn ihm die große Freiheit Jesu Christi verdächtigt wird; wir wollen zürnen, wenn die Erzieher unseres Volkes die teure Wortgabe der heiligen Schrift unsern Kindern verunehren, entwerten und zerstören und dabei die Scheingerichte ihrer ungegorenen Weisheit ihnen geben. Wir wollen zürnen, wenn landauf, landab die Unzucht ihre wohlfeilen Triumphe feiert, wenn unser armes heranwachsendes Geschlecht mit Bildern verderbt wird. Wir wollen zürnen, wenn durch unsere lutherische Kirche solche Friedensklänge gehen, ohne dass man den Ernst der Tage erkennt. Wir wollen zürnen, wenn in unsern Gemeinden sich die Halbheit erhebt, die Behaglichkeit des äußern und innern Schlafes, die Furchtbarkeit des Traumlebens. Wir wollen und müssen zürnen, weil uns Gott noch die Kraft des Zornes gegeben hat, und mit dem Worte, dem Werke des Zornes nicht sparen.

② Aber wir wollen nicht zürnen, wenn wir unser Wesen in den Vordergrund treten lassen. Es gibt auch einen unheiligen Christenzorn, der Feuer auf die Erde herabwünscht; es gibt einen Eifer des Christenzornes, der männlich scheint, in Wahrheit aber Leidenschaft ist. Lasst die Sonne über eurem Zorn nicht untergehen. Das Wort, das –

gebe Gott es – Lücken und Tiefen in ein Menschenherz riss, soll sich in das tröstende Wort des erbarmenden Arztes wandeln. Alle die Entschiedenheit, welche Gottes ewige Gerichte im Feuer verkündigt, soll zugleich ladend und lockend sein. Lasst die Sonne eures Lebens, meine Geliebten, nicht über dem gerechten Zorn untergehen, viel weniger über der Verbitterung untereinander. Welch eine Freude wäre es, – nicht für mich, sondern für den Herrn der Kirche, wenn heute Abend, ehe die Sonne sinkt, eine um die andere Seele zu ihrer Mitschwester käme und sagen würde: Es ist mir leid, auch da, wo ich mein Unrecht nicht erkenne. Welch eine Gnade wäre es, wenn der Erzhirte heute mit seines heiligen Geistes Wehen da und dort ein Neues schaffen wollte und so der nach Gott geschaffene Friedensmensch aus heiligem Ernste zur Darstellung und Entfaltung käme! Liebe redet das Wort der Wahrheit, Liebe spricht das Wort des Zornes und sündigt doch nicht, sondern rüttelt auf, schreckt auf, weckt auf, bringt zum Leben, sagt, dass am Abgrund nicht gut weilen sei. Soll ich die Seele umschmeicheln, die noch wenige Stunden vom Verderben retten können? Das sei ferne! Aber alle Eure Dinge lasst in der Liebe geschehen, die nicht das Ihre sucht, weder eigene Ehre noch eigene Genugtuung, sondern die dem Herrn die Ehre gibt.

③ Wie viel Zeit habe ich dem Herrn gestohlen? Tage, Wochen, Jahre! Das waren nicht die Tage der erwünschten und gegönnten Erholung und Ruhe, sondern das waren die Tage, wo ich mich meinte, mich suchte, mir arbeitete, wo der Schweiß meines Angesichtes andern kenntlich sein sollte, damit sie mich lobten, das waren die Tage, wo ich mir alles zuliebe tat. Es ist lauter geraubte, lauter gestohlene Zeit. Und von den Tagen möchte ich am liebsten nicht reden, wo wir ganz unser eigen waren, von den Stunden möchte ich schweigen, wo wir über uns selber im Schrecken erwachten. Ein böser Sorgengeist zeigt uns unwirtliche Fernen und unerträgliche Nähe, ein unzufriedenes Leben wünscht den Tod herbei, statt dass alle Fasern in mir Leben verlangten, Leben wirkten. Wer gestohlen hat – dem Herrn die Zeit, die Gemeinde um ein edles Gut betrogen hat, der stehle hinfort nicht mehr; denn eine Minute kann meinem Bruder eine ewige Seligkeit rauben und geben, eine flüchtige Stunde mein Geschick für alle Zeiten entscheiden, ein enteiler Tag kann die Anklage gegen mich voll machen, der Erzhirte wendet sein Antlitz und das Erbarmen hat sein Ende erreicht.

④ O, meine Geliebten, weil es denn heute ist, so lasset uns Gutes tun und die flüchtigen Stunden mit Gnadenkraft durchsättigen und den enteiler Tag mit dem Ernste der Ewigkeit erfüllen. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite. Der Apostel nimmt das Wort, das ihm von seiner Erdenmühe am liebsten ist. Er arbeitet sich Schwielen in die Hände nicht bloß bei harter Arbeit, sondern bei selbstvernichtender Arbeit. – Wie viele Augen sehen täglich im Verborgenen auf uns, prüfen ängstlich, fragen und forschen sehnlich, ob wir denn glücklich seien. Wie viel Tausende haben schon bei uns lernen wollen, was es heißt, in Gott zufrieden sein und sind dann fortgegangen und haben von der Unbefriedigtheit unseres Christenstandes auf Christi Unwert und Wesen geschlossen. Es soll anders sein!

Ein neuer Mensch, ein reicher Mensch, ein froher Mensch, nicht ein Sklave der Zeit, sondern ein Herr der Zeit, alles zu Ehren dem lebendigen Gott, alles zu Ehren den darbenenden Brüdern! Meine Geliebten, wenn jemand aus der ganzen Predigt nur das eine entnommen hätte, dass ein Christ ein Mensch des Willens, ein Mensch der vollsten Energie sei, so wäre sie nicht umsonst gehalten. So schenke der treue, ewige Erbarmer den treuen, festen, ihm ganz zugewendeten Willen:

„Ich will mich mit dir schlagen
Ans Kreuz und dem absagen,
Was meinen Geist gelüst't;
Was deine Augen hassen,
Das will ich fliehn und lassen,
So viel mir immer möglich ist!“

Amen

XXI.

Am 20. Sonntag nach Trinitatis.

Worin besteht wahre Lebensweisheit?

Epheser 5,15 – 21

So seht nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen. Und schickt euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Darum werdet nicht unverständlich, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille. Und sauft euch nicht voll Weins, daraus ein unordentliches Wesen folgt; sondern werdet voll Geistes, und redet untereinander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singt und spielt dem Herrn in eurem Herzen; und sagt Dank allezeit für alles, Gott und dem Vater, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi; und seid untereinander untertan in der Furcht Gottes.

Lebensweisheit ist ein großes Wort, größer noch wird es im Lichte des Todes. Lebensweisheit ist ein schweres Wort, weil es in einer einzigen Stunde sich herausstellt, ob sie wahr gewesen ist oder nicht. Lebensweisheit ist aber auch ein seliges Wort: Wer hier zu leben weiß, wird ewig zu leben haben. Darum mahnt der Apostel, nachdem er die Gemeinde zur Wachsamkeit ermuntert und alle falsche Sicherheit mit seinem Heroldsruf verscheucht hat, dass die Gemeinde zusehen solle, wie sie vorsichtiglich wandle, alle Gegnerschaft erspähend, ernstlich alle Gelegenheiten wahrzunehmen bereit, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen. Weil aber die Zeit, in der wir leben, eine gar böse Zeit ist und Feinde ringsum, weil wenig Freunde uns leben und diese wenigen unser Leben mehr erschweren als erleichtern, darum, Geliebte, lasst uns, die wir keinen Augenblick vor dem Tode sicher sein dürfen und können, in dieser Morgenstunde ernstlich fragen:

Worin besteht wahre Lebensweisheit? Wir sagen auf Grund der heutigen Epistel:

1. in rechter Nüchternheit,
2. in rechter Begeisterung.

Nach dir, Herr, verlangst mich;
Mein Gott, ich hoffe stets auf dich.
Zu mir dich neig', zu mir dich wend';
Aus Zion deine Hilf mir send'!

Die Sonnenblum' sucht ihre Sonn,
So such ich dich, mein's Herzens Wonn',
Und dies nur ist noch mein Begeh'r,
dass ich dir immer näher wär!

Amen.

1.

Wahre Lebensweisheit besteht in der rechten Nüchternheit. – „Schickt euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit.“ Der Apostel gebraucht hier ein Wort, das uns den himmlischen Hausherrn als einen gar gestrengen Kaufmann erscheinen lässt. Er hat sich auf dem Markt des Lebens niedergelassen und sieht Geschlechter um Geschlechter an sich vorüberziehen, nachdenklich die einen, die andern leichtlebig und rasch. Ein Mensch geht seinen Gang schwer, ihm hängt die Erde an und doch ist der Himmel sein Ziel und das Teil seiner Sehnsucht; andere eilen flüchtig dahin, nehmen die Genüsse mit, wo sie sich finden, und eilen an der Pflicht vorüber, wo sie droht. O man kann durch dieses Leben leicht gehen – und begegnet ihm dann noch einmal am Ende! Keine Pflicht bleibt unerfüllt, keine Schuld bleibt ungezahlt, keine Aufgabe ungelöst. Wenn du dich einer Pflicht auf Erden entziehst, sie kann warten, in der Ewigkeit ist sie wieder da. Wenn du mit deiner Aufgabe es leicht nimmst, wenn du sie nicht heiligst, nicht mit deinem Willen erfüllst, sie grämt sich darüber nicht weiter, es kommt aber eine Zeit, wo du ihr nicht entrinnen kannst, und ein Ort, wo sie dich allenthalben umgibt, da musst du ihr ins ernste Angesicht sehen und du wirst von dannen nicht herauskommen, bis du den letzten Heller der Schuld bezahlt hast. Gott – ein gestrenger, genauer Kaufherr, er bietet am Markt des Lebens das geringst geschätzte und doch das höchst zu wertende Geschenk der Zeit aus. Dir hat er eine lange Lebenszeit angeboten, dir eine kürzere bestimmt, jedem aber so viel Zeit, dass er sich in dieser Zeit ausgestalten, in ihr ausreifen und durch sie etwas werden kann. Darum, weil der Herr nimmer viel Zeit auf diese Zeitlichkeit verwendet und nimmer lange am Markt des Lebens bleiben will, vielmehr sich anschickt, diese Welt dem verdienten Gericht auszuantworten, und weil die Zeit rar, die Gelegenheiten vereinzelt und die Anlässe zur Heiligung nur wie zerstreut dir sich zeigen, darum kaufe die Zeit aus. Was ist der Preis, mit dem ich die Zeit kaufe? Soll es die flüchtige Minute sein, dass ich sie gegen höhere Werte eintausche, soll es der schnell kommende und ebenso schnell verklingende Wunsch sein, mit dem ich die Zeit an mich binde, soll es die Vorsätzlichkeit eines schnell gebotenen Gelübdes sein? Von dem allen nichts. Die Ewigkeit lässt sich nicht mit Flüchtigkeiten abfinden; der Gründliche hat an unsern Gelübden Gräuel, der ewig sich Gleichbleibende begehrt unsere Stimmungen nicht. Was ist der Preis, mit dem ich von dem gestrengen, genauen Kaufherrn die Zeit erkaufe?

Mühe heißt der eine Preis und Arbeitstreue der andere.

➤ Darum wähle ernste, unverdrossene Mühe! Frühe säe deinen Samen und lasse bis zum späten Abend deine Hand nicht ab. Setze dein Leben ein, um ein Leben zu erwerben. Gib deinen ganzen Mut hin, damit du dem Herrn Dienst und Gefallen erweistest. Ein Mensch, der Mühe einsetzt, mag noch so fern von Gott sein, er ist ein sittlicher Mensch und ein Mensch, der arbeitet, um der Erde den Fluch zu rauben und dem Acker die Dornen und Disteln zu entreißen, ist ein Kämpfer für die große Sache. Aber ein Mensch, der sich die Mühe verdrießen lässt, mag in frommen Gefühlen sich ergötzen und ist doch ein unsittlicher Mensch. Der Gefühlsmensch, der an den Dornen bloß die Blüten und an den Disteln bloß die Pracht sieht, wird vor dem Herrn der Gründlichkeit zu Schanden. Es ist etwas Sittliches um die Arbeit, weil sie den König adelt und dem Bettler die große Würde verleiht. Wir haben es in der vorigen Epistel hören können: Wer die Zeit um ihre Werte betrogen hat, der betrüge fortan nicht mehr, sondern arbeite. Es kann der Herr Himmels und der Erden keinen größeren Adel für sich in Anspruch nehmen als den Adel der Arbeit. Gott ruhte von dem Werk der Mühe, Er ruhte von dem Werk an mir und dir: Du hast mir Mühe gemacht mit deinen Sünden und Arbeit mit deiner Missetat. Und es kam

der Sohn auf Erden, nicht, dass Er die Zeit ihm dienen ließ und sie ihn umschmeichelte in Huldigung, sondern dass Er diene, seine blutsaure Mühe für uns alle anwendete und wirkte, so lange sein Erdentag währte. Welchen Adelsbrief schreibt sich der Apostel? Schreibt er von seinen hohen Gaben, von der großen Tat der Bekehrung, die er erlebte? Von dem allen nichts: „Ich habe mehr gearbeitet als sie alle.“ Wo ein Christ der Ewigkeit gedenkt, da sucht er Fühlung und Anschluss an arbeitsame Weltmenschen und ist lieber bei ihnen als bei müßigen Christen. Wo ein Mensch, der Jesum liebt, vor dem Tode sich fürchtet, schließt er lieber an die Arbeit des Lebens sich an, denn dass er diesen Gefühlschristen nur eine Minute sich anschliesse. Denn was man fühlt, um das ist man betrogen. Alle Empfindungen sind dem Herrn ein Gräuel. Darum, soll ich nichts zu genießen haben, ich will auch so zufrieden sein.

➤ Zur Mühe aber trete die anhaltende Treue! Das ist keine Mühe, die, so lange der Reiz der Neuheit der Aufgabe eingepägt ist, ihr sich widmet. Das ist nicht Arbeit, wenn man in einem Beruf die süßen Zeiten sich zu gute kommen lässt, um dann, wenn die Süßigkeit entfällt, den Beruf zu verwerfen, sondern der Herr, der in seinem ganzen Hause treu ist, der Treue hält ein ganzes Leben und die allerwiderwärtigste Arbeit an einer Menschenseele auswartet und ausdient bis zum Tode, verlangt von uns, dass wir im Geringsten treu seien, damit er uns etwas Großes anvertrauen könne. Zahle deine Treue, o Seele, die aushaltende, nachhaltende, gib deinen ganzen Ernst daran für die flüchtige Minute und setze deine ganze Kraft ein für rasch enteilende Tage; denn, fährt der Apostel weiter, es ist böse Zeit.

Ich soll Zeit kaufen, die böse ist, und soll mit Güte, Treue und Kraft das Schwere meinem Hause und Herzen erwerben? Wer ist der Tor, der Besseres hergibt um Schlimmeres dafür einzutauschen, der Lebenskraft wagt, um Lebensvernichtung zu zu erkaufen? Meine Geliebten! So ist es nicht gemeint. Die Zeiten sind böse, denn sie sind schweigende Anklagen; siehe, wie dieser Tag schneller enteilte als der gestrige, weil er es nicht ertragen wollte, wie du ihn vergeudetest, so eilt er in die Ewigkeit, ein stummer Ankläger gegen einen faulen Knecht. Warum ging das Jahr so schnell hinab, dass, ehe es noch recht angefangen, die Silvesterglocken läuteten? Weil es dich und deine Lauheit nicht mehr tragen konnte, darum verklagt es dich mit schweigenden Minuten. Es sind böse, mühereiche Tage, meint der Apostel, denen wir noch einmal begegnen müssen, so oder so. Entweder begegnest du deiner Lebenszeit im Glanze der Vergebung. Das alles habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest oder es treten deine einzelnen Lebenstage wie Riesen, wie gewappnete Männer vor dich, denen du nicht entrinnen kannst. Kennst du mich, du Betrüger, weißt du von mir, du Leichtfertiger, hast du mich schon einmal gesehen? Bist du mir schon einmal begegnet, du Träumer? Diese Gewappneten umringen deine Seele und diese finstern Gewalten umgeben dich. Glaubt ein Mensch an die Seligkeit der Untreuen, hat jemand schon von der Vollendung der Unfleißigen gehört? Bindet ihm Hände und Füße, damit er nicht mehr arbeiten und sich rühren könne, und werft ihn in die äußerste Finsternis hinaus, diesen Träumer, diesen Verschwender! O Gemeinde des Herrn, nicht wahr, das sind nüchterne Worte, die nicht jeder Seele einleuchten; das sind Tatsachen, die man nicht mit einer leichten Handbewegung vor der Kirchentüre zurückdrängen kann, um dann zu Hause der alten Gemächlichkeit sich zu überlassen, sondern das sind furchtbare Wirklichkeiten, denen wir in der Ewigkeit ins Auge sehen müssen. Darum kauft die Zeit, kauft sie mit Schweiß und Blut, kauft sie unter Dornen und Disteln, erwerbt sie mit dem letzten Hauch eines flüchtigen Lebens, unterjocht sie mit eurem Willen, erfüllt sie mit eurem Wesen; denn die Zeit ist böse! Hier schweigt sie, dort verklagt sie, hier geht sie wie lächelnd an uns vorüber, droben ist sie eine drohende und scheidende Macht. Warum

kam der reiche Mann in den Abgrund? Weil er unbarmherzig war, so sagen die meisten. Nein, weil er alle Tage herrlich und in Freuden lebte, weil er die Zeit um die Ewigkeit betrog; nicht, weil er sein Herz dem Lazarus nicht erschloss, sondern weil er seinen Willen der Zeit nicht gab, darum hat er sein Gutes genossen zu seiner Zeit.

➤ Und der Apostel fährt weiter in dieser euch vielleicht allzu nüchternen Ermahnung: „Darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille.“ Denn, so deutlich der Wille des Herrn ist, – sobald wir untreu sind, wird er unklar, und sobald ein Mensch es mit der Pflicht im Kleinen nicht genau nimmt, werden auch die großen Willensworte Gottes ihm wohlfeil, denn es ist eine merkwürdige Rückwirkung vom Kleinen auf das Große. Wer die Minute versäumt, dem wird die Ewigkeit zum Schein, und wer ein kleines Gottesgebot auflöst, der hat sie alle übertreten. Wie wird man verständig, um des Herrn Willen zu erkennen? Dadurch, dass man der kleinsten Aufgabe ein liebendes Interesse widmet, dadurch, dass man der unscheinbarsten Verrichtung die ganze Willigkeit einer gottverbundenen Lebenszeit gibt. Wer aber im Kleinen nicht treu ist, dem gehen die großen Willensmächte verloren, und wer sich nicht rühren mag, wo es leicht ist, wie kann der dann etwas vermögen, wo es schwer und ernst wird? Darum seid nicht unverständig, die ihr dem Kleinen nicht den Ernst gewidmet und das Unbedeutende so leicht hinnahmt, sondern werdet verständig, wie Samuel: Rede, Herr, dein Knecht hört! Rede im Wetter, aber lass mich nur hören; rede mitten in der Nacht und lass mich schweigen; sprich zu meiner Seele vernichtend, aber gib ihr offenes Verständnis; nimm ihr alles, aber nimm nicht dich mir; lass alles entsinken, damit dein klarer, guter Wille mein ganzes Leben beherrsche; lass die Bäume, die mein Haus umgeben, entlaubt werden, winterlich, ärmlich, frostig stehen, damit um so klarer dein heiliger Himmel und all seine Sterne hereinleuchten. Er schenke euch und uns die Nüchternheit, welche uns mit Jesu verbindet; denn ich kenne keine größere Kraft der Verbrüderung mit Jesu als die Arbeit. Ich habe immer gefunden, dass ich seiner nirgends froher geworden bin als auf dem Wege der Mühe. Wenn an Christum glauben nicht Arbeit erforderte, möchten wir wenigstens uns diesem wohlfeilen Glauben entziehen.

Soll nun ein so reich begabtes Leben in dieser Nüchternheit von Arbeit und Arbeitstreue sich ausgeben und müde gearbeitet zu Ende gehen? Soll das Christenleben das Leben des Fröners werden und des Tagelöhners, der sich sehnt, bis seine Zeit am Abend gekommen ist? Sind das die dem Herrn genehmen Weinbergsleute, die von der Last und Hitze des Tages reden und am Abend gar nichts mehr von der Freude zu sagen wissen? – Das sei ferne! Darum zur Nüchternheit die rechte Begeisterung!

2.

Von einer Begeisterung sagt der Apostel, sie sei heillos: „Und sauft euch nicht voll Weins, daraus ein höllisches Leben folgt.“ Wir wissen, dass unserm Volk diese einschneidende Mahnung sehr nottut. Seit Jahren hat – ich möchte sagen – ganz sichtlich und folgerichtig zu dem Dämon des Trinkens sich der Dämon der Unzucht gesellt. Diese beiden Dämonen werden neben der Großmannssucht, neben dem leeren, gedankenlosen Worte und der Anbetung der Phrase unser Volk um sein väterliches Erbe betrügen. Wir sind Glieder eines sterbenden Volkes, wir sind Zeugen einer todmüden Zeit. Werden unsere Nachkommen Deutschland zu den toten Völkern zählen müssen?

Es ist schwer, aber es ist an dem: Unser Volk hat das Wort der Reformation vergessen und die markigen Gestalten seiner Väter verachtet, darum kam es zuerst in

Frömmelei, dann in Leichtfertigkeit, dann in Unglauben, ob ihm noch zu helfen ist, weiß Gott allein. Unsere sogenannten kirchlichen Gemeinden sind auch voll von der ungesunden Begeisterung. Überall hört man von den großen Errungenschaften der Reformation reden, obwohl diese Errungenschaften kaum das äußere Leben mühsam beherrschen; in den Willen sind sie nicht gekommen. Unsere Kirchengemeinden sind oft aus Ehebrechern, aus allerlei unrechtem und unzünftigem Wesen zusammengesetzt, wir wissen es und geben uns mit den „Abendmahlsprozenten“ zufrieden. Wir bemessen die „Kirchlichkeit“ unserer Gemeinden nach Gewohnheiten!

Soll das, meine Lieben, eigentlich noch Leben heißen, soll das Begeisterung heißen, auf welche der Zustand bitterster Ernüchterung folgt? Das sei ferne! Weg mit dem Taumelkelch äußeren Genusses und aller schlimmen Dinge und angenommen und dankbar empfangen die alten seligen Genüsse aus seinem Gottesworte und seiner Treue!

„Werdet voll Geistes,“ mahnt der Apostel, das ist die Kraft, die den Menschen nie erschaffen lässt, die ihn auch nicht feige zurückgehen heißt, wenn er umschmeichelt oder umdroht wird, sondern ihm den Ernst der Kraft und die Kraft des Ernstes verleiht. Wenn ein Christenmensch voll Geistes ist, spricht er: Ich kann nicht anders, als dass ich rede von dem, der mir das Herz gewann. – Nicht geistreich wird er dann, aber reich an Geist, reich an Frohmüt und Wagemüt und Ernst gegen alle Feinde. Es gibt so viel, was unsere Begeisterung niederdrücken möchte, aber wir sprechen: Du bist bei uns, darum werden wir wohl bleiben. So wenig gibt es, was unsere Begeisterung fördern kann, aber in seiner Kraft bleibt man froh. „Voll Geistes werden,“ genau übersetzt sagt der Apostel: „Erfüllt euch mit Kraft des Geistes“ und zeigt dies an drei Dingen: an der Heiligung der Gedankenwelt, des Wortes und des Werkes.

➤ Die wahre Begeisterung zeigt sich in der Heiligung der Gedankenwelt. Redet zueinander, untereinander und zu euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern, singt und spielt dem Herrn in euren Herzen. Wenn ich Jesu und seiner Erlösung froh werden darf – und sie verbrieft mir der heilige Geist –, wenn ich daran denken darf, was Er an mir Großes getan hat und nicht vergesse, wie Er mein Freund geworden ist, dann lebt in meiner Gedankenwelt tägliche Freude. Beschäftigung mit seinem Wort, Vertiefung in seine Rede, Anbetung seiner Treue, das sind Zeichen von Lobgesängen und geistlichen Liedern. Womit ist deine Gedankenwelt erfüllt, o Christenmensch? Es ist das Schlimmste, wenn nur äußere Vorsicht dich von der Sünde trennt. Christenseele, es ist eine sehr dünne Decke, wenn nur noch äußere Scham die innere Schande verbirgt! Ein unbewachter Augenblick und du bist verloren, eine günstige Gelegenheit und du wirst zu Schanden. Heilige deine Gedankenwelt durch die Gedanken an die Großtaten Gottes, durch die Erinnerung an sein Walten in deinem und deines Volkes Leben, durch die große Freude an den kleinen Dingen! Das sind Psalmen und Lobgesänge des Herzens. Hast du auch immer etwas, woran du dich freust und worauf du dich freuen kannst? Hast du an jedem Tage irgendein Gotteswort, das du frühe begrüßest und das abends reich an Ertrag zu dir gekommen ist? Hast du irgendeine Arbeit morgen, auf die deine Seele sich freut?

➤ Heilige deine Gedankenwelt, damit deine Worte auch recht werden. „Sagt Dank allezeit für alles Gott und dem Vater unseres Herrn Jesu Christi.“ Dank verbindet, Dank läutert, Dank macht reich; er verbindet alle die einzelnen Christen: Kommet zu Hauf, Psalter und Harfe wacht auf. Wo ein Christenmensch in der Stille dankt, da begegnet er einem Nächsten, des Herz von Dank überströmt, so bilden sich die Chöre der Anbeter, so

kommt die Gemeinde der Heiligen zusammen, so treten aber auch zwei oder drei in seinem Namen zueinander und Er ist mitten unter ihnen.

Meine Geliebten, ändert eure Geselligkeit! Wenn ihr eine halbe Stunde zu zweien oder dreien beisammen gewesen und nicht reicher geworden seid, dann werdet ihr ärmer. Es braucht in dieser halben Stunde sein teurer Name nicht genannt zu werden und doch ist alles göttlich, und es ist in einer halben Stunde sein Name oft genannt worden und es war doch fälschlich. Ändert eure Geselligkeit und sorgt dafür, dass eure Rede allezeit Gott zu Lobe sei. Nur Dank verbindet. Die neun Aussätzigen sind sich fremd geworden, weil sie des Dankes vergaßen. Dank läutert; er tilgt den Rost von der Harfe, die wir ihm zu Ehren stimmen, und die Flecken aus den Gewändern der Anbetung, tut ab den Rost des Ehrgeizes – nicht mir, sondern deinem Namen sei Ehre, tut aus die Flecken des Neides – und was du, Herr, an mir getan, das will ich stets, so viel ich kann, in mein Gedächtnis schließen, vertreibt die bösen Flecken der Unzufriedenheit – „lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was Er dir Gutes getan hat.“ Der Dank läutert, der Undank macht gemein; der Dank macht reich. Seht wie die Psalmen des Dankes beginnen: Lobe den Herrn, meine Seele! Und dann schließen sie: Alles, was Odem hat, lobe den Herrn. Seht, je mehr wir danken, desto mehr strömt segnende Erinnerung großer Kräfte, die wir erleben durften, reicher Tage, sonnenbeglänzter Stunden in unser Leben ein! Je mehr wir danken, desto froher macht uns der Herr. Neun gehen einsam, aber der da dankt, hat keinen Mangel an irgendeinem Gut. Allezeit dankt für alles, auch für die Mühe und den Kampf, auch für die Feinde und ihren Trotz und dafür, dass wir noch zu kämpfen haben.

➤ Dann, wenn die Begeisterung unser Teil ist, folgt die Heiligung unserer Werke: Seid untereinander untertan in der Furcht des Herrn! Je mehr der Geist des Friedens über uns kommt, desto mehr lassen wir jedem das Seine, freuen uns, wenn wir dienen dürfen, und sind froh, dass man uns dienen lässt. Je mehr der heilige Geist ein Menschenherz beherrscht, desto mehr schwinden Rangunterschiede, Standesunterschiede, Altersunterschiede und all das, was der Feind verderbt, Gott aber gesegnet hat, und wir werden allzumal eins in Christo. Dieses Untertansein in der Furcht des Herrn vermissen wir, es sei offen gesagt, unter euch am meisten. Gerade in solch eigenartigen Gemeinden trägt man an den Kastenunterschieden schwer. Das Alter meistert die Jugend und gönnt ihr nicht ihr großes, frohes Vorrecht; die Jugend setzt sich über das Alter weg und bedenkt nicht, dass alter Wein milde ist. Die Gebildeten schließen sich ab von den Ungebildeten und die Erfahrenen vergessen, dass auch sie Erfahrungen erst sammeln mussten. Das ist nicht der Geist, der baut, sondern der Widerspruchsgeist, der zerstört, das ist nicht der Tröster, der heilige Geist, sondern der alte aus dem Abgrund, das ist der Vernichter. Darum werdet voll Geistes und dient einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat! Rechte Lebensweisheit bewährt sich im Sterben; darum o Herr, schenke der Gemeinde, dass sie mit den großen Werten, mit denen du ihr Leben ausgetan hast, täglich und ernstlich rechne. Mache sie nüchtern, einfach, arbeitsam und treu, tue aus ihrer Mitte die betrügenden und täuschenden Gefühle. Aber die Begeisterung, die reiche Freude an dir wohne in Herzen und Häusern bis zu dem Tage, wo in froher Lust und mit hellem Freudenmund jede Seele für den Ernst der Arbeit und die Freude an deinem Gesetze dankt, wo voll Geistes der Gnaden und wahrer Kraft die Gemeinden ihren Herrn loben immer und ewiglich.

Amen

XXII.

Am 21. Sonntag nach Trinitatis.

Mit Gott zum Kampf des Lebens!

Epheser 6,10 – 17

Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Zieht an den Harnisch Gottes, dass ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um des willen, so ergreift den Harnisch Gottes, auf dass ihr an dem bösen Tage Widerstand tun und alles wohl ausrichten und das Feld behalten mögt. So steht nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und an Beinen gestiefelt, als fertig, zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereit seid. Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurige Pfeile des Bösewichts. Und nehmt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.

Allmächtiger, ewiger Gott, der du deinen Sohn in den Streit der Sünde gesendet, am Kreuz ihm die schwerste Niederlage nicht erlassen und durch seinen vollgültigen Gehorsam ihm den Sieg über alle Feinde gegönnt hast, verleihe uns, dass wir in seiner Kraft Welt, Tod und Sünde wohl überwinden, alles dir gefällig ausrichten, deines Namens Ehre bezeugen und verkünden und den Sieg endlich und ewig behalten, um desselbigen Jesu Christi, deines Sohnes, willen. Amen.

Kampflos und ohne Gott, die beiden Worte schließen das größte Leid auf Erden und die schwerste Entehrung des Menschen ein. Kampflos sein erscheint manchem gleichgültig und ist doch die tiefste Schmach, die Gott auf einen Menschen sendet. Er ist nicht mehr würdig einen Kampf zu führen, er ist nicht geschickt in dem Kampf zu bestehen, und wer den Kampf nicht hat, wird nie des Sieges froh. Er lebt und scheint doch nur zu leben; er geht und es ist doch nur ein Träumen; er arbeitet und es ist doch kein Tun; er steht und ist doch ständig dem Falle nahe. Kampflos ist gottlos, los von dem, der den Kampf verordnet, damit wir stark werden, und den Krieg eingesetzt hat, damit wir des Friedens froh sein mögen. Ohne Gott durch die Welt gehen heißt keinen Feind haben, aber auch keines Freundes froh werden, heißt kein Leid tragen, aber auch nie der Freude teilhaftig sein, heißt im Truge leben, der Täuschung dienen und ohne Freude aus der Welt gehen.

Kampflos und ohne Gott – dem gegenüber schreibt der heilige Apostel: „Meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke.“ In der Stunde, in der wir

mit dem Herrn uns bereden, ob Er uns tüchtig zum ehrlichen Kampfe erklären und kräftig in solchem Streit machen wolle, weicht alles Kleinliche, Kindische, Unreife wie der Schatten vor der sieghaften Sonne und wir sind auf einmal frei. Wir sind wieder die Männer, zu denen uns Gott geschaffen, die Persönlichkeiten, zu denen Er uns erzogen, die Christen, zu denen Er uns geprägt hat. Stark in dem Herrn treten wir der ganzen Welt entgegen, zwei Wörtlein in den Herzen, zwei Wörtlein über den Häuptern, zwei Wörtlein dem Feind gegenüber. Mit Gott wollen wir Taten tun, mit Gott, der die Stärke selbst ist und die Seinen ganz in seiner Stärke rüstet, mit dem Gott, der den Sieg in sich beschließt, weil, wie Er das erste Wort über die Erde gesprochen hat, Er auch das letzte in ihr und nach ihr haben will. Mit Gott, so schreiben wir über den Kampf des Lebens, das gibt:

1. Klare Augen,
2. gute Wehr und
3. rechten Sieg.

1.

Mit Gott, das gibt klare Augen, klaren Blick. – Wenn du vom Kampfe hörst, so denkst du immer an Menschen; bist du oberflächlich, so denkst du an deine Umgebung, bist du tiefer, so denkst du an dich. Der Durchschnittsmensch wird, wenn das Wort „Kampf“ an ihn herantritt, an alle die Persönlichkeiten denken, mit denen er jeweils in Streit und Gegensatz steht, an die Menschen, die Gott ihm in den Weg gestellt hat, damit sie ihm den Weg schwer machen, an die Nächsten, die, je Größeres sie für uns bedeuten, desto ernster von uns genommen und desto stärker von uns im Kampf erfasst werden müssen. Wer aber tiefer sieht, spricht, wo von Kampf die Rede ist: ich bin mein eigener und gefährlichster Feind! Und doch ist's nur eine halbe Wahrheit, mehr der Folge als dem Grunde gerecht, ist nur ein halb richtiges Wort. Wir haben, sagt darum Paulus, nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, nicht mit Persönlichkeiten, die heute sind und morgen aus dem Kampfe scheiden, nicht mit uns selbst, die wir auch nur eine kleine Weile unser Leben beherrschen und einnehmen. Unsere Feinde stehen im Hintergrund und wirken in die vorderen Reihen hinaus, arbeiten aus der Tiefe des Verstecks und ihre feurigen Pfeile werden nur in ihrer Wirkung erkannt.

Der klare Blick, den Gott auf sein Gebet jedem gibt, zeigt, dass hinter den Verhältnissen ein dunkler, mächtiger Wille ruht, ein Wille, der dem Menschen sein Ziel verrückt, seinen Verstand verwirrt, seinen Willen beschwert und seine Hoffnung zerbricht, eine finstere Gewalt, die mit höhrender Freude alles Schwere, Enttäuschung, Niederlage, Misserfolg auf uns häuft und dann lächelnd sagt: Wo ist dein Gott?, die in das bekümmerte Herz die Gewissheit einsenkt: es ist kein Gott und in den müden Arm die eigne Kraft hineingibt, dass er Gott verachte und vergesse, die Gewalt, die dem Menschen einredet, er sei nicht glücklich in Gott, um ihn ohne Gott tief unglücklich werden zu lassen. Wir haben nicht mit Fleisch und Blut einen täglichen Kampf auszufechten, nicht mit Menschen, nicht mit dem eignen sich, sondern mit Fürsten, Gewaltigen und Weltherrschern, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. All das Unfassbare, das unsern Sinn blendet, all das Unbegreifliche, das unsern Glauben hemmt, all die lüsternen und listigen Einflüsterungen des Feindes, die sich gegen Gottes Wort wenden und Gottes Treue uns verdächtigen, sind finstere Gedanken des Königs aus dem Abgrund, Gedanken, die Gott aus seiner Ehre und uns aus unserm Glück und Heil stoßen wollen, sind Gedanken, welche die Welt beherrschen, lächelnd ihr

ein Paradies verheißen, glänzend ihr Erfolg und Sieg versprechen, täuschend ihr das letzte Wort erwirken, um dann im Abgrund sie verschmachten zu lassen, Weltgedanken, die man leicht fassen kann, um dann nimmer von ihnen los zu werden, die süß eingehen, um alles in Bitternis zu verkehren, die den Willen lähmen, dass er nicht mehr den Lockungen widersteht, welche die Gewohnheit zu Hilfe rufen, dass man, was immer war, meint immer tun zu dürfen, die den Menschen leicht, weichlich, lässig und träge werden lassen, dass er nimmer beten will, und schwächlich, dass er nimmer beten kann. Je klarer das Auge wird, desto mehr sieht der Blick hinter den Prinzipien, die diese Welt beherrschen, hinter all den Gottesleugnungen alter und neuer Zeit, den Gotteslästerungen, der kritischen Abkehr von der offenbarten Wahrheit, in der Verkleinerung, Minderung und Verkennung des ewigen Gotteswortes finstere Gewalten einer ganzen Reihe von Persönlichkeiten, die, selbst der Heimat fern, uns um die Heimat bringen möchten, ohne Heil uns den Frieden missgönnen und in sich selbst zerrissen, uns die ewige Genesung verwehren. Das sind die Persönlichkeiten, eine furchtbar mächtige Wolke der Enttäuschten, der Betrüger, die sich gern betrügen ließen, all die Menschen, die dem Fürsten der Welt sich zu eigen gaben – und er selbst, der sein Fürstentum nicht behielt, sondern sich selbst eines baute, in dem er nur die eine Freude hat zu verführen und zu verderben. Das sind nicht schwarze, mittelalterliche Glaubenssätze, nicht theologische Meinungen von Leuten, die noch in dem Wahne der Entscheidung befangen sind: das sind die großen, furchtbaren Tatsachen, dass hinter der Begriffswelt die Persönlichkeit steht, aus der Begriffswelt die Persönlichkeit sich erhebt. Wahrlich, so schwer der Blick ist – hinein in dies Geheimnis der Bosheit und die furchtbare List des Feindes, so befreiend ist er. Hinter dem Bösen steht der Böse und hinter den schweren Berückungen steht der Feind. Was wäre es, wenn das Unfassbare uns umringte und wir wüssten nicht, woher die Geschosse kämen; wie furchtbar wäre es, wenn rings um uns seine Anfechtungen gingen und wir könnten den Feind nicht gewahren! Die Feinde sind Persönlichkeiten, in denen alles Böse, Nüchtige, Gottferne sich verkörpert hat: die verleiblichte Lüge, die leibhaftige Lieblosigkeit, die in sich beschlossene Gemeinheit; wir haben mit Fürsten zu kämpfen, mit Persönlichkeiten zu streiten.

Wer kann in dem Kampf, da der einzelne gegen viele und der Ohnmächtige gegen Machthaber steht, wirklich etwas ausrichten und aushalten? Doch nur der, dem Gott

2.

die gute Wehr darreicht.

➤ Da ist zunächst ein Stück der Gürtel, der unsere Lenden umschließt, die Wahrheit. Jede innere Unwahrheit, und wäre sie die leiseste, jede Selbstzufriedenheit, und wäre sie die feinste, jede Selbstbetörung, diese kindische Schmeichelei, und wäre sie die süßeste, macht dein Leben ungeschlossen und lässt dich nicht gewisse Schritte tun. Wer nicht mit Wahrheit sich gürtet wie ein Mann, der ist haltlos wie ein armes Kind, und wer nicht sein Gewand in ernster Selbstzucht aufnimmt, dass die Erde es nicht berühre und der Schritt nicht von ihm gehemmt werde, der wird über seinem Gewand, über seiner ganzen persönlichen Art zu Fall kommen. Wir nehmen es viel zu leicht, wir sagen die halbe Wahrheit und ihre Folgerungen weisen wir zurück, wir stehen uns in kleinen Augenblicken Rede, und wenn es schwerer werden will, weichen wir aus. Wer aber sich nicht gürtet, ist ehrlos, haltlos, hilflos, in den Falten fasst ihn der Sturm, das Gewand zerreißt der Wind, der eilende Schritt wird durch die lose Kleidung aufgehalten, und ehe wir nur dem Feind recht ins Auge sehen, liegen wir zu Boden. Darum wappnet euch mit Wahrheit! Die

kleinste Einräumung gegen den Herrn ist Lüge, und der Feind hat Eingang; die kleinste Zuneigung an diesen Flattergeist – und wir sind nicht mehr bei dem Könige, der die Wahrheit heiligt. Umgürtet euch mit Wahrheit!

➤ Weiterhin, legt an den Brustschild der Gerechtigkeit! Du lässest dir da ein kleines Unrecht beikommen und es reut dich nicht, du gibst dich zu dieser kleinen Unklarheit hin und sie quält dich nicht. Dadurch wird dein Schild rostig, brüchig, durchlässig; die kleinen Lücken, die wir in unserm Heiligungsleben uns gönnen, werden die großen Breschen für den Feind. Diese Versäumnis im Kämmerlein wird Einlasspforte für unsern Verderber. Nehmt an euch den Schild der Gerechtigkeit, der ernstlichen, wahren, keuschen Lebensgerechtigkeit, die sich vor dem Herrn täglich heiligt, die mit dem Herrn täglich den alten Menschen besteht, die nichts sich leicht, alles sich schwer werden lässt, die, je höher der Kampf steigt und je schwerer der Weg wird, desto strenger und ernster sich erweist.

➤ „Und an den Füßen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens.“ Denn indem wir uns mit Wahrheit gürten und mit dem heiligen Ernste der Lebenswirklichkeit schützen, sind wir bereit dem Frieden vorzuarbeiten. Der Friede, zu dem wir berufen sind, den zu ererben uns das Herz treibt und den der Herr Christus uns verheißt, muss durch die volle Willigkeit des Lebens erstritten werden. Man tritt fest auf, wenn man etwas Großes begehrt, man tut gewisse Schritte, wenn man das Ewige will. Nur die Zeitlichen haben den schwanken und haltlosen Schritt, nur die Durchschnittsmenschen trippeln ängstlich und förmlich einher. Wer aber weiß, dass er über die Erde schreiten muss, dass der Raum noch lang, die Zeit nur kurz, die Heimat noch ferne ist, der tut gewisse Schritte, dem Evangelium des Friedens nach und von dem Herrn des Friedens beschleunigt. Fertig zu treiben das Evangelium des Friedens! Der Feind lockert immer wieder das Gewand, fasst immer wieder den edlen, festen Schild, lockt uns immer wieder auf abschüssige Bahn, damit der Glaube ermatte und der Fuß strauchle und wir aus der Wahrheit fallen. Haltet an, haltet aus!

➤ Und nimm den Schild des Glaubens, den kein Mensch bereiten und schmieden kann, und wäre er der kunstgeschickteste und frömmste, den einer im heißen Ernst für uns bestellt hat, da Er ihn selbst in einsamen Stunden brauchte, den Schild des Glaubens, in dessen Tiefe das Wörtlein Gethsemane hineingegraben ist, den Er dem Versucher entgegenhielt, so dass all dessen gleißende Todespfeile abprallten und abglitten. Es ist der Schild des Glaubens, den aus einsamer Tempelzinne, auf weit ausschauender Bergeshöhe Christus dem Feind entgegengehalten hat, als er ihn anlief, lockend und drohend, ladend und fordernd, der Schild, in dessen anderm Rande das Wort steht: Es ist vollbracht, Er hat Glauben gehalten! Was wollen alle Schilde, und wenn die größten Meister sie dir geben würden und die höchste Kunst und Weisheit sie dir darreichte, ausrichten gegenüber diesen zischenden, tötenden Pfeilen, die aus sicherem Versteck aus dein Herz zielen und es durchbohren wollen, dass du keine Heimat und keinen Herrn mehr hast! Was wollen alle diese Waffen, die menschliche Weisheit dir darreicht, all die persönlichen Erlebnisse, hinter denen nicht die Wahrheit des Glaubens steht?

Vor allem nehmt den Schild des Glaubens, nehmt ihn zunächst in zitternde, ungewohnte Hände. Je mehr die Hand den Schild umschließt, desto mehr fügt er sich in dein ganzes Wesen, desto mehr deckt er deine ganze Persönlichkeit, dein Auge, dass es nicht geblendet, deinen Mund, dass er nicht verführt, dein Herz, dass es nicht verletzt wird. Mit diesem Schilde können wir alle furchtbaren Pfeile des Bösewichts, die er in die Glut seines Gotteshasses und in das Feuer seiner gottwidrigen Begeisterung eingetaucht hat, in einsamen Nächten auslöschen und wirkungslos machen. Wie hat er jedem Pfeil

zugesagt: triff ein Menschenherz, verwunde eine Menschenseele und töte den Liebsten Gottes! Wie hat er über all den Brandpfeilen des Zweifels gesprochen: bringt mir Menschen, dass ich mich an ihrem Tod erquicke! Aber indem ein Mensch den Schild des Glaubens den feindlichen Geschossen entgegenhielt, glitten sie ab und fielen zur Erde. Hier sind verloren alle Anschläge, denn wer glaubt, der bleibt, und wer bleibt, der überwindet. Denn der Glaube ist nicht eine Tätigkeit, sondern eine Tat, eine Tat, mit der man den Unsichtbaren, als sähe man ihn, hinein in den Kampf zwingt: rette mich von meinem Widersacher! Eine Heldentat, mit der man den starken Gott an sein Erdenleben bindet: ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Der Glaube, ihr Lieben, ist nicht eine Träne, wirkungslos, erlernt, armselig, Handwerkerei, mit der man in einer Versuchungsstunde etliche Sprüche ableiert, sondern der Glaube umschließt eine ganze Persönlichkeit: Sei du meine Hilfe! Der Glaube ist die Flucht des Tapfern und die Hingabe des Wehrlosen zumal, Flucht in die Treue Christi und Hingabe an sein Erbarmen.

➤ Und nehmt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Zweierlei hat das Wort Gottes an sich: hoch über allen Wetterwolken leuchtet es wie die güldne Sonne; stärker, glänzender als ein zweischneidiges Schwert bewehrt es die Seite. Wie jemand die edle Helmzier aufs Haupt setzt, die weithin leuchtet, das edle, schöne Erz, so steht auf dem Helm, mit dem wir unser Haupt bedecken, über dem Wort Gottes, mit dem wir hoffend hinaus in die Ferne, hinein in den Kampf sehen, das große, selige, verheißende und versprechende: Ja, ich will mit dir sein und will dich behüten, wo du hinziehst. Ich gebe dir den Helm des Heils, der nicht auf dem Kopf schwankt, dem er zuständig ist, der nicht mit herabgelassenem Visier den Kopf schützt, sondern der offenen Blick gewährt und Ausschau auf den Sieg und auf die Burg der Heimat. Ein Helm des Heils. – Er ist bei mir, darum fürchte ich mich nicht.

➤ Nachdem so alle Waffen, die uns angeboten sind, angelegt sind, nimm zuletzt das Schwert in die Hand, das Schwert, das dem heilsam ist, der es führt, und diensam dem, der es zu brauchen weiß, aber todbringend und verderblich dem, den es trifft. Das Wort Gottes, schärfer denn kein zweischneidiges Schwert, dringt durch die Lüge der Schmähungen, durch die List des Feindes, durch die Gewalt seines Wortes, dringt durch und bleibt blank; denn Jesus hat es geweiht, gestählt durch seinen Gebrauch, geweiht durch seinen Sieg. Geliebte, das ist die gute Wehr, die Vollrüstung, die Gott seiner Gemeinde und jedem einzelnen in ihr darbietet.

Habe nicht Sorge, dass dir ein Stück der Rüstung nicht passe, jedes Stück schließt sich dem persönlichen Bedürfnisse, der persönlichen Fertigkeit freundlich an. Glaube auch nicht, dass du ein Stück entbehren könntest; wo dir ein Stück, das Gott für unentbehrlich ansieht, mangelt, da stellt der Feind sich dagegen und dringt ein; denn wo der Gehorsam fehlt, da siegt die Sünde, und wo wir eine Gottesgabe, die uns gegönnt ist, beiseite liegen lassen, da kommt der Feind mit Freuden; die Ungehorsamen fallen an sich selbst. Wer aber seiner Ohnmacht eingedenk und der Obmacht des Feindes bewusst die Vollrüstung, die sein Gott ihm darbietet, anlegt, zu dem tritt der Kämpfer Christus, der Streiter, der siegreiche Herr und lehrt uns die einzelnen Stücke brauchen, wie Er sie selbst im Kampfe führte und erprobte, zeigt uns, welche Stücke jetzt am meisten brauchbar und nötig seien, und über jedem Stück spricht Er den heiligen Waffensegen. – Immer näher kommt Er, und wenn das letzte Stück angelegt und das Schwert in die oft so kampfesmäde Hand gelegt ist, dann ist aus dem Geleitmann der siegreiche Herr geworden: Ich habe für dich gebetet. So zeigt Er

3.

den hohen und wahren Sieg, dass ich an dem bösen Tage bestehen und alles wohl ausrichten möge. Liebe Christen, ein Leben mit Entbehrungen führen und ohne Erfolg schließen müssen, ein Dasein im Kampf hinbringen und ohne Sieg sein ist weit schwerer noch, als wenn man nie gekämpft hat, man hat dann wenigstens die Ruhe der Kampflosigkeit genossen. Eine Persönlichkeit, die nie in der Nachfolge Jesu auch nur eine Kraft versucht hat, kann wenigstens das am Ende ihres Lebens sagen: ich habe, was ein von Gott gelöstes Leben bieten kann, ausgekostet und bis zur Neige geschlürft. Nun ist es vorüber, komme nun die Enttäuschung, ich habe genug! Aber ein Leben, das Jesu nachfolgen wollte, doch nicht ernst, das mit ihm sein wollte, doch nicht ganz, das ihn zum Vorbild nehmen wollte, doch nicht stets, ein solches Leben hat ja weder von dieser Zeit einen Gewinn, noch von der andern Welt etwas zu erwarten. Das sind die Lauen, die hier den rechten Ernst verschmäht und dort den allerbarmenden Freund ihrer Seele verscherzt haben, das sind die Halben, die nie für etwas sich entscheiden wollen, hier nicht für den Feind und dort darum nicht für Gott, das sind die Neutralen, die sich einreden, vielleicht sei es doch anders, als das Gotteswort lehrt und heißt, und die doch wieder nicht den Mut haben, dies Vielleicht zur Gewissheit zu erheben und Gott den Abschied zu geben; das sind die Feigen, die deshalb mit Gott nicht brechen, weil sie glauben ihn noch einmal zu brauchen. Meine Christen, mit all diesen Leuten will der Herr am Ende nichts zu schaffen haben, die Lauen sind ihm am schwersten. Die Leute, die nie den Mut hatten etwas ganz zu sein, sind ihm unerträglich, Er will sie aus seiner Nähe bannen, aus seinem Munde einmal auswerfen, man soll sie nicht mehr vor ihm nennen. Das aber sind wohl die allermeisten, das sind wir oft selbst. Wir sind Leute, die immer ein wenig Christen sein wollen; wenn der Ernst der Entscheidung für den Herrn kommt, treten wir zurück. Wir sind Leute, die im engen Kreis rechtgläubig sein wollen; wenn aber die Leute sich über uns ein Urteil gestatten, dann brechen wir von der Wahrheit ab und wollen es eher mit dem unsichtbaren Gott für eine Weile verderben als mit den sichtbaren Menschen, die nur eine Weile uns schaden.

Aber, meine Lieben, das ist nicht ein Sieg, der dem klaren Auge und der guten Wehr einmal entspricht, zu solch jämmerlichem Ende ist unser Leben zu groß angelegt, dazu hat uns Christus nicht das Auge geschärft und die Hand bewehrt. Er, der ganz Sieger ist, will den ganzen Sieg bei uns haben; nur wer beharrt bis ans Ende, der wird selig. „Auf dass ihr alles wohl ausrichten möget.“ Es heißt bei Paulus genauer: Auf dass ihr alles wohl niederzwingen mögt, alle Feinde, alle Ungestalt, allen Zweifel, alle Leugnung und Reizung, auf dass ihr die ganze Feindschaft in den Staub werfen und das ganze Lebensgebiet wohl verwalten möget. Es genügt nicht, dass eine Seite deines Lebensbuches beschrieben ist und andere leer bleiben, es reicht nicht hin, dass einige Jahre des ernstesten Kampfes Zeugen seien, sondern das Ganze ihm, der alles überwand, dein ganzes Leben sei ein ganzer Sieg!

Alles wohl ausrichten, das ist das eine, und stehen, das ist das andere. Am Ende jeden Christenlebens steht einer von beiden, entweder der Feind, der seine Hände zusammenschlägt und höhnend triumphiert; ich habe wieder eine Seele gewonnen, oder dein Erbarmen, der seine Hände emporhebt, betend und preisend: Ich preise dich, Vater und Herr, dass du das Paradies einem armen Menschen geöffnet und eine sündige Seele vollendet hast! Am Ende jeden Lebens steht einer, nicht zwei zumal, entweder deine Seele in aufjauchzender Freude: Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschöpften Lichte, das Alte ist vorüber, es ist alles neu geworden! – oder der Feind deiner Seele, der nicht in

müder Resignation, sondern im wilden Aufleuchten dämonischer Zerstörungsfreude spricht: gib Gott den Abschied und stirb!

Auf dass wir an dem bösen Tage stehen mögen! Meine Christen, ein Christentum, das heute der Persönlichkeit zuneigt und morgen einer andern sich zuschreibt, ein Christentum, das jeden Standpunkt dulden kann, vielleicht auch noch den Standpunkt unter dem Kreuz, ist eine, ist die größte Lüge, die der Vater der Verführung in diese betörte Welt hineingesenkt hat. Es gibt nur einen Standpunkt und nur eine Stehensmöglichkeit und nur eine Wirklichkeit, die Bestand hat: Mit Christus, weil durch ihn, durch ihn allein. Darum unser ganzes Gebet ist doch schließlich in ein einziges Wörtlein verankert und geht durch ein einziges Wörtlein flehentlich aus. All unser Kampf und Streit, all unser Seufzen und Klagen klingt letztlich nur in die eine Klage hinaus, hinein: Lass mich stehen! Lass mich, wenn du über die Wahlstatt gehst und dein tränenreicher Blick die Zahl der Erschlagenen trifft, vor dir stehen, dass dein Auge auf mir ruhe, deine Hand mich begrüße und dein Mund mir zuspreche: Sei getrost, ich bin's, fürchte dich nicht! Lass mich, den du barmherziger Samariter oft unter den Erschlagenen fandest und unter den am Wege einsam Verblutenden, in meiner letzten Stunde dir entgegengehen: Ich habe überwunden Kreuz, Leiden, Angst und Not!

Meine Christen, stehen, stehen, das ist das Letzte, das ist das Schwerste und auch das Seligste. Das Letzte: wer das erreicht hat, dass, wenn alles fällt, er steht, der hat einen Kampf zu Ende gesehen und zu Ende geführt. Das aber kostet das schwerste Opfer des vollen Lebens! Wer das erreicht hat, dass, ob tausend fallen zu seiner Rechten, er den Standort fest bewahrt, dem kann kein Feind mehr etwas anhaben; weil er an den stehenden Herrn sich hält, darum bleibt er. Und das Seligste: Wir gehören nicht zu denen, die da weichen und verdammt werden, sondern zu denen, die da bleiben zur Errettung ihrer Seele.

Seht, kampflös und ohne Gott: der Weg ist traurig, nicht wert begonnen, geschweige denn fortgesetzt zu werden. Kampfreich und mit Gott! Der Weg ist schön und groß, reich, mächtig und endlich selig.

Führe uns den Weg, darauf wir wandeln sollen, denn uns verlangt nach dir.

Amen

XXIII.

Am 22. Sonntag nach Trinitatis.

Die inneren Beziehungen zwischen Geistlichen und Gemeinde.

Philipper 1,3 – 11

Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke, welches ich allezeit tue in alle meinem Gebet für euch alle, und tue das Gebet mit Freuden, über eurer Gemeinschaft am Evangelio, vom ersten Tage an bisher. Und bin desselbigen in guter Zuversicht, dass, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen, bis an den Tag Jesu Christi. Wie es denn mir billig ist, dass ich dermaßen von euch allen halte; darum, dass ich euch in meinem Herzen habe, in diesem meinem Gefängnis, darinnen ich das Evangelium verantworte und bekräftige, als die ihr alle mit mir der Gnade teilhaftig seid. Denn Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch allen verlangt von Herzensgrund in Jesu Christo. Und darum bete ich, dass eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntnis und Erfahrung, dass ihr prüfen mögt, was das Beste sei; auf dass ihr seid lauter und unanständig bis auf den Tag Christi, erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen (in euch) zur Ehre und Lobe Gottes.

Die Beziehungen zwischen einem Geistlichen und seiner Gemeinde haben eine Doppelseite: eine nach außen, nach innen die andere. Die eine Beziehung muss, wenn sie rechter Art ist, einmal die Auswirkung der andern und dann wieder ihre Förderung sein. Der Geistliche muss das Recht haben, der Gemeinde auch in äußeren Dingen zu sagen, was Not ist. Ihrer fürbittend zu gedenken hat er die Pflicht, damit nicht in äußerer Beziehung der ganze Zusammenhang bestehe, wiederum nicht ein inneres Verhältnis die Wirkung nach außen versäume. Heute lässt uns der Apostel in die geheimnisvollen inneren Beziehungen zwischen Geistlichen und Gemeinde Blicke tun.

Worin bestehen diese inneren Beziehungen?

1. In Dank,
2. in Hoffnung,
3. in Gebet.

Herr, tue meine Lippen auf, dass mein Mund deinen Ruhm verkündige. Amen!

1.

Paulus hat wohl zehn Jahre lang von Philippi wenig mehr gehört, und nun er zu seiner Gemeinde zu kommen sich sehnt, liegt er in Banden. Der Brief, den er an diese Erstlingsgemeinde in Europa schreibt, ist ein Abschiedsbrief. Wenig Zeit noch und seine Wallfahrt ist beendet. Noch einmal lässt er an seinem Blick alles vorüberziehen, was die Gemeinde in Philippi geworden ist und was sie ihm werden durfte; er erinnert sich, wie er in der Überlegung, ob er in Kleinasien weiterarbeiten oder über das Meer ziehen sollte, von einer einsamen Erscheinung berufen, nach Europa herübergekommen, um dort zu helfen, wie diese Erscheinung ihm später im Kerker von Philippi wieder entgegentrat und wie hier sich etliche wenige fanden, die nicht hoch an Namen und Taten, aber groß in der Treue am Wort waren. Aus diesen wenigen ist eine große Gemeinde geworden, deren Glieder bei aller Verschiedenheit von Gaben und Stellung Teilnehmer an der Gnade, wie er schreibt, und in der Gemeinschaft des Evangeliums einander verbunden waren.

Wir danken heute in weit höherem Chor als Paulus damals es wagen durfte, für die göttliche Großtat, die Paulum herüber nach Europa hat kommen lassen. Wo wäre unseres Lebens Kraft, unserer Gemeinde Recht und Gabe, für unsere Arbeit eine Stätte, für unsere Kämpfe Ziel und Sieg, wenn nicht der Herr dieses auserwählte Rüstzeug gesandt hätte, das Evangelium zu predigen? Ich danke meinem Gott allezeit, allenthalben für euch alle, so oft ich euer gedenke, schreibt Paulus. Es ist im Dank nicht die berücksichtigende, aber eine tröstende Macht, die all das Schwere, Bittere und Ernste vergessen und nur das Gemeinsame, Große, Reiche wieder vor die Seele kommen lässt, dass wir auch der schweren Tage in Dank uns erinnern. Der Dank und der Tod haben versöhnende Kraft. Man weiß nicht mehr zu erzählen von dem Schweren, sondern freut sich allenthalben auf allerlei Weise an dem Großen: das Große ist die Gemeinschaft am Evangelium, vom ersten Tage bis hierher. Diese Gemeinschaft am Evangelio ruht auf ewigem Grund, kann darum alle Lebensfundamente in den einzelnen Häusern und Herzen mit hereinnehmen. Letztlich geht doch jedes Christenleben auf diesen Grund zurück; alle Christenarbeit sucht ihn auf; jeder meint wenigstens auf diesem Grunde zu stehen, und auch die irriige Meinung bricht den Grund nicht ab. Es gibt einen ehrlichen Eifer, der fehlt, und eine treue Meinung, die irrt, und doch stehen beide auf dem wahren Grund. Diese Gemeinschaft am Evangelium lässt die größte Vielseitigkeit in der Gemeinde zu. Ein ödes, steiniges Gebirge hat etwas Ermüdendes und in der Folge Langweilendes. Aber die mit allerlei Pflanzen und Kräutern bestandene Aue lässt den Blick immer wieder über die Mannigfaltigkeit des Schöpfers und Herrn froh werden. Es wäre mit unserer Gemeinde übel bestellt, wenn sie Einigkeit mit Einförmigkeit und Einübung auf bestimmte Formeln mit der Wahrheit der Christusbefolgung verwechseln wollte. Es ist ein verhängnisvoller Irrtum, dass das Evangelium die Natürlichkeit knicke und zerbreche. Christ, unser Meister heiligt die Geister, aber unterdrückt sie nicht, der König und Schöpfer der Mannigfaltigkeit läutert sie, aber zerbricht sie nicht; wenn nur ein Geist die mancherlei Gaben, ein Herr die mancherlei Kräfte, ein König die mancherlei Dienste, eine Ewigkeit die mancherlei Arbeit heiligt, dann ist es genug.

Woher der Streit auf dem Wege? Weil wir nicht in Christo einig sind, sondern in unsere Meinung andere zwingen und nach unserer Form andere gestalten wollen. Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit! Die Gemeinschaft am Evangelium schließt alles ein, nur nicht die Gemeinheit und lässt alles grünen und blühen, nur nicht den Selbstwillen. Diese reiche, reine Gemeinschaft hat für jeden in ihrer Weite Raum, jede Gabe wird genützt, jede Kraft verwertet, alle Arbeit geheiligt; hier ist nicht Mann noch Weib, nicht

Knecht noch Freier, nicht Barbar noch Hellene, sondern hier ist allzumal einer in Christo. In der Gemeinschaft am Evangelio hat man die größte und seligste Arbeit miteinander. Welch ein Dank belebt den Apostel, wenn er nun von all den Gemeinden und Beziehungen, die er hat gründen und anheben dürfen, den regen Wetteifer um eine Frage, die rege Liebesarbeit um einen Namen und den Lobpreis des einen Christus vernimmt und gewahrt! Welche Bildungsunterschiede hat er angetroffen und doch zu jeder einzelnen Seele gesagt: Folge Jesu nach! Welche Seelenbedürfnisse im einzelnen hat er erfahren und zu jedem Bedürfnis konnte er tröstend sagen: Jesus ist da auch für dich. Welche Beschränktheit in Lebensauffassung und Lebensgestaltung geht durch die Gemeinden, an denen er arbeitete. Jesus ist die Weite, hat er diesen zugerufen und denen, die in Gefahr standen auszuarten: „Jesus ist die Enge.“ Alles ist euer, schreibt er an die Korinther, frei als ein Herr der Welt, Ihr aber seid Christi, fährt er fort, ernst als ein Priester des Höchsten. Ich habe es alles Macht, schreibt er weiter, aller Möglichkeiten Herr, aller Lebensfragen mächtig, um dann ernst und eng, fast schüchtern fortzufahren: aber es frommt nicht alles. Wollen wir nicht für diese Gemeinschaft an dem unergründlichen, alle Möglichkeiten in sich beschließenden Evangelium danken? Dafür danken, dass es den einzigen in dieser Welt gibt, vor dem die Sprachverwirrung und die Irrung der Anschauungen im großen und im kleinen schweigen? Sollen wir nicht den Herrn in dieser mannigfach zerklüfteten Zeit dafür preisen, dass es einen Namen über alle Namen gibt, den niemand unter uns hören kann, ohne das Höchste von ihm und bei ihm zu denken? Sollen wir nicht die trennenden Notwendigkeiten und auch die trennenden Äußerlichkeiten über dem großen, einigenden, reichen und reinen Namen vergessen, der uns zur Heiligung, zur Gerechtigkeit und Lebensweisheit gemacht ist!

Meine Geliebten, gestattet wenigstens mir, dass ich über der Gemeinschaft am Evangelio danke. In dem Einen haben wir uns immer wieder verstanden, in dem Einen uns immer wieder gefunden, durch den Einen uns immer wieder getragen und vertragen: Wir haben einen Herrn, für unsere Sünde in den Tod gegeben, einen Heiland, für unsere Wunden an das Kreuz geschlagen, und einen Erbarmer, der für aller Gemeinden Not und für jedes einzelne Herz Trostes die Fülle hat. Ich danke meinem Gott, dass diese Gemeinschaft die Trennung überwinden, ja vertreiben und vergeben lassen kann und will. Ich preise den Herrn, dass Er unsere Sprache nicht so weit verwirrt hat, dass einer des andern Stimme nicht vernehmen möchte, wenn von Jesus geredet wird. Es könnte auch anders sein, es könnte die Gemeinde eines andern Christus froh geworden sein, als ihr Diener ihn kennt. Wiederum, wir könnten einen entweihten, entthronten Christus euch predigen, in den wir unsere Gedanken hineingelegt, den wir mit unseren Erwägungen dürftig geschmückt haben. Wir könnten euch Steine darbieten, während ihr Brot begehrt, trübes Wasser euch zuführen, während ihr nach reinen Quellen verlangt. Wir könnten diesen neuen Christus, an dem Paulus kein Teil mehr hat, euch zu verkünden uns gelüsten lassen. Dankt, dankt, darum so lange es Zeit ist, für die Gemeinschaft am Evangelio! Ein Christus, wahrer Mensch und wahrer Gott, eine Erlösung, die ewige vom Kreuze, eine Gnade, die Er mit Blut und Tränen erworben hat! Ich danke allenthalben auf allerlei Weise für euch alle in dieser Stunde, über der Gemeinschaft am Evangelium von eurer ersten Zeit an bis hierher. Wenn in einer Gemeinde, die nicht gewachsen, sondern geworden, die nicht geboren, sondern gestaltet worden ist, bei allem Wechsel der Zeiten, bei all der Geschichte, welche die einzelnen Seelen in das Gemeindeganze hereinbrachte, der eine Name über allen leuchtet, dann ist es zur Arbeit genug und zur Seligkeit hinreichend.

2.

Aus solchem Dank erwächst auch die Hoffnung. Der Apostel ist in Banden des Gefängnisses, um dort – wie er sagt – das Evangelium in Kraft zu verteidigen. Er will mit seinem Leiden das bekräftigen, was er mit seinem Leben verkündigt hat. Es sollen seine Bande Sinnbilder der ewigen geistlichen Gebundenheit an seinen Herrn Jesum bleiben, seine Niedrigkeit das Gefäß eines edlen Schatzes darstellen und seine Unbehändigkeit ihn nicht hindern, die Hände zur ewigen Liebe emporzuheben. Aber das weiß er freilich: über eine kleine Zeit ist er den Gemeinden entnommen. Die Gemeinschaft am Evangelium ist dann räumlich und zeitlich geschieden, freilich um in der Ewigkeit als unzerreißbares Band fortzuwirken. Darum befiehlt er in dieser Abendstunde seines Lebens, welche das Ergebnis seiner amtlichen Wirksamkeit sein darf, die Gemeinden den treuen Händen ihres Schöpfers, Erlösers und Trösters. Ich bin desselbigen in guter Zuversicht, dass der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen.

Zuerst: ein gutes Werk. Oder ist es etwa kein gutes Werk, das die Ewigkeit der Treue ersann, die Arbeit der Zeit vollbrachte, die Ewigkeit der Bewahrung erhält? Ist es kein gutes Werk, an das sich Gottes eingeborener Sohn wagte, um deswillen Mensch zu werden Er sich nicht weigerte? Ist das kein gutes Werk, an dem der Ernst der Ewigkeit haftet und in dem die Liebestreue der Ewigkeit lebt? Ist es etwa kein gutes Werk, das Sterbende froh, Einsame reich, Verwaiste mit übergroßer Gnade angetan macht? Kein gutes Werk, dessen Gedächtnis die Welt vom ewigen Tode rettet und dessen Frieden das Herz freudig erhebt? „Der das gute Werk angefangen hat,“ spricht der Apostel und hat hier im Griechischen ein wunderschönes Wort gewählt: Der das gute Werk unter Opferweh und Opferernst begann. Nicht ein leichtes Spiel göttlicher Großartigkeit, sondern die mühsame Kreuzesarbeit göttlicher Kleintreue hat dieses Werk begonnen. Des Vaters Herz, des Sohnes Liebe, des heiligen Geistes Treue hat unter Staub und Asche, unter sterbenden, todgeweihten, todgezwungenen Menschen dieses teure Werk begonnen. Niemand sieht es dem Bau an, was er an Schweiß und Tränen, Sorge und Aufwand gekostet hat; wer an ihm vorübergeht, freut sich seiner Größe und Schönheit und gedenkt nicht mehr der Mühe und Arbeit. Aber der dies gute Werk begann, der lässt die Ewigkeiten von dem Ernste des Opfers reden, und so lange dies Evangelium gepredigt wird, wird es verkündigt, welche Mühe wir dem Herrn mit unserer Sünde und welche Arbeit mit unserer Missetat wir ihm bereitet haben. Was muss es für ihn gewesen sein, in den Jammer der ganzen Menschheit hereingestellt zu werden, bis Er mit den Jammernden sich zusammenschloss und sich die Dornenkrone aus all den Dornen der Welt flocht.

Er hat angefangen das gute Werk, ohne Worte, aber in Kraft. Soll denn das vergeblich sein, an dem die Ewigkeit arbeitete, soll das der Zeiten und der Augenblicke und ihrer Eile Raub werden, wozu die Ewigkeit kaum ausreicht, es zu ersinnen, zu erbitten, zu bewahren? Das sei ferne! Der in euch das gute Werk angefangen hat, der wird es hinausführen. So spricht die Hoffnung des Hirten. Der wird es hinausführen. Wieder ein Bild aus dem Opferleben. Er wird das Werk vollkommen durchweihen, durchglühen, durchläutern. Durchweihen, indem alles Unheilige des Erdengeruchs hinausgetan und getilgt wird, indem alles das, was Menschen in Christo hineinlegen und an Christo verfehlen, weggetan und weggetragen wird; denn noch ist Er das Lamm, welches der Welt Sünde hinwegnimmt. Was ich begangen, das vergib, verbrenn's am Feuer deiner Lieb, und lass mich's nicht mehr klagen an; denn du hast genug für mich getan. Kyrie Eleison. Er wird das Werk auch durchglühen und läutern, mag Er dabei den Brand in unsere Häuser werfen, dass sie in Asche zergehen, in unsere Pläne, dass sie wie

Rauch vor dem Wind dahingetrieben werden, in unsere Lebensarbeit, dass wir behenden Herzens auf Trümmern stehen: alles gehabt und alles verloren! Wenn er nur dann die Seele rettet und über dem Untergang einer Lebensarbeit den armen Arbeiter nicht gar verwirft. Er wird alles durchglühen, was in dieser Gemeinde ihn zu meinen wähnt und meint doch sich, ihm zu deinen glaubt und ehrt doch sich, alle Verstimmungen und Unstetigkeiten, all diese Äußerungen des Unmutes und unheimlichen Zorns, wenn man für Christum eifert und es ist doch Menscheneifer gewesen, wenn man ihn bekennt und ist doch ferne von dem ersten Bekenntnis Christi der Selbstverleugnung. Er wird das angefangene Werk vollenden, so spricht die Hoffnung des Hirten und die Zuversicht des armen Arbeiters auf die Gewissheit zur Treue des Bauherrn. Sollte Er auf den Fels gründen und am Ende dem Manne, der auf Sand baute, gleichen? Sollte Er einen ewigen Grundstein auch dieser Gemeinde gelegt haben und an ihrem Ausgang Stein und Bau verwerfen? Sollte Er, was mit Mühe begonnen ist, nicht hinausführen? Um deines Namens willen, dass er nicht gelästert und um deiner Ehre willen, dass sie nicht den Heiden ein Spott werde, bitten wir dich, du wollest das gute Werk, das du angefangen hast, vollenden bis auf den Tag, da Jesus Christus erscheint. Ist es dein Einzeltag, o Seele, wo Er dir allein und persönlich erscheint: Ich bin der, an den du geglaubt, den du geliebt, auf den du gehofft hast, oder ist es der Tag, wo die ganze Gemeinde vor ihrem König stehen muss, genug, dass es ein Tag ist, wo Er die Lebendigen und die Toten zu richten kommen wird. Genug, dass es ein Tag ist, wo der König Heerschau über alle seine Knechte und Dienerinnen halten, eine Stunde, wo Er all ihre Arbeit mit untrüglichen und untäuschbarem Auge prüfen wird. Auf diesen Tag fürchten wir uns, wenn wir uns ansehen; denn Minuten müssen dann vollenden, was Jahre verfehlten, und enteilende Zeiten das ausführen und ausreifen, was eine lange Lebenszeit vergaß. Werden die Minuten noch hinreichen, wird die letzte Stunde noch die Kraft der Reife haben? Meine Geliebten, uns ist sehr bange. Wir kennen des Lebens Lässigkeit, der Heiligung Säumigkeit, die Torheit gewisser Stunden, die Unzufriedenheit mit dem eigenen Werk und haben mit Recht große Sorge, dass wir an jenem Tage nicht bestehen, sondern hören müssen, dass unser Werk Selbsttäuschung und darum Christi Täuschung war, unsere Arbeit Selbstruhm und darum Weigerung des Gottesruhmes bezeichnete. Geliebte in Christo, ich bin desselbigen in guter Zuversicht, nicht dass ich das begonnene Werk hinausführen werde, noch dass irgendeine Seele ihre Lebensaufgabe wirklich löst, noch irgendeine Gemeinde das von Gott bezeichnete, zu Gott bestimmte Lebensbild erfüllt; da aber reif sein alles ist, bin ich der Zuversicht, Er werde ausreifen in einer Kürze, Er werde vollenden in großer Eile und das Unfertige in einer Stunde zum Ende bringen, dass sie ihn erkennen sollen, beide, Kleine und Große und ihren Mund nicht auf tun und schamrot stehen müssen, wenn Er ihnen all ihre Sünde vergeben hat! Aus dieser Hoffnung aber, die Paulus und ihm nach wir für die Gemeinden und unsere eigene Seele hegen, erwächst

3.

das Gebet, die Fürbitte. Diese Fürbitte Pauli sei auch die unsere am Ende dieser Betrachtung. Dass die Liebe immer völliger werde, nicht kärglich säend, um spärlich zu ernten, sondern alles umfassend und alle einbeziehend sich erweise! Deine Liebe sei nicht der letzte Tropfen, der müde aus dem Becher rinnt, sondern ein volles, reiches, weites Meer, alle zu erquickern, alle zu bedenken bereit, alle Sünde und Missetat, alles Weh und Leid zu vergessen und zu bedecken geeignet und weit genug, allen, die an ihrem Gestade

wohnen, bleibende und stärkende Erquickung zu bieten. Euer Glaube sei voll zarter und feiner Erkenntnis, voll Christentakt und Christenweisheit, dass ihr ein unmittelbares Gefühl für das Rechte und Unrechte habt und nur eine Frage euch beantworten wollt: Was soll ich tun, dass ich selig werde? Christenmenschen nehmen nicht mehr einzelne Fragen vor; denn sie sind einheitlich in Christo geworden, alle Fragen und Wünsche nehmen sie unter dem einen und in dem einen: Mach's nur mit meinem Ende gut. Was mir zum seligen Ende verhilft, das muss mir frommen, sei es auch noch so schwer, was mir das leichte Scheiden rauben will, das wird mir schaden, sei es auch noch so schön. Der Herr mehre in der Gemeinde diese Unmittelbarkeit der Gottesbeziehung, dass wir nicht fragen: wo ist der Weg und wie ist der Weg? Sondern den einen Weg einschlagen und wandeln, sonst weder zur Rechten noch zur Linken. Das ist die eigentliche Gnade: Je mehr man liebt, desto mehr darf man Christum erfassen, und je mehr man Christum erfasst, desto mehr erfährt man, was da sei das Lebenswerte, Lebensbewahrte und Lebensstarke. Und der Herr, so betet der Apostel weiter, wird es machen, dass wir seien heilig und unsträflich an jenem großen Tage, erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit, Gott zu Ehren und Preis, dass, wenn die Sonne auf uns fällt, die Sonne, vor der alle falschen Blumen welken, in deren Licht wir sonnenklar und wahrhaftig durchleuchtet vor ihm stehen, kein dunkler Flecken in uns zurückbleibe, kein unausgeführter Plan gegen uns Zeuge, kein Gottesgedanke an uns verkümmert und verkürzt sei, sondern dass wir vor der Sonne als ihr Kind und vor unserm König als die ihm gemäßen Untertanen erscheinen und unanstößig seien, so dass das ewige Liebesauge nicht von neuem durch uns betrübt und seine Reinheit nicht in der Ewigkeit noch von uns getrennt werden müsste, sondern dass wir vor dem Herrn stehen von der Glorie der ersten Schöpfungstage überstrahlt: Ich sehe an alles und siehe, es ist sehr gut! Mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllt, mit reichen, gesunden, lebensstarken Früchten, so dass jedes Wort wahrhaft, jeder Sinn lauter und alle unsere Gedanken ein reines, reiches Zeugnis ewig vollendeter Liebe sein mögen.

Siehe, Gemeinde, also beten, die es gut mit dir meinen, also beten auch wir für dich. Der Herr sei gepriesen für den teuern Schatz des Evangeliums, der dein Besitz ist. Er sei unserer gläubigen Hoffnung versichert, dass Er den Besitz nicht zerrinnen und die Gabe nicht vergeuden lassen wird, Er sei endlich angerufen über euch, und ihr werdet auch über uns ihn anrufen, dass wir an seinem großen Tage nicht nur erkennen, wie Er uns geliebt hat und wie wir ihn lieb haben, sondern auch erkennen dürfen, wie wir uns untereinander in seiner Kraft lieb haben konnten.

Amen

XXIV.

Am 23. Sonntag nach Trinitatis.

Das Heimweh.

Philipper 3,17 – 21

Folgt mir, lieben Brüder, und seht auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde. Denn viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi; welcher Ende ist die Verdammnis, welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zu Schanden wird, derer, die irdisch gesinnt sind, unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, dass er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm untertänig machen.

Der letzte Sonntag eines Kirchenjahrs ist heraufgekommen. Wer unter uns will ermessen, was für ein Ernst in dem Wort „letztes“ liegt! Nicht mehr ändern können, alles feststehend wissen, alles vor Gott klar und offen sehen, zurück wollen und nicht mehr zurück können: das heißt das letzte. Und wenn wir heute alle unsere Mühe aufwenden würden, um nur einen vergeblichen Gedanken dieses Kirchenjahrs zurückzurufen, jeder würde uns sagen: Es ist vorüber, es ist vorbei! So steht der einsame Wanderer und schaut dem Zugvögel nach, der langsam seine Flügel hebt; dann steigt er in die Höhe, der Wanderer sieht ihm nach und sieht ihn nimmermehr. So mag man am Gestade des Meeres ein Schiff hinziehen sehen, noch erblickt es dein Auge und dann ist es für immer dir entzogen und all dein Sehnen und Verlangen ruft es nimmer zurück. – Aber Eines bleibt uns, wenn wir heute am letzten Sonntage eines Kirchenjahrs dem Schiff nachsehen, das so manche teure Gestalt uns entführt und an das Gestade gebracht hat, von dem keine Wiederkehr mehr ist, und dies Eine heißt Heimweh. Und das scheint mir auch ein christliches Wort, ja, erst von Christo, unserm Herrn, recht geheiligt und bewährt, das Wort vom Heimweh. Lasst uns darum auch in dieser Stunde reden

1. von der Kraft und
2. von dem Recht des Heimwehs.

So brich hindurch, es koste, was es will;
Was du nicht bist, lass in mir sterben,
dass ich auch mög' das sel'ge Ziel

Der Auferstehungshoffnung erben.
Ich bin gar arm, ich bin dem Tod verhaft't,
Wirk' du in mir die Wunder deiner Kraft!

1.

Von der Kraft des Heimwehs sprechen wir zuerst. „Folgt mir, lieben Brüder, und seht auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde.“ Wie wandelt der Apostel? Er hat, ein kluger Kaufmann, Perlen gesammelt, Weisheit und Wissen, Arbeit und Arbeitserfolg, Ehre und Glück, Ansehen und Liebe, und er hat sich im Glanz dieser Perlen gefreut und innewerden können, dass solche Perlen auch von Gott sind. Aber bei all ihrem Glanz blieb er doch arm und in all dieser Freude blieb er doch betrübt, bis er nach langem Suchen den fand, der ihn suchte, und nach langem Forschen die eine köstliche Perle entdeckte, die auch für ihn im Grunde der Erde lag. Und als er diese eine köstliche Perle in der Stille ihrer Bescheidenheit, aber auch in der Echtheit ihres alles überstrahlenden Glanzes fand, da ging er hin und ließ alle Perlen, die vordem sein eigen waren, dass er die eine köstliche Perle bewahre. Was mir Gewinn war, schreibt er, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Jede Perle, die mehr in die Augen gleißte als Christi stille Kraft, jede Gabe, die mehr das Herz berückte als Christi stilles Wort, wurde von ihm hingelegt, damit er Christum gewinne. Gewinn wurde Schaden, Schaden Gewinn, Leben Sterben, Sterben Leben, aber alles um Christi willen. Aber nicht bloß für Schaden hat er, was ihm vorher Gewinn war, geachtet, dass er das rechte Auge, das auf Perlen ruhte, ausriss, weil es ihn ärgerte, und die rechte Hand abhieb, die Perlen gesucht hatte: sondern er achtete es alles für Kot.

So kann ein Mensch, der Heimweh hat und im Heimweh lebt, aus natürlicher Erwägung zuerst über die Perlen, die ihn einst berückten, traurig werden. Die Ehre zerfällt, die Gabe zerrinnt, das Wissen verblüht, und man steht mit verschränkten Armen an seinem Erwerb und spricht: Es ist alles eitel, gar eitel, lauter Mühe und Arbeit und zuletzt der Tod! Aber wenn über diese natürliche Traurigkeit in der Ferne die große Gnade Jesu Christi als einzig bleibendes Gut leuchtet, dann weiß man: Perlen waren zu suchen, um die einzige finden zu lernen, waren zu erarbeiten, damit sie als töricht erachtet würden. Wiederum spricht der hohe Apostel in der Nachfolge seines Meisters von dem Acker, auf dem er pflügte; er hat nicht oberflächlich gepflügt, sondern den Pflug tief gehalten, aber er glaubte nie das zu finden, was er suchte. Als er jedoch unvermutet auf dem Wege nach Damaskus den Schatz antraf, der köstlicher ist als Gold, den Schatz des aus Gehorsam gebotenen Verdienstes Jesu Christi, hat er den Acker, der den Schatz barg, ganz erworben und alles hingegeben, damit er den Schatz behalte. Das soll auch bei dir und mir die Kraft sein. Die Perle, die mir scheint, der Schatz, der mir bereitet ist, soll alles aufwiegen, was ich hingebe. Ich achte es alles für Staub.

Zu diesem sehnsüchtigen Wandel gesellt sich bei Paulus ernste, schwere Trauer. Er weint über die Feinde des Kreuzes Christi, denen das Kreuz darum nicht wert ist, weil es so arm ist, und darum so unannehmbar bleibt, weil es die Nachfolge im Kreuz verlangt. Er weint über den Undank derer, die dem Zeichen und dem Herrn der Erlösung widerstreben; er klagt über alle, die irdisch gesinnt erscheinen. Die Kräfte des Heimwehs sind, – neben der Arbeit die Tränen über die Erschlagenen des Volkes und das Mitleid mit dem großen Hohenpriester, der so lange und so viel und – so vergeblich arbeitete. Wenn nun das Heimweh mächtig anschwillt, dann ist es eine Flut von Tränen und Trauer: ach, dass der Weg zu Jesu so einsam, die Straße in das Vaterhaus so unbevölkert und das Ziel im

Vaterland so unbegeehrt ist! Ach, wie sollen wir es anheben, dass großes Heimweh in unserm Volk sich regt! Wir wollen nicht Feinde des Kreuzes Christi werden, sondern das Kreuz, da unser einiger Friede bereitet ist, ins Herz schließen und in den Mut nehmen als den einigen Trost im Leben und im Sterben, als die letzte Bürgschaft für seliges Anlanden in der Ewigkeit. Wir wollen dies Kreuz in unsere Seele hereinbeten, hereinlieben, bis nichts mehr in ihr glänzt als sein Name und Kreuz allein, und dann wollen wir es in unsern Willen nehmen, in den festen, treuen Vorsatz: je größer Kreuz, je näher Himmel, diesem Kreuz in unserm Leben das letzte Wort lassen, es mag Fleisch und Blut in allem übel oder wohl gefallen. Wenn es fördert, sei es ihm gegönnt; wenn es mitten in unsere Lebenswünsche, Pläne und Vorsätze eingreift, so werde alles dem Kreuz zuliebe gelassen. Jene nennen Ehre, Sinnlichkeit, Genuss und ihre Erquickung ihren Gott; wir aber erkennen unsern Gott in der Pflicht. Jene sehen in der Ermüdung an Äußerlichkeiten dieses Lebens Gewinn; unser Gott aber eilt mit uns aus diesem Leben, unser Jesus heißt uns außer dem Lager gehen, sein heiliger Geist lässt uns einsam werden, ehe die große schweigsame Einsamkeit uns umfängt; und wir sprechen: Um deines Kreuzes willen sei es gewagt! Jene sind irdisch gesinnt, weil sie von der Heimat nichts erwarten noch ersehnen; und indem sie das, was von der Erde ist, ersehnen, meinen und lieben, sinken sie mit der Erde ins Grab. Wir aber sprechen zu der Erde: Du genügst mir nicht!, zu ihren Gütern: Ihr erquickt mich nicht! zu ihren Freuden: Ihr betrügt uns nur! und schauen aufwärts, da die Kraft der Reinheit und die Reinheit ewiger Gnade wohnt, und trachten nach den höchsten Dingen, da man endlich ohne Furcht und Scheu aus- und einatmen darf; da kein Geschrei mehr ist, das uns der Lässigkeit anklagt, und kein Widerspruch sich mehr regt zwischen Wissen und Wollen, sondern eitel Harmonie derer ist, die der Herr in seine Gemeinschaft berufen hat. Die Güter jener verrosteten, ihr Lebensglück wird mit dem Tod begraben; aber unsere Ehre wächst über sich hinaus, sprengt die Schranken, weicht aus den Grenzen und Gesetzen, steht über allem menschlichen Lob- und Ehrbegriff; es ist diese Ehre, nach der uns verlangt: Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, Ich will dich über viel setzen! Wer im Kreuze treu ist, der darf auch die Krone der Treue erhalten. Bei all dem Ernst des Opfers, bei aller Freude im Kreuz merkt er eins noch: Das Heimweh macht nicht bitter, sondern gelinde. Wir wollen nicht die Feinde des Kreuzes Christi verdammen, sondern über sie weinen und für sie beten, dass sie auch etwas von dem Gnadenglanz erfahren, der jeweilig unser Leben bescheint. Im Neuen Testament heißt es beten. Die Kraft des Heimwehs ist zugleich eine große Kraft hoffenden Mitleids, die dir aus Feinden Freunde macht und aus falschen Anhängern deine Gegner schafft; Heimwehkraft kann es tun, dass deine Feinde wieder zu dir kehren und ehrliche Gegner wieder dich lieben. Das Heimweh ist schließlich eine Kraft, in der man sich versteht. Wo ich einen Menschen, so ferne er noch von Christus stehen mag, antreffe, der mit sich selbst zerfallen und unzufrieden ist und über sich hinaus und hinauf möchte, da weiß ich, dass Jesus an ihm arbeitet. Erhaltet euch die Kraft des Heimwehs, ihr werdet sehen: euer Weg wird leicht, eure Arbeit freudig, euer Opfer getrost, ihr werdet je länger je mehr erkennen, dass es keine mehr erneuernde, stählende und stärkende Kraft gibt, als wenn ein Mensch seine Heimat hier auf Erden täglich mehr abbricht und bereit und froh ist zu gehen, wohin sein Herr es will; wo ihr aber euch niederlasst und es euch behaglich werden lasst, da tritt Feindschaft des Kreuzes ein. Ein Mensch, dem es hier auf Erden wohl ist, hat hier alles zu erwarten, aber auch alles zu verlieren; davor behüte euch und mich der gnädige Gott!

2.

Aber ist am Ausgang des Kirchenjahrs das Heimweh und seine Kraft nicht eine künstlich erweckte, äußerlich festgehaltene Regung unsers Lebens? Wie viele Einfälle, plötzliche Eingebungen, Willensregungen, Tagesmeinungen bieten dir Kraft an, du gibst ihnen nach, du gehst ihnen nach, eine Zeit lang stärken sie dich, und sobald dein Wille erkaltet, erkalten auch sie; du glaubst von ihnen getragen zu sein, in Wirklichkeit trägst du sie. Ist es mit dem Heimweh auch so? Wenn das Heimweh eine Regung in dir ist und nicht eine Berechtigung für dich, dann wirst du am Ende mit demselben begraben werden wie die, welche auf Eignes bauen; ob der Flugsand Gold mit sich führt oder ob er bloß Staub ist: das Haus, das auf ihm erbaut war, fällt in sich zusammen: Gott sei Dank heute am Ende des Kirchenjahrs: Heimweh ist ein Recht! Dieses Recht hat uns der erworben, der voll kindlichen Heimwehs gebetet hat: Verkläre mich nun bei dir selbst, Vater, mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe denn die Welt war. Dieses Recht hat der Herr Christus dir und mir am Kreuz erbracht, da Er für deine und meine Schuld einsam gebüßt und für uns Gottlose die Gottverlassenheit erlitten hat. Diese Gnade, dass ein Mensch weiß, wem er angehört und wo seine Zukunft liegt, ist durch das Gewisseste, durch Jesu Todes- und Auferstehungskraft gewährleistet. Wäre Er ins Grab gesunken, wie wir sinken müssen, so hätte Er das Weh der Verlorenheit gekostet und wir würden an seinem Grabe dankbar sein Mitleid preisen: Du sinkst wie wir ins Grab hinab! Aber dann würden wir auch jählings aufschrecken: jetzt ist auch der letzte, auf den wir hofften, gestorben – unser Gott ist tot! Aber nachdem Er am dritten Tage wieder auferstanden ist von den Toten, hat Er die Heimat gnadenreich erobert und als Testament der Gnade dir und mir verbrieft: Wo ich bin, da soll mein Diener sein, weil ich da war, wo mein Diener litt. Nun ist das Haupt daheim und zieht in geheimnisvoller Kraft Glied um Glied nach; nun gewährt Er jedem Gliedmaß das Erträgliche und Zuträgliche; nun schenkt Er jeder Seele, die auf ihn sich verlässt, das Maß von Kraft, das sie tragen kann, und den Reichtum, von dem sie lebt.

Unser Bürgerrecht, sagt Paulus, ist im Himmel. Dort in den großen Geheimnissen der unsichtbaren Welt, der vollkommenen, geistlichen Vollendung und Verklärung ist für uns alle eine Stätte zubereitet, ein Raum gewonnen und ein Recht uns bedingt, wir sollen es glauben. Unser Bürgerrecht ist im Himmel, unsere Heimat in Gottes Nähe; Jesus hat sie uns erobert, wir sind nicht mehr Fremdlinge und Pilgrime, die in der Wüste einsam hausen, sondern sehen bereits die Tore der Gottesstadt und unsere Sehnsucht geht dahin, wo unser Recht ist, ein Recht, das die Gnade erworben. Darum erwarten wir auch aus dieser geheimnisvollen, lichten Stadt unsern königlichen Führer und Herzog, dass Er wiederkehre und uns zu sich nehme, auf dass wir da sind, wo Er ist, und wir schauen, wie der Apostel sagt, sehnlichst aus, zählen die Tage, sprechen die eilende Minute an: wirst du Jesum mir bringen? Nun haben wir das Recht zu hoffen, dass Er wirklich kommen und uns zu sich holen und verklären wird. Nicht geistige, nicht geistliche Verklärung, die nur ein Wahn ist, sondern Leiblichkeit, welche allein das Recht verbürgt, dass Christi Ehre zuerst und die Klarheit der alles verklärenden Gnade in die Erscheinung kommen, so dass der Leib, den das Verderben anspricht, als sei er sein eigen, von ihm zur Gleiche seines Herrlichkeitsleibes erhoben wird. Eben der Leib, der von der Hoffnung beglückt und vom Gebet verschönt wurde, eben der Leib, der so oft mit seiner Müdigkeit und Schwäche die Seele belastete, wird verklärt werden, damit man sehe und männiglich erkenne: was Gott geschaffen und erlöst hat, das hat Er erlöst, damit der Tod seinen Staub und das Grab seine Beute hergebe.

Welcher unsern nichtigen Leib verklären wird. Es meint der Apostel damit die ganze Knechtsgestalt der Kirche, an der wir so viele Schäden sehen. Gerade die Dürftigkeit und Hinfälligkeit, die Leidensgestalt der evangelisch-lutherischen Kirche verbürgt uns, dass sie endlich so verklärt wird, dass der Gottesgedanke und sein Organ einander ebenbürtig und würdig sind, dass die Theologie des Kreuzes zur Theologie des Ruhmes und die Armut des stückweisen Erkennens Reichtum des vollen Erkenntseins werde. So wird Er endlich auch dies Weltgehäuse, die Armut des Welkens und Vergebens, die Fülle der Trauer und Niedrigkeit durch sein allmächtiges Werde! In eine volle Lauterkeit und Sachgemäßheit verwandeln, dass alles verklärt werde in die Ewigkeit seiner Herrlichkeit, nach der Wirkung, durch welche Er kann auch alle Dinge ihm untertänig machen. Kraft der Energie, mit der Jesus sich aus dem Grab erhob, die ihn sprechen ließ: Ich habe Macht mein Leben zu lassen und Macht es wieder zu nehmen, kraft der Willensstärke, mit der Er alles unter seine Füße getan hat, kraft der großen göttlichen Schickung, die alles dem Sohn vertraute, wird die ganze, ganze Welt, so weit sie Heimweh hat und haben darf, verklärt werden.

So wollen wir dies Kirchenjahr mit dem alten großen Gebete der Kirche schließen: Herr Gott, himmlischer Vater, gib mir einen unverzagten Glauben an Christi Verdienst und eine starke Zuversicht wider alle Blödigkeit meines sündigen Gewissens und eine tiefgründige, rechte Liebe gegen alle Menschen! Ja, Herr Jesu, der du den Vater für uns um solche Gnade bittest, lass uns des Heimatsrechtes froh und des Heimwehs innerlich gewiss werden, und weil das Heimweh erstirbt und das Recht auf die Heimat verdunkelt werden will, darum komme bald und nimm uns zu dir, dass wir endlich da wohnen, wohin wir gehören.

Amen

XXV.

Am 24. Sonntag nach Trinitatis.

Das Erbteil der Heiligen im Lichte!

Kolosser 1,9 – 14

Derhalben auch wir, von dem Tage an, da wir es gehört haben, hören wir nicht auf, für euch zu beten und zu bitten, dass ihr erfüllt werdet mit Erkenntnis seines Willens, in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand; dass ihr wandelt würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen, und fruchtbar seid in allen guten Werken, und wachst in der Erkenntnis Gottes, und gestärkt werdet mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmütigkeit mit Freuden; und dankt dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Lichte; welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes; an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.

Ein wundersamer Klang von Friede, Freude und Leben, dringt in die Zeit des Kampfes und Streites herein, so wundersam, dass ein ganzes Leben dazu gehört, um ihn zu verstehen, und eine ganze Lebenszeit, um ihn zu erleben. Streit und Angst entschwenden, der Friede bleibt; Not und Leid vergehen, die Freude steht; Sorge und Schmerz liegen wie ein banger Traum hinter uns; aber was die Sorge überwand und den Schmerz in Frohlocken wandelte, die ewige Erbarmung, ist nicht ein holder Traum, sondern die einzige und darum ewige Wirklichkeit, auf die wir hoffen, und die wir empfangen sollen.

Als eben diese Worte vorgelesen wurden, wird es doch durch manches Herz wie ein Frühlingsgruß nach Winterstürmen und wie ein Frühlingswunsch nach Kampftagen gedungen sein: Erbteil der Heiligen im Lichte. Jedes Wort ein Kleinod, jedes Kleinod eine wirkliche Tat und jede Wirklichkeit wert, dass man um sie leide, bis sie ganz unser eigen geworden ist.

Das Erbteil der Heiligen im Lichte!

Wie groß ist es

1. nach der Größe der aufgewandten Kosten,
2. nach der Herrlichkeit der dargebotenen Gaben, und
3. nach dem Ernste der aus ihm erwachsenden Verpflichtung.

1.

Das Erbteil der Heiligen im Lichte – wie groß ist es nach der Größe der aufgewandten Kosten!

Gott hat uns errettet aus der Obrigkeit der Finsternis. Wenn ein nächtiger Gedanke unsere ganze Gedankenwelt so durchdrang und beherrschte – ein Gedanke der wilden Lust und der wirren Begierde, des tötenden Zweifels und der erkältenden Gleichgültigkeit –, also dass die Finsternis überall hereinbrach und den letzten Stern zu verdrängen und, zu vertreiben drohte, dann hat Er sich mit seiner gewaltigen Hand aufgemacht, um die Finsternis zu entmächtigen, den Feind der Seele zu entlarven und ihr zu zeigen, wo die Treue wohnt. Er hat uns errettet, herausgerissen unter schweren Leiden, hervorgeholt unter tiefen Mühen, errettet unter Drangabe seiner selbst aus der Obmacht der Finsternis.

Wenn ein arges Wort über unsre Lippen eilte, das nicht bloß von der Finsternis zeugte, die in uns wohnt, sondern auch geeignet war, anderer Worte in Finsternis einzuführen und das Licht aus ihrem Herzen zu vertreiben; wenn der Zweifel das schreckende und ängstigende Wort, wenn die Bitterkeit die scharfe und undankbare Rede, wenn die Gedrücktheit das vergessende Wort schmiedete: dann hat Er sich aufgemacht, des Wortes Gewalt entkräftet, die Bitterkeit nicht schaden lassen, und was im Misstrauen geboren ward, das hat Er im lichten Erbarmen unschädlich gemacht. Er hat uns errettet durch sein gewaltiges Wort. Es werde Licht! hat Er in unsre Seele hereingerufen, nicht als Wunsch, nicht als Wille, sondern als Gabe und Kraft, so dass die bösen Worte von uns flohen und wir uns ihrer herzlich schämten, so dass dieselben Lippen, die eben noch von bitteren Reden überquollen, Dankesworte wieder hervorbringen, mit denen allein Er gepriesen und das arme Leben bereichert wird.

Und wenn vollends unsere nächtigen Werke zeigten, dass wir von dem Vater alles lichten und durchsichtigen Wesens uns geschieden hatten und die Finsternis mehr liebten als das Licht und uns diese so leicht getanen und so schwer belastenden, so schnell vollbrachten und so wenig fortwirkenden Werke ganz einzunehmen, ganz von der ewigen Lebensquelle zu trennen drohten: dann hat Er sich aufgemacht, uns bei der Hand genommen und uns gezeigt, welchem Werke wir unsere Zeit und ihre Kraft, unser Denken und seine Gabe, unsern Ernst und seine Pflicht widmeten, und hat uns dargelegt: wenn du nach dem Fleische lebst, wirst du sterben müssen. Er hat uns, indem Er die Wirklichkeit des Todes in ihrer völligen Größe und Folge uns vor die Augen stellte, am Abgrunde erschreckt, nicht, dass wir in den Abgrund stürzen, sondern dass wir tief aufseufzend rufen: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater!

Er hat uns errettet aus der Obrigkeit der Finsternis, nicht aus ihrem Einfluss. Die Finsternis reicht immer wieder an uns heran; ihre Versuchungen wagen sich immer wieder an unsere Seele, ihre Lockung und Schmeichelei, ihre Drohung und Ängstigung will sich immer wieder mit uns beschäftigen; aber herrschen soll sie nicht über uns. Er lässt nimmer die einzelnen Wolken zu einem die Sonne verdüsternden Gewölke und die einzelnen Schatten zu einem alles in ein gleichmäßiges Grau hüllenden Nebelmeer werden, sondern zerstört die Zusammenhänge; Er scheidet das Böse von seinem Grunde und von seiner Folge. Er hat uns herausgerissen und auf festen, tragfähigen, auf lichten Grund gestellt. Das war ein teures Werk, das hat ihn seinen eigenen Sohn gekostet. Denn Er hat uns versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe, fährt der Apostel weiter. Indem Er den Sohn in die Nacht hinausstieß, zog Er mich in des Tages Freude; indem Er das, was ihm das Teuerste war, ja, worin Er selbst sich fand und volles Genüge hatte, in die Nacht der

Gottverlassenheit verwarf, hat Er mich gerettet. Er hat, in die Wahl gestellt, ob Er im Lichte mit dem seinen, mit dem Sohne seiner Liebe leben wolle, geschieden von allem Lichtfernen, was doch nach Licht verlangt, oder ob Er, vom ewigen Lichte getrennt, von seinem lieben Sohne verlassen, mit armseligen Menschen, mit tastenden, suchenden, fragenden, nie dankenden, allein sein wolle, diese gewählt und jenen gelassen. Er hat uns an sich aus lauter Güte gezogen und den Sohn, der alle seine Gedanken ausfüllte und seine ganze Liebe besaß und verdiente, von sich gewiesen: Geh hin, mein Kind, und nimm dich an der Kinder, die ich ausgetan zur Straf und Zornes Ruten – und weiche von meinem Antlitze! Das war die furchtbare Arbeit eines nie geahnten, nie ganz erfassten Verzichtes, da Er seines einigen Sohnes nicht verschonte, sondern für die Finsternis und in sie ihn hingab. Er hat uns versetzt in das Reich, in das von seinem Sohne verlassene Lichtreich. Tausende, ja was sage ich, alle Millionen Menschen, nach seinem Bilde geschaffen und auf ihn angelegt, sind ein Atom dem gegenüber, was Er opferte und ließ. Seht, alle Himmel und aller Himmel Himmel können seine Gedanken und sein Wesen nicht ausfüllen und haben den, der es allein vermag, in ein kaltes Grab gesenkt. Hört, was das heißt: Er hat uns in das Reich seiner Liebe versetzt, uns, die Hassenden, die Gleichgültigen, die Törichten, die gar nicht wussten, was Er opfert, die jetzt noch nicht erkennen, wessen Er sich begab, die hat Er an sich herangezogen, dass sein Haus voll werde, und den Geliebten gab Er ins Verderben. So kostete es der ewigen, rettenden Liebe das Leben, den Frieden, die Freude. Weil Er aber ohne Leben, Friede und Freude nicht sein kann, nicht sein will, nicht ist, darum hat Er uns zu sich gezogen, die größte Qual der Suchenden an sich herangenommen und die größte Freude des besitzesfernen Heilandes zerstört. Im Reiche der ewigen Liebe leben fortan Verlorene, im Umkreis des ewigen Lichtes Umdüsterte und in der Heimat die, welche sie tausendmal verscherzten und verschmähten. Er aber hat gelitten draußen vor dem Tore. An des Vaters ewig erbarmendem Herzen ruhen die Verstoßenen, die Fremdlinge, das Volk, dessen man Gräuel hat – und unser Herr Jesus ging in die Nacht, da Er verraten ward. In die Treue des einigen und ewigen Gottes wurde das Heer der Verleugner und Verräter befohlen – und die Treue blieb ohne Gott, ohne Trost in der Wüste. Dann aber haben und eben deshalb halten wir in ihm die Erlösung. Er ward gebunden, da wurden wir frei; Er ward verkauft, da wurden wir gewonnen; Er ward gefangen, da wurden wir errettet und haben fortan Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.

Das kostete es ihm: ein ganzes, volles, reiches und reines Leben, damit ein unreines Leben bleiben dürfte. So hat Er seine Tage in Nacht versenkt und seine Liebe in die Finsternis gegeben, damit ein nächtiges Leben Licht, Friede und Freude fände. So oft wir uns aufmachen, um Trost gar bange und ganz verloren, haben wir in seinen Wunden Zuflucht: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes macht uns rein von aller Sünde.

Geliebte Christen! Wie groß ist das Erbteil der Heiligen im Lichte, wenn wir die aufgewandten Kosten überschlagen! Es kostet Gott das Opfer seines Willens, seines Wortes und seines Werkes. Seines heiligen Willens, indem Er uns nicht ganz verwarf; seines guten Willens, indem Er sein ewiges Wort in die Welt sandte; seines vollendenden Willens, indem Er Jesum am Kreuze rufen ließ: „Es ist vollbracht!“

Wenn mir das Erbe so gering erscheinen will, das ewige Leben so farblos, freudenarm und so gar nicht meinem Verlangen entsprechend, dann denke ich nicht an das, was Er mir gab und geben wird, sondern an das, was es ihn kostete, bis es so weit sie sich gestaltete, und spreche: Lass mir's nie kommen aus dem Sinn, wie viel es dich gekostet, dass ich erlöset bin.

2.

Wie groß ist das Erbe, so sagen wir weiter, bemessen an der Herrlichkeit der dargebotenen Gaben! – Gott hat uns tüchtig gemacht. Mitten in diese Welt der Unfertigkeit, der Unvollendung, des Ungenüges, mitten in den Tag, der mich jeden Abend so unglücklich sein lässt, weil ich nie erreiche, was der Morgen mich geloben ließ, mit reinem Herzen, wie ich meinte, mitten in diese Zerrissenheit meiner Gedankenwelt, in diese Unklarheit meiner Begehungen und Triebe, in dieses wirre Gemisch von Wahl und Wunsch und Wille schallt es wie Engelsbotschaft, kaum zu glauben und doch von der armen, öden Erde wie helle Tautropfen eingesogen: Er hat uns tüchtig, geschickt gemacht. Also sind wir doch nicht ganz unbrauchbar, also sind wir doch nicht ganz ungenügend. An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd. Was Christus mir gegeben, das ist der Liebe wert.

Er hat mich tüchtig gemacht. Ich kann etwas, wenn ich in seinem Reiche unter ihm lebe, für ihn wirke, wirke, so lange mein Tag währt; ich bin also nicht ein unnützes Glied der großen, heiligen Gottesgemeinde, nicht eine Null, die, ewig zur Vernichtung bestimmt, nicht sterben darf, ich bin etwas, allein aus Gnaden. Nicht dass wir tüchtig seien, von uns selber etwas zu reden oder zu tun, sondern dass wir tüchtig sind, das ist von Gott. – Ich höre dich reden: Wozu bin ich tüchtig? Ich habe auf dieser Erde keine Bedeutung mehr, auf meinen Posten warten schon andere, ich nehme diesem und jenem den Platz weg, wozu soll ich noch tüchtig sein? Das weiß dein Gott besser als du; Er hat dich tüchtig gemacht; und hat Er dich nicht tüchtig gemacht für die Erde und ihre Aufgabe, für des Daseins Not und des Lebens Leid, für deines Nächsten Zucht und Besserung, so hat Er dich doch tüchtig gemacht zu dem Erbteil der Heiligen im Lichte. Zu dem Erbteil, dass, wenn ich einmal heimkomme, nicht die Frage an mich ergeht: Freund, wie bist du hereinkommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? sondern, dass ich sagen kann: Christi Ehre, Christi Erbarmen schafft mir hier ein Recht. Was die Gnade mir gab, wandelt sich mir zum Rechtsanspruch. Ich kann kommen und sagen: Lasst mich ein, denn ich gehöre hierher; Er hat es so gewollt. Ich brauche nicht mehr an der Türe der Heimat als ein Fremdling zu pochen und zu betteln: Lasst mich ein! Hast du denn keinen Segen mehr? – sondern ich darf kühnlich eintreten und sagen: Mein Jesus ist meine Ehre. Es ruht auf meinem Antlitz noch viel von den Schatten der Sünde; aber über diesen Schatten triumphiert des Erbarmens gnädige Morgensonne. Es liegt über meinem Leben viel Ungereimtes und Ungeordnetes, so viel Torheit, die doch Weisheit sein möchte, so viel Weisheit, die noch nicht genug Torheit sein kann, es liegen in ihm so viele Trümmer einer bösen Welt, so viele Steine eines schlimmen Wesens, alles wirr durcheinander. Aber Er hat die Steine zu einem heimatlichen Bau gefügt.

Lasst uns Dank sagen dem Vater, der uns, uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil oder, wie der Apostel sagt, zu dem Landlos, dass ich in der Heimat nicht ein enges Räumlein habe, auf das ich mich beschränken muss, eng, schmal, kümmerlich und dürftig, sondern mein Acker ist die Ewigkeit, und meine Heimat ist Gottes Liebe, die ich ewiglich durchwandeln darf, denn sie ist mein. Ich habe teil an der ewigen Herrlichkeit, nicht als an einer fremden Größe, sondern als an der seligsten aller Wirklichkeiten. Ich habe teil bekommen an dem großen Erbe, dem ganzen Erbe, und doch erhalte ich gerade den Teil, den ich brauche. Meine Seele geht nicht in einer allgemeinen Seligkeit auf, die, weil sie eben allgemein ist, mich nicht befriedigt, sondern meine Seele bekommt das selige Erbe, nach dem sie verlangt, und die teuren Gaben des ewigen Erbarmens, die sie braucht. Neben den großen Fragen, die wohl jede Seele hat und alle Seelen gemeinsam haben,

sind doch auch so viele Einzelfragen in jeder Seele. Neben dem großen Verlangen, das jedes Leben in sich birgt, regen sich doch so viele einzelne Wünsche und Begehungen der Seelen!

Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, jedem das Seine und doch jedem alles von dem Erbteil der Heiligen. Hört, dieses Erbteil, das jeder so bekommt, wie er es eben braucht, bringt uns in die Gemeinschaft. Hier auf Erden gibt es so viel Neid, Missgunst, Scheelsucht, Bitterkeit, die das Herz beim Anblick des Besitzes oder Glückes des Nächsten erfüllen. Droben aber wird die Gemeinschaft erst der rechte Freudenquell; droben schließen sich die einzelnen zusammen, da gibt es keinen Neid mehr: Warum mir das? Warum dem andern so viel Freude? Warum musste ich so steile, raue Wege gehen ohne Sonne, ohne Freude? Das alles ist droben ausgetan, denn Er hat uns berufen zu dem Erbteil der Heiligen, nicht zur unheiligen Kritik, sondern zum Erbteil der Heiligen, der Leute, aus deren Lippen der Preis nicht über die Lebensführung, sondern über diese Lebensführung wohnt, der Leute, die einstimmig miteinander und füreinander dem Herrn bekennen: Was du tust, das ist recht. Seht, darum ist es eben auch ein Erbteil der Heiligen im Lichte. Hier auf Erden fällt wohl auch ein Licht auf meinen Weg, aber noch nicht stark genug, dass der ganze Weg nach Anfang, Fortgang und Ende klar werde; einzelne Stücke, Wendungen und Biegungen treten näher hervor, der ganze Weg aber bleibt doch noch ein dunkles Geheimnis. Aber wenn das Stückwerk aufhört und das Vollendete eingezogen sein wird, dann wird man das Ganze überschauen und alles wird im Lichte liegen, auch die Sünde, denn sie ist vergeben, auch die Missetat, denn sie ist erlassen, auch der Irrweg, denn Er hat ihn herein in seine Gedanken genommen. Ja, wir wären vielleicht nicht so geführt worden, wenn wir uns anders hätten führen lassen. Aber weil wir schließlich unsere Hände ihm ergaben, hat Er aus dem Irrweg, dem verkehrten, uns zu sich in Gnaden gezogen. Nun haben wir die herrliche Gabe: das Erbteil der Heiligen im Lichte. Wir teilen mit dem ewigen, heiligen Gotte die Klarheit, an welche die Sünde sich nimmer heranwagt; es kann nicht mehr der Fürst dieser Welt an die Seele sich herandrängen; die Versuchungen der Erde sind verstummt, der Reiz des Verbotenen erscheint wie ein welkes Laub zu unsern Füßen; die Lockung und Ladung des Bösen ist als Schein und Schatten entlarvt; des Fleisches Schwachheit überwunden. Denkt, was will es heißen: ich kann nicht mehr sündigen, denn ich bin in der Vollkraft des Lichtes! Jede Pore meines Innenlebens ist vom Lichte durchglüht; jede Faser meiner Persönlichkeit strebt nach Klarheit und ist von Klarheit durchsättigt; jede Frage meines Wesens ist jetzt nicht mehr ein bangendes oder gar murrendes „Warum?“ sondern ein Preis der Gnade: Das hast du alles mir getan, dein groß Lieb zu zeigen an.

Sind das Phantasien? Oder hat nicht über diesem Erbteil der Heiligen im Lichte euer Herr gesagt: Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast? Das war der Eine, der aus des Verrates Nacht, aus der Finsternis des Todes, dem Grauen des Grabes und aus den Schrecken der Hölle heimgekehrt ist und nun als der Sohn des ewigen Wohlgefallens in einem Lichte thront, da niemand zukommen kann. Hat Er nicht das heilige Versprechen, mit dem Er steht und mit dem Er fallen müsste, uns gegeben, dass Er nicht ruhen noch rasten wolle, bis sein Wille erfüllt und seines Hauptes teuer erkaufte Glieder zu seiner Seligkeit gelangt seien? Da Er im Lichte wohnt, so hat Er uns zur Gemeinschaft mit ihm im Lichte gerufen. Nun liegt unsere Passion im Glanze der Ostern: alles Leid ist in ewige Freude gewandelt, weil es eben Leid ist, aus dem die Freude geboren wird; alle Tränen sind in ewige Kleinodien umgeschaffen, weil eben aus Tränen der Herr seine Gemeinde beruft und befreit; alle unsere Leidenswege – gottgesandte, menschengewollte, selbstverursachte – wurden Pfade des Friedens der

Versöhnung. Aber nicht bloß unsere Passion, sondern auch die seine liegt im österlichen Glanze vor den Heiligen im Lichte. Das Erbteil zeigt darin seine vollendete Größe, dass ich mit Jesus über den Ausgang seines Opferlebens reden kann, über den Ausgang, den es in Jerusalem nahm. Wie dort auf dem Berge der Verklärung alttestamentliche Prophetie und Heimweh Antwort fand und gestillt wurde durch den Herrn, so werden wir einst in der Heimat mit ihm über seines Leidens Notwendigkeit, über des Kreuzes Ernstlichkeit, der Versöhnung Wirklichkeit, über die todesüberwindende Herrlichkeit reden und so in seine heilige Gedankenwelt eingeführt werden. Seht, so herrlich sind die Gaben!

3.

Wie ernstlich sind die Verpflichtungen, die uns dieses Erbteil auferlegt!

Erben kann nur der, welcher arm ist; andere erben nicht, sondern sie nehmen nur das, was sie besitzen. Erben kann nur der, welcher ernst ist; dem, der es leicht nimmt, erscheint das Erbe gering. Erben kann nur der, welcher ein Herz voll Dank hat; wer nicht danken kann, dem ist auch das größte Vermächtnis eine selbstverständliche, nicht das Lobens und der innigen Andacht werthe Sache. Darum ruft uns der Apostel zu, dass, je größer die Gabe ist, die in der Heimat uns erwartet und zu der uns die Taufe Recht und Angeld gibt, desto ernstlicher und heiliger unser Leben sei.

➤ Wir beten für euch sagt der Apostel, dass ihr erfüllt werdet mit allerlei Erkenntnis, Verstand und Weisheit. Das ist die erste Dankespflicht, dass ich mich mit meinem Gott mehr befasse, mehr hinter ihm dreingehe, bittend: lehre mich deine Wege, dankend, dass Er mich hinter sich gehen lässt. Je mehr der Mensch an das heilige Erbe denkt, das seiner wartet, desto mehr erfüllt sein Leben, sein Begehren, seine Gedankenwelt der, der es erkaufte hat. Man kommt dann nicht mehr in die Gefahr, die zehn Gebote zu vereinzeln und jedes Gebot in wörtlicher Beschränktheit zu erfassen und zu erfüllen, sondern man empfängt das, was Paulus Verstand und Weisheit nennt, die unmittelbare Empfindung davon, was Gott gefällt und was ihn beleidigen würde; die innere Erkenntnis von allem Gottgemäßen und Gottdiensamen, die Gedankenwelt geht dann in die Tiefe und meidet die Oberfläche; die Worte wägen sich nicht nach der Zahl, sondern nach dem Ernste; die Werke sind nicht groß, aber echt. Je mehr ich dessen gedenke, was in wenigen Jahren, so Gott will, mein ganzes Eigentum, mein alles beherrschendes Erbteil, meine größte Freude und mein wahrer Frieden, meines Lebens Wirklichkeit ist, desto mehr bekomme ich; ein zartes Verständnis für das, was meiner Seele schadet, auch wenn es nicht verboten ist, und was meiner Seele frommt, auch wenn es kein Gesetz verlangt. Ich werde mit meinem Gotte eins. Wenn zwei Menschen sich herzlich lieb haben, dann werden der Fragen zwischen ihnen nicht mehr, sondern weniger; da genügt der Blick, wo einst das Wort nicht mehr reichte. Daran erkennt man ob zwei Menschen es treu miteinander meinen, dass sie einander in Gedanken bewahren und wortlos von der gegenseitigen Überzeugung leben. Wieviel mehr sollen wir wandeln würdiglich unserm Herrn und Gott zu allem Gefallen! Wenn ein Mensch sein Leben mit viel tausend Geboten umhegt, ist er nicht fromm, sondern sicher; er wird ein äußerlicher und veräußerlicher Gesetzknecht, nicht aber ist er das freie Kind des seligen Vaters. Ihr meint, die Menschen, die sich aus allem ein Gewissen machen, seien die Frommen; das sind die Gebundenen und Knechte. Je freier ich meinem Herrn danke, desto mehr werde ich mir selber ein Gesetz, desto mehr kann ich das mit ganzem Herzen begehren, was mich ihm näher bringt, und dem entfliehen,

was mich von ihm scheidet. Heiligung, mein Christ, ist nicht ungöttliche Pedanterie, sondern die täglich ihm zuströmende, hineilende Willigkeit: Mein Gott, deine Gebote tue ich gern und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen. Darum fährt der Apostel fort: dass ihr würdiglich wandelt. Wenn man einem Menschen erst sagen muss, wie er Gott gefällt, so wird er ihm nie gefallen, und wenn die Predigt nur Regungen erweckt und nicht den Willen stärkt, das Erkannte ins Leben umzusetzen, dann beruhigt sie mehr, als sie hilft. Dem Herrn zu allem Gefallen. Wo ich geh, sitz und steh, lass mich dich erblicken und vor dir mich blicken – das heißt dem Herrn zu Gefallen leben. Vordem wollte ich den Menschen gefallen, und Lob von Menschen wog alle meine Mühe und Arbeit reichlich auf; eine Anerkennung ging mir süß ein und eine freundliche Kritik stärkte mich auf Jahre. Als ich merkte, dass Menschenlob käuflich und darum vergänglich ist und dass Menschen das loben, was nicht lüblich ist, während sie das nicht anerkennen, was wirklich Mühe und Arbeit bedeutet, dass sie die Selbstbehauptung rühmen und die Selbstverleugnung verkennen. Da beschloss ich, mir zu Gefallen zu leben und richtete mit meinem Herzen einen Bund an, dass es mich loben solle und mir danken möge und sich meiner freue: und dann hat mein Herz mich betrogen. Denn wer sich auf sein Herz verlässt, ist auch im zwanzigsten Jahrhundert ein Narr. Da merkte ich, wie mich mein Herz täuschte, mir die Heimat zu verdunkeln suchte, wie es heilige Selbstzucht Schwäche nannte, mich dahin bringen wollte, in Schlössern zu wohnen, wo der Tod herrscht, und wo man sich eine Heimat erträumt, die uns ins Grab drückt.

➤ Dann habe ich unter tausendfachem Herzeleid und unter einem vollen Verzicht aufs Genießen gebetet: Herr, lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen. Dein guter Geist führe mich auf schwerer, auf rauer, auf steiler, auf harter, auf gefährlicher, aber auf ebener Bahn. Und dann merkt man: jetzt wandelt man dem Herrn in allem zu Gefallen. – Nicht den Menschen nach, nicht nach dem eigenen Herzen, sondern man ging ihm nach, wohin Er voranging, und wollte ihm folgen, wohin Er führte. Dann soll man und dann darf man dem Herrn zu allem Gefallen tüchtig sein in allen guten Werken, und indem man das tut, kommt dort eine Gabe des Friedens, ein Gruß aus der Heimat, hier eine Verpflichtung für den Herrn und in der Errettung eines armen Menschen vielleicht ein einfaches; doch seliges Zeugnis für ihn. Der Herr aber freut sich: Ich habe doch nicht vergeblich an dieser Seele gearbeitet. Dann kommt nicht mehr die mühsam hervorgeholte Frucht, die taub, morsch und mürbe ist, sondern es ist ein Blühen und Fruchten ohne Ende: Was kann ich dir, mein Seelenfreund, für deine Liebe schenken? Dann kommt diese Großartigkeit des Gottesfreundes, der, wo er hingehet, Segen bringt, und wo er scheidet, den Frieden lässt; über dessen Wesen nicht die Grämlichkeit einer niedergehenden Zeit, sondern die Freudigkeit einer durchgeistigten und beherrschten Zukunft ruht; über dessen ganzem Leben nicht immer grämlicher Verzicht und die mühselige Miene des Opfern lagert, sondern die leuchtende Freude ragt, dass ihn sein Gott noch leben, dienen und arbeiten lässt.

➤ Fruchtbar in allen guten Werken, dem Herrn zu allem Gefallen. Und das letzte! – in aller Geduld und Langmütigkeit mit Freuden. – Christen, das Erbe ist so groß, dass es wohl verdient, dass man sich seinetwegen gedulde, und die Heimat ist so schön und hehr, so licht und wundersam, dass man wohl noch ein wenig auf der Erde verweilen kann. Es ist nicht fromm, wenn man immer nach dem Tod sich sehnt, weil der Tod die Arbeit endet. Wohl aber ist es fromm, wenn man jeden Tag den Tod bedenkt, weil er der Eingang zur ewigen Herrlichkeit ist. Der Herr stärke uns die Geduld und Langmütigkeit durch die Hoffnung und den Ausblick über Berg und Tal, so dass wir, wenn wir gleich den Schritt beschleunigen und den Weg vor uns verkürzt sehen möchten, doch aus geduldiger und

langmütiger Seele immer wieder sprechen: Dein Wille geschehe, ich kann warten, ich darf es.

Wenn das einmal im Drange der Zeit, in der Not des enteilenden Tages, in der Reue über verträumte Stunden und den Undank für empfangenes Gute mit dem Heimweh als bleibend vereint sich findet, dass man mit Geduld und Langmut wartet des Herrn, der drei Jahre wartete, immer wiederkehrend, Früchte zu suchen, immer wieder liebend und harrend, wo man ihn verriet – dann ist das große Wort eines frommen Mannes erfüllt: „ein Christ ist ein Mensch, der warten kann.“

So klingen Dank und Gebet zusammen. Mit dem Gebet begann die Epistel, mit dem Dank schließt sie. Sie begann mit dem Gebet: Stärke mir den Glauben – und endet mit dem Danke: Du hast mir mein Teil und Erbe herrlich zugerichtet. Mit der seelsorgerlichen Ermahnung, mit dem Gebet beginne auch für uns jeder neue Lebenstag: Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen, und mache mich fleißig zu allen guten Werken. Mit einem Dank aber ende jeder Lebensabend, damit auch der letzte mit Danken ausklinge: Gott sei Dank, der mir den Sieg gegeben hat durch meinen Herrn Jesum Christum! Nicht kraftlos bete, nicht sinnlos danke ich, sondern das Gebet selbst ist Kraft und der Dank selbst ist Freude. Der Herr, der das selige Erbteil mitten im Kampf des Lebens, in den großen, trennenden, scheidenden und eingreifenden Nöten gegönnt hat, uns gelassen hat, der schenke unserm geliebten Volke als bleibendes Erbe und seligen Gewinn seines heißen, nicht um Land und Leute, sondern um seine Existenz ringenden Kampfes die Gewissheit: Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet.

Amen

XXVI.

Am 25. Sonntag nach Trinitatis.

Von der Hoffnung an Gräbern.

1. Thessalonicher 4,13 – 18

Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf dass ihr nicht traurig seid, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn so wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist: also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum, mit ihm führen. Denn das sagen wir euch, als ein Wort des Herrn, dass wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen. Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander.

Herr Gott, himmlischer Vater, der du uns durch deinen Apostel geboten hast, dass wir uns nicht allzu sehr über die betrüben sollen, die in Christo entschlafen sind, verleihe uns die Gnade, dass wir demaleinst mit allen Heiligen dich von Angesicht zu Angesicht schauen und mit dir leben mögen in Ewigkeit. Amen.

Geliebte Christen!

Dass das Leben in die Welt des Todes gestellt und der Tod wie der Herr des Lebens verordnet ist, gehört nicht nur zu den größten Rätseln des Daseins, sondern ist das größte Rätsel, denn es ist die Verneinung des Lebens aus Gott. In diesen Wochen und Monaten werden wir so oft nicht an die Gräber geführt, über denen der gewisse natürliche Verlauf der Dinge sich vollendet, an deren Rand ein Leben, alt und müde, langsam ausklingt, sondern der Weg geht an ungezählten Gräbern vorüber, in denen so viel Zukunftshoffnung und Gegenwartsreichtum., so viel Erwartung und Sehnsucht, so viel Weissagung und Prophetie begraben liegt. Es sind die Gräber unserer Jugend, einer verheißungsreichen, hoffnungsvollen, zu großen und schönen Erwartungen zumeist berechtigenden Jugend. Und über unsere Lippen drängt sich und in unsern Herzen erhebt sich die bange Frage: warum dies und wozu? Warum hast du solches getan, dass du die Edelsten des Volkes auf den Höhen erschlagen und in den Tälern bestatten liebest? Warum nimmst du die Blüte, wenn sie eben zur Frucht ansetzt, und die Frucht, wenn sie eben die Mühe und Arbeit lohnt? Warum brichst du entzwei, was du so reichlich mit Wachstum und Kraft, mit Segen und Freuden geschmückt hast? Warum lässtest du das

Alte und Überlebte in die Zukunft hinüberwachsen, gleichsam um den Schmerz über das Welken der Blüte, über den Frühfall der Frucht zu steigern und zu mehren? Und wozu tust du das? Willst du, dass alle, die in den Gräbern liegen, verklingen und vergessen werden? Soll ihr Leben damit enden, dass es frühe zur Ruhe bestattet wird? Oder hast du mit diesen jungen Leben nach besondere Gnadenabsichten? Willst du über den Gräbern deine Triumphe, nicht die Triumphe des lebensmächtigen Königs, sondern des todesmächtigen Arztes feiern? Willst du an den Wahlstätten, an denen so viel edle Kraft einsam verröchelt, nicht die große Gewalt, die das Leben niederzwingt, erweisen, sondern die selige Heimatsgnade, welche den Tod in Sieg und das Grab in Ehre verwandelt?

Die heutige Epistel, geliebte Christen, spricht von einer Hoffnung an Gräbern; denn sie spricht von Christen zu Christen. Von einer Hoffnung an Gräbern wollen auch wir handeln und zwar:

1. Von der Hoffnung Grund,
2. von der Hoffnung Art und Kraft und
3. von der Hoffnung Trost.

1.

Die Welt zerfällt in zwei ungleiche Teile, in zwei ganz verschiedene und schließlich einander nicht mehr verstehen könnende, nimmer verstehen dürfende Gruppen. Die eine Gruppe hält die Hoffnung für Torheit, die andere hält sie für Glück. Die eine große Schar geht durch die Welt der Erfindungen und Entdeckungen, da ein neues Land um das andere erobert und eine neue Kraft um die andere entdeckt und erprobt wird, mit der Gewissheit, dass das alles nur gegeben und gegönnt sei von einem höhrenden Geschick, das uns gibt, um die Gewalt des Nehmens uns zu zeigen und unter der Lust des Raubes uns erbeben zu lassen. Sie sind dessen gewiss, dass mit dem Tode das große Arbeitsleben verrinnt, wie der Tropfen aus dem Eimer im Sande einsam verschmachtet, und dass all die Arbeit eines Menschen, von dem ersten Tage seines Lebens an, sein Sehnen und Denken, sein Hoffen und Wollen, sein Begehren und Wirken tatenlos, ergebnisarm in Nichts versinkt. Aus dem großen Meere hebt sich eine einsame Welle, die Sonne spiegelt sich eine kurze Stunde in ihr, die Welle freut sich ihrer und erbebt, wenn der Sturm sie bewegt. Dann fließt sie eine Weile ruhig und gemächlich, dann wieder erregt und bewegt dahin, dann bricht sie sich am Gestade – die Welle ist verschollen, das Leben ist vergangen.

Über den Gräbern aber, in denen all diese Arbeit nutzlos vergeht und in denen alle diese Arbeiter einsam zerfallen, steht: Die keine Hoffnung haben. – Es ist dies eine Weltanschauung, so trüb und trostlos, so dumpf und dunkel – keine Hoffnung haben! Wenn aber die Hoffnung schüchtern ihr Haupt erhebt, wie unter dem Winterschnee die Frühlingsblume lauscht, so wird sie mit Hohn ertötet und mit Gewalt erschreckt: Narren sind es, die zu hoffen wagen, und der verzweifelt, der allein hat Recht.

Darum gräme ich mich, schreibt ein heidnischer Weiser, dass die Schläfen grau werden und das Haar sich färbt, weil ich hinab in die Grube steige, von der kein Wiederkommen mehr ist, und mein Leben zerfällt wie ein Traum. Was das alte Heidentum mühsam aus besseren Zeiten durchgerettet und in schlechteren Zeiten eilig verloren hatte, was es in seinen Geheimlehren künstlich festzuhalten wagte, um von der Weisheit der Gasse Lügen gestraft zu werden, das ist jetzt das Gemeingut der sogenannten Gebildeten, die an dem großen Geheimnis des Lebens gestrandet sind, weil sie den Lebensfürsten und

-meister nimmer kennen. Alle, die ihr in dies Leben eintretet, lasst die Hoffnung fahren, und die ihr aus dem Leben scheidet, lacht des Glückes! Es ist das Beste, nie geboren sein, und wenn man doch zur Welt geboren wird, bald wieder aus ihr scheiden. Denn sie täuscht uns, erweckt Gaben, die sie dann nimmt, gibt Versprechungen, die sie nie einlöst, erregt Erwartungen, die nie Wirklichkeit werden. Der Stein am Wege, der nie hoffen konnte, die Blume am Wiesensaume, die nie denken mochte, und das arme, eilende Tier des Feldes, das nie sich besinnen kann, sind weitaus glücklicher wie der Mensch, der übers Sterben nachdenken muss, bis er aus vielem Denken endlich schwer aufatmend erwacht und spricht: es war ein Traum, dem kein Erwachen folgt.

Gegenüber dieser so weit verbreiteten, so tief unglücklichen Menschengruppe, die in Flammen aufgehen heißt, was Gott zum Leben bestimmt, und mit den Flammen alles verzehrt und in Asche gelegt wissen will, steht eine kleine Schar, die Schar derer, die eine ganz andere Weltanschauung haben. Jene schließen vom Sichtbaren aufs Unsichtbare, von der Vergänglichkeit und der Verwesung auf die Unsichtbarkeit der Wirklichkeit. Diese schließen von dem Unsichtbaren, dem ihre Seele und ihr Herz, ihr Willen und Wesen gehört, auf das Sichtbare. Der mir die Hoffnung ins Herz gegeben hat, gab sie mir nicht, um sie und mich zu täuschen, und der mich mit all meinem Begehren und meiner Sehnsucht, mit all meinem Verlangen und Wollen so mächtig ergriff, tat das nicht, um am Ende des Weges meiner zu spotten. Das sind die, welche Hoffnung haben. Aber worauf gründet sich denn diese Hoffnung? Ist es nicht vielleicht der heiße Wunsch, dem man glaubt, weil man es eben will? Ist es nicht die über sich hinausgewachsene Begierde, die man für wahr hält, weil man sie für wahr halten möchte? Mein Christ, selbst wenn es das wäre, wäre es schon etwas Großes. Der Mut zu hoffen, wo alles wider Hoffen ist, die Kraft und Freudigkeit etwas besseres zu erwarten, wo alles die Erwartung Lügen straft, der Mut an Gräbern zu stehen und zu sagen: Das kann nicht das Ende sein! – das alles wäre schon etwas Großes und wir müssten Gott dafür danken, dass Er uns diesen Glauben gab. Aber unsere Hoffnung ruht nicht auf dem Flugsand eigenen Begehrens, auch nicht auf dem durch das Herz zitternden Vielleicht des Wunsches, noch auf der Möglichkeit, dass das sein wolle, was die Seele möchte. Sondern die Hoffnung des Christen ruht auf zwei Stücken, in denen sie verankert und befestigt ist: auf dem Wort und auf dem Werk des Herrn.

Das verkündigen wir euch, schreibt St. Paulus an die geängsteten Thessalonicher, welche von dem alten Heidentum bedrängt und von dem neuen Christenglauben noch nicht genug gestärkt waren, das verkündigen wir euch als ein Wort des Herrn. Wer zu dem Wort des Herrn in dem Gehorsam steht, der nicht mit Kleinglauben an den Buchstaben sich kettet, sondern mit dem Mannesglauben an die Wahrheit sich hält; wer so zum Worte seines Gottes Stellung genommen hat, dass er die Welt versinken lässt, weil über ihrem Untergange das Wort siegreich triumphiert, und die Zeit vergehen lässt, weil über ihrer Vergänglichkeit das Wort besteht; wer so das Wort Gottes ins Herz nimmt, dass es seinen ganzen Willen beherrscht, sein ganzes Wesen läutert und durchleuchtet und sein ganzes Ich, nicht in dumpfe Ketten, sondern in freien Mannesglauben schlägt und bindet, der spricht: Ich hoffe, weil mein Herr es versprach! Er hat mir gesagt, dass das Grab nicht der Schluss des Lebens sei, Er hat mir versprochen, das Tote solle leben und mit dem Leichnam auferstehen, Er hat mich hinaus auf das Feld mit Totengebeinen gehen heißen und dann seinen Odem gesandt, gezeigt, wie Er Leben dem Toten schaffen und aus den Gräbern den Sieg erwecken könnte. Er hat's gesagt. Und wenn alles „Nein“ spräche, wenn noch viel mehr Gräber meinen Weg umsäumten und noch viel mehr Grüfte mein Dasein verengten, wenn noch weit dichter Trauerflor über meinen Augen hinge, wollte

ich doch durchdringen, den dunklen Flor mit meinem Blick überwinden, über die Gräfte triumphieren und zu den Gräbern siegreich sprechen. Er hat es gesagt, Er wird es auch tun!

Das ist nicht der Glaube des Phantasten, der sich so lange etwas vorredet, bis er auf den dürftigen Krücken eines Vielleicht ärmlich durch die Welt hinkt. Das ist nicht der Wahn eines Schwärmers, der irgendwoher und aus irgendeinem Buche oder aus einem vergilbten Gesetze sich eine Glaubenslehre borgt, sondern das ist das kindliche und doch mannhaft vertrauensvolle Vertrauen aus den Helden aus Jakob, der überwunden, und auf das Wort seines Mundes, das gesiegt hat. Denn, mein Christ, das Wort unseres Gottes, das in Ewigkeit bleibt, hat auch ein Werk geschaffen mitten in der Zeit, so groß, dass eine ganze Welt es nicht umstürzen, und so tief, dass kein Verstand es ergründen, und doch so kindlich einfach und so fasslich, dass ein armer Mensch es im Glauben nehmen kann: Das Leben war tot und siehe, es ist lebendig geworden!

St. Paulus führt die Gemeinde in den Garten des Joseph von Arimathia und heißt sie das Grab ansehen, in das man die Fülle des Lebens, den Frieden der Menschheit, das ruhevoll Glück aller Seelen hineingebettet hat, über dessen Grabstein einsam die Kirche weint: So ruhest du, o meine Ruh, in deiner Grabeshöhle!, an dessen Grabstein die Kirche siegreich jauchzt: Und erweckst durch deinen Tod meine arme Seele! Indem der Apostel die junge Gemeinde an dieses einsame Felsengrab, das durch die Fülle der Todesgewalt ebenso entweiht wie geweiht war, hingeleitet, zeigt er, wie am Morgen des dritten Tages die Felsen beben, die Steine fallen und die Grabtücher abgleiten: Christ ist erstanden von der Marter alle! Der da tot war, der ist lebendig geworden. Und obwohl Er die Möglichkeit gehabt hätte, für seine heilige Seele eine Fülle anderer Gestalten sich zu erwählen, obwohl Er in der Kraft seines allmächtigen Herrnseins für seinen göttlichen Geist sich eine herrliche, wunderbare Hölle, sichtbarlich, klar und deutlich hätte schaffen können, wählt Er doch den Leib der Schmach und den im Grabe getöteten; legt ihn an als ein königliches Gewand, in Licht verkehrt, in Leben verwandelt, in sich berühmt, und spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Auf diese Tatsache, die ebenso viel mit Hohn und Spott, mit Zweifel und Leugnung belegt, als mit dem Jubel der Elenden und Verlassenen gekrönt ist, auf dieses Werk, das die Gesamtgewalt des Todes in sich beschloss, um aus eigener, seliger Kraft dieses Todes zerstörende Gewalt in des Lebens verneuende Größe zu wandeln, beruft sich der Apostel. Unsere Hoffnung hat einen starken Grund; sie ruht auf der Weissagung des Lebensfürsten und auf dem Erlebnis des toten Herrn, der an Ostern Grab und Tod überwunden hat.

2.

Und was ist die Kraft und Art dieser Hoffnung?

➤ Die in Christo entschlafen, sind nicht verloren, sondern geborgen. Unsere lieben Brüder und Väter, die, wie wir mit unserm kurzen Verstande meinen, gar vorschnell aus dem Leben geschieden sind, sind nicht dem Leben entfremdet, sondern dem Leben erhalten. Denn Er wird die, sagt Paulus, „die in Christo entschlafen sind, mit ihm führen“ – welch großes Wort! Während der Leib in der Erde ruht, bereitet der Herr für die Seele, die bei ihm ausrastet, für den Geist, der von seiner Arbeit ruht, den aus dem verfallenen Wesen heraus sich gestaltenden Leib. Er bereitet aus der alten Hülle, die nur für die Wanderschaft ausreichte, das neue Haus, das ewig währt, und aus dem Vergänglichen,

das unsern Geist beschwerte und von ihm beschwert ward, die herrliche und selige Gestalt der Verklärung, die dem Geiste dient und die der Geist erhält.

Gott führt die in Christo Entschlafenen mit sich. Nicht länger, als der Herr im Grabe ruhte, werden die in ihm Abgeschiedenen ruhen müssen, weil ihnen die Zeitmaße entnommen, die Zeitbegriffe gnädig entzogen, die Stundenmaße entwunden und unbekannt geworden sind, darum kann Er mit ihnen so groß handeln: Am Ende steh ich fröhlich auf – mein Ostertag ist schon im Lauf – Halleluja!

Das ist, o Christen, die erste Kraft unserer Hoffnung. Das Geheimnis, dass das Haupt, des neuen Lebens froh, jedem, auch dem armen, dem ärmsten, dem elendesten, dem unscheinbarsten wie dem erlauchtesten Gliede sich mitteilt. Sie werden alle eines neuen und doch ihres Leibes teilhaftig sein. Der Auferstehungsleib wird kein anderer sein als der ins Grab gelegte, meine Knechtsgestalt. Aber was ihn knechtet und was ihn geknechtet erscheinen ließ, ist vergangen. Es ist derselbe Leib und ist dasselbe Wesen, aber sündlos, fleckenlos, ohne Mangel und Makel, rein und recht.

➤ Und die zweite Kraft der Hoffnung zeigt uns der Apostel. Die Frage lag nahe, ob nicht bei der Wiederkehr des Herrn und seiner glorreichen Wiederkunft, die Er den Seinen verheißen hatte, diejenigen zu kurz kämen, die im Grabe lagen, während die, welche den Herrn Christum leibhaftig sehen würden, in den Vordergrund kämen, da der Herr kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten. Glaubt nicht, dass die vielen Tausende, die bei Leibesleben den wiederkehrenden Herrn sehen werden, glücklicher sind, als die das langsame Kommen des Herrn in ihren Gräbern verschlafen. Der Apostel hebt diesen ebenso begreiflichen als unreifen Gedanken auf, indem er sagt: die einen sind entkleidet worden, um ein neues Gewand zu erhalten; die anderen, die noch leben, werden überkleidet, um ein neues Kleid zu empfangen. Neue Kleider bekommen alle beide; keiner geht mit seinem alten Kleide dem Herrn entgegen; keiner darf mit seinem sündigen Leibe Jesum schauen: die einen haben ihn im Schmerz des Entkleidetseins abgelegt, die andern werden ihn im Weh des Überkleidetwerdens hergeben müssen, aber alle werden verneut. Wir werden nicht besser gestellt sein als die, die bereits entschlafen sind. Er ist nicht ungerecht, dass Er aus Vorzeiten kommende Menschen darben lässt; weil Abraham nicht zur Zeit des Herrn lebte, macht gewiss nicht aus, dass er geringer geworden sei. Er lässt nicht durch Raum und Zeit und äußerliche Dinge eine Seele in Verderben kommen, sondern wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert. Er setzt eben dann, wo Er geringere Gaben verleiht, auch geringere Forderungen ein, und wo er größere Forderungen stellt, hat Er eben große Gaben vorher geschenkt. Das gleicht sich in Gottes Treue aus. Wir werden nicht zuvorkommen und werden nicht zurückstehen, sondern wenn der Herr kommen wird, so wird Er mit einem gewaltigen Gefolge der Verklärten erscheinen, nicht mehr unter dem seligen Lobgesang der Engel auf den Fluren Bethlehems und an der Krippe, sondern unter dem majestätischen Hochgesang der starken Helden der Welt sich zeigen. Er wird kommen und vor ihm her geht das Brausen der himmlischen Kometen, die den Gerichtstag verkünden, und der Schall all der himmlischen Trommeten, die die Welt erfüllen und den großen Sabbath der Erde einleiten. Er erscheint, erschrecklich und furchtbar den Feinden, die seiner sich schämten und weigerten, wundersam vertraut und zutraulich den Armen, die auf den Trost Israels warteten. Er wird kommen mit dem großen Feldgeschrei und mit der Posaunen Ton und es werden alle ihm entgegen gerückt werden durch die Luft. Dann werden die, welche noch leben und die, welche wieder Leben empfangen, einander bei den Händen fassen, ihm entgegengehen und ihm bittend zurufen: Erkenne mich, mein Hüter! Dann werden die Frühvollendeten, und die Spätausgereiften, die in wenigen Jahren zum Ziel Gelangten und

die nach langer, mühsamer Pilgerfahrt Heimgekommenen sich gegenseitig ganz verstehen und jauchzen: Auf, lasst uns ihm entgegenziehen! Hosianna dem, der da kommt im Namen des Herrn! Siehe, der König kommt zu uns! Da wird niemand mehr fragen: Hast du lange gewartet?, niemand mehr klagen: Ach, Herr, wie so lange! und keiner wird den andern darum ansehen, dass er ihm vorgezogen und keiner meinen, er sei benachteiligt worden; keiner wird scheel sehen, keine Eifersucht wird sein, alles Leiden und Neiden wird wie ein großer, kindlicher Traum verschwinden, und wir wallen ihm entgegen, einig in dem Bekenntnis: Der du mir alle meine Sünde vergabst, heile jetzt alle meine Gebrechen, der du mein Leben vom Verderben erlösest, kröne mich auch jetzt mit Gnade und Barmherzigkeit! Ja, kröne mich mit Gnade und Barmherzigkeit, sprich zu dem angefangenen, fortgeführten und ausgereiften Werke: Es ist sehr gut. Lass mich die Freude an deiner Freude und das Glück in deinem Glücke finden, dass du sagen könntest über meinem Bruder und über mir, über unseren Vätern und über uns, den Nachgeborenen: „Ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist!“

➤ Wir werden dem Herrn in den Wolken entgegengerückt und nun die höchste Kraft der Hoffnung: „Wir werden bei dem Herrn sein allezeit.“ Wenn ich mit Engelszungen reden könnte und über Offenbarungen verfügte, die ich weder begehre noch besitze, wenn ich mit dem glühendsten Griffel der Liebe euch das Bild zeichnen, mit den leuchtendsten Farben es euch malen und mit des Glaubens inbrünstigster Phantasie das Gemälde der Heimat euch entwerfen könnte: so würde doch alle Farbenpracht nicht genügen, alle Kunst mangelhaft sein, der Pinsel, meiner schwachen Hand entfallen und mir aller Mut sinken; ich würde solche Herrlichkeit nicht darstellen und solche Größe nicht bilden können, als das Wort in sich beschließt: wir werden bei dem Herrn sein allezeit. Bei dem Herrn, dem wir unser Leben erzählen können, wir werden dann nicht müde, es einmal von ihm erzählt zu hören. Beim Herrn, dem wir unsere Torheit beichten dürfen ohne befürchten zu müssen, dass Er uns falsch beurteilt; beim Herrn, dem wir unser ganzes Stück- und Flickwerk hinbreiten können: was hätte aus mir werden können und was ist aus mir geworden und schließlich ward es doch noch gut! Bei dem Herrn, der mit größter Gütigkeit sagt: Lass dein Weinen und lass deine Tränen, du bist jetzt gekommen in das Land des Friedens! Von Christo sein eigenes Leben erzählt bekommen – das ist ein ganz wundersamer Gedanke. Ich meinte, das sei meine schwerste Stunde gewesen, und Er zeigt mir, das war meine beste. Ich stammle: Das war die Hochzeit meiner Tage! und Er sagt: In diesen Tagen warst du in der Hölle nahe. Ich rede ihm vor: Das habe ich für dich, für dich allein getan! und Er spricht: Das war deine Ehre und deine Meinung, dein Wille und dein Wesen! Aber die geringen Dinge, an die du längst nimmer dachtest: die Samaritergänge und Samariterdienste, die Besuche der Einsamen und die Tröstungen von Verlassenen, das Aufsuchen der Verstoßenen und die Eröffnung deines Willens für die, die niemand wollte – das war etwas nach meinem Herzen. Bei dem Herrn sein alle Zeit! Jetzt gehe ich aus dem Gottesdienste, in dem mir vielleicht ein Blick in die Heimat gegönnt war, in die öde menschlichen Wirkens und Tages, – ehe ich um die nächste Ecke des Weges mich gewendet und in eine andere Straße mich begeben habe, kommt mir die Welt ablenkend und lockend entgegen. Jetzt muss ich wieder zu mir selbst zurückkehren, zu meiner Armut und zu meinem Nichts und von neuem mit mir es wagen, von Anfang an gewiss, dass das Wagnis misslingt. Ich muss mich wieder tragen und ertragen, kann mir nicht ausweichen und muss mir am Abend sagen: um eine Hoffnung ärmer und um eine Niederlage reicher. Aber dann wird es heißen: bei dem Herrn alle Zeit; der Abend heller als der Morgen, ich bei Jesus, Er bei mir. Es ist dann die Gemeinschaft nimmer gelöst und wird zur Innerlichkeit, die nimmer gestört, zur Innigkeit, die nur mehr gestärkt, doch nicht

mehr gemindert werden kann. Es ist eben der vollste Zusammenschluss der Erlösten mit dem Erlöser durch die Erlösung. Dies ist starker, heilvoller, bleibender Trost.

3.

Der Trost der Hoffnung.

„So tröstet euch mit diesen Worten untereinander.“ Sollen Christenleute sich mit dem Rauche trösten, der über ihre Hütten hinzieht, in den die Sonne vielleicht brennende Farben zaubert, die dann mit dem Rauche vergehen? Das sei ferne! Sollen Christen die Toten fragen und in geheimen Zusammenkünften, die das Licht scheuen, über Dinge Weissagung und Ausschluss suchen, die der Vater seiner Macht vorbehalten hat? Das wäre Schande. Ich weiß, dass solches auch von Christen geschieht, weiß aber auch, dass solches den Christen übel ziemt. Sollen wir an Gräbern mit dem wohlfeilen Troste des Wiedersehens uns trösten, als ob nicht im Wiedersehen manchmal das furchtbarste Leid und ein Weh läge, dem man nicht mehr entrinnen kann! Ist es wirklich Freude, solche wieder zu sehen, die wir ohne Hoffnung begraben? Meine Christen, tröstet euch mit diesen Worten untereinander. Die Worte aber lauten: gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, von dannen Er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten und mich und all die Seinen heimzuholen. Sagt einander: Das Leben war auch tot, warum soll ich trauern, wenn mein Leben enteilt und ein geliebter Mensch mir genommen wird? Er ist hinabgestiegen in das Reich des Gewalthabers von Tod und Sünde, hat den alten Verführer und Verräter besiegt und entkräftet und aus ihm den Triumph gemacht: der Tod ist in den Sieg verschlungen! Hölle, wo ist jetzt dein Sieg? Er ist am dritten Tage glorreich auferstanden, dem Auge des Zweifels fern, dem Herzen des Glaubens nah. Er ist zu verschlossenen Türen eingetreten, mit dem wahren Friedensgruß hat Er die armen Herzen erquickt. Er hat den Zweiflern sich dargeboten und die Zögernden an sich gezogen; Er hat der armen fünfhundert Jünger sich freundlich angenommen und ist auch zuletzt einem armen Jünger erschienen, der dann sein treuester Bote ward. Er hat die Geschichte seiner Kirche an einem leeren Grab beginnen und mit einem leeren Grab schließen lassen. Er sitzt jetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe, groß, über alle Lande weit hinausblickend, mächtig schauend über alle Feindschaft, über alle Gegnerschaft, über allen Widerspruch, Hohn und Spott. Er, vor dem der neue Glaube ebenso zerfällt wie die neue Lehre, Er regiert majestätisch über alle Welt, auch über die Welt des Krieges und des Todes, über die Welt der Fernen, der Weiten und der Tiefen. Er regiert über die ganze Welt, was sich nur rührt, alles zu Fuß ihm fällt.

Viel tausend Engel um ihn schweben, allezeit bereit, wenn seine Stunde gekommen sein wird, mit ihm auszuziehen und die Welt zu fällen. Und Er wird wiederkommen; zuerst zu dir allein in deiner Sterbestunde; und um dein Sterbelager soll Frieden und in deinem bebenden und brechenden Herzen soll der Sieg sein. Er, der König der Ehren, will, damit du nicht erschrecken möchtest, in seiner bescheidensten Gestalt an dein Sterbebette treten: Fürchte dich nicht, ich bin bei dir! Und du sprichst: Nun will ich nach dir blicken, nun will ich glaubensvoll dich fest an mein Herz drücken! Worauf Er antwortet: Wer so stirbt, der stirbt wohl.

Dann aber wird Er alle die Seinen in einer ganz einsamen und doch vom Lob der Engel umbrauten, vom Wehgeschrei der Verführten und Verlorenen umtosten Stunde

verklären und vollenden, und wir werden dann daheim sein. Das Wort Heimat wird endlich seinen süßen Klang verdienen, das Gloria der Heimat endlich seinen Glanz in Fülle haben und die Wunderbarkeit einer unzertrennlichen Gemeinschaft wird Tatsache sein.

Mit diesen Worten tröstet euch untereinander, bis ihr keinen Trost mehr braucht. Denn das Lamm Gottes mitten im Stuhle wird euch weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen; und Gott wird abwischen alle Tränen von euren Augen.

Amen

XXVII.

Am 26. Sonntag nach Trinitatis.

Wie verklärt sich Jesus?

2. Thessalonicher 1,3 – 10

Wir sollen Gott danken allezeit um euch, lieben Brüder, wie es billig ist. Denn euer Glaube wächst sehr und die Liebe eines jeglichen unter euch allen nimmt zu gegeneinander; also, dass wir uns eurer rühmen unter den Gemeinen Gottes, von eurer Geduld und Glauben, in allen euren Verfolgungen und Trübsalen, die ihr duldet; welches anzeigt, dass Gott recht richten wird und ihr würdig werdet zum Reich Gottes, über welchem ihr auch leidet; nachdem es recht ist bei Gott, zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal anlegen. Euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wenn nun der Herr Jesus wird geoffenbart werden vom Himmel, samt den Engeln seiner Kraft, und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi; welche werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesicht des Herrn und von seiner herrlichen Macht; wenn er kommen wird, dass er herrlich erscheine mit seinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen. Denn unser Zeugnis an euch von demselbigen Tage habt ihr geglaubt.

Herr Gott, himmlischer Vater, der du die Angst des Todes, die Gewissheit des Grabes und die Schrecken alles dessen, was nach dem Tode liegt, durch Kreuz, Tod und Grab deines einigen Sohnes gnädig überwunden und die Schatten der Finsternis durch die österliche Sonne freundlich zerteilt hast, der du uns die Gewissheit gegeben, dass wo dein Sohn, das ewige Haupt, ist, auch wir, seine Diener, Glieder und Knechte, sein dürfen: wir bitten dich, verleihe uns, dass wir in solchem Glauben nimmermehr erschrecken noch verzagen, sondern alle Angst in Freuden und alle Not im Frieden überwinden um Jesu Christi, unsers einigen Erbarmers willen. Amen.

In der Nacht, da Er verraten ward und der Tod vor ihn kam, ein Tod mit Schrecken und Angst und tiefstem Herzeleid, hat der Herr Christus Rechenschaft über seine Arbeit an der Welt wie an der einzelnen Seele sich selbst und seinem himmlischen Vater abgelegt. In dieser großen und einsamen Stunde hat der Herr alles, was Er über dein und mein Leben zu sagen hat, in das eine wundersame und gewaltige Wort zusammengefasst: „Ich bin in ihnen verklärt.“ Wie die Sonne aus jedem Tautropfen ihr Bild wieder empfängt; wie sie von jedem Blatt am Baum ihre Kraft und ihren Frieden bedankt widerstrahlen sieht, so hat der Herr Christus für sein Leben und sein Leiden, für die Arbeit, die wir ihm gemacht und für die Mühe, die wir ihm bereitet haben, dadurch Lohn empfangen, dass Er an dem ärmsten Menschenleben sich verklären, und dass kein Leben reich werden soll, in dem Er

nicht verklärt ist. Die alttestamentliche Weisheit steht vor diesem Bilde in sich geschlossener, harmonischer, wunderbarer Schöne und spricht: Er, der Meister aller Schöne, hat es also geordnet. Meister alles dessen, was ewig klar ist, König alles dessen, was ewig reich ist, Herrscher alles dessen, was ewig vollendet ist, Quell alles Lichtes, Born aller Klarheit, Hort aller wunderbaren, im einzelnen wie im ganzen liegenden Herrlichkeit und Zierde, alle Schönheit beschließend, spricht Er: Ich bin in ihnen verklärt. Da wir aber keinen größeren Wunsch haben dürfen als den, dass Er einmal in unserem Leben sich verklären möge, nur, weil es ihn verklären will, nicht, weil es ihn verklären muss, fragen wir: Wie verklärt sich Jesus?

Er verklärt sich

1. im Leben,
2. im Leiden, und
3. in der Vollendung der Seinen.

1.

Jesus verklärt sich im Leben der Seinen. Der Apostel prüft die Gemeinde von Thessalonich. Es sind arme Leute; es sind nicht Redner wie in Athen, nicht Weise wie in Korinth, sondern Leute, denen das Kreuz wahlverwandt war, weil sie selbst in und unter dem Kreuze lebten. Aber aus der Armut und Enge, der Kleinheit und Unscheinbarkeit, aus den unberühmten und ganz unbekanntenen Namen strahlen zwei herrliche, wundersame Kräfte hervor: Glaube heißt die eine, die andere Liebe.

➤ Das ist das Herrliche am ärmsten Christenleben, dass der Glaube über die Schranken hinausgeht, in denen er auferzogen und erwachsen ist, und all die Größe der ewigen Offenbarung, die Herrlichkeit des ewigen Gotteswortes und die Nähe des ewigen Gottesherrn in sich aufnimmt. Denn der Glaube ist nicht eine Schwäche, die den Menschen einengt, ihn des Gebrauchs seiner Vernunft beraubt und ihn zum armen Sklaven von Formen und Formeln entwürdigt; der Glaube ist nicht eine Krücke, an der ein lahmer, schwacher Mensch durch diese Welt einsam hinkt, stark genug für Schwächlinge, verächtlich genug für Helden: sondern der Glaube ist eine sieghafte Gewalt, die den Mann über sich selbst hinaushebt und das ärmste Kind zur Heldengröße heranreifen lässt. Der Glaube ist nicht eine Armseligkeit der Ausgestoßenen und Ausgetanen, die sich um ein gewisses Etwas, das sie nicht fassen können, und nicht begreifen mögen, wie die Schafe in der Hürde, zusammenscharen, hilflos, heillos, heimatlos, auf die Formel eingeschworen, damit sie, weil sie ganz unselbständig sind, an die Formel sich verknechten. Sondern der Glaube ist die Großtat, mit der ein Mensch hinüber in die Ewigkeit greift und all die Wirklichkeiten, die in der Ewigkeit beschlossen sind, all das Große in Jesu Persönlichkeit herein in sein Leben nötigt. Der Glaube fängt fragend an: Herr, bist du es?, fährt besitzend weiter: Ich weiß, du bist es!, geht dann triumphierend zur Höhe: In dir überwinde ich weit! und ruft endlich beseligt aus: Ich bin's gewiss, dass niemand und nichts mich von meinem Herrn scheidet! Der Glaube lässt den einfachsten Menschen über seine Verhältnisse hinausleuchten, glänzen und erobern. So karg das Leben an sich ist, so reich ist das Leben aus ihm. So dürftig das Erdendasein an sich ist, so durchleuchtet und sonnenbeglänzt, so licht und verklärt wird es durch die Nähe dessen, der das Erdengewand trug, um es mit Herrlichkeit zu erfüllen, und der Herrlichkeit sich begab, um die Erde mit ihr zu schmücken.

So armselig aber ist das Denken, dass es bei der nächsten Grenze wieder umkehrt: Nichts gewonnen, viel gearbeitet; nichts ergründet, viel gedacht. Da wendet sich der Glaube an das Denken: Versuchs mit mir! Und der Friede Gottes, der alles Denken übersteigt, die ganze Gedankenwelt überwiegt und alle Versuche des Eindringens hinter sich lässt, erfüllt die Seele und verklärt sie. So groß ist der Glaube, dass, wo er der menschlichen Stütze sich bediente, er litt, und wo er, ohne menschliche Hilfe auf sich allein stellte, einherzog und die Welt überwand. Die ganze Geschichte der Kirche beweist es: missleiteter, durch menschliche Beweise gestützter, durch menschliche Verteidigung des Unverteidigbaren gestärkter Glaube brach in sich zusammen. Die Zeiten, in denen man das Unbeweisbare beweisen und die nie eroberte Feste der Wahrheit mit menschlichem Witze schützen wollte, sind in der Kirche je und je die ärmsten gewesen; während die Zeiten, in denen der Glaube auf sich allein gestellt, weil er ein Herr aller Dinge, im Besitz aller Schätze und Inhaber aller Gottesweisheit ist, die Zeiten, in denen der Glaube herrschte und ging, große, majestätische, unausgebrauchte und ausgegründete Zeiten waren und bleiben: Euer Glaube wächst mächtig. Kann man das auch von uns sagen? Dann ist Christus in uns verklärt; denn Er hat die Klarheit von uns empfangen, dass wir ihn unmittelbar beim Worte nehmen und sein Wort als wahr festhalten. Die Einwände gegen sein Wort sind doch im letzten Grunde Wünsche, dass es wahr wäre; und das Vertrauen auf sein Wort stärkt nicht den, der es darbietet, sondern den, der es hat. Das Vertrauen auf sein Wort macht nicht Jesum reich, aber dich. Je mehr nun dein Leben sich dem Glauben erschließt, der nicht Formeln braucht, aber das Bekenntnis aller Zeiten erlebt und annimmt, desto mehr wird der Herr Christus in dir verklärt.

Ich glaube, nicht weil es mich die Kirche lehrte; ich glaube, nicht weil's mich die Predigt heißt, sondern ich glaube, weil ich Jesum erobert habe; ich habe ihn überwunden, nicht durch mein Denken, – dem weicht Er nicht, – nicht durch mein Forschen – dem gibt Er sich nicht zu erkennen – sondern durch den Glaubensgehorsam: Ich will dir glauben und dir folgen, wohin du gehst! Da hat Er sich mir erschlossen und meine Freude war groß, als dieser Glaube mich in die Reihen aller Bekenner, in die Wolke aller Zeugen, der großen, sieggekrönten Kämpfer und Sieger einfügte. Ich glaube; und viele vor mir haben dies erleben, viele mit mir dies erobern dürfen und nach mir werden andre ihn erobern.

➤ Wo aber der Glaube ein alle Grenzen überschreitender Wille ist, der sich an Jesum hält, wohin Er geht und wie Er sich wendet, da braust es wie in verhaltenen Strömen mächtig hervor: ein Gießbach, nicht, der alles überschwemmt, was Wachstum heißt, sondern der alles fortträgt, was tot und leer und schlecht war. Dieser Strom, der von dem Glauben ausgeht, majestätisch durch die Erde ziehend, siegreich über die Wüste hinwallend, machtvoll alle dürren Steppen bedeckend, heißt – Liebe. dass eure Liebe immer mächtiger werde, schreibt der Apostel. Die Welt ohne Liebe, das war das Alte; und all die großen Sänge und Sagen von Liebe, was die Dichter wünschten und wollten, was die Denker sannnen und sagten, was die großen Reformatoren der alten Staaten ordneten und fügten, sank in den Staub vor der Liebe, mit der ein Mann des Glaubens der Welt diente. Hier in Kleinasien, dort in Griechenland, armselige Quellorte, etliche Christen! Doch von diesen Quellorten gingen mächtige Ströme über die ganze alte Welt, dass jener Freund des abtrünnigen Julian einmal schrieb: Siehe, wie sie sich untereinander lieben; sie haben sich eingeredet, dass sie Brüder seien! Alles Christentum, und wenn es noch so fest verankert, noch so bekenntnismäßig geformt und noch so kirchlich korrekt wäre, trägt, wenn es nicht den Strom der Liebe durch die Welt leitet, das Gepräge des Erdichteten und Gemachten. Wo aber wirklich der Glaube eine Kraft ist, da wirkt er als Liebe für

Jesum, wirkt als Liebe durch Jesum und gewinnt als Liebe die ganze kalte, starre, tote Welt.

Niemand, so tönt es aus den Schlachtfeldern, mehr noch aus den einsamen Krankenlagern unserer teuren Freunde in der Ferne, am meisten aber aus den Hügeln, darinnen sie die Treuen bergen, niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Brüder. Das ist Christenart, dass sie nicht mehr an Weib und Kind, nicht an das, was man verlässt und verliert, nicht an des Opfers Größe denkt, sondern an des Opfers Notwendigkeit, das dadurch verklärt wird, dass man es willig bringt. Dass das Vaterland in Gefahr ist, dass die Not überhand nimmt, dass eine todesstarre Welt durch vereinte Kraft nur verneut und der Abgrund nicht durch Formeln, nicht durch Gesetze und Ordnungen, sondern nur durch eine Tat geschlossen wird, das predigt und das beweist die Liebe. Welch großes Ding ist es um die Christenliebe! Ein armes, karges, knappes Leben kann reich machen und wird wiederum reich. Während der weltliche Selbstsinn sagt: je mehr du bei dir behältst und je mehr du in dich birgst, desto reicher bist du! heißt es in der Nachfolge Christi: gib dich aus, lass dich aufbrauchen, schenke deine Kraft hin, opfere deine Zeit auf, gib alles, was dich freut, willig dar, und du sollst einen Schatz im Himmel haben. Je ärmer du bist, desto reicher machst du und desto besitzender wirst du. Eure Liebe gegeneinander nimmt bei euch allen zu. Ist es also bei uns? Keine Redensart tötet mehr, als die Redensart der Liebe, weil das Zarteste profaniert und das Köstlichste und Empfindlichste bloßgelegt wird. Keine Predigt nimmt den Duft von der Gottesgnade der Liebe so weg, als eben die tote Rede, der die Tat gebricht. Wenn du aber, mein Christ, den Menschen, der in sich selber dir ein tägliches Rätsel ist, immer wieder mit Liebe an dich nimmst und die Persönlichkeit, unter der du an deiner Ehre leidest, immer wieder zu Wort kommen lässt, und den Menschen, den du nicht mehr sehen möchtest, damit dein Glück vollkommen sei, in dein Glück hereinnimmst, indem du ihn glücklich zu machen suchst, dann hast du Liebe. Denn Liebe ist völlige Hingabe des Ichs an einen andern, damit er durch unsre Armut und Ohnmacht reich werde. Die Liebe ist die Aufgabe des eigenen Behagens, damit es dem andern wohl ums Herz sein möge. Die Liebe zählt nicht wie oft? und denkt nicht wie sehr? und berechnet nicht wann, bis und wie lange?, sondern sie gibt und opfert, und wenn sie alles gegeben hat, gibt sie sich selbst. Die Welt nennt sie dann tot – und du kannst sprechen: Ich bin in ihnen verklärt. Seht, so verklärt sich Jesus im Leben der Seinen.

2.

Aber das wissen wir alle: glauben und lieben heißt leiden. Es ist kein geringes Leiden, an der Wirklichkeit vorbeizugehen und die Wahrheit zu Worte kommen lassen. Es ist kein geringer Verzicht, den Tatsachen zu widersprechen und das, was niemand noch gesehen hat, als Tatsache anzuschauen. Es geht mitten durch die Persönlichkeit hindurch, dass wir nicht sehen auf das Sichtbare, das sich uns darbietet, sondern auf das Unsichtbare und von ihm leben. Das ist Glaube und Glaube ist Leiden. Glaube trägt in sich die Zusammenschließung mit dem, der hier auf Erden nichts als Schmach, Leiden und Kreuz sah und dennoch die Welt zu überwinden wusste. Glauben ist recht die Leidenskraft, welche Leere, Öde, Wüste, Tod um deswillen, der es also gesagt hat, für Fülle, Leben, Freude und Frieden hält. Glaube ist die Energie, welche nicht den Schmerz liebkost, wie es der moderne Pessimismus tut, kraftlos mit tönenden Worten, ohnmächtig mit prahlerischer Obmacht, sondern Glaube ist die stille Gelassenheit: Deine Stunde ist noch nicht gekommen; aber wenn sie kommt, kommt sie groß. – Die Männer von Thessalonich

hatten, wie das Christenvolk aller Zeiten, Leiden und Verfolgung. Denn es ist der Welt einmal nicht zu verargen, dass sie Persönlichkeiten, die in vollkommenem Widerspruch zu ihr stehen, ausstoßen will. Würde ich dieser Welt angehören, so würde ich es auch so halten.

Sie spricht: Wahrheit ist Wirklichkeit. Wir sagen: Wahrheit wird Wirklichkeit.

Sie spricht: Nur was meine Augen sehen, das kann ich halten. Wir sagen: Ich halte das Ungeschaute, als schaute ich es.

Die Welt sagt: Nur was du in Händen hast, ist dein. Der Glaube sagt: Was Er in Händen hat, ist mein.

Zwischen diesen beiden Weltanschauungen gibt es bis ans Ende der Tage keine Versöhnung und die idealen Träumer, welche Welt und Christentum vermitteln wollen, töten dieses und lassen jene leben, zerstören den Nerv unsres Christenwesens und stärken die Einseitigkeit der Weltart. Wer einmal als Christ in die Welt gestellt ist in seiner Umgebung, in seinem Beruf, in seinem Amt, der muss sich auf Widerspruch, offenen oder geheimen gefasst machen und stets rüsten.

Das Leiden ist so lange leicht, als der Glaube mir licht ist; das Leiden wird dann schwer, wenn das Glaubensgut sich mir entzieht. Das Leiden von der Welt her erweckt einen süßen Triumph, so lange mir mein Heiland nahe ist; wenn Er aber eine kleine Weile zur Seite tritt und ich seine Nähe nimmer spüre, dann wird das Leiden schwer; denn ich höre das Wort der Welt: Wo ist nun dein Gott? Je älter man wird, desto mehr spürt man dies. Je anspruchsvoller das Leben uns gegenüber, desto geheimer wird die Kraft und desto innerlicher. Je mehr das Leben uns nach Wirklichkeiten fragt und Wirklichkeiten verlangt, desto scheuer tritt der Glaube zurück. Du hast die Wahl zwischen mir, der ich im Unsichtbaren handle, und ihr, die dir die Sichtbarkeit verleiht.

O ihr Christen, glauben heißt leiden und mit der Kirche glauben heißt mit der Kirche leiden. Wir wollen es nicht anders. Sie ist unsre Mutter gewesen, als wir froh waren, dass sie uns liebte; sie ist unsere Mutter geblieben, da wir uns freuten, dass sie uns unterwies; sie will auch unsre Mutter sein, wenn wir manchmal uns ihr entziehen wollen, weil ihr Gewand so armselig, ihre Hand so mühselig, ihr Antlitz so sorgendurchfurcht und trübe ist. Andre Kirchen leuchten, zeigen und geben alle Schaustücke und Zeichen ihrer Macht, Pracht und Herrlichkeit, erscheinen in priesterlichem Purpur und weisen auf all ihre greifbaren Größen und sichtbaren Erfolge. Unsre Kirche hinkt hinter dem Ruhmeswagen der Mächtigen drein und niemand gibt ihr ein Almosen. In all ihren Dienern, Knechten und Hirten zeigt sie die Knechtsgestalt, je länger, desto mehr. Sie hat nichts, was fesseln könnte; doch der von ihr gefasst wird, hat sein inneres Leben. Sie verspricht auch nicht die jetzt so viel berühmte Wiedergeburt nach dem Krieg, von der man so viel liest und an die man so wenig glaubt. Das wissen wir, es kommen nach dem Kriege dieselben schweren Zeiten, es werden auch nach dem Kriege nur wenige selig werden und der Tiefgang des Glaubens bleibt der alte.

Aber wir, die wir in Gemeinschaft glauben, wollen auch in einer Gemeinschaft leiden, leiden auch die Verfolgung. Es ist uns neulich aus einem Lazarette berichtet worden, dass bei einem Gebete, das der Diener der Kirche an dem Bette eines sterbenden Kriegers sprach, ein anderer Kranker rief: ihm sei es bei dem Teufel viel lieber als bei dem alten Christus. Gemeinde des Herrn, erschrick über diese Worte nicht, der Mann war ehrlich, andre denken ebenso, sagen es aber nicht. Je länger der Christenglaube das Schauen zurückhält und je mehr der Herr mit dem Schauen verzieht, desto schwerer wird es zu

glauben. Wenn Er jetzt in Majestät kommen würde, würden ja ihm viele zufallen. Wenn Er über die Schlachtfelder als königlicher Triumphator, allen Augen sichtbar, ziehen würde, dann würden ihm die Lobgesänge zubrausen. Wenn Er an den Gräbern stehen und die Toten alle heraufrufen würde: ihr scheint nur tot, ihr seid aber alle lebendig! so würden ihm die höchsten Feste gefeiert. So aber geht Er in verachteter Gestalt durch die Welt, auch durch den Krieg, so dass manche meinen, die christliche Religion habe, als Volksreligion gesehen, ihren Wert und ihre Würde, ihre Bedeutung und ihren Einfluss verloren. Er schweigt, Er spricht nichts zu den Tränen der Witwen, zu den Klagen der Väter, Er schweigt. Und die Kirche des Evangeliums tritt mit ihrem Herrn in das Dunkel, wartet auf seine Stunde und leidet. Glauben heißt leiden; denn Glauben ist der Zusammenschluss mit dem leidenden, bezweifelten, verspotteten, gehönten, verlästerten, widersprochenen Jesus. In die Wahl gestellt, ob wir den Sieg- des Widerspruchs oder die Niederlage des Bekenntnisses aufnehmen, sprechen wir: Ich will mit Christo die Niederlage wählen, und haben das Leiden erkoren. In diesem Leiden aber verklärt sich der Herr, denn es ist das Leiden der Treue, und Er zeigt seinem Vater: Diese sind es, die bei mir beharrt haben in meiner Anfechtung. Wie aber der Glaube uns leiden heißt, so auch die Liebe; Liebe ist das größte Leid; denn man liebt immer in Hoffnung. Man liebt immer das, was noch nicht ist und was man doch so sehr wünscht. Man liebt immer, was erst werden muss. So wie der Herr Jesus, als er in der Liebe sein Leben ließ, in denen, für die Er's opferte, erst die Saat der Zukunft erblickte und den Erfolg der Zukunft sah, so leiden auch wir immer, wenn wir lieben. Wir leiden im Dienen: wir gewähren, was wir haben, es ist zu wenig; wir raten, es ist zu dürftig; wir opfern, spenden, es ist zu karg. So leiden wir auch jetzt zur Kriegszeit, dass wir nichts Besseres haben und das Geringe noch so wenig ist.

Und der Apostel fährt fort: Wir rühmen von eurer Geduld. Im Leiden und in der Geduld verklärt sich Jesus. Wenn der Abend lang wird und Jesus ist noch nicht gekommen; wenn der Abend in die Nacht sich senkt, das Lebensschifflein von Wellen bedroht ist und Jesus noch nicht da ist; wenn der Glaube kaum mehr ausreicht und die Zweifel wie Gewappnete gegen uns heranziehen und Christus schweigt: dann, mein Christ, heißt der Glaube nicht mehr Gehorsam, nicht mehr Treue, dann heißt er Geduld, die Geduld, die fest bleiben will bis ans Ende, bis die letzte Minute anhebt auszuschlagen, um entweder die Verzweiflung oder die Verklärung zu bringen. So wird Christus in den Leiden der Seinen verklärt. Leidet auch ihr! Wieviel euch die jetzigen Zeitläufe Opfer zugemutet haben, weiß ich nicht im einzelnen, und wieviel Kreuze auf eurem Wege stehen, nicht bloß solche, die teure Gräber bezeichnen, sondern die eigene Niederlage beweisen, weiß ich auch nicht. Aber das weiß ich: leiden ist in diesen Tagen die höchste, die königliche Würde geworden. Goldene Kronen sinken von den Häuptern und langsam trägt die Dornenkrone Laub und Frucht. Diademe, welche weltliche Gewalt schmiedete und schmückte, zerfallen; aber die Königswürde der Geduld bleibt und glänzt, denn

3.

Der Herr verklärt sich in der Vollendung der Seinen.

Eine Frage ist auf aller Lippen, wenn jetzt die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen und die Liebe in vielen erkaltet: Wird Gott einmal einen Ausgleich schaffen? Die Lüge triumphiert. In der ganzen Weltgeschichte ist nie eine Epoche gewesen, in der die Lüge sich so systematisch zeigte, so geschlossen und vor alle Welt hintretend, wie jetzt. Noch

nie hat sich das Wort Jesu, dass der Teufel ein Fürst und Gewalthaber der Lüge ist, so bewahrheitet wie in unserer Zeit. Lückenlos, alle Züge geschlossen, in Zusammenhängen zieht die Lüge gegen die Wahrheit der Ehre und gegen die Ehre der Wahrheit zu Felde. Soll nun wirklich, wenn die Liebe erkaltet, der ausgebrannte Krater beweisen, dass hier einmal Christentum war, und nun ist es mit Asche und Schutt bedeckt? Das sei ferner! Gerade die Ungerechtigkeit, die jetzt triumphiert, die Unlauterkeit, die jetzt im Regimente sitzt, und all das Lügenwesen, das machtvoll auftritt, rufen mit Gewalt: Herrscher, herrsche, Sieger, siege, König, brauch dein Regiment! Sie rufen es höhnend hinaus und der Herr hört den Hohn seiner Feinde. Denn in das Hohnrufen seiner Feinde mengt sich die Frage der Seinen: Hast du vergessen, gnädig zu sein? Hat dein Erbarmen ein Ende? Beweise, dass du die Wahrheit bist, erscheine! Und Er erscheint. Der Apostel schreibt es der Gemeinde, die Kirche sagt es und meine Seele fordert es als das Recht der Wahrheit: von dannen Er kommen wird, holdselig kommen wird den Freunden, furchtbar den Feinden; schreckhaft wird Er kommen in Feuerglanz und wird mit der Gewalt seiner leuchtenden und flammenden Persönlichkeit alle diese Lügen vernichten, dass sie zerlösen wie ein Traum. Er wird in die Welt eintreten, schreckhaft all denen, die sich ihm entzogen haben, die von ihm geflohen sind, denen sein Anblick, der Anblick des Kreuzes und der Marter, ein unerträglicher war. Indem Er eintritt, wird der Glanz seiner alles durchdringenden, alles überwältigenden, in sich beschließenden Majestät in die geheimsten Schlupfwinkel und Versteckte der Lüge hineinfliegen, alles durchschauend, die ganze Weltgeschichte nicht mehr als ein Geheimnis der Irrungen und Wirrungen zeigend, sondern als großes, klares, aus Leiden der Sünde zu Ehren der Wahrheit gewordenes Bild. Dann werden alle, die ihn nicht geliebt haben, ihn wenigstens ehren und alle, denen die Persönlichkeit Christi das Gleichgültigste zu sein schien, ihn fürchten müssen. Dann wird keiner mehr sich der armen Gestalt des Nazareners entziehen können, sie ist über ihn hinausgewachsen; Er kommt mit der Schar der Engel, mit der Gloriole der Verklärten und Vollendeten, nicht wie man ihn sich denkt, sondern wie Er ist. Das ist die große Selbstverteidigung des Herrn, dass Er an dem Tage – welcher Tag es ist, sei ihm befohlen – unangemeldet, unerwartet, ungedacht, erscheint in einer alle Phantasie übertreffenden Größe und Wunderbarkeit, in Wahrheit und Majestät. Indem Er so seinen Feinden furchtbar ist, wird Er seinen Freunden holdselig werden. Indem der Glaube, so lange an das Licht gewöhnt, fähig ist, des Lichtes Fülle in sich aufzunehmen; indem unsere Liebe sich so lange an seinem Glanze sonnte und wärmte, dass sie nun fähig ist, seines Glanzes ganze Größe in sich einzuschließen; indem unser Wille dem unsichtbaren immer mehr anhing, Schritt auf Schritt, Tag um Tag, dass er um die Vollendungstunde stark genug ist, die ganze Größe des Herrn in sich zu beherbergen – so wird Er den Freunden freundlich. Er wird kommen und zeigen, dass Er der Herr ist. Er wird die Tränen von den Augen tilgen und die Trauer aus den Herzen nehmen und all die Geständnisse unserer Irrung an ihm freundlich leiden und uns endlich trösten, Er, der König. Wie ein Vater sich über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten; denn die Größe der Majestät ist nicht ihre strafende Ernstlichkeit, sondern ihre tröstliche Gütigkeit. Dann werden wir es merken, dass Er es war, an den und um den ein Leben zu wagen sich lohnte; dann werden wir's erfahren, dass Er es verdiente, dass wir ihm das erzeigten.

Seht, dann wird der Herr einen letzten Blick auf jedes Leben werfen, auf das Leben der Feinde und Widerwärtigen einen ernsten, langen Blick, in dem Schmerz und Zorn, Wehmut und Unmut sich einen: Geht hin, ihr Verfluchten, von mir!

Und einen Blick der verklärten, der in sich selber getrosteten Freude auf das Leben eines Menschen, den Er aus Verirrungen und Abwegen, aus Fall und Aufstehen vollendet

hat; einen letzten Blick, ein letztes Wort: Es ist sehr gut. Siehe da, Ich habe es vollendet.

Meine Christen! Alles, was wir in dieser Stunde predigten und hörten, lasst uns in einer Bitte und in einer Gewissheit aussprechen. Die Bitte lautet:

Herr, nimm mein Herz in deine Hände
Und mach es still in deiner Huld!

und die Gewissheit ist: Ich weiß, dass mein Erlöser lebt. Nicht das Phantom einer dichtenden Phantasie, nicht der starre, öde, ungeformte Name einer denkenden Philosophie, sondern der über alles Denken erhobene, mildreiche, glanzvolle Name, der dem Glauben geoffenbart ist, das ist Christus. Der Herr Christus nehme von eurem und von meinem Leben Besitz. Er kehre ein in die unreine, ungefüge und ungeordnete Art unsres Lebens und gestalte es im Leide. Er nehme unsren Willen mit starkem Ernst in seine heilige Hand und stärke ihn, dass wir aller widerchristlichen Welt Tross bieten bis in den Tod.

Und dann nehme Er unsere zagenden, zweifelnden, törichten Hände und umschließe sie fest mit seiner Rechten und spreche:

Ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre, bis an seiner Statt da Schauen komme.

Amen

XXVIII.

Am 27. Sonntag nach Trinitatis.

Ich will warten.

2. Petrus 3,3 – 14

Wisset das aufs erste, dass in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist. Aber Mutwillens wollen sie nicht wissen, dass der Himmel vor Zeiten auch war, dazu die Erde aus Wasser und im Wasser bestanden durch Gottes Wort: Dennoch ward zu der Zeit die Welt durch dieselbigen mit der Sintflut verderbt. Also auch der Himmel jetzund und die Erde werden durch sein Wort gespart, dass sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und Verdammnis der gottlosen Menschen. Eins aber sei euch unverhalten, ihr Lieben, dass ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag. Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, dass jemand verloren werde, sondern dass sich jedermann zur Buße kehre. Es wird aber des Herrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht, in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen. So nun das alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, dass ihr wartet und eilt zu, der Zukunft des Tages des Herrn, in welchem die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden? Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt. Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollt; so tut Fleiß, dass ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet.

Herr Jesu Christe, der du in der Nacht, da du verraten wardst, für deine Gemeinde in ernster Wachsamkeit und Fürsorge Gebet und Tränen geopfert und dein Leid ganz willig auf dich genommen hast; der du des Todes ewiges Gericht in eine gnädige zeitliche Strafe verwandelt, die Not unserer Sünde am Kreuz bezahlt und unsere Seele erlöst hast, verleihe uns allen, dass wir, wenn du wiederkommen wirst, bereit seien dich mit Freuden zu empfangen und dir mit reinem Herzen zu dienen, zum Dank für deine Unaussprechliche Treue und zum Lobe deines ewigen Namens, der du lebst und regierst, hochgelobt in Ewigkeit. Amen.

In Christo Geliebte! Ein Christ ist zunächst wie jeder andere ein Mensch, der warten muss. Ob ich mit Ungeduld die Tage triebe und mit eiliger Hast den Lauf beschleunigen

wollte, sie gehen nicht schneller dahin und bringen nichts näher heran. Wie Er ihnen Maß und Ende verordnet hat, also verlaufen sie in seiner Weise und nach seinem Willen, und wenn der Mensch noch so hastet, Er geht seinen langsamen Schritt. – Aber ein Christ ist nicht bloß wie jeder andere Mensch, dass er warten müsste, er kann auch warten. Denn er weiß, was er erwartet, ist so groß, und dessen er sich in gläubigem Ausblick getröstet, so herrlich, dass die kurze Zeit der Geduld reichlich gelohnt und die Spanne zwischen Hoffen und Erfüllung reichlich ausgefüllt werden wird. Er kann warten, weil ihm einer die Kraft reicht, der alle Gewalt im Himmel und auf Erden hat, auf Erden, um das Herz zu stärken, im Himmel, um den Trost der Herzen zu bereiten. Aber das Höchste ist doch: ein Christ will warten zum Dank dafür, dass einer so lange für ihn gewartet hat, ob er nicht umkehren, einkehren und heimkehren möchte, ob er nicht von der Torheit seines Wesens und der Eitelkeit seines Lebens umkehren, in sein Inneres und dessen Trotz und Untreue einkehren und endlich, endlich nach vielen Umwegen und beschwerlicher Wanderung heimkehren möchte, wo alles für ihn bereit ist und das Erbe den Erben erwartet. Ich will warten, spricht meine Seele, eingedenk dessen, der so viel Geduld mit mir hat und dessen Geduld meine Seligkeit ist, der tausendmal, da ich es nicht weiß, Gelegenheit gehabt hätte mich zu verderben, aber dann immer wieder einhielt. Wie oft hat der heilige Gott dem Herrn Christus das Grabscheit aus der Hand nehmen und die Richtaxt in die Hand geben wollen: Haue ihn ab, was hindert er das Land! Wenn nun Jahr um Jahr verging und meine Seele wurde nicht frömmer, treuer, ernster, echter; wenn Er nun Jahr um Jahr kam und der Baum trug keine Frucht: dann wollte Er ein Neues pflanzen und das Alte verderben, an Stelle der vergeblichen Arbeit eine hoffnungsreiche erwählen. Aber die aufgehobenen Hände Jesu Christi, von denen wir nichts ahnen, die wir nur spüren, haben den Vater überwunden: Lass ihn noch dies Jahr stehen! Und so sind wir zu Jahren gekommen und unsere Haare sind gebleicht, einzig deshalb, weil Er noch den Mut hatte für uns zu hoffen und die Freudigkeit auf uns zu warten. Weil ich keinen andern Dank ihm geben kann, so will auch ich warten, warten, bis meine Stunde gekommen ist und ich aus der Mühe der Glaubensarbeit zur Freude, zur Schauensfreude, gelangt sein werde, warten, bis ich aus den Selbstwidersprüchen meines Lebens, aus den Gegensätzen meiner Arbeit zu der Vollkommenheit, da das Stückwerk aufgehört hat, gelangt sein werde.

Ich will warten. So reden wir in dieser Stunde von

1. des Wartens Grund,
2. Gehalt und
3. Ende.

1.

Meine Christen, wenn der christliche Glaube eine Wahrscheinlichkeitsrechnung wäre, in welcher der Wunsch den ersten Ansatz und die glühende Phantasie die weitere Rechnung besorgte, so wäre er nichts nütze; wenn der christliche Glaube mit einem Vielleicht anheben, mit einem Etwa fortfahren, zu einem Wahrscheinlich sich erheben würde, so wäre sein Ende Täuschung und Enttäuschung. Und wenn einer unter uns sagen würde: Ich weiß zwar, dass die Lehre der Kirche nicht richtig ist; aber unter allen Möglichkeiten, die sich mir „von religiöser Seite“ anbieten, ist sie immer noch die probabelste, – und er würde unter allerlei Anschauungen die christliche wählen, so wäre es gerade diese Anschauung, welche ihn am meisten betört und am schnellsten verlässt.

Wer auf Schaum baut, wundere sich nicht, wenn sein Haus sich in Schaum auflöst; und wer auf Sand seine Wohnung gründet, staune nicht, wenn seine Behausung zerfällt. Wir warten nicht, weil es so hergebracht ist und wir nichts Besseres zu tun wissen; so warten wir auch nicht, weil wir es so gelernt haben und zu lässig sind etwas anderes zu erlernen, sondern wir warten, weil einer verheißen hat: Warte, es wird dir gelohnt; harre, es wird dir gedankt! Dieser eine aber ist nicht ein Mensch, dass er lüge, oder ein Menschenkind, dass ihn etwas gereue; dieser eine, der in die Zeit hereingetreten ist, um sie mit ewigen Wahrheiten zu erfüllen, für die Ewigkeit zu erlösen und in sie zurückzurufen, hat mit dem klaren Blick der Liebe und mit dem ernsten Auge der Heiligkeit die ganze Weltgeschichte übersehen, auch die jetzigen Bewegungen, Krieg und Kriegsgeschrei, Leid und Kampf, die furchtbare Willkür der Lüge. Er hat das alles vorausgesehen und spricht über dem allen: Wenn das anheben wird zu geschehen, hebt eure Häupter auf; seht auf, es naht der Welt Ende!

Der Heiland, der als ein armer Mensch kaum von zwölf Jüngern geglaubt wurde und in der Entscheidungsstunde von dem einen den Verrat, von dem andern die Verleugnung erlitt, hat den Mut zu sagen: Es wird die Zeit kommen, wo man wetteifern wird, mich Herr, Herr zu heißen. Der arme Mann von Nazareth, dem nur etliche Kinder ihr Hosianna darbrachten und etliche arme Leute ihren Dank erzeugten, sieht auf eine Zeit hinaus, wo Er in Herrlichkeit kommen wird mit all seinen heiligen Engeln, wo statt der armseligen Jünger hier auf Erden die Chöre der anbetenden Zeugen ihn umringen werden. Obwohl die ganze Gegenwart dessen höhnt, obwohl der Augenschein ihm ins Angesicht widerspricht und des Kreuzes Schmach der Welt verkündet, Jesus habe mit der Weissagung seiner triumphierenden Majestät sich auf Erden getäuscht, bleibt Er dabei stehen und spricht: Es wird des Menschen Sohn kommen in seiner Herrlichkeit. Die Weissagung und Verheißung Jesu ist das Wagnis der Torheit gegen die Härte der Wirklichkeit, ist der Mut der innerlichen Überzeugtheit gegenüber allem, was sie widerlegt. Die Weissagung unseres Herrn Christus ist aus dem Gehorsam gegen den Vater, aus der Kenntnis seines Willens, aus der Einigkeit mit dem Vater geboren und darum ist sie echt, treu und wahr.

Die Spötter sagen: Was sollen diese Weissagungen? Seit Hunderten von Jahren redet man vom Kommen des Herrn; alle Jahre wird in der Kirche von den letzten Dingen gepredigt, allsonntäglich betet am Altar der Geistliche und die Gemeinde mit ihm: Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben; ich glaube, dass Er wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten. 1800 Jahre verkündet man diese Weissagung Jesu; sie ist jetzt zur Formel erstarrt, bei der wohl keiner mehr etwas denkt, eine fromme Meinung, die mit der Zeit vergeht. Ja, wir wissen, vor der Türe stehen die Erleuchteten, die mit diesen Überresten seines finsternen Mittelalters aufräumen, und in die Mauern der Kirche drängen sich die Aufgeklärten mit der großen, ernsten Bemühung, gegenüber einer unbrauchbaren Kirchenlehre ein neues, lebensfrohes und lebensfreies Christentum zu predigen, an dem nur der Name noch christlich ist. Wir sehen es und durch weite Kreise in Stadt und Land geht es: Wir wollen Christum erklären und dadurch uns verklären; wir wollen Christum verneuen und dadurch auch seine Kirche! Da sind die, welche sagen: Seitdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es vor Zeiten auch gewesen ist. Die Welt läuft ihren Gang, bis sie ihre Zeit vollendet hat, und dann hebt eine neue Welt an, aber in dem bekannten ewigen Fortschritt liegt für jeden Denkenden die furchtbarste Qual des Lebens. Ein Fortschritt ohne Ende, eine noch so begeisterte Wanderung ohne Ziel oder, wenn es hochkommt, ein Fortschritt, der mit dem Grab endet und dessen Ziel die Verwesung ist, kann nicht ein Menschenleben erfüllen, geschweige denn verneuen. Seht, wenn sie sagen: Es bleibt alles wie es war, dann sollen sie daran

denken, dass einst über die Erde die Wasserflut zog, längst geweissagt, lang hinausgeschoben, plötzlich mit Macht hereingebrochen, stark genug, um alles zu verheeren. Dann sollen sie daran denken, wie vor Jahrtausenden der Herr seine Wolken ausziehen ließ, aber immer wieder zerteilten sie sich und es kamen sonnige Stunden, immer wieder hielt Er mit seinem Gericht zurück, bis es endlich doch hereinbrach und die Schleier entfielen, weil die Menschen sich von seinem Geist nicht mehr strafen ließen. Ebenso wird, wenn man es am wenigsten glaubt, der Herr kommen, an einem Tage, der anheben wird wie jeder andere auch, der am Morgen die einen zu ihrer Pflicht, die andern zu ihrem Genuss gehen lässt – und am Abend wird alles mit Ruinen bedeckt sein, nicht zwar in Wasserfluten, aber im Feuerbrand. Das sind die gewissen Verheißungen, die der Spott uns nicht entwertet, sondern teurer macht und der Zweifel uns nicht entfremdet, sondern mehr noch ans Herz legt, denn Er hat es gesagt. – Meine Christen, der Glaube an den Herrn beginnt in der unbedingten Verlässigkeit seines Wortes. Wenn du an irgendeinem Worte Jesu zweifelst, so ist kein Einhalten mehr, so wird dir seine Treue immer mehr verdächtig; dann vergeht der Ruhm des Getreuen, dann entfällt die Weisheit des Barmherzigen und schließlich bleibt von dem Christus der Kirche ein tastender, fehlender, irrender, vielleicht sterbender Mensch übrig, nicht über dir, kaum neben dir, oft unter dir. Da siehe wohl zu!

Aber warum versieht denn der Herr und warum warten seine Verheißungen so lange? Wir haben so oft schon gebetet: Ja, komm Herr Jesu! In manchem frommen Pfarrhaus habe ich über dem Schreibtisch des Pfarrherrn dieses Gebet, über das wohl manche lächeln werden, gelesen: Ja, komm, Herr Jesu, komme bald! Denn die Welt wird zu schwer, die Lüge wird zu gewaltig und der Abfall zu groß und, wenn es möglich ist, würde auch die kleine Schar seiner Auserwählten verführt. Hast du es denn vergessen, dass etliche auf dich warten? Komm Herr Jesu! Er kommt nicht. Tausende rufen immer wieder und bis zu deinem Thron geht der flehende Ruf der Armen: Hast du uns denn vergessen? Schau doch, wie es uns geht! Siehe herab vom Himmel, wie die Lüge triumphiert, wie der Feind jetzt siegt und wie allenthalben der Abfall sich mehrt; wenn du nicht bald kommst, so wirst du niemand mehr auf deiner Seite finden! – Und Er kommt nicht. O wie oft, wenn wir vor Rätseln standen, haben wir gebetet: Zeige uns deine Nähe, dass wir auf Erden erkennen deine Wege! Aber Er zeigte sie nicht und ließ uns im Finstern und lüftete den Schleier der Zukunft nicht. Das sind ja die furchtbaren Geheimnisse des menschlichen Warum? und des göttlichen Schweigens. Wie viel Tausende haben in diesen Kriegsläufen als letztes Wort dem Herrn zugerufen: Warum hast du uns das getan? – und Er gab keine Antwort und hat eher eine Seele irre werden lassen, ehe Er sein Schweigen gebrochen und sein Angesicht zugeneigt hätte. Das ist ein Rätsel und darum sagt der Apostel: Achtet die Geduld des Herrn für eure Seligkeit. Denn der Herr verzieht nicht, wie etliche wähnen, sondern Er hat Geduld mit uns und will nicht, dass wir an ihm irre werden, sondern dass wir zu ihm kommen. Glaubt es, je mehr ihr seinen Verheißungen traut als einem festen Grund, auf dem das Heil der Seele sich erbaut, desto mehr merkt ihr, wie der Herr euch näher kommt in der Stunde, da ihr ihn am meisten braucht. Wenn du aber ungeduldig drängst, so tritt Er ferne, denn du hast nicht zum Frieden eingehen, sondern vom Leid erlöst werden wollen. Du hast nicht gerufen: Komm, Herr Jesu! damit seine Ehre groß und offenbar werde, sondern damit dein Schmerz sich verringere. Jesu Geduld ist unsere Seligkeit und Jesu Schweigen nicht ein Nimmer, sondern ein Nochnicht. Ehe wir's uns versehen, ist das Nochnicht in ein Jetzt verwandelt und die Geduld hat dann ein krönendes Ende gefunden. Denn der Grund des Wartens sind die ewigen Verheißungen, die unbeweglich stehen, wie die Weltanschauungen auch wechseln und die Tagesmeinungen

sich wandeln; – Himmel und Erde werden vergehen, aber seine Verheißungen vergehen nicht.

2.

Was aber ist der Inhalt dieses Wartens? Meine Christen, im letzten Grunde warte ich doch nicht auf das, was mir gefällt und mir lieb ist; denn was nützt es mir, wenn ich es mir lieb wäre und ihm wäre es nicht recht, und was frommt es mir, wenn mir die Sonne leuchtete und sie wäre nicht vor ihm und von ihm? Als wir jünger waren, baten wir: Gib mir das Liebste! und wir meinten, das sei ein rechtes Gebet. Und immer höher stieg der Wunsch: Gib mir das Liebste, dann werde ich dein Diener, dann werde ich für dich begeistern und werben. Gib mir das Liebste, dir ist's ein Leichtes und mir ist's das Größte; dir ist's ein Geringes und mir ist's alles; nur den Wunsch erfülle mir, ich will dann dir treu dienen und will dich hoch preisen! – Aber Er hat den Wunsch nicht erfüllt und Er gab mir nicht, was mir das Liebste, sondern was mir das Schwerste war; Er nahm mir, was mir leicht deuchte, und entzog mir, was mir groß schien, und aus den Weiten, in denen mein Geist sich erging, führte Er mich in die Enge. Dann erkannte ich, dass es etwas Größeres gebe als das Liebste, und dann fing ich an zu begreifen, dass etwas sein muss, was höher ist als alle Vernunft. Dann sah ich: Nicht um das Liebste handelt es sich, was mein kurzsichtiges Auge so nennt, sondern um das Beste, dass ich, frei von mir selbst, ihm allein angehöre und nichts mehr für mich und nichts mehr von mir begehre, sondern den einen Wunsch habe: Dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, dein Wille geschehe! Für mich habe ich nur den Wunsch: Nimm weg vergangene Schuld und die Gelegenheit zu neuer Schuld! Für dich aber möchte ich das Große, Leuchtende, Herrliche wünschen, dass dein Name die ganze Welt erfülle, dein Reich alle Enden der Erde durchwalke, dein Wille mit Freudigkeit getan werde und mit Freiheit zur Erfüllung komme. Nicht das Liebste will ich mehr, sondern das Beste. So hat Er die Seele erzogen, dass immer, wenn ihr etwas sehr Liebes entschwand, sie sagen durfte: Das ist nicht mein Bestes! So hat Er das Leben allmählich in die Schranken gezwungen, dass es, wenn ein Stern um den andern erlosch, sagen konnte: Fahr' hin, ein andre Sonne, mein Jesus, meine Wonne, gar hell in meinem Herzen scheint. Das lässt sich nicht träumen, nicht singen und sagen; das lässt sich erleiden, erleben, behaupten. Wohl dem, der es weiß!

So warten wir auch nicht mehr, denn das wäre nicht der Mühe wert, dass unser Leben verklärt, unser Tag verneut, unser Ich in einem bessern Glanz erhoben würde. Wenn ich alles hätte und nähme Schaden an meiner unsterblichen Seele, was nützte es mir dann? Wenn die Sonne nimmer in meinem Hause und Reiche unterginge und mir alles zu Wunsch und Willen wäre, wenn der Erfolg sich an mich hinge und die Verehrung der Menschen mir zufiele, aber mir selbst wäre die Todeswunde geschlagen, weil ich mich in mich selbst verloren und verliebt hätte: so wäre ich nichts! Seht, so lernt man es, dass man nicht mehr für sich etwas erwartet und für sich etwas erwählt, sondern nur bittet, dass der Weltkreis voll Erkenntnis des Herrn werde und alle Welt den Herrn fürchte. Wir warten nicht auf einen neuen Lebensanfang, denn unsere Tage sind so unwichtig, dass sie mit einigen Schaufeln Sand bedeckt werden, sondern wir warten auf einen neuen Himmel. Das ist alles Wartens Preis, ein neuer Himmel. Nicht mehr wandelnde Sterne, unter denen so viel Sünde hinzieht, die jede Nacht angstvoll fragen: Hüter, ist die Nacht schier hin? Nicht mehr der tränenreiche Himmel mit den Wolken, die so viel Ungerechtigkeit, Missetat und furchtbare Heimlichkeit verbergen und bescheinen müssen, sondern ein Himmel, an dem kein irdischer Stern mehr leuchtet.

Heil, nach dem wir weinend rangen,
Nun bist du, Heil, uns aufgegangen,
Nicht mehr von weitem, nicht von fern.

Der Himmel, an dem als einziger Stern der heilige Morgenstern leuchtet, Jesus, der Christ, Morgenglanz der Ewigkeit, Licht von unerschöpftem Lichte. Wir erwarten einen neuen Himmel, in dem nicht die Sonne täglich Tausende von Geschöpfen mitleidslos in den Tod sendet, so viel Krieg und Kriegsnot ohne Rührung und Erbarmung bestrahlt, einen Himmel, in dem die Sonne nicht über die Todesfelder scheint und das letzte Röcheln Tausender ohne Herz beglänzt, sondern einen neuen Himmel, in dem die Sonne der Gerechtigkeit majestätisch ihren Siegeslauf nicht zwar vollendet, sondern höher und höher führt. Alle Welt ist voll des Herrn und seiner Klarheit! Wir warten eines neuen Himmels, zu dem nicht die Fremdlingsschaft etlicher sondern die Heimat vieler hintreibt, Frühlingsglück, Jugendfreude, Friede und Herrlichkeit. Es ist nicht mehr der Himmel, in dem etliche noch auf die Erscheinung des großen Tages und der Herrlichkeit Jesu Christi warten, sondern in dem die lichte Wolke aller Zeugen von Anbeginn der Welt bis auf die jetzige Stunde sich vereint: Lob, Ehre, Preis, Kraft und Macht sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott und dem Lamme! – Wenn wir jetzt an den Himmel denken, ist er uns noch so fremd, so fern und unwirtlich; er ist uns mehr ein Begriff als eine Tatsache, mehr ein Gedanke als eine Wirklichkeit. Wir hoffen auf einen neuen Himmel, der sich als verneuende, herzerquickende Wirklichkeit niedersenkt, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Wie denkst du dir eigentlich den Himmel, den du willst? Die meisten denken sich von dem Himmel gar nichts, sondern wännen, dass mit dem Sterben ein Zustand der Leidlosigkeit eintrete, in dem man nichts mehr zu denken und nichts mehr zu arbeiten habe. Und etliche, deren Christentum in Gefühlen besteht, denken sich den Himmel aus einen großen Raum, in dem sich gute Leute wiedersehen, um dann allmählich des Wiedersehens satt zu werden und in sich selbst zu verschwimmen, und nur wenige haben die Willenskraft, sich den neuen Himmel als eine Notwendigkeit für den Herrn Christus vorzustellen, in welchem Er als der Heiland der Welt klärlieh erwiesen und als der Vollendet der Welt von allen gesehen wird. Er braucht nicht den Himmel, dass Er in ihm wohne, sondern Er will den Himmel, dass er ihn als den allmächtigen Sohn Gottes zeige und alle Welt erkenne, Er spricht die Wahrheit.

Wir warten eines neuen Himmels, nicht um unserwillen zunächst, und wir sprechen es mit Zittern aus: Ob ich verloren gehen müsste, wenn nur sein Himmel käme, und ob ich ihn nie sehen dürfte, wenn nur seine Gerechtigkeit groß wird! – Das heißt man glauben, wenn man nur begehrt, dass sein heiliger Himmel endlich einmal der Welt offenbar werde und Er in seiner Gerechtigkeit erscheine. Er hat so viel Verleugnung erlitten, so viel Spott erfahren und so viel Abfall erlebt, dass wir um des barmherzigen Gottes willen den Himmel stürmen müssen: Rette die Ehre deines Sohnes!

Das heißt man einen neuen Himmel erwarten und – eine neue Erde. Diese Erde, so reich und so sonnenbeglänzt sie ist und so gern auch ein Christ auf ihr wohnt, trägt es doch nicht aus, dass man für sie lebt. Alle die Arbeit und Mühe, alle die tägliche Selbstzucht, die das ganze natürliche Wesen ans Kreuz schlägt, wäre nicht vonnöten, wenn nur diese Erde wäre. Sie ist die Sünde nachgerade gewöhnt. Aber eben, weil wir diese Erde lieben, auf die uns Gott gesetzt und für die Er uns geschaffen hat, erbitten und erwarten wir eine neue Erde, da alles Ungute keine Stätte mehr findet, all das Unschöne

keinen Raum mehr hat, wo das Schöne endlich in die Erscheinung tritt. Denn jetzt stehst du an mancher Giftpflanze und sprichst: O wie freundlich lächelt diese Blume! und diese Blume bringt dir den Tod. Jetzt stehst du vor manchem Menschen, mit schönem Angesicht tritt er vor dich hin, mit lieblichen Zügen, in denen die Freundlichkeit und Leutseligkeit wohnt, und du vertiefst dich in seine Züge und denkst: Welchem Geist muss in diesem Körper und welch eine Seele in dieser Hülle wohnen! und – der Geist ist leer, die Seele ist tot und die Hülle trügerisch. Wann kommt die neue Erde, wo die Armut weggetan sein, wo, was der Mensch innerlich ist, auch äußerlich sichtbar wird? Wann kommt die neue Erde, da endlich die ausgleichende Gottesweisheit zu Tage tritt, da man es dem ernstesten Menschen alsbald ansieht und den wahren Menschen alsbald erkennt, weil aus der irdischen Hülle die ganze innere Majestät hervorbricht und leuchtet? Ja, wann kommt die neue Erde, da man die Schwerter und Bogen zerbricht und die Kriegswagen mit Feuer verbrennt; wann erhebt die Erde, in welcher der Weltfriede nicht ein Traum der Schwärmer, sondern eine Tat des lebendigen Gottes ist, wann kommt die neue Erde? Seitdem über diese Erde der Fuß des ewigen Erbarmers geschritten, in diese Erde das Seufzen des heiligen Menschensohnes eingedrungen ist, auf diese Erde die Tränen des barmherzigen Hohenpriesters gefallen sind, hoffen und warten wir; es kann nicht umsonst sein. Dein Seufzen und dein Stöhnen und die viel tausend Tränen, die müssen diese Erde umgestalten, umformen und verklären.

Wir hoffen auf eine neue Erde. Ist das zu viel? Denkt euch, Geliebte, wenn wir einmal eine Geschichte erleben werden, an der die Sünde keinen Teil mehr hat, ein Leben ohne Abwege und Umwege; denkt euch die Freude, erwachen und nimmer sündigen zu müssen, nicht mehr auf jeden Gedanken achten zu müssen, dass er rein sei! Denkt euch einmal, von dieser Qual frei zu sein, endlich einmal sich geben zu dürfen, wie man ist, während man jetzt immer anders sein muss, als man ist; endlich einmal frei sein dürfen von der Selbstverleugnung und reif zur Selbstbegreifung: was das sein wird! jetzt habe ich den Mut, weil ich das Recht habe mein selbst zu sein! So fasst, meine Christen, alle Erdenverhältnisse, die euch lieb sind, euer Eheglück, eure Elternfreuden, Freundschaftsbeziehungen, eure Dienstverhältnisse, alles, was eures Lebens Kern und Wert ist, fasst das alles zusammen und schreibt mit hoffender Hand darüber: Ich warte auf eine neue Erde, in der alle Erdenverhältnisse nicht vernichtet, sondern verklärt und alle Erdendinge verneut sein werden nach dem Bild des Meisters aller Schöne.

3.

Ein letztes Wort: Was ist der Hoffnung und des Wartens Ende? Jedes Kind sagt es dir: die Erfüllung. Da braucht es keine Hoffnung mehr, wenn der Tag einmal in die Erscheinung getreten sein wird, an dem Er spricht: Es ist alles geschehen! Wenn alles Sehnen zur wahren Stillung und alle Fragen zur wahren Lösung gelangt sein werden, dann wohnt die Gerechtigkeit im Himmel und holt die Erde zum Himmel hinauf, wie einst die Erbarmung den Himmel zur Erde herniedersenkte; dann wird Gott sein alles in allem. Denn da wohnt die Gerechtigkeit, wo alles so ist, wie es sein soll, und da ist Gottes Reich zu Hause, wo alles so ineinander sich fügt, wie Er es will. Als Er einst die Erde ansah, ehe der Feind über sie gegangen war, da sprach Er, in sich selbst froh, und die Engel haben es gehört und die Himmel haben es vernommen: Es ist sehr gut! Dieses Wort ist nicht gesprochen, damit jetzt der heilige Geist über der Vernichtung trauere, und die Freude des Welterschöpfers ist nicht entstanden, damit einst der heilige Geist über seiner Enttäuschung

seufze, sondern die Freude der ersten Schöpfung wird wiederkommen, wenn die Gerechtigkeit eingekehrt sein wird.

Mitten durch diese Welt des Krieges, Leides und Streites, wo die Ungerechtigkeit überhand nimmt, geht ein schmaler, steiler, schwerer Weg; auf diesem Weg geht Christus der Herr und mit ihm etliche seiner Getreuen. Wo aber Er einkehrt, da weicht die Sünde und schweigt das Unrecht, denn Er spricht: Friede sei mit euch! Wo ein Menschenherz sich ihm auftut und eine Seele sich ihm erschließt, da spricht Er: Glaube an mich und du wirst gerecht. Dann wirst du gerecht allein aus Gnaden. Und wo ein Land ihn aufnimmt, wo eine Stadt ihn aufhält und ein Zeitereignis ihn zu sich; einlädt, da bringt Er Gerechtigkeit, welche alles neu macht. So lange, Geliebte, lasst uns warten.

Es soll uns nicht gereuen
Der schmale Pilgrimspfad;
Wir kennen ja den Treuen,
Der gerufen hat.
Kommt, folgt und trauet dem!
Mit ganzer Wendung richte
Ein jeder sein Gesichte
Hin nach Jerusalem!

Mit ganzer Wendung! Selig sind, die da Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen. – Ich halte mich nicht dafür, dass ich etwas wüsste unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten, den Heimatfernen und den Herrn der Heimat.

Amen

XXIX.

Am 28. Sonntag nach Trinitatis.

Ein Festgruß aus der Ewigkeit zum Reformationsfest.

1. Mose 12,2

Und ich will dich zum großen Volk machen, und will dich segnen, und dir einen großen Namen machen, und sollst ein Segen sein.

In dem Herrn Christo Geliebte! Reformationsfest ohne Wehmut feiern heißt den Hintergrund wahrer Freude vergessen; denn die Freude hat den Hintergrund des Schmerzes und hebt sich von dem Leide des Lebens ab. So spricht der Herr: Ihr werdet weinen und heulen, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Es ist die Traurigkeit des heutigen Tages aus dem notwendigen Vergleich zwischen einst und jetzt geboren. Vor 170 Jahren sind Tausende um des Evangeliums willen aus einer geliebten Heimat gewandert; vor 220 Jahren sind viele Tausende um desselben Evangeliums willen von Haus und Hof gegangen, haben den Verlust ihrer Güter nicht geachtet und haben ihr irdisches Vaterland verschmäht und damit gezeigt, dass sie eines besseren, nämlich eines himmlischen Vaterlandes warten. Diese Zeit bewusster Liebe zur Kirche scheint vorüber; unser Volk ist des Evangeliums müde geworden und, Hand aufs Herz! – welche Opfer bringen wir eigentlich für das Evangelium? dass wir zur Kirche gehen und das Sakrament empfangen, ein äußerlich ehrbares Leben führen, um die Lehre des Herrn Jesu nicht geradehin zu verunzieren – das ist alles. Aber die Freude, die andern ins Herz leuchtet, und die Begeisterung der Jugend, die so stark und reich macht, ist einer öden, müden Gewohnheit gewichen. Wenn der Hebräerbrief einmal sagt: Wir gehören nicht zu denen, die da weichen, – dürfen wir sagen: Auch wir gehören nicht zu denen? – Welches Opfer hat uns das Evangelium zugemutet und gekostet? Was tun wir für unsere Kirche?

Aber diese Wehmut soll nicht zum Kleinmut und die göttliche Betrübnis nicht zur menschlichen Traurigkeit werden, denn mit Kleinmut und menschlicher Traurigkeit wird die Kirche nicht gebaut. Ob ich aus Untreue sie zerstöre oder aus Unglaube stürze, ist gleich. Wir wollen vielmehr heute uns der wunderbaren Gnade und Gabe freuen, die der Herr unserer Kirche gegeben hat. Ein Festgruß aus der Ewigkeit zum heutigen Tage:

1. Das ist ein großes Wort,
2. ein reiches Wort,
3. ein bedeutsames Wort.

1.

Ich will dich segnen! Der so spricht, hat alles die Fülle, aber Er will diese Fülle nicht allein. Denn das ist die Kraft des göttlichen Reichtums, dass er sich alle Tage von neuem ausgibt. Er ist der Herr aller Welt, aber an dieser Herrschaft genügt ihm nicht, sondern Er will von aller Welt als bester Freund und wahrer, ewiger König, der den Herzen sich teuer und dem Leben unentbehrlich macht, erkannt werden. Nicht als ob Er unsere Liebe bräuchte, die weit mehr Schmerz ihm brachte, oder als ob Er unserer Freude bedürfte zur Erhöhung der Seinen, denn Er hat reichlich mehr Leid von uns erfahren. Aber damit der Reichtum aller Welt bekannt werde, damit die Größe des ewigen Gottes in alle kleinen und kleinlichen Ereignisse hineinleuchte und ein armes Menschenherz zu einer Schatzkammer ewiger Güter mache und ein vergängliches Menschenleben auf große, unvergängliche Art anlege, spricht Er: Ich will dich segnen!

Ein großes Wort, wenn Er verheißt statt zu verfluchen, verspricht statt nachzurechnen, gibt, wo Er nehmen musste, darreicht, wo Er verwerfen sollte. Ein großes Wort, wenn Er durch eine ganze Geschichtsreihe hindurch alles vergisst und vergibt und seine Gnade neuen Anfang nehmen und sie segnen heißt! Denn zu wem spricht Er also: Ich will dich segnen, so ohne jede weitere Ausmalung des Segens, einfach die Tatsache betonend? Er spricht zu einem armen Mann, der nichts Größeres tat, als das Kleine verlassen und nichts Höheres wusste, als das Geringe erwählen. Denn Abraham ging aus von seinem Vaterland und seiner Freundschaft das war Kleines, und er erwählte die Gottesfreundschaft – das war groß. Er ließ die Größe seines Lebens und nahm das Geringe, Ungewisse an; er wusste nicht, wohin er gehen sollte und wie weit ihn Gott führen werde. Er hat nicht die Frage erwogen, ob er nicht das gewisse Wenig gegen ein Ungewisses austausche, sondern er ging. Groß ist der Herr, wenn Er einen Menschen dahin führt, dass dieser auf alles verzichtet, damit er Gottes inne und eingedenk werde, wenn Er zu einem Menschen so sich kehrt, dass dieser ganze Welten, Lebensformen aufgeben kann gegen den einen Trost: Ich will dein Gott sein und du sollst mein Sohn sein.

Abraham glaubte Gott – und das ist, was Gottes Größe an die Welt bindet und Gottes große Gedanken uns zu eigen macht. Sobald wir auf Gewisses verzichten und auf die Tatsächlichkeiten des Lebens nimmer zurückkommen, schenkt Er sich uns ohne Einschränkung, und ohne Bedingung spricht Er: Ich will dich segnen. Und Er erwählt dann einen einzelnen Menschen, damit an diesem einzelnen eine ganze Menschheit lerne, wie groß der Herr ist, wie Er all seine Größe auf ein einziges konzentriert, seine Liebesgedanken alle in ein Wort, seine Worte alle in einen Menschen gibt, diesen Menschen an einen armen Ort fesselt. So hat Er alle Gnade immer wieder einem einzelnen Menschen zuteil werden lassen, damit dieser einzelne als ragende Säule und Denkzeichen ewiger Erbarmung in der Welt stehe, jeder von ihm lerne, wie reich der Herr den macht, der ihn sucht. Das ist göttliche Geschichte: Ein großes Volk gebraucht die Gabe Gottes und dankt ihr nicht; große Zeiten leben von diesen Reichtümern und erwägen sie nicht; da wendet sich der Herr an einen einzelnen Menschen, den Er heraus aus dem Volk hebt und führt, wendet sich zu ihm im Zwiegespräch und handelt mit ihm, als ob er allein da wäre, damit dieser Mensch behutsam all die Brosamen vom Tisch seines Herrn sammle und suche. Er hat denn mehr denn sieben Körbe, für die Zeit genug, für die er lebt, für die Zeiten hinreichend, die nach ihm kommen.

Wir gedenken mit viel Dank und Ehrerbietung eines armen Mönches. Es hat viel Gelehrtere gegeben, als er war – Melanchthon war reicher begabt, Calvin schärfer im

Denken und im Wort –; es hat viel Kunstverständigere, weit Beredtere, größeren Blicks Teilhaftige gegeben; aber es hat in Jahrhunderten keiner so unmittelbar zu Gottes Wort in Verheißung und Geheiß sich gestellt als dieser Mann. Ihm war Gottes Wort buchstäblich; er löste es aus dem Rahmen der Zeit und des Ortes; er fragte nicht, ob es dem Abraham galt oder Daniel, er nahm es heraus aus dem Leben der Beschränkung und nahm es für sich. Er hat aus jedem Gotteswort einen Gruß an sich vernommen, im drohenden Wetter und Sturm einen Trost für seine Seele; jede Verheißung galt ihm und jedes Geheiß war ihm gesprochen. Weil er nun eine ganze Welt, in der er lebte, vergaß, die ganze Zeit, die ihn gebar, versäumte und sich ganz unmittelbar zu Gott hinstellte, sich ganz auf ihn warf, darum hat ihn der Herr gesegnet. Ich will dich segnen. Welch ein großes Wort, dass ein armer Mönch an die himmlischen Tore pochte und sie taten sich ihm auf und all der Segen des Vaterhauses kam auf ihn nieder. Er begehrte nur, nicht verworfen zu werden, und der Herr antwortete ihm mit Segensströmen. Er bat um nichts anderes, als dass er ein Häuslein für seine Seele habe, darin er seines Gottes froh werden könne, und der Herr hat ihm einen Ehrenplatz aus Gnaden gegeben. Er wollte nur einen Trunk, dass er nicht verschmache, aus dem güldnen Bibelkelch tun und der Herr tränkte ihn mit Wollust wie mit einem Strom; nur ein Wort wollte er, und der Herr hat ihn gesättigt mit langem Leben. So tut Er einem Menschen, der alles verlernt hat, nur nicht das Bitten und das Gebet; so handelt der ewigreiche Gott mit einer armen Seele, die nach ihm fragt. Dadurch ist Luther nicht der Mann eines Jahrhunderts geworden, sondern der Mann, der einer ganzen Weltgeschichte vorbildlich ist. Wiederum dadurch ist Luther gar nichts Besonderes geworden, sondern was er erlebt hat, das kannst du und ich jede Stunde erleben, denn der Herr wartet nur darauf, dass Er sprechen kann: Ich will dich segnen. Das ist Luthers Größe, dass er erlebte, was keiner aus eigener Kraft erleben kann, was das ärmste Kind erleben darf: Ich will dich segnen. So haben sich um Luther nicht seine Anhänger, nicht seine Freunde, nicht die Kirche, die seinen Namen wider seinen Willen trägt, geschart, sondern all die Suchenden, die nicht verderben wollten, all die Wegfahrenden, die nicht vergehen wollten, und der ganze große Chor der Beter aller Zeiten, all die Armen, denen die Erde zu eng und der Himmel zu fern; alle die Betrübten, Verlassenen und Verirrten haben sich von Luther verstanden und angezogen gewusst, weil er sie verstand und anzog. Und zu ihnen allen spricht der Herr: Ich will dich segnen.

Wie also werden wir der Gnade, die Luther widerfahren, teilhaftig? Wenn wir verlassen, was uns bisher teuer war, ehe wir es verlassen müssen, wenn wir mit unserm Opfer ihm zuvorkommen, ehe Er es fordert. Wenn du von einem Gut hier freigeworden bist, so erstattet Er es dir mit Zinsen, und sobald deine Seele daran festhält, dass nur Gott sie erfülle und beglücke und ewig bereichere, sobald schenkt Er ihr in einem alles. Du großes Wort: Ich will dich segnen, weil du fortwirkst weit über unser Leben hinaus! Dem dieses Wort gilt, der ist jetzt hoch in Ehren, der Lehrer der Gerechtigkeit leuchtet wie die Sonne. Ich will dich segnen – das geht über ein Menschenleben, auch über die Ewigkeit hinaus und was von diesem Segen übrig bleibt, von einer einzigen Seele nie ganz erschöpft und ausgebraucht werden kann, das bleibt andern und das nennt sich Geschichte.

2.

Welch reiches Wort: Ich will dich segnen! Der Herr sagt nicht im einzelnen, was Er Abraham tun will; aber das kinderlose Haus ward mit dem Sohn der Verheißung geschmückt, von diesem Sohn der Verheißung gingen leuchtende Sterne und zahlreiche

Namen aus, und der leuchtendste Stern war Gottes eingeborener Sohn. Noch sagt Er Abraham nicht, was Er tut, aber Er weiß es bereits. Ein reiches Wort, wenn nun auf Bethlehems Fluren es sich erfüllt! Zum Sohn der Verheißung tritt all diese persönliche, innerliche Gemeinschaft mit dem Herrn; so hat nie mehr ein Mensch mit Gott reden dürfen als er selbst. Er redete, Gott stand ihm Antwort; er handelte, Gott ließ sich zu ihm herab. Er bat für die Stätte der Verwüstung und des Fluches; Gott verhiess sie zu schonen, und im neuen Testament leuchtet etwas von Gnade auch über Sodom und Gomorrha. So hat der Herr dem Abraham den Tag seines Sohnes zu schauen gegeben, so sind alle Beziehungen Abrahams geheiligt, gesegnet, durchleuchtet.

Welch reiche Kraft in dem einen Wörtlein: Ich will dich segnen! Wie könnte ich in einer kurzen Stunde ermessen, auch nur andeutend sagen, wie Gott Luther segnete! Er hat ihm zuerst das Haus gebaut und mit Zucht und Schmuck gekrönt und hat in diesem Haus seiner armen Kirche auf Erden einen Reichtum von Bekennern, Freunden des Gotteswortes, treuen Knechten und ernstesten Hirten geschenkt. Er hat sein Haus zu einem Haus auf dem Berge erhoben, mit Ernst und Furcht und Ehren geschmückt. Die goldenen Worte von häuslicher Erziehung, die Luther sprach, sind Gemeingut geworden. – Er hat ihn die Schule bauen lassen, dieses Kleinod der Reformation, und ihn den Eltern sagen lassen: Sorgt für eurer Kinder Himmelsberuf, so wird Gott auch den rechten Erdenberuf geben! Und für die Schule hat Luther den Katechismus so schlicht und tief, einfältig und unergründlich geschrieben, dass um dieses Buches willen die Hände selig gepriesen wurden, die es verfasst haben. Er hat Luther auf dem Altar der Kirche wieder das ganze Sakrament herstellen lassen: Mein Fleisch ist die rechte Speise, mein Blut ist der rechte Trank. Hinfort ist nicht mehr der Altar verödet oder mit einem erträumten Opfer besetzt, zur Unehre des Kreuzes Christi, sondern mit dem ganzen Nachtmahl aus den Händen feines königlichen Stifters und mit der ganzen Gabe aus den Händen des treuen Freundes und hochzeitlichen Herrn. Auf den Predigtstuhl legte er wieder die ganze heilige Schrift, nicht in Auszügen, um welche die Legende ihr geschäftiges Werk treibt, nicht in Missdeutungen und abenteuerlichen Auslegungen, sondern in der Lauterkeit geschlossener Wahrheit, in der Reinigkeit des tausendfach versuchten und bewährten, stets erprobten Wortes. Es ist etwas Wundersames, Geliebte, dass Luther Haus und Schule baute, den Altar bereicherte und den Predigtstuhl mit der teuern Gabe des Wortes und der seligen Pflicht des Gehorsams gegen dieses Wort bedachte; aber die größte Seligkeit, mit der Luther von seinem himmlischen Herrn gesegnet wurde, ist die, dass in die einsamste, armseligste Zelle des Menschenherzens, in diese verdüsterte, vereinsamte, trostlose Tiefe das Wort fallen durfte: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig! Diesen Strahl aus einer ewigen Welt hat der arme Mann in seinem Herzen erfahren. Da ward ich fröhlich, schreibt er. Und diese Freude hat ihn mitteilhaft gemacht. – Diese Freude ist unsere Freude geworden; er ist hinausgezogen, größer als der Entdecker, sein Zeitgenosse, und hat das Land seiner Väter wiedergefunden, das heilige Land, das Ziel unserer Sehnsucht, und in dem heiligen Land den wiedergesehen, dem das Herz über unserer Armut bricht und der über das Meer kommt uns zu helfen. Größer als der Domherr von Frauenburg, der Entdecker von Sternen und Sternbahnen, hat er den Stern wiedergefunden, Jesus Christus, in Gnade und Wahrheit seinem Volke nahe. So hat Gott ihn gesegnet und dieser Glaube macht freudig, trotzig gegen alle Kreatur. Er hat darum aus dem Winkel der Kirche das verstaubte Saitenspiel wieder hervorgeholt, und nun erschallt der evangelische Choral, diese große Macht des Lobes und Preises, dieser Reichtum von Ton und Weise, Klang und Lied, dieser weltüberwindende Sieg der Freude über alle Traurigkeit, häusliches Leid und Elend, diese wundersame Gnade in Sterbensnöten, diese Osterfreude mitten in der Nacht aller Sorgen.

So ist kein Mensch seit der Apostel Zeit gesegnet worden, so vielfältig, so wundersam, so wonnesam und groß wie der einfache Mann im Mönchsgewand, wie dieser schlichte Bekenner in Not und Drang. – Reicher, ewig reicher Gott, dass Er die Kirche, nicht die Kirche der Reformation, sondern die Kirche, die ihren Geburtstag unter dem Kreuz feiert und die nur in der Reformation wieder auf ihren Geburtstag sich besann, so reich bis auf diesen Tag gesegnet hat! Luther, nicht eine konfessionelle, sondern eine universelle Größe, er selber, die Wittenbergische Nachtigall, hat unter dem Kreuz seine Weisen gelernt und in dem Kreuz seine Lieder gefunden; er hat vom Kreuz her den Frieden empfangen und unter dem Kreuz lernt die Kirche wieder singen und im Leid lernt sie triumphieren. Nimm deines Kreuzes Teil, schreibt Luther an seinen Freund, denn das liebe, heilige Kreuz geht durch die ganze weite Welt, und birg es in den goldenen Schrein deines Herzens als eine recht selige Reliquie und du wirst Freude haben.

Dass wir das letzte nicht vergessen möchten: Der Mann, der so zum Segen gesetzt ward, hat den Erdenberuf nicht als ein Hemmnis für die Heimat, sondern als eine Förderung auf dem Weg erfahren und geehrt. Früher hieß es in treuer Meinung und verkehrtem Sinn: Erdenberuf und Himmelsberuf widersprechen einander. Jetzt wissen wir, dass wir der himmlischen Segnungen nirgends gewiss werden können als in dem engen Kreis, den Er uns angewiesen: in dem Beruf, in den Er uns geschickt hat, sollen wir ihn ehren. Nun erfahren wir mit der Wahrheit, dass es keine größere, befreiendere Macht auf Erden gibt als den Gehorsam; nun heißt es: Da siehe deinen Stand an nach den heiligen zehn Geboten! Und aus dem gemeinen Erdenstaub folgt der Christenstand. Der im Erdenberuf den Meister erschaut, wird im Himmelsberuf den Meister nicht verlieren, und der im Himmelsberuf den Meister sucht, wird im Erdenberuf ihn finden.

Ich will dich segnen, – ein reiches Wort! Möchte auch das Sterben dieses Wort bewahrheiten! Abraham war froh, dass er sterben durfte, denn in der Todesstunde geht Erden- und Himmelsberuf ineinander über, und sowie der Mensch die Augen schließt, hat er nur einen Beruf noch: Nichts denken, reden oder tun als ihm zu danken, ihn zu loben. – Groß war Luther als Bekenner in Worms, größer vielleicht noch als Beter auf der Ehrenburg, während die Seinen sich ängsteten; aber so unscheinbar und unbedeutend sein Sterben war, er war doch am größten, da er mit dem Tode sein Leben bewähren und besiegeln wollte und als ein müdes Kind in das schöne Lied die Seele einbettete, dass sie heimwärts zog: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.

Meine Geliebten, Luther vergessen heißt nicht eine geschichtlich gewordene Größe missachten, heißt auch nicht eine Gnadenstunde versäumen, sondern heißt einen Segensstrom vom Herzen und Leben ableiten. Ob er noch einmal kommt, das weiß der Herr allein; wir wollen nicht zu denen gehören, die sich mit hohen Redensarten genug tun, sondern zu denen, die da bleiben. Wach auf, du Geist der ersten Zeugen! Wir möchten auch in unserm Sterben die Gebeine dieses heiligen Gottesmannes berühren, denn das große, reiche Wort ist ein bedeutsames Wort.

3.

Ich will dich segnen! So groß und reich; nicht wie du willst, sondern wie ich will, und du sollst ein Segen sein. – Abraham wird jetzt noch mit Ehre und Preis genannt, er ist ein Segen geworden. Die Suchenden haben in ihm recht suchen gelernt, und wer opfern wollte, hat sich an Abraham aufgerichtet; – ohne Frage, ohne Klage nimmt er seinen einzigen Sohn, den er lieb hat. Und wer verzichten ging, hat von Abraham sich lehren

lassen, wie man das Gewisse hingibt und ins Ungewisse geht. Luther ist ein Segen geworden für Tausende; die ihn nicht kennen, reden mit seinen Worten; die ihn nicht achten, singen mit seinen Klängen, und wer nichts von ihm weiß, ist von ihm gelehrt. Was er aber uns geworden nur in der Auslegung zum zweiten Glaubensartikel und zur siebenten Bitte, in welchen Worten er unser Leben mit Gnade angetan und unser Sterben verklärt hat, das wollen wir ihm einst danken, wenn wir daheim sind. Wie seine Worte, Gebete und Schriften, seine mannhaftige, kindliche Persönlichkeit sich uns ins Herz gegraben haben, das lässt sich nicht sagen und braucht nicht der Worte.

Aber für uns Erben unvergänglicher Güter kommt die große Frage: Wem bist du zum Segen geworden? – Weiche der Frage nicht aus: es ist eine Abschiedsfrage, die auf alle an diesem Bußtage Versammelten wirken soll. Dass unsere Kirche nicht die anziehende, reiche Kraft bewahrte, darüber klage; und dass sie überall zurückgedrängt und verachtet wird, ist wohl einmal Schuld des Kreuzes Christi und seiner Schmach, aber auch Schuld ihrer Untreue und Herzenshärte. Und damit du nicht der Kirche allein zur Schuld legst, was deiner Untreue Schuld ist, so frage noch einmal dich: Wem bin ich zum Segen geworden? Das ist eine unausweichliche Frage; wehe uns, wenn sie in der Ewigkeit zum ersten mal an uns käme! Dann wäre gewiss, dass wir antworteten: Nie, keinem! Wehe uns, wenn in der Sterbestunde diese Frage an uns heranträte und wir wollten das Leben noch einmal bannen und zurückfordern – und es wäre zu spät. Es genügt auch nicht, dass wir im allgemeinen hoffen, aus irgendeinen Menschen Einfluss gewonnen zu haben, sondern man gewinnt gewöhnlich Einfluss nicht durch das, was man hat, sondern durch das, was man entbehrt. Darauf aber kommt es an, wie man andern zum Segen wird, damit nicht der Gottessegens in unreinen Gefäßen versäure. – Wir haben große Aufgaben an unser Volk, zuerst die ernste Fürbitte. Die innern Verhältnisse unseres Vaterlandes deuten nicht nur, sondern drängen auf Sturm. Deutschland ist in unsern Tagen so einsam wie in den Tagen seiner größten Schmach vor hundert Jahren. Wer die Schuld daran trägt, habe ich nicht zu entscheiden; unsere Kirche ist wortloser denn je, ihre Sprache wird nicht mehr gehört und ihre Fürbitte nicht mehr geachtet. Betet für euer geliebtes deutsches Volk, dass der Herr noch einmal an ihm vorübergehe und es in Barmherzigkeit begrüße, dass die alte Scham und Zucht ihm wiedergegeben werde und die Häuser in Ehrbarkeit sich schmücken. Betet auch, dass in unsrer Mitte Zucht und Sitte wiederkehre, wohne und bleibe. Ihr seid schuldig zu beten für eure arme Kirche; dieses Gebet soll euer Dank und eure Segnung sein. Betet für die Diener und Verkündiger des göttlichen Wortes, nicht um hohe, aber um reine Gedanken, nicht um Entdeckungen, aber um Erfahrungen, nicht um hohe Weisheit, aber um das Wissen von dem Gekreuzigten. Betet für uns, damit ein gutes Gewissen unser Trost werde und wir allenthalben als Diener der Wahrheit uns erfinden lassen. Betet für die Schulen und die Lehrenden, da in unsern Tagen sich eine verhängnisvolle Scheidung vollzieht, die Schule von ihrer Kirche sich löst, die Tochter von der Mutter sich trennt. Sie wissen nicht, was sie tun; Segensquellen graben sie ab und liefern die Schule wechselnden Tagesmeinungen aus. Betet, dass das Verhältnis von Schule und Eltern bleibe, und betet zuletzt für euch selber, dass ihr ernster werden möget und würdig zu entfliehen allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn. Je mehr euer Leben Ewigkeit ersehnt und erwirbt, desto mehr seid ihr Herren der Zeit.

Wir sollen zum Segen werden. Wenn diese ganze Gemeinde, hineingestellt in eine viel bewegte, dem Abgrund zueilende Zeit, nur noch etliche zurückhalten und etliche wie Brände aus dem Feuer retten dürfte, dann wäre sie zum Segen geworden. So beten wir alle zusammen, Er wolle uns bei dem Einen, was Not ist, erhalten und uns den Undank

über die überaus große Segnung verzeihen, dankbare, treue, lebensfrohe und sterbensfreudige Herzen verleihen, unsern Gang nach seinem Wort gewiss, unser Antlitz leuchtend, unsere Zunge voll Preises und unser Leben zu einem lauten Dank für seine Gnade machen. Wenn Er dieses Gebet gütig erhört, dann sind wir gesegnet von ihm und von denen, mit denen wir arbeiten, und unser ist das Erbe unaufhörlichen Segens, der nicht mehr in irdenen, sondern verklärten Gefäßen geborgen ist, ihm zum Preis, uns zum ewigen Frieden.

Amen